Hom. 293 - 5

Des

Herrn Clement,

Abtes zu Macheroux,

gewöhnlichen Almosenpflegers des verstorbenen Königs von Pohlen, Herzogs zu Lothringen,

Gesammte Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Joachim Edlen von Richtenburg,

Weltpriester.

Fünfter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage bey Joseph Wolff. 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
des ersten Theils
der
Geheimnißpredigten

Auf das Fest
der allerheiligsten Dreyfal
der Geheimnissen dre

das Fest der Verstandi
die Größe dieses

das Fest der Häupt
der christlichen

das Fest der
diesem

das Fest d
eben diese

Inhalt
des ersten Theiles
der
Geheimnißpredigten.

Auf das Fest Seite
der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.
Von den Geheimnissen der Religion. 1

Auf das Fest der Verkündigung Marins.
Von der Größe dieses Geheimnisses. 49

Auf das Fest der Heimsuchung Mariens.
Von der christlichen Höflichkeit. 88

Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.
Von eben diesem Geheimnisse. 113

Auf das Fest der Reinigung Mariens.
Von eben diesem Geheimnisse. 154

Auf

Inhalt.

Auf den grünen Donnerstag.

Von der Ceremonie der Fußwaschung. 191

Auf den Charfreytag.

Von dem Leiden Jesu Christi. 216

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Von dem Vertrauen auf Jesum. 246

Auf das Fest der Pfingsten.

Von der Sendung des H. Geistes. 285

Auf das Frohnleichnamsfest.

Von der Liebe Jesu in dem Altarssacramente. 322

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariens.

Von der Demuth Mariens. 363

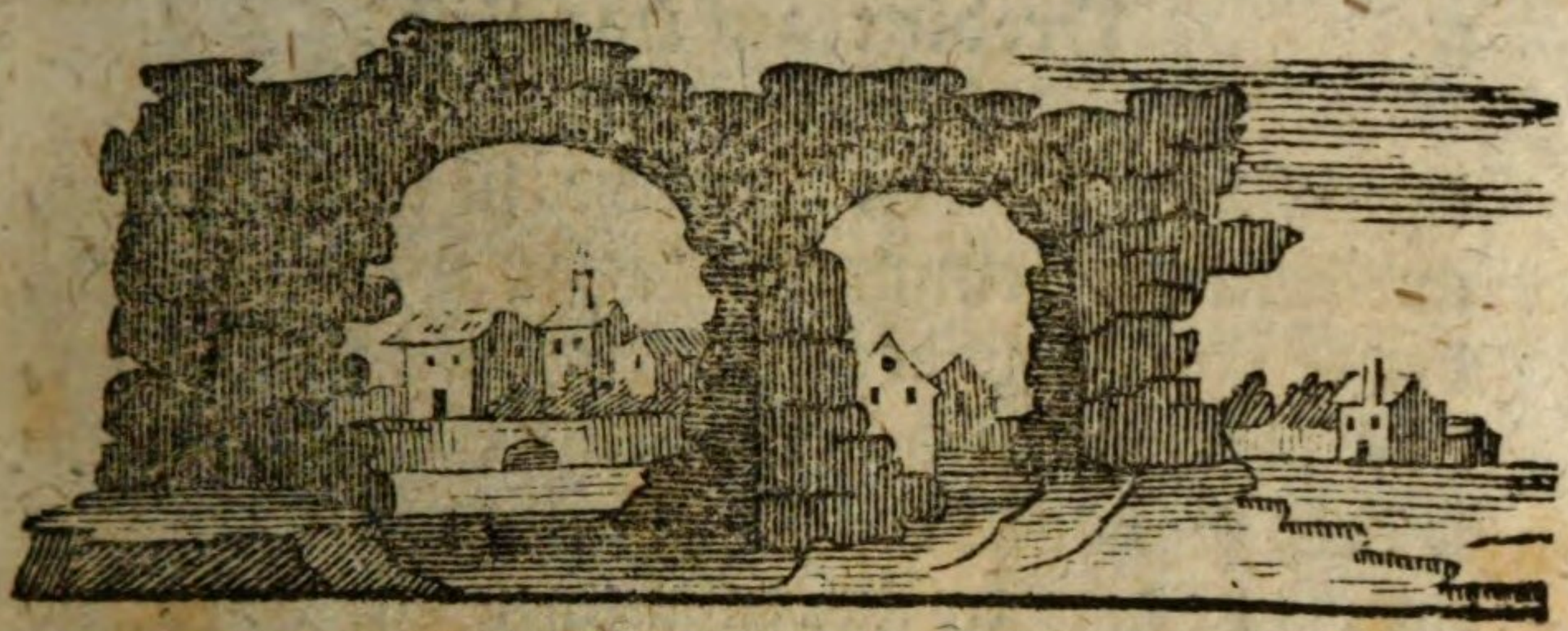
Auf das Fest der heiligen Jungfrau vom Berge Carmel.

Von der Andacht zur seligsten Jungfrau. 400

Auf das Fest der Aussendung der Apostel.

Von der Ausbreitung des Glaubens. 442

Pre-



Predigt
von den Geheimnissen der Religion.
auf das Fest
der allerheiligsten
Dreyfaltigkeit.

Drey sind, die im Himmel Zeugniß geben, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese drey sind eins. 1. Joh. 5. 7. (*)

Dieses ist, meine Brüder, die einfältigste und bestimmteste Auslegung unsers Glaubens in Ansehung des großen Geheimnisses, welches heute die Kirche unsrer Anbethung vorstellet. Es sind drey wahrhaftig und vollkommen untereinander unterschiedene Personen: drey sind; es sind drey durch die besondern und eigent-

(*) Tres sunt, qui testimonium dant in cælo: Pater, Verbum, & Spiritus sanctus.

eigentlichen Namen, welche sie unterscheiden, ausdrücklich bestimmte Personen, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist: **der Vater, das Wort, und der heilige Geist**; aber diese drey Personen bestehen in einer einzigen Natur, und machen alle zusammen nur einen und ebendenselben Gott aus: **und diese drey sind eins.** Es sind dieses so klare, so deutliche, und so starke Ausdrücke, daß unter allen Irrthümern, welche sich seit dem Anfange des Christenthums nach und nach und von einem Zeitalter zum andern wider dieses erhabene Geheimniß erhoben, sich kein einziger unterstand, sie durch seine gewöhnlichen Spitzfindigkeiten zu verdunkeln: keiner fand ein anders Mittel, um sich wider ihre Augenscheinlichkeit zu unterstützen, als sie, auf was für eine Art es sich immer thun ließ, aus dem Körper des Buches selbst, welches sie in sich fasset, und dessen Unverwerflichkeit man nicht anstreiten konnte, herauszureißen. Elendes Mittel einer gänzlich verzweifelten Sache, ein Mittel, vermittelst dessen nichts mehr seyn wird, dessen Vertheidigung man nicht auf sich nehmen könne. Was uns betrifft, meine Brüder, sey uns dieses so bestimmte Zeugniß hinlänglich unsern Glauben zu bestätigen und zu rechtfertigen.

In der That wir glauben: die ersten Töne unsrer Stimme wurden gleich Anfangs zur Bekenntniß dieses Geheimnisses, ehe wir es noch glauben konnten, gebildet: und dann ha-

ben

ben wir es geglaubet, ohne daß wir es mehr, als dazumal, begreifen konnten. Glaubet also nicht, daß ich euch heute mit demselben zu unterhalten gesinnet sey in der thörichten Zuversicht euch dasselbe begreiflich zu machen. Ach! was könnte ich in der That finden, euch das Erkenntniß desselben auch nur zu erleichtern, pricht der heilige Gregorius von Nazianz? Ich ersinne zwar einige Bilder, aber selbst meine Vernunft misbilliget sie fast eben so geschwind, als sie mein Glauben verdammet. Ich begnüge mich zu glauben, diese einzige Partey heißt die wahre Weisheit gut. Verachten wir die eiteln Systeme, die nichtswürdigen Vernunftschlüsse, die man in Ansehung unsrer Geheimnisse machen kann, und fürchten wir nichts anders, als den Glauben durch unsere Spitzfindigkeiten zu verlieren.

Was für eine große Ursache haben wir nicht heut zu Tage diesen entsetzlichen Verlust zu beweinen? Man läßt sich über alles in Streitfragen ein, man vernünftelt über alles, man will alles begreifen, und eben daher kömmt die unter uns fast herrschende Ruchlosigkeit. Unsere Geheimnisse müssen uns zum Vorwande dienen um nichts zu glauben, oder wenigstens um uns, ein jeglicher seinerseits, ein Lehrgebäude nach unserm Gefallen zu machen. Ich greife den Unglauben überhaupt in seiner letzten Verschanzung an, indem ich ihn von Seite unsrer Geheimnisse bestürme, und zu diesem Vor-

haben hat mich das unbegreifliche Geheimniß, welches wir heute feyern, veranlasset. Ihr wolltet, um zu glauben, daß die Religion augenscheinlich, klar, ohne Dunkelheit, das ist, ohne Geheimnisse wäre. Wohlan, meine Christen, ich behaupte, daß, wenn dieses wäre, euch eben dazumal die Religion verdächtig vorkommen sollte. Die Religion, um der Vernunft gemäß zu seyn, muß Geheimnisse haben. Dieser Vortrag setzt euch in Verwunderung, höret den Beweis hievon. Unsere Geheimnisse machen unsere Religion wahrhaftig eines Gottes würdig, dieß werdet ihr in dem ersten Theile sehen. Unsere Geheimnisse machen unsere Religion wahrhaftig dem Menschen vortheilhaft, dieß sollet ihr in dem zweyten Theile lernen. Der ganze Stoff dieser Rede läuft auf die Ehrfurcht und Liebe hinaus, welche uns unsere Geheimnisse gegen unsere heilige Religion einflößen sollen. Lasset uns in dieser Absicht das Licht und den Beystand des heiligen Geistes durch die Vermittelung Mariens anflehen. Ave Maria.

Erster Theil.

Ein einziger Gott und Erschaffer aller Wesen ist ohne Zweifel kein Geheimniß. So unbegreiflich auch immer die Unendlichkeit seiner Vollkommenheiten ist, so überzeuget uns doch hievon die Vernunft; und die Nothwendig-

digkeit seines Wesens, wenn sie schon meinen Verstand in Unordnung und Verwirrung bringt, unterwirft ihn dennoch nothwendiger Weise, und zwinget ihni hm zu huldigen. Ich finde den Begriff von einem höchsten Wesen in dem Innersten meines Herzens eingepräget, die Empfindung meines Nichts sagt mir immer, ein schöpferisches Wesen sey nothwendig, meine eigene Unvermögenheit zu dem Glücke, na ch dem ich seufze, zu gelangen, veranlasset mich, ein über alle die Güter, die ich in den Creaturen finde, weit erhabeners Gut zu verlangen. Noch mehr, der Begriff, den ich von einem Gotte habe, vernichtet sich selbst, wenn ich ihn entweder vervielfältige, oder zertheile, um mehrere Götter zuzulassen. So nothwendig ist das Daseyn eines Gottes, und zwar eines einzigen Gottes. Deßhalben sind dieses, meine Christen, nur die Grundsätze, und, eigentlich zu reden, nicht die Gegenstände des Glaubens, und der Unglauben wagt sich selten an dieselben.

Allein gehen wir weiter. Der Glauben wird uns nur mitten durch die Schatten der finsternsten Nacht führen. In der nothwendigen Einheit der göttlichen Natur eine Dreyeinigkeit der Personen, eine einfache dreyen Personen gemeine Natur ohne Vermischung in den Personen, ohne Theilung in der Natur. Der Vater gebiert von aller Ewigkeit seinen in allem ihm gleichen Sohn, der mit ihm einerley Wesen hat:

von dem Vater und dem Sohne geht alsogleich, ebenfalls von aller Ewigkeit, ein Geist aus, der gleichermaßen mit den zwoen göttlichen Personen, die ihn hervorbringen, einerley Wesens ist. Ihr tiefsinnigen Geister, spannet alle Kräfte an, dieses große Geheimniß auseinander zu wickeln, ihr werdet nur die Geheimnisse vervielfältigen. Bleiben wir also hier stehen, indem eine jede Auslegung wenigstens eben so dunkel wäre, als dasjenige ist, was man auslegen wollte.

Anbethenswürdige Dreyeinigkeit, du entschließest dich endlich, also zu reden, aus deinem ewigen Heiligthume herauszugehen, um dich durch die Hervorbringung der Creaturen äußerlich sehen zu lassen. Ein einziger Act, ein Zeichen eines allmächtigen Willens erschaffet alle Wesen. Gott spricht, und alles hat sein Daseyn. Ein seines Werkmeisters wahrhaft würdiges Werk! In Mitte dieser herrlichen Versammlung aller Gattungen der Creaturen erscheint die letzte diejenige, um deren willen alle die andern gemacht worden, und die in der That über alle herrschen soll. Diesen Vorzug und diese Herrschaft wie sehr verdienet sie nicht der Mensch in dem Augenblicke seiner Erschaffung! Er wird nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, er ist ein Kind Gottes, und für Gott allein erschaffen eben so, wie alle übrigen Wesen für ihn erschaffen worden waren; aber er wird mit der vollkommensten Freyheit erschaffen,

fen, damit seine freywillige Huldigung seinen Erschaffer wahrhaft ehren könnte; seine Treue wird auf eine Probe gestellet, von welcher (o unaussprechliche Tiefe!) das Schicksal des ganzen Erdbodens und seiner ganzen Nachkommenschaft abhängt. Adam übertritt das einzige Geboth seines Gottes, in eben dem Augenblicke wird er von seiner Hoheit herabgesetzet, und die ganze Welt befindt sich mit ihm herabgesetzet. Alles geräth in der Natur in Unordnung und Verwirrung, und alle Willen seiner Kinder, die in dem seinigen eingeschlossen sind, werden mit ihm schuldig. Der Mensch ist also weiter nichts mehr, als eine verworfene Creatur, ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung für seinen Gott, zum Schmerzen, zu allen Arten der Mühseligkeiten und des Elends, endlich zu dem Tode, ach! zu einem ewigen Tode verdammet. Das Schicksal einer Schaar treuloser Engel, derer vermessene Aufruhr er nachahmet, wird das Schicksal seiner unglückseliger Weise unverweslichen, und unsterblichen Seele.

Ist dann kein Rettungsmittel mehr übrig? für die höllischen Geister übriget keines, aber für den Menschen ist noch eines übrig. O Barmherzigkeit meines Gottes, eben so unbegreiflich als seine Gerechtigkeit! Um dem Menschen die Gnade und Vergebung zu erhalten, beut sich das Wort, der eingebohrne Sohn Gottes dar für ihn Genugthuung zu leisten und sie

zu verdienen, und der ewige Vater giebt hiezu seine Einwilligung. Indessen wird die Vollziehung dieses großen Vorhabens der Barmherzigkeit verschoben, dessen ungeachtet, so weit sie auch immer hinausgeschoben wird, werden dennoch in Ansehung des künftigen Erlösers Adam selbst, und alle diejenigen aus seinen Kindern, welche Gnade werden erhalten wollen, derselben theilhaftig werden.

Warum verbreitet sich also ein ganzer Strom der Bosheiten auf der Erde? und du, o Herr, siehst es mit ganz gelassenen Augen an? Ein Strom der Bosheiten führet eine rächende Wasserflut herbey, welche den ganzen Erdboden ersäufet, und eben hiedurch erneuert. Ein neues Geschlecht kömmt aus der Familie eines einzigen Gerechten hervor, welche allein dem allgemeinen Schiffbruche der Natur entgangen ist: und dieses neue Geschlecht ist weder länger getreu, noch in dem Laster weniger verhärtet, als das erste. Endlich ist Abraham selbst kein glücklicherer Vater als Adam und Noe.

Warum säumet dann der Urheber der Natur auf die Welt zu kommen! Endlich nach dem Verlaufe mehr als dreyßig Jahrhunderte erscheint er endlich. Wie? ein schwaches Kind wird zu Bethlehem gebohren? und dieses schwache Kind ist der Sohn Gottes selbst? O undurchdringliche Finsternisse des Glaubens! Hier, anstatt daß sich in der göttlichen Wesen-

heit

heit drey in einer einzigen Natur wesende Personen befinden, hier, sage ich, befinden sich in einer einzigen Person zwo Naturen auf das engste vereiniget: ein Gottmensch. Hier, anstatt daß in der göttlichen Wesenheit der ewige Vater allein von aller Ewigkeit sein Wort durch die allmächtige Kraft seiner eigenen Substanz gebiert, hier, sage ich, gebiert eine Jungfrau durch die bloße Kraft des heiligen Geistes ihren Schöpfer selbst, und gebiert in der Zeit denjenigen, der von Ewigkeit her ist. Er unterwirft sich allen Gebrechlichkeiten, und Schwachheiten einer sündhaften Natur, und ob er schon der Sünde unfähig ist, nimmt er dennoch das ganze äußerliche Wesen derselben an um ein Schlachtopfer derselben zu seyn; er wird sein ganzes Leben hindurch verfolget, und stirbt auf einem Kreuze. Allein vor seinem Tode stiftet er seine Kirche, er bildet sie, er unterrichtet sie, er begabt sie mit seinen Verdiensten, mit seinem eigenen Leibe, und mit seinem Blute. Ach! was habe ich gesagt? was für ein dicker Schleyer ist aller Orten über jeden Gegenstand meines Glaubens verbreitet? Unter den niedrigsten Gestalten, unter dem äußerlichen Wesen einer materiellen Nahrung wird der Leib und das Blut des Gottmenschen die Nahrung unsrer Seelen; der Wein und das Brod wird vernichtet, und Jesus befindet sich selbst wirklich gegenwärtig auf unsern Altären, und zwar auf die Stimme, und, also zu sagen, auf den Befehl eines einzigeu Menschen.

Ach! dieser Mensch, (denn unter dieser Gestalt läßt ihn mir der Glauben sehen) wird einigermaßen der Verwahrer der göttlichen Allmacht. Auf seine Stimme werden die Sünden nachgelassen, auf seine Stimme kömmt der heilige Geist herab, und erfüllet unsere Seelen, auf seine Stimme, und durch seinen Dienst, durch die Anwendung der gröbsten Zeichen fließen alle Gnaden auf uns herab: eine solche Macht theilet der Gottmensch unsrer Natur mit. Allein das letzte Geheimniß ist aus allen das unaussprechlichste. Diese Quellen des Heils stehen allen offen, und so wenige machen sie sich zu Nutzen: das Blut eines Gottes fließt, und der ganze Erdboden wird nicht gereiniget. Ein Gott liebet uns mit einem solchen Uebermaaße, daß seine Liebe das unbegreiflichste aus allen Geheimnissen ist, und dessen ungeachtet stürzen sich diejenigen, die er also liebet, in den Untergang. Er stirbt für uns, und verdammet uns, er will, er kann uns selig machen, und macht uns nicht selig. Schweig, meine Vernunft.

Sehet, meine Christen, den ganzen Begriff von der Religion, die ich bekenne. Nun aber über eben diesen kurzen Inhalt triumphieret der Ungläubige. Wie kann man doch, spricht er, so viele Geheimnisse glauben? Glaubet nur nicht, daß ich, um mich diesem vermeynten Triumphe entgegen zu setzen, itzt gesinnet sey, ihm in dem finstern Chaos, in dem

grän-

gränzenlosen Irrgarten der Streitfragen, der Spitzfindigkeiten, und der betrüglichen Vernunftschlüsse, womit er sie noch mehr zu verdunkeln suchet, zu folgen. Nein, ich löse auf einmal alle Schwierigkeiten auf, und vermittelst eben desselben Vernunftschlusses mache ich zu gleicher Zeit alle Arten der Ungläubigen zu Schanden, wenn ich deutlich beweise, daß eben diese Geheimnisse mir gegen die Religion Ehrfurcht einflößen müssen, weil eben sie dieselbe eines Gottes wahrhaftig würdig machen. Nun aber wie beweise ich es! Folget mir. Erstens weil überhaupt die Geheimnisse die Religion mit dem wahren Siegel der Gottheit bezeichnen, dergestalt, daß mir eine Religion wirklich verdächtig seyn müßte, wenn sie aller Geheimnisse entblößet wäre. Zweytens weil insbesondere der Zusammenhang aller Geheimnisse des Christenthums ein System gestaltet, welches, ob es gleich über die Vernunft weiter haben ist, dennoch aus allen Lehrgebäuden der Vernunft selbst am allerangemessensten ist. Lasset uns alles dieses besser aus einander setzen.

Das ewige Wesen, welches wir eben erkannt haben, und welches ein jeder richtiger Verstand gleichfalls zu erkennen gezwungen wird, hatte, um glückselig zu seyn, keines andern Wesens außer ihm vonnöthen: seine nothwendige Wesenheit begreift wesentlicher Weise die höchste Glückseligkeit in sich, er hatte folglich die unumschränkteste, Freyheit etwas zu erschaf-

schaffen oder nicht zu erschaffen. Allein nachdem er sich einmal freywilliger Weise zur Erschaffung entschloß, konnte er sein Werk nur auf sich selbst beziehen, kein anderer Endzweck ist seiner würdig, seine eigene Ehre ist das nothwendige und wesentliche Ziel alles dessen, was er thut. Da er nun vernünftige, und ihn zu verherrlichen fähige Geschöpfe gebildet hatte, mußte er sich ihnen zu erkennen geben, ihnen die Art und Weise vorschreiben, und die Mittel darreichen, ihn in der That zu ehren. Sehet, meine Christen, was die Nothwendigkeit einer Religion, wenn wir die Erschaffung des Menschen voraussetzen, deutlich an Tag leget. Nun aber muß diese Religion jenes Gottes, welcher der Urheber und Gegenstand derselben ist, gewiß würdig seyn: und eben hieraus fließt jener zweyte Grundsatz, daß, wenn wir einerseits die Unendlichkeit Gottes, und andrerseits die Schwachheit des Menschen in Betrachtung ziehen, die Geheimnisse in der Religion unvermeidlich seyn.

In der That, was ist dem allerhöchsten Wesen, wenn es also zu reden erlaubt ist, wesentlicher? ohne Zweifel, die Unendlichkeit, und folglich die Unbegreiflichkeit einem erschaffenen Verstande. Ein jeder erschaffener Verstand ist wesentlicher Weise vermittelst seiner Natur selbst eingeschränket, und alles dasjenige, was ein eingeschränkter Verstand begreifen kann, ist nicht unendlich, und kann auch nicht unendlich seyn. Nun aber was ist ein

Ge-

Geheimniß anders, als eine dem Menschen unbegreifliche Wahrheit? es ist also nothwendig, daß alles, was zur Wesenheit Gottes gehöret, alles, was von der Wesenheit Gottes hergeleitet wird, für den Menschen ein Geheimniß sey. Indessen muß nicht ein Gott, welcher eine Religion einsetzet, auf eine seiner würdige Art reden? Auf eine seiner würdige Art reden heißt eben so viel, als dasjenige, was er in sich selbst ist, offenbaren, nun aber ist dasjenige, was sich in ihm befindet, ein Geheimniß, es ist folglich nothwendig, daß es in dieser Religion Geheimnisse gebe. Ein Gott, welcher eine Religion einsetzet, muß er nicht in dem ganzen Plane der Religion, die er bildet, auf eine seiner würdige Art wirken und handeln? Auf eine seiner würdige Art handeln, heißt nichts anders, als auf eine unbegreifliche Art handeln. Denn wenn er seiner Wesenheit nach unendlich und unbegreiflich ist, so ist es augenscheinlich, daß er es auch in seinen Wirkungen seyn müße: es muß also ein jedes System der Religion, das er entwirft, ein Geheimniß seyn.

Vertheidige endlich selbst, o Herr, deine Sache! Rede, wie du vormals von den betrüglichen Vernunftschlüssen der dreyen Freunde des Jobs ermüdet oder vielmehr zum Zorne gereizet redetest. Ach! wie weit größere Ursache hast du von den Trugschlüssen unsrer Ungläubigen ermüdet und aufgebracht zu werden? Ja, rede aus der innersten Höhle der finstern Wolke, in

wel-

welcher du dich vor unsern Augen verbirgst: der Herr antwortete aus einem Sturmwetter (1). In der That, mir kömmt vor, als höre ich ihn selbst sich mit seinen Widersprechern in einen Wortstreit einlassen. Wer ist dann dieser, ruft er gleich Anfangs, wer ist dieser, welcher euch durch seine gezwungenen nachdrücklichen Worte, durch das betrügliche Flittergold seiner unbedachtsamen und dummen Gespräche zu verblenden und zu verführen suchet: wer ist dieser, der Sprüche mit ungeschickten Reden verwickelt (2.)? Wer ist dieser? Ohne Zweifel wird es füglich seyn ihn zu kennen.

Es ist ein schöner, und wenn ihr wollet, ein gelehrter Geist, welcher, nachdem er eine lange Reihe der Jahre mit der Erlernung der eingeschränktesten Wissenschaften zugebracht hat, endlich zu bekennen genöthiget wird, daß in der Natur alles weiter nichts, als Finsternisse, Schwierigkeiten, Ungewißheiten sey; ein stolzer und hochmüthiger Weltweiser, der von sich selbst ganz erfüllet und eingenommen ist, der, um alles zu wissen, in einem jeden Systeme Zweifel und Gegensätze findet, und aus Abscheuen vor einem jeden Vorurtheile ein unaufhörlicher Gestand der Vorurtheile seines Hochmuthes ist. Er kann die Wesenheit Gottes nicht begreifen: sieht

(1) Respondens Dominus de turbine. Job. 38. 1.

(2) Quis est iste, involvens sententias sermonibus imperitis? Ibid. 2.

sieht er die Wesenheit der geringsten Wesen bes-
ser und deutlicher ein? seine Vernunft scheitert
an der Uebereinstimmung der göttlichen Eigen-
schaften: scheitert sie nicht ebenfalls alle Tage
an den kleinsten Luftstäubchen? er fasset die
göttlichen Wirkungen nicht: doch erkläre er mir
die Art und Weise seines Wirkens, mache er
mir begreiflich, wie alle Creaturen, die ihn
umgeben, auf ihn wirken. Wohlan! erhabe-
ne Geister, berühmte Genies, machet euch,
spricht der Herr, zum Wortstreite gefaßt: um-
gürte deine Lenden, wie ein Mann (3);
ich will euch fragen, antwortet mir: ich will
dich fragen, gieb mir Antwort (4).

Wo waret ihr, fährt der Herr fort, als ich
die Grundfeste der Erde geleget habe? Saget
es uns, ihr großen Weltweisen, die ihr euch
über die Erschaffung in so tiefe Vernunftschlüsse
einlasset, und der Natur die Gesetze der Bewe-
gung und der Ruhe vorzuschreiben scheinet.
Saget uns, wie alle ihre Theile untereinander
verbunden und vereiniget seyn, wie derjenige,
der sie erschaffen hat, alle ihre Maaßregeln ein-
gerichtet habe: saget es uns. Wer hat das
schäumende Meer eingeschränket, und ihm ei-
nen beweglichen Sand zu Gränzen gestellet,
die es niemals überschreitet? Erkläret uns die

Ebbe

(3) Accinge sicut vir lumbos tuos. Job. 38. 3.
(4) Interrogabo te, responde mihi. Ibid.

Ebbe und Flut dieses unbändigen Elementes: redet; ist es nicht billig, daß derjenige, der Gott beurtheilen will, auch sich unterwerfe ihm zu antworten: der Gott strafet, der muß ihm auch Antwort geben (5). Weil eure Kenntnisse und Einsichten euch die Regel aller Wahrheiten zu seyn scheinen, saget uns, auf was für eine Art sich jene Hitze und jenes Licht, welches erleuchtet, erwärmet, und die Felder fruchtbar macht, unterhalte, zeiget uns den Mittelpunkt, aus welchem sich die Finsternisse über den Erdboden verbreiten. Was sind die Finsternisse? was ist das Licht? Erkläret es uns auf eine deutliche Art, welche keine Schwierigkeit, keinen Zweifel zurückläßt: wenn du alles weißt, so sage mirs (6). Erkläret uns jene Schätze des Zorns, aus welchen der Herr, um seine Feinde zu vernichten, die Sturmwinde, die Ungewitter, die Hagel, und die Donner herholet. Aus was für einer Quelle fließt jener angenehme Thau, mit welchem eine jede Morgenröthe den glänzenden Schimmer der Blumen ernähret? Wie halten doch die reißendsten Ströme in einer Nacht ihren Lauf ein, und verhärten sich gleich dem Marmor? Zählet die Sterne, und saget uns, was für ein verständiges Wesen in diesen hellleuchtenden Himmelskörpern, welche ihre standhaf-

(5) Qui arguit Deum, debet respondere ei. Job. 39. 32.

(6) Indica mihi, si nosti omnia. Ibid. 38. 18.

haften Veränderungen so ordentlicher Weise beobachten, wirke: **wenn du alles weißt, so sage mirs.** Gebiethet dem Donner, setzt der Herr hinzu, und lasset uns sehen, ob er euch gehorchen werde; rufet den Löwen, und lasset uns sehen, ob er eurer Stimme gehorchen, und sich zu eurem Gebrauche darbiethen werde. Saget uns bloß allein, und machet uns jenen allezeit sichern innerlichen Antrieb begreiflich, welcher diese Thiere leitet, die wir nach ihrem Ziele trachten sehen, ohne sich davon jemals zu entfernen, ohne dasselbe jemals zu verfehlen. Erkläret uns wenigstens das Wesen, das in euch will und gedenket, jene unaufhörlichen Kämpfe, jene innerlichen Kriege, die ihr in euerm Innersten erfahret: **wenn du alles weißt, so sage mirs.**

Wie? meine Christen, ein schwacher und eingeschränkter Verstand, der sowohl in Ansehung seiner selbst, als in Ansehung alles dessen, was ihn umgiebt, weiter nichts als Finsternisse antrifft, ein Verstand, dem seine eigene Entdeckungen tausendmal das demüthigende Geständniß seiner Unwissenheit erpresset haben, dieser Verstand will die Gottheit begreifen, und verlangt eine Religion ohne Geheimnisse, da für ihn die Natur ganz voll der Geheimnisse ist! sollte dann die Wesenheit Gottes dem Begriffe unsers Verstands angemessener seyn, als die Natur der Körper selbst, die uns umringen? sollten die Handlungen Gottes nicht

so geheimnißvoll seyn, als meine eigenen Handlungen für mich selbst sind? In Wahrheit, meine Christen, hieße dieses nicht die Gottheit unter die niedrigsten Creaturen herabsetzen? Wenn ich also eine Religion hätte, welche mir nur so eingeschränkte Begriffe von Gott gäbe, sollte mir nicht diese Religion billig verdächtig seyn? Wenn man also die nothwendige Unbegreiflichkeit der göttlichen Wesenheit, und Handlung, und die natürliche Schwachheit eines jeden menschlichen Verstandes betrachtet, so sind überhaupt in einer jeden Religion, die eines Gottes würdig seyn soll, die Geheimnisse unvermeidlich: allein was werden wir insbesondere von dem Zusammenhange der Geheimnisse, welche das System des Christenthums ausmachen, gedenken?

Ach! ohne Zweifel, meine Christen, würden wir uns hüten sie zu glauben, oder sie als Glaubenssätze vorzutragen, wenn sie, wie man sich zuweilen uns unvorsichtiger Weise vorzuwerfen untersteht, der Vernunft augenscheinlich widersprächen. Der Glauben ist eine Fackel, welche die Schwachheit unsrer Vernunft ersetzet, welche sie erleuchtet, sie unterstützet, er kann ihr also nicht entgegengesetzet seyn, und sie vernichten. Der Herr würde mit sich selbst im Widerspruche stehen, wenn das Licht, welches er uns durch die Offenbarung mittheilet, demjenigen widerspräche, welches er uns gleich

An-

Anfangs bey unsrer Erschaffung mitgetheilet hat. Ja ich behaupte, meine Christen, daß das ganze System des Christenthums der Vernunft dergestalt angemessen sey, daß man sich so gar kein vernünftigers System einbilden kann. Ich glaube ohne zu begreifen, ich kann folglich nicht urtheilen, daß sich in dem, was ich glaube, ein Widerspruch befinde. Um mich einen Widerspruch darinn antreffen zu lassen, fanget erstlich an, ihr ungläubigen Geister, mir den Glauben begreiflich zu machen. In der That, wie soll ich urtheilen, daß die Dreyfaltigkeit der Personen in Gott der Einheit der Natur widerspreche, wenn ich weder die Natur, noch die Personen begreife? nun aber gestehe ich ganz aufrichtig, von allem diesem nichts zu begreifen. Wie soll ich ein Urtheil fällen, daß die Gerechtigkeit Gottes seiner Barmherzigkeit widerspreche, daß sich seine Weisheit mit seinem Verhalten in einem Widerspruche befinde, daß seine Allmacht der Freyheit des Menschen entgegengesetzet sey? ich kann gewiß nur über dasjenige, was ich begreife, ein vernunftmäßiges Urtheil fällen. Man muß mir also seine Barmherzigkeit sowohl, als seine Gerechtigkeit, seine Allmacht nicht weniger als seine Weisheit, deutlich zu erkennen geben, und begreiflich machen, man muß mir alle Triebfedern seiner Vorsehung auseinander setzen und mir verständlich machen: nun aber ist eben dieses dasjenige, was ich nicht zu begreifen offen-

herzig bekenne. Ja, ich glaube ohne zu begreifen, und dessen ungeachtet ist mein Glauben der Vernunft gemäß. Was ich glaube, begreift mein Verstand nicht, allein es ist mir ungezweifelt, daß ich es glauben solle. Gebet wohl Acht, meine Christen, auf diese Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Glauben.

Die Religion hat nach der unvergleichlichen Anmerkung des heiligen Chrysostomus zwo Seiten, und, um also zu reden, zwey Gesichter. Die Wolke, welche das israelitische Volk in der Wüste führte, war hievon ein deutliches Sinnbild. Von einer Seite sind nur Finsternisse, von der andern ist alles Licht. Die finstere Seite sind die Gegenstände des Glaubens, welche eine Sammlung der Geheimnisse sind, die kein natürliches Licht erleuchten kann; je mehr ich nachdenke, je mehr ich mich zu sehen bemühe, in eine desto größere Blindheit gerathe ich, und wehe mir, wenn ich kraft meines Nachsinnens etwas zu sehen und zu entdecken glaube! es sind gewiß weiter nichts als Schattenbilder, gleich jenen nächtlichen Bildern, welche in den dicken Finsternissen unsern unbescheidenen Vorwitz mit einer eiteln Verblendung bezahlen. Allein es giebt auch eine lichte Seite, und diese sind die Beweggründe des Glaubens. Die reineste Deutlichkeit erleuchtet mich daselbst; und wenn sich meine Aufmerksamkeit nur eine kurze Zeit erhält, so beeifert sich alsogleich meine unter das Joch des Glaubens gebrachte Ver-

Vernunft, sich zu unterwerfen. O wunderbare Wolke! was kann ich fürchten, wenn ich ihr folge? Es ist Gott selbst. Seine Wesenheit, seine Eigenschaften, seine Handlungen, was ist für den Menschen wesentlicher Weise dunkler? aber andrerseits erleuchtet mich seine allerhöchste Wahrheit, sie hat geredet, ich höre sie, ich kann sie nicht verkennen. Ach! welch ein glänzendes Licht!

In der That, ist wohl ein augenscheinlicher Grundsatz gewisser als die Offenbarung Gottes? Nun aber kann ich nicht zweifeln, daß alles dasjenige, was ich glaube, das ganze System, das ganze Lehrgebäude meiner Religion von Gott, als von seinem Urheber, herkomme. Die Epoche ihres ersten Ursprunges ist selbst der Zeitpunkt der Erschaffung des Menschen. Ein Gotterschaffer, indem er nur zu seiner Ehre die Wesen aus dem Nichts herausziehen konnte, mußte, da er eine vernünftige Creatur erschuff, von ihr einen Dienst fordern, und ihr vorschreiben; nun aber ist dieser Dienst eben derjenige, den ich bekenne: und wenn er in der Folge der Zeiten einige Veränderungen macht, so geschieht es nur, um so gar aus diesen alle Stuffen eben so, als alle Beweise der Augenscheinlichkeit zu ziehen. Dieser Dienst ändert sich gleich Anfangs durch den Fall, und durch die Herabsetzung des Menschen, allein er ändert sich so gar dazumal nur durch die gethane Verheißung des Erlösers, in welchen ich

glaube. Verkenne man hier, wenn man anders kann, die Stimme Gottes, ich sage nicht, an den geheimnißvollen Zügen seiner Weisheit, sondern an den sichtbarsten Zügen seiner Allmacht.

Der Grund der ganzen Religion wird alsdann der Glauben und die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser. Dieser Grund der Religion verharret von dem Falle Adams bis auf unsere Zeiten immer ebenderselbe. Ach! meine Christen, was für ein anderer, als der unumschränkte Herr aller Begebenheiten, aller Zeiten, was für ein anderer also, als Gott, konnte diesen Erlöser so viele Jahrhunderte eher, als er erscheinen sollte, verkündigen lassen, ihn verheißen, und auf so viele Arten vorbilden, eine jede aus seinen Verrichtungen, denen er sich unterziehen sollte, und denen er sich unterzieht, und die wir ihm in der That zueignen, in Bildern entwerfen, eine jede Gnade, eine jede Gunst, die er Anfangs seinem Volke, hernach allen übrigen Menschen erweisen sollte, umständlicher Weise versprechen, so gar die geringsten Umstände seines Lebens, so gar die bestimmte Zeit seiner Geburt, so gar die Art und fast den Augenblick seines Todes vorherverkündigen? Nach allem diesem was sich immer für Geheimnisse sowohl in den Ursachen seiner Geburt, als auch in dem Aufschube derselben, als in der Art und Weise, mit der er gebohren wird, befinden, so bekenne ich, daß ich sie zwar

mit

mit Verwunderung ansehe, aber nicht begreifen könne: allein die Augenscheinlichkeit der That, die Uebereinstimmung der Vorherverkündigung mit dem Ausgange, nöthiget mich nicht weniger zu glauben, obschon ich nichts begreifen kann.

Ist dieser Erlöser gebohren? hier wächst das Licht, eine glänzende Sonne zerstreuet alle Finsternisse. Seine Armuth, seine Beschimpfungen, seine Verfolgungen, sein schändlicher Tod, welcher für meine Vernunft das unbegreiflichste aus allen Geheimnissen ist, zwingen selbst meine Vernunft mehr, als ein jeder anderer Beweis, an ihn zu glauben. Er hat es versprochen, er führet es aus, selbst von der Höhe seines Kreuzes ziehet er alles zu sich. Zwölf aller Mittel entblößte Fischer, ohne Ruhm und Ansehen, ohne Talente und Wissenschaft, sind die Werkzeuge, derer er sich gebrauchet, um die ganze Welt zu unterwerfen; und wem zu unterwerfen? eben jenen Geheimnissen, welche eure Vernunft ärgern, und sie aufbringen; und diese Geheimnisse werden in Ehren gehalten, angenommen und geglaubet von den hochmüthigsten Geistern, die über ihre Einsichten und Kenntnisse am eifrigsten hielten: die ganze Welt zu unterwerfen; wem? der strengsten, und allen Reizungen der Natur am meisten zuwider laufenden Sittenlehre; und diese Sittenlehre wird angenommen, und in das Werk gesetzet von den stolzesten und wollüstig-

stigsten aus allen Völkern. Durch was für Mittel geschieht dann diese Veränderung? Ach! was für Mittel können zwölf Fischer ergreifen? nein, glaubet uns in diesem Stücke nicht, messet keinem Geschichtschreiber in Ansehen ihrer gewirkten Wunder einen Glauben bey; die Verfolgungen, die sie beherzt ausstehen, ihr Blut, welches sie nach dem Beyspiele ihres Meisters vergießen, reiniget vollends in dem genauesten und wahrhaftesten Verstande, und erneuert die ganze Welt. Ach! sey das Lehrgebäude der Religion, welches sie verkündigen, beschaffen, wie es immer will, so ist doch für mich das allergrößte Geheimniß die Art und Weise, mit der sie die Völker zur Annehmung dieser Religion vermögen. Allein dieses letzte Geheimniß ist es nicht der handgreiflichste Beweis aller der andern?

Heilige Religion, vollende durch einen tausendmal schwächern Werkzeug deinen Triumph, und unterwirf noch diesen Augenblick die hochmüthigen Geister, die mich vielleicht anhören. Aber ach! du hast es gesagt, o Herr, und es ist nur allzu wahr, daß derjenige, der sich mit dir in einen Wortstreit einzulassen unterfängt, sich nicht so bald ergebe, und nicht so leicht zum Stillschweigen gebracht werde: soll der so leichtlich still werden, der mit Gott streitet (7)? Bewaffnet euch also, wer ihr immer

seyn

(7) Numquid, qui contendit cum Deo, tam facile conquiescit. Job. 39. 32.

seyn möget, mit euren spitzfindigsten Vernunftschlüssen. Anstatt den Herrn, um euch zu rechtfertigen, zu verdammen, fanget vielmehr an, wie der Herr selbsten spricht, ehe ihr ihn verdammet, euch selbst zu verurtheilen. Lasset uns sehen, was für ein System ihr unsrer Religion vorziehet, und annehmen wollet.

Gewiß, ich kann nicht glauben, daß ihr euch zu den Gotteslängnern schlagen wollet. Solltet ihr wohl sagen, diese Welt habe von sich selbst ihr Daseyn? eine nothwendige Welt ist sie nicht wenigstens eben so unbegreiflich als die Wesenheit eines Gottes? Solltet ihr sagen, ein ohngefährer Zufall habe die Welt gebildet? Handelt aufrichtig, wem werdet ihr dieses begreiflich machen? Dieser ohngefähre Zufall was ist er dann? erkläret es uns. Solltet ihr zu einer unendlichen Reihe auf einander folgender Ursachen eure Zuflucht nehmen? Meine Vernunft verlieret sich hier nicht weniger als in der Ewigkeit eines Gottes. Suchet also ein anders System, weil ihr eines ohne Dunkelheiten, ohne Geheimnisse, welches die Vernunft begreife, bedarfet. Werdet ihr einen Gotterschaffer zulassen, welcher sein Werk gleich nach seiner Erschaffung verläßt, und gegen die Huldigungen eben so wenig empfindlich ist, als gegen die Beschimpfungen, die er von seiner Creatur empfängt? Allein in diesem System, übriget wie in allen den übrigen das Geheimniß der Erschaffung: nun aber so bald ihr

mir ein Geheimniß übrig lasset, so liegt mir wenig daran, ob ihr mir alle die andern benehmet. Glaube ich eines, so will ich tausend glauben, tausend werden meiner Vernunft nicht mehr, dann ein einziges, Gewalt anthun. Zweytens wenn ein Gott ist, so ist er ein vollkommenes, ein in seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Güte, Allmacht unendliches Wesen: denn hat er sein Daseyn, so hat er es von sich selbst durch die Kraft und Wirkung seiner Wesenheit selbst, und hat er sein Daseyn von sich selbst, wer kann ihm Gränzen gesetzet haben? Nun aber dieses weise Wesen erschaffet sein Werk ohne dasselbe auf einen gewissen Endzweck zu beziehen; dieses gütige Wesen verläßt sein Werk alsogleich, so bald es erschaffen ist, begreifet ihr es wohl? und es gilt diesem gerechten Wesen gleich, ob ihm seine Creatur Anbethung oder Verachtung erweise. Ach! meine Christen, ist wohl in dem Systeme der Religion die Uebereinstimmung der göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten ein größeres Geheimniß. Werdet ihr einen Gott erkennen, der vermittelst einer allezeit weisen Vorsehung seine Creatur beherrschet, der von ihr geehret seyn will, der ihr Strafen und Belohnungen vorhält, aber dem ein jeder Dienst gleichgiltig ist, den man in jeder Religion auf was immer für eine Art gleichermaßen ehren kann? Welch ein liebenswürdiges System! allein befindet es sich ohne alle Geheimnisse? Dieser Gott, der seiner Wesenheit nach die allerhöchste

höchste Wahrheit ist, wird also durch die ungereimtesten Widersprüche geehret werden? Denn, ihr wisset es, meine Christen, was ein Religionssystem annimmet, verwirft das andere; was das eine als eine gottselige Uebung vorschreibt, verdammet das andere als ein Laster. Das Laster und die Tugend werden also nach den verschiedenen Systemen ihre Gestalt ändern. Was in einem Lande eine Lüge ist, wird in einem andern Wahrheit seyn; oder die Wahrheit und die Lüge, das Laster und die Tugend gilt der Gottheit gleich: und folglich was wird dieser Gott bestrafen, was wird er belohnen? Er wird also eine aus seinen Creaturen ebenderselben Handlung wegen bestrafen, um deren willen er eine andere belohnen wird.

Durch alle diese Schwierigkeiten abgeschrecket werdet ihr endlich den Schluß machen, daß aus allen Systemen das beste sey, sich zu keinem zu schlagen? werdet ihr euch endlich entschließen gleichermaßen an allem zu zweifeln? Wie, meine Christen, es ist ungewiß und zweifelhaft, ob ihr euer Daseyn von euch selbsten habet, oder ob euch ein höheres Wesen erschaffen habe, und euch erhalte? ach! saget also, es sey ungewiß und zweifelhaft, ob ihr ein Daseyn habet, ob ihr glücklich zu seyn verlanget, ob ihr empfindet, daß euerer Glückseligkeit wirklich etwas mangle. Nein, nein, dieß könnet ihr nicht behaupten. Allein, du wollüstiger Weltweiser, du überlässest den Schulen die Sorge der Religion,

ligion, um dich dem Vergnügen ganz und gar zu ergeben; du weltlich gesinnter Gelehrter, du läugnest eine, wie du vorgiebst, allzu ungewisse und allzutheure Zukunft, um des Gegenwärtigen, das sich dir darbeut, zu genießen. Scheinet euch dieß ein wahrhaft vernünftiges System zu seyn? Allein, meine Christen, sollte auch unsere Religion sich auf unendlich geringere Beweise stützen, als sie sich wirklich gründet, so behaupte ich dennoch, daß die Wahrscheinlichkeit allein eure Vernunft zu ihrem Besten bestimmen sollte. Ihr wollet nicht vernünfteln, sprechet ihr; ihr müsset also glauben. Ihr wollet nicht vernünfteln, ihr seyd also nicht gänzlich überzeuget, daß unsere Religion falsch sey, es kann also nach eurer eigenen Meynung geschehen, daß sie wahr sey: und wenn sie in der That wahr ist, wie ihr die Möglichkeit dessen selbst gestehet, was für einer Gefahr setzet ihr euch aus, wenn ihr derselben nicht anhänget? indessen was waget ihr, wenn ihr diese Religion als wahr annehmet, solltet ihr euch schon durch diesen Glauben hintergehen? Die Religion wird euch höchstens vermögen, einige eben so eitle als nichtswürdige Ergötzlichkeiten aufzuopfern, die ihr kaum besitzet, da sie euch schon wiederum entwischen, und derer Genuß selbst euch niemals glücklich gemacht hat, weder jemals glücklich machen wird. Allein andrerseits drohet euch ein ewiges Unglück. Ach! der geringste Grad der Wahrscheinlichkeit in der Religion, mit was für einer Furcht

muß

muß er euch folglich durchdringen? Die bloße Ungewißheit einer Hölle ist also hinlänglich, euch die Thorheit eures eingebildeten Systems zu beweisen.

Lasset uns endlich den Schluß machen, daß unsere Religion, so geheimnißvoll sie auch immer ist, dennoch die gewisseste, die am wenigsten unbegreifliche, und die weiseste sey. Sie lehret Geheimnisse, weil sie von Gott redet, und weil die Geheimnisse, um von Gott würdig zu reden, unvermeidlich sind: allein auch der Zusammenhang der Geheimnisse, welche sie lehret, stimmet nicht allein mit der Vernunft überein, sondern ist auch aus allen Systemen das vernunftmäßigste. Ihre Geheimnisse machen sie also Gottes würdig, aber sie machen sie zugleich dem Menschen eben so vortheilhaft. Wir müssen derselben aus einer Empfindung der Ehrerbiethung anhangen: lernen wir nun auch uns an dieselbe aus einer Empfindung der Liebe anheften. Dieß ist der Stoff des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Die Religion ist gleichsam ein zwischen dem Himmel und der Erde festgesetztes Bündniß, welches den Menschen mit der Gottheit vereiniget. Sie zieht Gott bis zu uns herab, um unsere Huldigungen zu empfangen, sie erhebt uns bis zu Gott, um seiner Belohnungen

theil-

theilhaftig zu werden. Sie schreibt uns den Dienst vor, den Gott von uns fordert, um ihn zu verherrlichen; aber zu gleicher Zeit bringt sie uns einigermaßen außer uns selbst, sie belebet, sie unterstützet uns, um uns in den Stand zu setzen, Gott die ihm gebührende Ehre zu erweisen; und sie läßt uns nur in der Absicht wieder in uns selbst zurückkehren, um in dem Innersten unsers Wesens die Materie der Opfer, die wir Gott schuldig sind, anzutreffen; sie zeiget sie uns, diese Opfer, sie trägt sie uns auf, aber sie erleichtert und belohnet sie auch. Die Religion ist also für den Menschen eben so, als für Gott selbst, eingesetzet, ihr Endzweck ist der Vortheil des Menschen nicht weniger, als die Ehre Gottes. Dieses doppelte Ziel ist unabsonderlich. Eine wahrhaft göttliche Religion muß also nicht allein der Größe Gottes angemessen, und Gottes würdig seyn, sie muß auch mit den Bedürfnissen und Schwachheiten des Menschen ein Verhältniß haben.

Aergere man sich itzt immer an unsern Geheimnissen, ich gestatte es, wenn sie sich von diesem doppelten Endzwecke entfernen. Ich habe schon deutlich bewiesen, daß sie sich alle auf die Ehre Gottes beziehen: wenn ich nun itzt klar an Tag lege, daß sie alle dahin abzielen uns besser und glückseliger zu machen, ist nicht dieses ein ganz neuer Stral der Augenscheinlichkeit, den selbst die Geheimnisse über die Religion verbreiten? giebt nicht dieses unserm Her-

zen

zen einen ganz besondern Beweggrund ab, sich an die Religion unbeweglich anzuheften? Machet mit mir gleich Anfangs, ich bitte euch, eine ganz natürliche Anmerkung. Wie wunderbar und voll der Weisheit ist das Betragen unsers Gottes in der Art und Weise, mit der er unsere Kenntnisse eingeschränket hat! Er überläßt die ganze Welt nach den Worten des Ekklesiastes unsern Erforschungen und Untersuchungen: **er hat ihnen die Welt zu erforschen übergeben** (8). Allein was ihn betrifft, verbirgt er sich vor unsern Augen, er verbeut uns, mit einem unbescheidenen Vorwitze in seine Wesenheit einzudringen. Die ganze Welt ist für den Menschen, der Mensch für Gott gemacht: dieser Ursache wegen, und zufolge dieses Endzweckes, den sich Gott vorgesetzet hat, lehret er uns deutlich und ohne Decke alle unsere Verbindlichkeiten, und alles dasjenige, was mit unsern Pflichten einigermaßen verknüpfet ist. Worauf laufen die Geheimnisse der Religion hinaus? gewiß nicht auf die Ausübung. Was ist deutlicher, als die Gebothe? und, gebet wohl Acht, meine Christen, was zu meinem Stoffe hauptsächlich beyträgt, rühren nicht eben aus den dunkelsten Grundsätzen, eben aus den Geheimnissen für uns die deutlichsten Unterrichte her?

Die

---

(8) Mundum tradidit disputationi eorum. Eccl. 3. 11.

Die Religion lehret uns einen in allen Stücken unendlichen Gott. Nein, ich wiederhole es noch einmal, suchet nicht, ihn zu begreifen, spricht der heilige Augustinus. Habt ihr etwas begriffen, so ist dasjenige, was ihr begriffen habt, nicht Gott; habt ihr ihn zu begreifen geglaubt, so hat euch eure Einbildungskraft verführet. Solltet ihr euch einen Augenblick über euch selbst erhoben empfinden, gleich dem Propheten, welcher sprach: in der Entzückung, in der Betäubung aller meiner Kräfte habe ich aufgerufen: **ich sprach in der Entzückung meines Gemüthes** (9). Ach! was willst du sagen, Prophet, fragt der heilige Augustinus? Ach! antwortet David, nach der Auslegung des heiligen Lehrers, ich glaubte in der That etwas sagen zu können; allein ich fiel gleich wieder in den Abgrund meines Nichts zurück, ich bedecke mein Angesicht, und sage: Herr, ich sehe weiter nichts, dann eine unendliche Entfernung zwischen dir und mir: **ich bin von dem Angesichte deiner Augen verworfen** (10). Schweige also die Zunge, schließt der heilige Augustinus; halten wir unsern Verstand ein, lassen wir ihn nicht sich in seinen Gedanken und Begriffen verlieren und ausschweifen, das Herz allein muß hier aus Empfindung wirken. Denn die Gottheit, die alle unsere

---

(9) Ego dixi in excessu mentis meæ. Ps. 30. 23.
(10) Projectus sum a facie oculorum tuorum. Ibid.

sere Begriffe unendlich übersteigt, erniedriget sich selbst, um sich nach allen Bewegungen unsrer Herzen zu richten. Folget mir also, meine Brüder, mit aller der Aufmerksamkeit, deren ihr fähig seyd.

Die Religion lehret uns drey Personen in Gott: allein wie lehret sie uns dieselben, und da sie uns dieselben lehret, was für einen Schluß macht sie? Sie lehret uns einen Vater, den Urheber aller Wesen, den Erschaffer und Erhalter alles dessen, was wir sind, die fruchtbare Quelle alles Guten: sie lehret uns einen Sohn, das Wohlgefallen seines Vaters, Gott wie sein Vater, von seinem eigenen Vater um des Menschen willen geopfert: sie lehret uns einen heiligen Geist; durch was für Werke giebt sie ihn uns zu erkennen? durch die kostbaren Gaben, mit denen er die Menschen überhäufet, da er über die Apostel herabkömmt: und warum? um sie zu unterrichten die Welt zu bekehren; warum steigt er hernach durch den Dienst der Apostel und ihrer Nachfolger über die Gläubigen herab? um die Heiligmachung des Herzens in ihnen zu wirken, um sie zu Kindern Gottes, und Erben des himmlischen Reiches zu machen, um ihren Verstand mit allen Wahrheiten zu erleuchten, um ihre Herzen mit einer göttlichen Kraft zu erfüllen, um ihre Seelen mit allem dem zu bereichern und auszuschmücken, was die Gottheit selbst schönes und kostbares haben kann.

Sehet, meine Christen, diese anbethenswürdige und unbegreifliche Dreyeinigkeit mit unserm Heile ganz und gar beschäfftiget. Ein Vater der Erschaffer unsrer unschuldigen Natur, ein Sohn der Wiederhersteller unsrer äußerst herabgesetzten Natur, ein heiliger Geist der Heiligmacher unsrer wiederhergestellten Natur, dieses ist, mit dreyen Worten das ganze System der Religion. Alles, was sie über die Gottheit noch hinzusetzet, geschieht bloß allein um uns aufzumuntern uns ihre Gutthaten zu Nutzen zu machen. Sie führet uns ohne Unterlaß die Erinnerung ihrer Reinigkeit und ihrer Heiligkeit zu Gemüthe, welche nicht die geringste Makel selbst in den Engeln ertragen konnte; es ist dieses ein Beweggrund zur Vollkommenheit, den sie uns vorstellet: seyd heilig, denn ich bin heilig (11); es ist aber zugleich ein Muster: seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist (12). Sie erschrecket uns durch die fürchterlichen Bilder, welche sie uns von der göttlichen Gerechtigkeit entwirft, um uns vermittelst der Furcht auf den harten und beschwerlichen Wegen der Tugend zu erhalten: besonders aber erhebt sie die Barmherzigkeit Gottes, um uns seinen Dienst liebenswürdig zu machen. Die Uebereinstim-

mung

---

(11) Sancti estote, quia ego sanctus sum. Lev. 11. 44.

(12) Estote perfecti, sicut pater vester cælestis perfectus est. Matth. 5. 48.

mung dieser Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, da die eine sowohl als die andere unendlich ist, ist ohne Zweifel eines unsrer undurchdringlichsten Geheimnisse: allein was liegt uns daran, sie miteinander zu vereinbaren? Die Religion lehret uns hievon genug, um uns zur Wirkung unsers Heils zu vermögen, (und dieses ist alles, was sie verlanget, alles, was uns in der That nothwendig ist) sie lehret uns, sage ich, unser Heil mit Furcht, aber zugleich mit Vertrauen, und Liebe wirken. Bleiben wir also hier stehen, nichts ist weiser als diese Gränzen, die sie uns auszeichnet, sie giebt uns hiedurch das schönste, das sicherste, und das kürzeste Mittel der Heiligung an die Hand. Lasset uns diese drey Begriffe etwas mehr auseinander setzen.

Allein ehe wir zur Sache schreiten, wohlan traget uns, ihr Ungläubige, wer ihr immer seyd, nach Belieben was immer für ein System vor, und ziehet hieraus für die Sitten und für die Tugend einige Folgen. Wenn alles die Wirkung des Ohngefährs ist, wenn alles auf den Eigensinn des Ohngefährs ankömmt, ist es nicht eine natürliche Folge, daß man auch unsere Lebensart dem Ohngefähr überlasse? Wenn alles dasjenige, was wir sind, zu Grunde geht, so bald unser Leib zernichtet wird, steht es nicht der wahren Weisheit zu, der itzigen Zeit zu genießen, um alle unsere Begierden zu befriedigen? Wenn Gott gegen die Beschimpfungen seiner Creatur eben so gleichgiltig, als gegen ih-

re Huldigungen ist, was für ein Zaum übriget den Leidenschaften, als eine bloß menschliche Furcht, und eine menschliche Furcht was für ein schwacher Zaum ist sie? und so bald man von den Menschen nichts zu befürchten haben wird, werden alle Leidenschaften eine ganz zügellose Freyheit haben. Die Erduldung einer jeden Religion, dieses in unserm Jahrhunderte so gut aufgenommene System, ist es den guten Sitten günstiger? es können also sowohl die unreinen Geheimnisse des Heydenthums, als die viehischen und unbändigen Wollüste der mahometanischen Religion, als auch alle Unflätigkeiten so vieler verabscheuenswürdigen Sekten, die ich nicht nennen mag, Tugenden werden. Es sind Geheimnisse, aber was für Geheimnisse? solche, welche Abscheuen und Entsetzen verursachen. Ich beschuldige keinen aus unsern Ungläubigen, wer er immer sey, daß er in der Ausübung diese Folgen zulasse und ihnen folge, ich sage nur, daß sie aus ihren Grundsätzen hergeleitet werden. Ich greife nicht die Personen, sondern bloß allein die Lehrsätze an. Lasset uns also wieder auf unsere Geheimnisse kommen, sie zielen alle nur auf unsere Heiligmachung ab, und geben uns erstens, wie ich gesagt habe, das schönste Mittel dazu an die Hand.

Das größte und folglich das verdienstlichste Opfer, welches der Mensch Gott entrichten kann, ist es nicht das Opfer seiner Vernunft,

weil

weil ihn eben dieses am meisten kostet ? Die Vernunft ist aus allen Eigenthümern unserer Natur dasjenige, über welches wir am eifrigsten halten, und welches wir als den ersten Titel der Vortreflichkeit und des Adels ansehen. Und eben dieses Opfer ist dasjenige, welches sich Gott allein vorbehalten muß, weil es das einzige ist, das wir der Gottheit allein entrichten können. Wie viele Creaturen beherrschen unsere Leiber, unser Leben ist ohne Unterlaß dem Eigensinne und den Leidenschaften andrer Menschen bloß gestellet: unsere Güter, unsere Ergötzlichkeiten hängen sie nicht unaufhörlich von allen den materiellen Wesen, die uns umringen, ab ? unser Willen muß dem Willen der Beherrscher, die uns die Vorsehung gegeben hat, unterworfen seyn: es ist uns so gar erlaubt, zum allgemeinen Besten der menschlichen Gesellschaft, einige Empfindungen unserer Herzen auf eine unschuldige Art den Creaturen zu schenken. Allein auf unsere Vernunft kann Gott allein ein Recht haben, nur ihm sind wir das Opfer derselben schuldig, nur ihm entrichten wir dasselbe. Nun aber ist es augenscheinlich, daß uns nur die Geheimnisse die Gelegenheit geben, ihm dieses Opfer zu bringen; ohne sie könnten wir also für Gott nicht mehr thun, als wir alle Tage entweder aus freyem Willen, oder gezwungener Weise für die Creaturen thun.

Ich gehe noch weiter, und behaupte, daß ohne die Geheimnisse in den mehresten Reli-

gionsübungen kein Verdienst mehr anzutreffen seyn würde. Was für ein Verdienst würde es seyn Gott zu lieben, wenn er uns alle seine unendlichen Vollkommenheiten deutlichentdeckete? Die Liebe der Heiligen in dem Himmel ist alles Verdienstes entblößet, weil sie Gott kennen, und ihn ohne alle Decke sehen. Was für eine Größe der Seele würde man an Tag legen, indem man die gegenwärtigen Vortheile dieses Lebens den künftigen Gütern aufopferte, wenn man dasjenige, was uns Gott in dem andern Leben zubereitet, begriffe, wenn man es sähe? Setzt nicht eben der Besitz dieser Glückseligkeit die Heiligen in den Stand der Unvermögenheit zu sündigen? Wohin würde besonders die christliche Hoffnung kommen, wie würde es mit jener so schönen und eines Gottes so würdigen Mittelstrasse stehen, auf welcher wir zwischen dem vermessenen Vertrauen und der Verzweiflung gleichermaßen einhergehen, wenn nicht Gott sowohl seine Rathschlüsse, als auch die Art und Weise, mit welcher er sie ausführet, in den tiefen Abgründen seiner Weisheit gleichsam begraben hätte? Die Geheimnisse bestimmen also die hauptsächlichen Tugenden, und folglich finden wir in den Geheimnissen die schönsten, die sichersten, aber zugleich, wie ich gesagt habe, die kürzesten und leichtesten Mittel der Heiligung.

Denn wenn es endlich mit der Religion ein gleiches Bewandtniß, wie mit den menschlichen

Wis-

Wissenschaften hätte, wo man alles deutlich zu beweisen behauptet, wo die Ueberzeugung der Vernunft der einzige Beweggrund ist, der uns zu glauben vermöget, nicht wahr, meine Christen, so würden wir gehalten seyn, diesen Beweisen nachzuspüren, in ihre Grundsätze hineinzudringen? nicht wahr, dieses Nachsinnen und Nachforschen würde nicht allein mit dem Plane unsrer Heiligung verknüpfet seyn, es würde so gar die Stütze und der Grund derselben seyn. Ach! wie viele Menschen also würden davon ausgeschlossen seyn! denn wie viele sind in der That dieses Nachforschens unfähig, die einen aus Schwachheit ihres Verstandes, die andern wegen der Menge ihrer rechtmäßigen und nothwendigen Beschäfftigungen, welche sie ganz und gar fordern! Dank sey dir, erbarmnißvolle Weisheit meines Gottes! denn nebst dem, daß mich die Dunkelheit der Religion von der mühesamen und beschwerlichen Sorge sie zu ergründen befreyet, so macht auch das Lehrgebäude derselben allen Dingen Vorsehung, und beugt allen vor. Ich kann auf keine Abwege gerathen, ich habe sichtbare Leiter und Führer, die ich sehe, die ich höre, ich darf sie nur anhören und ihnen folgen; mein Gott selbst hat es auf sich genommen sie zu erleuchten, ihnen die wahre Lehre einzuflößen, sie allezeit zu leiten. Du Kirche Jesu Christi, die du zu allen Zeiten und an allen Orten sichtbar, allezeit und allenthalben in jedem Gegenstande meines Glaubens unfehlbar bist, an dich hefte

ich mich blind an, um zu glauben. Dieses ist ein anders Geheimniß, wird man sagen; ich räume es ein: aber ein solches Geheimniß, ohne welches die ganze Zeit unsers Lebens gewiß nicht hinlänglich seyn sollte, weder seyn könnte, um unsern wankenden, und allezeit ungewissen Glauben zu befestigen: ein Geheimniß, welches, indem es unsere ganze speculativische Sicherheit ausmacht, uns übrigens die ganze Zeit läßt, die Pflichten der menschlichen Gesellschaft in jenem Stande, in den uns die Vorsehung setzet, zu erfüllen, unsere Fehler zu verbessern, unsere Lebensart einzurichten, und hiedurch die Glückseligkeit, welche uns die Religion nicht allein verheißt, sondern deren sie uns auch versichert, zu verdienen.

O eine solche Religion, meine Christen, wie liebenswürdig ist sie! So angemessen sie auch immer der Größe Gottes ist, wie ich es eben gezeiget habe, so getraue ich mir dennoch itzt zu sagen, daß sie der Schwachheit und den Bedürfnissen des Menschen einigermaßen noch mehr angemessen sey: sie ist also ganz und gar für den Menschen gemacht. Und gleich Anfangs was trägt wohl zur Annehmlichkeit der menschlichen Gesellschaft wirksamer bey, als eben dasjenige, was in unsern Geheimnissen das dunkelste und undurchdringlichste ist? Drey Personen, die nur eine und eben dieselbe Natur haben, die vollkommene Einheit in der Dreyfaltigkeit, dieses ist, spricht unser liebenswürdiger

Ge-

Gesetzgeber, das Muster der Einigkeit, welche unter allen Menschen herrschen soll: daß sie eins seyn wie wir (13). Um uns diese Einigkeit zu erleichtern, nimmt eine aus den Personen dieser anbethenswürdigen Dreyeinigkeit die menschliche Natur an, zufolge dessen nennet er sich unsern Bruder, um uns zu verstehen zu geben, daß alle Menschen nur eine einzige Familie ausmachen: Ihr seyd alle Brüder (14). Vermittelst eines andern Geheimnisses will er nur eins mit uns seyn, damit wir alle zusammen nur eins seyn, Glieder eines und eben desselben Leibes, von welchem er sich zum Haupte macht: wir sind eins (15).

Schreyet noch, wenn ihr wollet, wider diese Geheimnisse, ihr widersprechenden Geister. Allein ersinnet, und traget uns ein System vor, welches die menschliche Gesellschaft süß und liebenswürdig, und folglich den Menschen glücklich zu machen geschickter ist. Ich will es euch, meine Christen, ohne zu vernünfteln, begreiflich machen. Setzen wir zwo von einander ganz und gar abgesonderte Gesellschaften voraus: die eine, welche bloß allein aus Ungläubigen, die andere, welche aus wahren Christen besteht. Ich frage euch, wer ihr immer seyd, saget uns, in welcher aus beyden, wenn ihr

(13) Ut unum sint sicut nos. Joan. 17. 11.
(14) Omnes vos fratres estis. Matth. 23. 8.
(15) Unum sumus. Rom. 12. 5.

die Wahl hättet, würdet ihr zu leben erwählen? Ach! meine Christen, wenn schon unsere Geheimnisse in sich selbst wahrhaft unbegreiflich sind, so lassen sie sich dennoch gewiß in den Folgen, welche hieraus zum Nutzen und Vortheile des Menschen entstehen, begreifen. Unser Herz pflichtet ihnen alsogleich bey.

So gar in Mitte der Sturmwinde und der Ungewitter, mit welchen die besonders durch den Unglauben unterstützten Leidenschaften das bürgerliche Leben ohne Unterlaß beunruhigen, befindet sich der wahre Gläubige ruhig und stille, und auf dem Anker der Religion standhaft und unbeweglich. Die Unbegreiflichkeit Gottes nimmt seinen Verstand gefangen, und unterwirft zu gleicher Zeit sein Herz; eine höhere Vorsehung hält sowohl die Vernunftschlüsse des einen, als alle Bewegungen des andern im Zaume. In der That, was ist der Vernunft gemässer, als sich dieser Vorsehung ganz und gar überlassen, deren Triebfedern man nicht entdecken, und deren geheimnißvollen Wegen man nicht folgen kann, aber von welcher man weiß, daß sie niemals irren könne, und daß sie so gar dazumal, da sie strenger zu seyn scheinet, nur nach dem wahren Besten der Creatur abziele? Wenn ich sie in ihrem Betragen überraschen könnte, würde ich mich quälen und martern, um in ihre Vorhaben einzudringen. Ihre Unbegreiflichkeit beruhiget mich, und bestärket mich in diesem blinden aber reizenden Vertrauen, wel-

welches mich in ihrem Schooße unbeweglich macht.

Setzen wir also eine Art des Elendes und des Schmerzens, was für eine euch immer gefallen wird, voraus. Stellet euch vor, einerseits den stärkesten Geist, den philosophischesten Ungläubigen, andererseits einen von dem Glauben durchdrungenen Christen allen Mühseligkeiten bloß gestellet; aber nicht genug, suchet ihn, diesen Christen aus dem schwächesten Geschlechte, aus dem zartesten Alter hervor, erwählet die zarteste Jungfrau. Heilige Religion, eben hier ist es, wo du wahrhaftig triumphierest! Gebet, meine Christen, selbst Zeugen und Richter von diesem doppelten Kampfe ab, und fället hernach den Ausspruch, was für ein System wenigstens geschickter sey unsere Natur zu unterstützen. Bey der unvermeidlichen Nothwendigkeit hierunten auf eine oder auf die andere Art zu leiden, ohne jemals weder durch den Besitz eines Gutes noch durch den Genuß eines Vergnügens (ach! wir wissen es, wir erfahren es alle Tage) ohne, sage ich, die Empfindung des Schmerzens, der uns allenthalben auf dem Fuße nachfolget, ersticken oder versüßen zu können, was kann uns unterstützen, als eine Religion, welche uns sowohl die Ursache der Uebel, die wir ertragen, als auch die Mittel selbst wider diese Uebel, und die Belohnung, welche auf unsere Geduld wartet, entdecket! Ach! seyn dieß immer Geheimnisse, ich

räume

räume es ein; es sind doch solche Geheimnisse, welche meinen ganzen Trost ausmachen, und mich an einer Glückseligkeit Theil nehmen lassen, deren ich auf der Erde fähig bin.

Ohne die Religion werdet ihr wohl jemals glückselig seyn, besonders in der unaufhörlichen Erwartung eines unvermeidlichen Todes? Ohne die Religion was ist in der That der Tod? Saget es uns Ungläubige: das Ende aller Uebel, antwortet ihr; allein setzet zugleich hinzu, das Ende aller Ergötzlichkeiten, und nach der Meynung der mehresten aus euch das Ende euers Wesens selbst. Wie? mit diesem verzweifelnden Gedanken könnet ihr euch vertraut machen. Ach! sey es mir erlaubt zu sagen, du eingebildeter Philosoph bist du nicht aus allen Thieren das unvernünftigste? Ist wohl auch nur ein einziges, welches sich nicht einigermaßen, wenn ich also reden darf, seiner Verrichtung widersetze, welches nicht durch die gewaltigen Bemühungen, womit es sie von sich zu entfernen trachtet, durch die Zeichen des Schmerzens und der Verzweiflung, die es, wenn es unterliegt, von sich blicken läßt, den Abscheu, den es vor seiner Zerstörung hat, deutlich an den Tag lege? es ist dieses eine Empfindung der Natur, und sie ist dem Menschen gemein, wenn ihm nicht die Religion zu Hülfe kömmt. Entfernet nur immer vermittelst eurer betrüglichen Vernunftschlüsse, oder vielmehr vermittelst der Zerstreuungen, diese Begriffe von euerm Verstande,

die-

dieser fürchterliche Zeitpunkt wird doch endlich kommen, und dann was wird euch eure ganze Philosophie nützen? Betrachtet also itzt, meine Christen, betrachtet einerseits diesen Ungläubigen, und andrerseits einen Christen in den Händen des Todes, und saget uns, in was für einer Religion ihr dazumal gelebet zu haben, in was für einer ihr zu sterben wünschen würdet.

Der Tod ist für den Christen weiter nichts als die Erneuerung seines Wesens: am Ende seiner Laufbahne sieht er einen belohnenden Richter, der ihn erwartet. Ach! wie reizend, wie theuer werden ihm dazumal die Geheimnisse, die er ohne sie zu begreifen geglaubet hat? das unbegreiflichste aus diesen Geheimnissen, ist selbst die Glückseligkeit, die er zu genießen im Begriffe steht. Thörichte Vernunft! die du die Wesenheit eines Gottes begreifen willst, dessen Belohnungen über deine Einsichten so weit hinweg sind! Wie wunderbar ist die Gerechtigkeit und Weisheit meines Gottes, daß sie für den Werth einer ebenfalls unbegreiflichen Glückseligkeit einen blinden Glauben gegen unbegreifliche Geheimnisse erfordert. Begreifet wenigstens, meine lieben Brüder, das liebenswürdige Verhältniß, die wunderbare Uebereinstimmung, welche alle Theile der Religion untereinander verknüpfet.

Dieses vollkommene Gleichmaaß unsers ganzen Lehrgebäudes glänzet so gar in den Züchtigun-

tigungen, mit welchen es drohet: Züchtigungen, welche den Belohnungen genau angemessen sind, Züchtigungen, welche, was man dawider immer einwenden kann, mit den strafwürdigen Thaten ein eben solches Verhältniß haben, als die Belohnung mit dem Verdienste hat; ewige Züchtigungen, ewige Belohnungen: durch eine augenblickliche Handlung gewinnt man die einen eben so, wie man sich der andern würdig macht. Es ist dieses ein erschreckliches Geheimniß; (ach! wer kann es läugnen?) allein es ist zugleich ein für die Leidenschaften nothwendiger Zaum: doch leider kann er den unbescheidenen Vorwitz unsers Verstandes noch nicht unterdrücken, weder die unordentlichen Bewegungen unsrer Begierlichkeit stillen. Ein erschreckliches Geheimniß, aber ohne welches, ich getraue es mir zu sagen, weil wir von aller Gattung der Furcht befreyet wären, uns die Religion allzu glückselig, ich verstehe, glückseliger machen würde, als es sich in dem Systeme der Religion schicket.

Die Erde ist in der That nach dem ganzen Lehrgebäude der Religion ein Ort des Durchzuges, ein Ort des Elends, ein Ort der Prüfung, wir befinden uns nur darauf, um Verdienste zu sammlen. Um diesem Ziele und Endzwecke des Erschaffers nachzukommen, sind nicht allein die Geheimnisse überhaupt nothwendig, sondern es wird so gar dieser Zusammenhang, dieser Widerspruch von trostreichen

und

und erschrecklichen Geheimnissen erfordert. Ich habe dieses meiner Meynung nach genugsam bewiesen. Müssen wir der Religion die Schuld beymessen, wenn wir uns hartnäckiger Weise von dem Endzwecke des Schöpfers entfernen, wenn wir seinen Absichten zuwider handeln, und seine Vorhaben unnütz machen? Müssen wir es es Religion zuschreiben, wenn wir ein anders Licht als dasjenige verlangen, welches der Schöpfer, um uns zu leiten, für uns anzündet, wenn wir einem betrüglichen Feuer, das uns auf Abwege führet, folgen, und uns, indem wir ihm folgen, in den Abgrund stürzen: ich wiederhole es, hat die Religion Schuld hieran? Und dieses ist euer Schicksal, ihr ungläubigen Geister, wer ihr immer seyd!

Ach, behaltet wenigstens für euch allein eure eingebildete Einsichten, ihr selbst seyd gezwungen zu bekennen, daß sie nichts dann Ungewißheiten sind. Was für eine Wuth, mich aus einer in Wahrheit dunkeln und finstern Nacht herausziehen zu wollen, aber deren Finsterniße der Glauben vermindert, deren Schrecken die Hoffnung versüßet, um mich in ein fürchterliches Chaos, ohne Rettung und Hülfsmittel zu stürzen! Vernünftelt, so lange es euch immer belieben wird; um mich dahin zu vermögen, euch anzuhören, leget mir wenigstens ein System vor, ich sage nicht mehr, wie ich es in dem ersten Theile sagte, welches nicht so geheimnißvoll sey, als jenes der Religion ist, sondern

dern nur ein solches, welches dem Menschen vortheilhafter sey, und aus welchem mein Herz einen so vernünftigen Nutzen schöpfe, daß es meinen Verstand verleite dasselbe zu bekennen. Leget mir also ein System vor, welches die menschliche Gesellschaft tugendhafter und angenehmer mache. Was für ein Unsinn, den Beweggrund und die Triebfeder aller Tugenden vernichten wollen, um der Ungerechtigkeit, den Räubereyen, und allen Lastern das Thor zu öffnen! Leget ein System vor, welches uns einen edlern Begriff von unsrer Natur mittheile, welches uns wegen der betrübten Nothwendigkeit, die wir auf der Erde zu leiden erfahren, nachdrücklicher tröste, welches uns durch gründlichere Verheißungen einer vollkommnern Glückseligkeit unterstütze. Was für eine Thorheit endlich, mir allen Trost hinwegreißen, alle Hoffnung benehmen wollen, um aus mir durch lauter Vernunftschlüsse die elendeste aus allen Creaturen zu machen! Ach! sollte schon die Religion ein Vorurtheil seyn, lasset es uns, ihr Grausamen, dieses Vorurtheil, welches uns tugendhaft macht, welches allein uns einer Glückseligkeit theilhaftig macht, deren der Mensch auf der Erde fähig ist, ich wiederhole es, sollte es schon ein Vorurtheil seyn, lasset es uns. Aber nein, meine Christen, eine so verehrenswürdige und so liebenswerthe, eine Gottes so würdige, und den Schwachheiten und Bedürfnissen des Menschen so angemessene Religion kann kein Vorurtheil seyn.

Glau-

Glauben wir also diese Religion, und beten wir im Geiste der Demuth alle ihre Geheimnisse an. Glückselig diejenigen, welche itzt ohne zu sehen glauben! sie werden einstens sehen, da sie auf einmal in den Schooß Gottes selbst übertragen, in seinem Lichte alles Licht sehen, und einer unveränderlichen Glückseligkeit genießen werden. Amen.

Predigt
auf das Fest
der Verkündigung Mariens.

Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, welche Nazareth genannt wird, zu einer Jungfrau, die einem Manne vermählet war, dessen Namen war Joseph, vom Hause Davids, und der Jungfrau Namen war Maria. Luk. 1. 26. (*).

Erwarten wir, meine Christen, ein großes Geheimniß, der Herr sendet einen seiner vornehmsten Diener. Gabriel, dieser Na-

---

(*) Missus est Gabriel Angelus a Deo in civitatem Galilææ, cui nomen Nazareth, ad virginem de-

Namen, spricht der heilige Gregorius, verheißt uns gleich Anfangs ein herrliches Wunder, dieses Wort bedeutet die Kraft Gottes. In der That, er wird gesendet, das große Geheimniß der Macht eben sowohl, als der Barmherzigkeit unsers Gottes zu verkündigen. Wer wird dieses Geheimniß mit Worten erklären können? was für ein Verstand kann die doppelte Geburt des Wortes begreifen? was für eine Zunge wird sie erklären? nicht allein jene göttliche Geburt, welche ihm in der Ewigkeit die eigene Natur seines Vaters mittheilet, sondern selbst seine zeitliche Geburt in dem Schooße einer Jungfrau? Die eine, spricht der heilige Chrysostomus, ist eben so unaussprechlich, als die andere. Betrachte ich die erste, so drücket mich das Gewicht der göttlichen Majestät nieder; will ich die zweyte mit mir überlegen, so setzet mich die Tiefe seiner Erniedrigung in Erstaunen, und macht mich zu Schanden.

Dessen ungeachtet, meine Brüder, spricht der heilige Pabst Leo, liegt uns ob, euch alle unsere Geheimnisse zu erklären, und wir müssen uns an die Auslegung der Sittenlehre nicht dergestalt anheften, daß wir euch in den Glaubenssätzen der Religion zu unterrichten außer Acht setzen. Beynebens machen wir nach den Worten des heiligen Chrysostomus vielleicht niemals so

---

sponsatam viro, cui nomen erat Joseph de domo David, & nomen Virginis Maria.

so gewaltige Eindrücke, als wenn wir die Geheimnisse, besonders die Geheimnisse der Erniedrigung unsers Gottes, verkündigen. Als Johannes der Täufer dem jüdischen Volke die Menschwerdung prediget, dazumal, fährt der heilige Kirchenvater fort, fängt er an, Jesu Christo Jünger zu verschaffen. Dieses Beyspiel belebet mich, und flößet mir Muth ein. Mein Gott, mache mein Vertrauen nicht zu Schanden, und ihr, meine Christen, so unterrichtet ihr auch immer seyn möget, beehret mich mit eurer Aufmerksamkeit. Ich werde mich immer an die Worte unsers Evangeliums halten, um hieraus den Plan und die Substanz selbst dieser Rede zu nehmen. Die Auslegung des Geheimnisses, die Art und Weise das Geheimniß zu ehren, werden den ganzen Stoff derselben ausmachen. Ich finde in den Worten des Engels das Geheimniß seinem ganzen Umfange nach genau auseinander gewickelt, dieß soll der Stoff des ersten Theiles seyn. Ich finde in dem ganzen Betragen Mariens, welcher das Geheimniß verkündiget wird, das Muster desjenigen, was die Offenbarung dieses Geheimnisses in uns wirken soll, dieß soll den Stoff des zweyten Theiles abgeben.

Herr, dein Apostel hat es gesagt, daß nicht der Geist der Welt uns von den Geschenknissen, derer du uns gewürdiget hast, unterrichten könne: ja du hast uns auch, wie der heilige Paulus fortfährt, deinen Geist verliehen, da du uns

das Amt, dein Evangelium zu verkündigen, aufgetragen hast. Möchte doch dieser Geist der Wahrheit und Weisheit in uns reden; aber möchte er doch besonders, indessen da er die Sinne derjenigen, die uns anhören, durch unsere Stimme rühren wird, innerlich zu ihren Herzen reden, um sie zu rühren. O Maria, über welche dieser göttliche Geist, um das Geheimniß, welches ich vortrage, zu wirken, herab stieg, durch deine Vermittelung hoffen wir alle seine Gnaden, lege deine mächtige Fürsprache für uns ein. Ave Maria.

Erster Theil.

Lasset uns, meine Christen, alle Worte, welche der Engel im Namen des Herrn auf Marien richtet, aufmerksam untersuchen und genau erwägen, wir werden das Geheimniß, das wir heute feyern, allen seinen Umständen nach auf das genaueste auseinander gewickelt finden. Du wirst einen Sohn empfangen und zur Welt gebähren, sehet das Wesentliche des Geheimnisses. Der heilige Geist wird über dich herab kommen, sehet die Art und Weise, mit welcher das Geheimniß gewirket worden. Du wirst dem Kinde, das von dir wird gebohren werden, den Namen Jesus beylegen, sehet den Beweggrund und das Ziel des Geheimnisses. Er wird groß seyn, sehet die Vortrefflichkeit und Würde in Ansehung des Gottes selbst, in welchem es vollzogen wird. Lasset uns gleich

An-

Anfangsldie Wirklichkeit des Geheimnisses festsetzen.

Die Zeiten sind angebrochen, wo die Vorherverkündigungen in die Erfüllung gehen sollen. Was der Engel heute Marien verkündiget, hatte Isaias dem Buchstaben nach vorhergesagt. Jerusalem war von den Königen Israels und Syriens belägert, und in die äußerste Enge getrieben, Gott both sich an, seinem Volke Juda das Zeichen und das Pfand einer nahen Hülfe zu geben, er sendet seinen Propheten dem Achatz entgegen. König, begehre ein Zeichen, an welchem du erkennest, daß ich mich meines Volkes erbarmen werde, spricht der Herr. Nein, antwortet der ungläubige häuchlerische König, nein, ich will den Herrn nicht versuchen. Wohlan, giebt der Prophet zur Antwort, Gott, der Gott unsrer Väter wird selbst ein herrliches Zeichen geben, ein Zeichen, nicht allein der nahen Befreyung Jerusalems, sondern einer weit edlern Befreyung, welche er von einem Jahrhunderte zum andern unsern Vätern verheißt, einer geistlichen, ewigen Befreyung, von welcher die zeitliche und vergängliche Befreyung Judenlands nur ein Bild seyn kann. Eine Jungfrau wird einen Sohn empfangen und zur Welt bringen: Sieh eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren (1).

(1) Ecce Virgo concipiet, & pariet filium. Isa. 7. 14.

Sehet das herrliche, das ewige Pfand der Erbarmnissen Gottes über sein Volk. Allein gebet Acht, was der Prophet hinzusetzet. Um es dazumal, so viel es möglich war, ohne Zweifel auf eine sehr unvollkommene Art vorzubilden, empfieng die Prophetinn, die Gemahlinn Isaiens und gebahr einen Sohn zur Welt, und ehe noch dieser Sohn das man nbare Alter erreichet hatte, genoß Jerusalem und das ganze Land Juda eines vollkommenen Friedens. Sehet die Vorherverkündigung in ihrer Figur erfüllet; allein es war weiter nichts dann eine bloße Figur, der wahre buchstäbliche Verstand mußte noch in die Erfüllung gehen. Diese Erfüllung verkündiget heute der Engel, und habet wohl Acht, meine Christen, auf die Gleichförmigkeit der Worte des Propheten mit jenen des Engels, auf die Beziehung der Ausdrücke, mit welchen das Geheimniß verheißen, auf diejenigen, mit welchen es verkündiget wird. Eine Jungfrau, spricht der Prophet, wird empfangen, und einen Sohn gebähren: du wirst empfangen, spricht der Engel, und einen Sohn gebähren (2). Was für einen Schluß will ich hieraus ziehen? diesen, daß dieser in einem eben so eigentlichen, eben so wirklichen Verstande der Sohn Mariens gewesen ist, als jener der Sohn der Prophetinn und des Prophetenwar.

Wenn

(2) Concipies & paries filium. Luc. 1. 31.

Wenn nun aber das Wort Gottes von Maria empfangen worden, wenn es ein Sohn Mariens ist, so ist es wahrhaftig Mensch. Von dem göttlichen Geiste erfüllet erkannte eben derselbe Prophet in dem Kinde, dessen Geburt er vorhergesaget hatte, schon dazumal seinen Gott, seinen Erlöser, und bethete dasselbe als einen solchen an. **Sieh Gott ist mein Heiland** (3). Er lud die ganze Erde ein ihn zu erkennen, und mit ihm anzubethen: **Lobet den Herrn** (4); er suchte Mitwirker und Nachfolger seines Eifers, welche auf dem ganzen Erdkreise zu allen Jahrhunderten ihn verkündigen sollten: **Verkündiget dieß auf dem ganzen Erdboden** (5). Ihr Diener des Evangeliums, uns besonders gehen diese letzten Worte des Propheten an: ja geben wir allen Völkern das wunderbare Mittel zu erkennen, welches der Herr uns zu retten erwählet hat: **macher seine Anschläge allen Völkern bekannt** (6), damit sich alle Völker beeifern, die Stärke und die Freude aus den Quellen, welche ihnen ein Gotterlöser öffnet, zu schöpfen: **Ihr werdet aus den Brunnen des Heilands mit Freuden Wasser schöpfen** (7). Gehen wir weiter.

(3) Ecce Deus Salvator meus. Is. 12. 2.
(4) Confitemini Domino. Ibid. 4.
(5) Annuntiate hoc in universa terra. Ibid. 5.
(6) Notas facite in populis adinventiones ejus. Ibid. 4.
(7) Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris. Ibid. 3.

Wenn er ein Sohn Mariens ist, wenn er von Maria empfangen und zur Welt gebohren worden, so hat er mit seiner Mutter, und folglich mit uns allen einerley Wesen; denn gleichwie die menschliche Natur die göttliche Natur in ihm nicht vernichten kann, eben also kann auch die göttliche Natur die menschliche nicht verschlingen, er ist in einem eben so wahren Verstande Mensch, als Gott: das ist, zwo Naturen bestehen, ohne sich zu vermengen, zwo untereinander eben so unterschiedene Naturen, als unterschieden der Mensch von Gott ist, in einer und eben derselben Person, ohne Zweyfaltigkeit der Personen eben so, als ohne Vermischung der Naturen, also daß die Eigenschaften und Wirkungen dieser zwoen Naturen einer einzigen Person eigen sind, und in dem genauesten Verstande angewendet werden können, ohne daß die Eigenschaften und Wirkungen einer Natur der andern zukommen, und ihr beygemessen werden können.

Die Sünde ausgenommen, legen wir ihm also alle die übrigen Eigenschaften der menschlichen Natur bey. Dieß sind zwar die ersten Grundsätze unsers Glaubens, aber ich bitte euch, meine Christen, erlaubet mir, sie euch in das Gedächtniß zurück zu rufen. Das göttliche Wort nimmt einen Leib an, welcher nach dem Ausdrucke des heiligen Johannes wahrhaftig Fleisch ist: das Wort ist Fleisch gewor-

den

den (8): und in was für einem Verstande, spricht der heilige Hilarius, wäre er ein Sohn Mariens, wenn er nicht einen aus der Substanz Mariens gebildeten Leib hätte, in was für einem Verstande hätte ihn Maria empfangen? **du wirst empfangen.** Ein gleich dem unsrigen allen Bedürfnissen, allen Veränderungen unsrer Natur unterworfenes Fleisch. Ohne dieses, spricht ferner der heilige Hilarius, welcher Ursache wegen wäre er gleich den andern Kindern in dem Schooße seiner Mutter geblieben? **du wirst empfangen und gebähren.** Eine Seele von eben derselben Natur, als die unsrige ist, welche von seinem Leibe abgesondert werden konnte, und auch in der That abgesondert wurde, welche eben denselben Bewegungen des Ueberdrusses, der Freude, der Traurigkeit, des Unwillens, der Liebe, eben denselben Empfindungen des Vergnügens, des Schmerzens, wenn wir anders alles dasjenige entfernen, was mit der Sünde einiges Verhältniß haben kann, gleich der unsrigen, unterworfen war. Allein, meine Christen, sollten wir wohl unsere Natur so gering schätzen, daß wir glauben, die Sünde gehöre zur Wesenheit derselben? Eben dieselben Kräfte der Seele: eben denselben Verstand; ein Verstand, der von der allerhöchsten göttlichen Vernunft, mit welcher er auf das engste vereini-

(8) Verbum caro factum est. Joan. 14.

get ist, immer erleuchtet wird, aber dessen Wirkungen die göttliche Vernunft nicht hindert oder einhält; eben denselben Willen, der zwar allezeit von dem göttlichen Willen geleitet, aber dessen Wirkung niemals von dem göttlichen Willen gehindert und gehemmet wird, dergestalt, daß wir nicht allein in einer einzigen Person eine zweyfache Natur, sondern auch vermittelst einer rechtmäßigen Folge einen zweyfachen Willen, eine zweyfache Erkenntnißkraft, eine zweyfache Wirkung erkennen müssen. Er ist also, wie ich gesagt habe, in einem eben so wahren Verstande Mensch, als er Gott ist, aber setzen wir hinzu: er ist vermittelst einer ganz wunderbaren, ganz göttlichen Empfängniß Mensch.

Der heilige Geist wird über dich kommen, spricht der Engel zu Marien, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Sehet endlich, meine Christen, sehet das neue Wunder, das große Wunder, welches vormals Jeremias vorher verkündiget hat: **Der Herr hat ein neues Ding auf Erden erschaffen** (9): ein Wunder, von dem man seit dem Anfange der Welt niemals ein Beyspiel gesehen hatte, ein Wunder, welches bis zum Ende der Welt nicht wird erneuert werden. Alle Wunder, wel-

---

(9) Novum creavit Dominus super terram. Jer. 31. 22.

welche vorhergegangen waren, zielten nur dahin ab, zu diesem neuen Wunder vorzubereiten; alle diejenigen, die darauf gefolget sind, die immer folgen werden, sind nur gewesen, und werden nur immer seyn, um dieses zu bestätigen; ein Wunder, um dessen willen alle die andern sind gewirket worden: **ein neues Ding auf Erden.** Eine Jungfrau, welche empfängt, eine Jungfrau, welche durch die bloße Wirkung des heiligen Geistes gebiert: des heiligen Geistes, des Geistes der Reinigkeit, der nur eine Jungfrau zur Braut erwählen, der nur die Reinigkeit in seiner Braut vollkommen machen, der nur das Siegel ihrer Jungfrauschaft bestätigen, und auf ewig unverletzlich machen könnte: **ein neues Ding auf Erden.** Entfernet euch, ihr ruchlosen Geister.

Wie? meine Christen, sollten wir auch zu unsern Zeiten zu eben derselben Behutsamkeit gehalten seyn, welche vormals die Klugheit unsern ersten Lehrern einflößte! Sie fürchteten sich unsere verehrenswürdigen Geheimnisse dem Spotte und Gelächter der Abgötterer bloß zu stellen; dieser Ursache wegen redeten sie davon niemals anders, als mit einer gewissen Behutsamkeit, und Klugheit, welche in der Erfüllung dieses Geheimnisses durch das Verhalten Gottes selbst gutgeheißen wird. Denn warum ist diese Jungfrau, welche durch die Kraft des heiligen Geistes empfängt, mit Joseph

seph dem gerechten Manne vermählet? zu einer Jungfrau, die einem Manne vermählet war (10). Unter mehrern Ursachen, welche die heiligen Lehrer hievon anzeigen, scheinet mir diese die schönste und deutlichste zu seyn, damit dieses Geheimniß dem jüdischen Volke, einem Volke, welches dazumal in dem Herzen eben so verderbet, als es ungelehrig und ungläubig in dem Verstande war, und welches dieses Geheimniß ohne Zweifel sowohl wider den Sohn, als wider die Mutter aufgebracht hätte, verborgen bliebe. Diese Jungfrau mußte also einem Manne vermählet seyn, aber einem solchen Manne, als Joseph war, einem gerechten, und in dem Gesetze unterrichteten Manne, um sowohl ein Zeuge von der Jungfrauschaft seiner Braut, als auch ein Beschützer ihrer Unschuld, um ein getreuer Verwahrer, und zugleich ein Bürge des Geheimnisses zu seyn; einem Manne, welcher nicht allein diese jungfräuliche Mutter vor der häuchterischen Wuth der Juden in Sicherheit setzte, sondern dessen Zeugniß auch die ersten Anbether Jesu Christi des Geheimnisses versichern könnte. Ach! meine Christen, es ist nur allzu wahr, daß die doppelte Ruchlosigkeit des Verstandes und des Herzens heut zu Tage nicht weniger herrschet, allein herrschet sie dann endlich so sehr, daß wir ihrer noch schonen sollten? Nein, nein, wenigstens zum Troste und

(10) Ad Virginem desponsatam viro. Luc. 1, 27.

und zum Unterrichte der wahren Gläubigen verachten wir sowohl die unanständigen Scherze, als die satyrischen Vernunftschlüsse des einen und des andern.

Ich grüße dich also, o geheimnißvolle Pforte des Heiligthums des heiligen Geistes, welche der Herr seinem Propheten wies, o allezeit geschlossene Pforte, wie Ezechiel spricht, durch welche bloß allein die Sonne der Gerechtigkeit hineingehen konnte! allezeit reine Quelle, von welcher ein anderer Prophet spricht, versiegelte Quelle, deren Siegel niemals zerbrach, und aus der der Strom der Gnaden, welcher die Erde überschwemmte, herausfloß. Meine Christen, da von einer Empfängniß, welche der heilige Geist selbst gewirket hat, von der Empfängniß eines Gottes die Rede ist, besorgen wir uns nicht mehr die Wunder zu vervielfältigen. Was man uns immer sagen kann; so gestehe ich euch dennoch, daß ich sowohl die vernunftmäßigen Folgen, welche die Gottesgelehrten hieraus ziehen, als auch die gottseligen Meynungen unsrer Schriftausleger gerne annehme und alles glaube.

Warum verwunderst du dich hierüber, o Mensch, spricht der heilige Augustinus? Nein, meine Brüder, erstaunet nicht, lasset euch durch nichts abschrecken: also mußte ein Gott, der sich Mensch zu werden würdigte, empfangen, also mußte er gebohren werden. Alle

Ursa-

Ursachen, alle Auflösungen, welche die andere heiligen Lehrer anführen, beziehen sich auf diese: also mußte Gott gebohren werden, da er sich Mensch zu werden gewürdiget hat. Allein warum würdiget er sich Mensch zu werden? Wozu sind so viele Wunder? so viele Geheimnisse? meine Christen, um uns zu retten; denn sein Namen ist Jesus, du sollst seinen Namen Jesus heißen (11). Nun aber spricht der heilige Bernhard, ist dieser Namen in unserm Jesu kein eitler Ehrentitel, deßhalben setzet auch der Engel, da er zu Joseph redet, in einem andern Umstande hinzu, daß dieses Kind sein Volk von der Dienstbarkeit der Sünde befreyen werde: denn er wird sein Volk von ihren Sünden selig machen (12).

Allein war es dann, um die ganze Welt ihrem ewigen Untergange zu entreißen, nothwendig, daß das Wort Gottes die menschliche Natur annahm? Nein, nein, meine Christen, wir getrauen uns nicht, es zu sagen. O Mensch, wer bist du, um eine solche Wohlthat zu verdienen? Ach! Gott konnte uns alle in der Masse des Verderbnisses lassen, in welches uns die Sünde unsers Stammvaters gestürzet hatte: und wenn er uns schon hätte

retten

(11) Vocabis nomen ejus Jesum. Luc. 1. 31.

(12) Ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum. Matth. 1. 21.

retten wollen, hatte er unendliche andere Mittel dieses zu bewirken, wie es der heilige Bernhard nach allen heiligen Lehrern behauptet. Allein wir setzen hinzu, daß es eine Art der Wohlanständigkeit erforderte, uns durch die Menschwerdung seines Wortes selig zu machen. Wie schön ist hievon die Ursache, ich bitte euch, sie wohl zu fassen! damit die Sünde nicht ungestraft bliebe, weil Gott gerecht ist, damit der Mensch nicht ohne Rettungsmittel bliebe, weil Gott gütig ist. O der schönen Uebereinstimmung der Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit! Ohne die Menschwerdung des Wortes konnte die Sünde nicht genugsam ausgesöhnet werden, durch die Menschwerdung des Wortes wird sie überflüßig ausgesöhnet.

Kein Mensch konnte eine genugsame Genugthuung leisten: die Ungleichheit zwischen Gott und dem Menschen ist allzu groß. Gott allein, spricht der heilige Anselm, Gott allein konnte, der Mensch allein sollte genug thun, es war also zur Genugthuung ein Gottmensch vonnöthen. Ohne dieses, wenn Gott eine genugsame Genugthuung gefordert hätte, waren unsere Uebel unheilbar; aber so bald ein Gott Mensch geworden ist, ist die Genugthuung vollständig. Er wird also sein Volk wahrhaftig selig machen: auf was für eine Art? gebet wohl Acht, meine Christen: als ein Bürge, als ein Mittler, als ein Priester, und als ein Schlachtopfer. Als ein Bürge, er beladet

sich

sich mit unsern Schulden, er zahlet für uns; als ein Mittler, er versöhnet uns mit seinem Vater; als ein Priester und Schlachtopfer, er setzet sich an unsere Stelle, um genug zu thun. Nehmet immer alles dieses in dem strengsten Verstande. Denn was für einen andern Verstand kann man allen diesen Ausdrücken der Schrift geben: daß er unsere Sünden getragen habe, daß er der Bürge eines Gottes weit würdigern, und dem Menschen weit vortheilhaftern Bundes sey, als der erste war, daß er sich selbst für uns zum Lösegeld gegeben, daß er der einzige Mittler aller Menschen sey, daß er unsern Schuldbrief an das Kreuz angeheftet, und durch sein Blut ausgelöschet habe, daß er die Mauer der Absonderung, welche unsere Sünden zwischen Gott und uns aufgeführet hatten, über den Haufen geworfen, und die Feindschaften, welche zwischen dem Himmel und der Erde waren, in seiner Person erstücket habe?

Es ist also dasjenige, was der Engel Marien und Joseph versprach, in die Erfüllung gegangen, daß sein Namen Jesus heißen, und er sein Volk befreyen werde; sein Volk, gebet wohl Acht, dieß sind alle Geschlechter des Erdbodens: denn, wie der heilige Paulus spricht, es ist kein Unterschied mehr zwischen dem Juden und dem Heyden, indem ihm sein Vater nach der Vorherverkündigung des königlichen Propheten die ganze Welt zum Erb-

theile

theile gegeben hat. Glauben wir also endlich, meine Christen, rufet uns der heilige Augustinus zu, glauben wir ohne allen Zweifel, daß derjenige, der alles erschaffen hat, alle seine Werke wiederum erneuert habe: glauben wir, daß die ganze Welt durch denjenigen, der unendlich mehr, als die ganze Welt gelten kann, hergegeben hat, sey erlöset worden. Verwundern wir uns nicht mehr, wenn der Engel hinzusetzet, daß er groß seyn werde: **er wird groß seyn** (13), die Quelle seiner ganzen äußerlichen Größe ist das Heil der ganzen Welt. Du wirst ihn Jesus heißen, er wird sein Volk selig machen, und eben hierinn wird er groß seyn.

Wende man uns nicht mehr ein, sagen die heiligen Lehrer, die Menschwerdung setze die Gottheit herab. Ist es wohl einem Werkmeister unanständig, antworten sie, das schönste aus allen seinen Werken, wenn es in seiner Macht steht, zu erneuern? Durch das Wort war alles erschaffen worden: **alle Dinge sind durch dasselbige gemacht** (14), es mußte auch also durch das Wort wieder alles erneuert werden. Sollte vielleicht die Niedrigkeit unsrer Natur das Wort herabsetzen? Nein, nein, meine Christen; denn ungeachtet aller Gebrechlichkeiten des Menschen wird die ganze Majestät

(13) Magnus erit. Luc. 1. 32.
(14) Omnia per ipsum facta sunt. Joan. 1. 3.

stät Gottes beybehalten, ja sie leuchtet so gar in Mitte derselben hervor, und läßt sich deutlicher sehen; und wie der heilige Papst Leo sagt, verachtet das ewige Wort des Vaters die Niedrigkeit unsrer Natur nicht, weil die Niedrigkeit unsrer Natur seine Majestät nicht vermindert. Was für herrliche Namen legte ihm Jesaias bey! sie sind ihm alle eigen, sie werden alle in dem Namen des Erlösers eingeschlossen, ja sie drücken ihn nur auf eine unvollkommene Art aus, und theilen keinen vollständigen Begriff von seiner ganzen Herrlichkeit mit. **Er wird groß seyn.** Der Prophet nennet ihn **wunderbar**; und in der That wie wunderbar ist er nicht in der erstaunenswürdigen Veränderung unsrer boshaften Willen! Er nennet ihn **einen Engel des Rathes**; und erfahren wir ihn nicht als einen solchen, da er uns tröstet, unterrichtet, unterstützet, alle unsere Beschwerden versüßet? er nennet ihn **stark**; und was haben wir für Feinde, die seine unüberwindliche Kraft und Stärke nicht zu Boden schlage? er nennet ihn **den Vater der Zukunft**; hat er uns nicht zur Unsterblichkeit wiederum aufleben lassen? **einen Fürsten des Friedens** (15); versöhnet er uns nicht mit seinem Vater? sein Vater ist Gott, er ist Gott selbst, er vergiebt die Sünden.

Er

(15) Admirabilis, fortis, pater futuri sæculi, angelus consilii, princeps pacis. Is. 9. 6.

Er wird auch, fährt der Engel in seiner Unterredung mit Marien fort, für einen Sohn Gottes erkennet werden: Er wird ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden (16): ein eigener Sohn ohne Annehmung an Kindesstatt; denn kann wohl derjenige, in welchem und durch welchen wir alle an Kindesstatt angenommen sind, selbst ein an Kindesstatt angenommener Sohn seyn? ein Sohn des Allerhöchsten, ein Erschaffer der Mutter, von der er gebohren wird, welcher immer, auch dazumal da er empfangen, und zur Welt gebohren wird, in seinem Vater bleibet, damit er, nach dem sinnreichen Gedanken des heiligen Augustinus, ein Erlöser der Menschen werde, aber zugleich nicht aufhöre die Freude und die Stärke der Engel zu seyn. Ach! meine Christen, lasset uns also mit einmüthiger Stimme mit dem Propheten aufrufen, daß die Majestät, die Macht, also zu reden, seine Kleider seyn. Stärke und Zierde ist sein Kleid (17). Die Majestät, denn er ist König. Die Macht, denn sein Reich ist ewig: eben dieser Ausdrücke gebrauchet sich der Engel. Der Herr wird ihn auf dem Throne Davids seines Vaters sitzen lassen: Gott der Herr wird ihm geben

(16) Filius altissimi vocabitur. Luc. 1. 32.
(17) Fortitudo & decor indumentum ejus. Prov. 31. 25.

den Stuhl seines Vaters Davids (18), und sein Reich wird kein Ende nehmen: und seines Reiches wird kein Ende seyn (19).

Allein, antwortet der heilige Augustinus, was war es dann für das Wort Gottes, ein Sohn Davids, für den König aller Zeiten ein König Israels zu seyn? Beynebens meine Christen, spricht der heilige Lehrer ferner, ist er nicht ein König gleich den andern Königen der Erde. Vergleichen wir sein Reich nicht einem Reiche des Erdbodens. Er herrschet über alle Creaturen, aber wie und warum? Lasset uns der Auslegung des heiligen Kirchenvaters folgen. Der Himmel, die Erde, und die Hölle sind ihm unterworfen: der Himmel, um darinn allezeit freywillig gelehrige Seelen glücklich zu machen; die Erde, um aus diesem Thale des Elends den sichern Weg zur wahren Glückseligkeit zu bahnen; die Hölle, damit sie nicht mehr weder den Himmel, noch die Erde jemals beunruhige. Das Leben und der Tod sind ihm unterworfen, damit, wenn das Leben nicht mehr lasterhaft ist, es an dem Tode keine Strafe mehr finde. Alle Menschen sind ihm gleichermaßen unterworfen, damit alle Menschen nach seinen Belohnungen trachten können. Alle, selbst die leblosen Geschöpfe, erkennen seine Gesetze, damit

---

(18) Dabit illi Dominus Deus sedem David patris ejus. Luc. 1. 32.

(19) Et regni ejus non erit finis. Ibid.

mit keine Creatur auf der Welt wäre, welche den Menschen nicht zu seiner Glückseligkeit leitete.

Er ist also wahrhaftig groß: seine Herrlichkeit erfüllet die Himmel, sie macht die Schönheit, das Licht derselben aus. Steiget im Geiste in die tiefsten Abgründe hinab, seine unüberwindliche Macht erhält die Ordnung in diesen Oertern der Unruhe, des Schreckens und der Verwirrung. Durchlaufet den ganzen Erdkreis, ihr werdet keinen Theil antreffen, der ihm nicht huldige. Und wenn schon der Mensch einigermaßen so blind oder so undankbar ist, daß er ihn verkennet, so ist doch allenthalben die unempfindliche Natur bereit ihn zu rächen, und seine Befehle zu vollziehen. Ach! warum kann ich einen so schönen Stoff nicht nach seinem ganzen Umfange behandeln? Indessen lasset uns diese Materie abbrechen, und uns die Zeit, die uns noch übriget, wohl anwenden. Wir haben bisher unser Geheimniß deutlich eingesehen, und uns darinn gründlich unterrichtet, nun wollen wir die Art und Weise lernen, dasselbe zu ehren. Diesen Unterricht soll uns das Beyspiel Mariens in dem zweyten Theile dieser Rede geben.

Zweyter Theil.

Die Geheimnisse der Religion müssen mit einem biegsamen Verstande, und aufrichtigen Herzen angehöret und aufgenommen werden. Es ist der Vernunft erlaubt sich zu erkundigen, zu untersuchen, doch nur allein bis auf einen gewissen Grad. Sobald sich die Offenbarung Gottes zeiget, muß man nur anbethen und glauben. Die Allmacht desjenigen, welcher wirket, ist die Auflösung aller Schwierigkeiten, die man erwecken kann. Das Herz folgt alsogleich der Bewegung, welche ihm der Verstand eindrücket. Die Liebe, welche dasselbe dem Urheber des Geheimnisses schuldig ist, erstrecket sich auf das Geheimniß selbst, es heftet sich an dasselbe an, es betrachtet, es schmecket dasselbe mit einem süßen Wohlgefallen, und setzet sich in die Verfassung alles aufzuopfern, nicht allein um seinen Glauben zu bekennen, sondern auch um seinen Glauben, wie der heilige Paulus spricht, durch seine Werke zu ehren. Diese Unterwerfung des Verstandes ist zwar eine blinde, aber dessen ungeachtet eine allezeit der Vernunft angemessene Unterwerfung: diese Unterwirfigkeit des Herzens ist zwar eine demüthige, aber zu gleicher Zeit eine großmüthige Unterwirfigkeit; und auf diese Art lehret uns Maria das Geheimniß eines menschgewordenen Gottes ehren.

Nichts

Nichts ist weiser, meine Christen, als die Regel, welche uns der weise Mann gegeben hat, nicht allen Worten einen unbedachtsamen Glauben beyzumessen. Allzu geschwind glauben, setzt der geheiligte Verfasser hinzu, heißt Leichtsinn und Schwachheit, und ist die unselige Quelle der Sünde unsrer ersten Mutter. Allein es ist ebenfalls, nach der klugen Anmerkung eines heiligen Lehrers, Hartnäckigkeit und Thorheit, nichts glauben, und hierinn bestand das Laster des Zacharias. Maria, fährt eben derselbe Lehrer fort, lehret uns durch ihr Beyspiel den bescheidenen Mittelweg, den man einschlagen muß. Sie ist weder gleich der Eva allzu leichtsinniger Weise gläubig, noch gleich dem Zacharias bis zum Unglauben mistrauisch: sehet das Muster, dem wir folgen sollen.

Bey dem ersten Anblicke des Engels, spricht das Evangelium, geräth sie in Verwirrung: sie erschrack. Was will dieses sagen, und warum erschrickt sie? spricht noch immer eben derselbe Lehrer, den ich eben angeführet habe. So gewohnt sie auch immer an die Offenbarungen, an die Erscheinungen, an die Entzückungen ist, so geräth sie dennoch bey dieser in Unruhe, sie fürchtet eine Verblendung. Sie erschrack. Allein sie erschrickt auf eine kluge und vernünftige Art, sie überleget und erwägt die Sache mit sich: sie gedachte, aus Furcht, die Stimme Gottes zu verwerfen, seiner Gnade zu wider-

stehen, wenn dieß seine Stimme, welche sie hö-
ret, wäre; aber zugleich aus Furcht verführet
und hintergangen zu werden, wenn dieß ein
Blendwerk des Geistes der Lügen wäre: sie
erschrack, und gedachte, was dieß für ein
Gruß wäre (20). Aber wie, meine Christen,
sind wir der Verführung weniger, dann Maria,
bloßgestellet? Wir, die wir von unserm ersten
Ursprunge an in die dickesten Finsternisse der Un-
wissenheit verwickelt, und von Natur zu aller-
hand Irrthümern geneigt sind, stehen wir weni-
ger in Gefahr uns zu täuschen? besonders in
Mitte einer Welt, wo wir ohne Unterlaß zer-
streuet leben, bald durch tausend Belustigungen,
die uns zerstreuen, bald durch tausend Geschäff-
te, die uns beunruhigen; in Mitte einer Welt,
wo alles beyträgt, und sich verschwöret, uns zu
verblenden, sowohl die Vorurtheile, welche da-
selbst herrschen, als die Grundsätze, welche man
annimmt, um den Vorurtheilen ein Ansehen zu
verschaffen, als die Beyspiele, die man daselbst
sieht, um die Grundsätze ansehnlich zu machen;
in Mitte einer unterrichteten, aufgeklärten Welt,
ich räume es ein, (war sie jemals mehr als in
unserm Jahrhunderte erleuchtet?) aber in al-
len andern Sachen als in der Religion unter-
richtet; und welche sie entweder allezeit aus
Gleichgiltigkeit vergißt, und verachtet, oder aus

Bos-

(20) Turbata est & cogitabat, qualis esset ista sa-
lutatio. Luc. 1. 29.

Bosheit studieret, um sie zu bestreiten; in Mitte einer Welt, wo alle Leidenschaften eine eben so unruhige, als grausame Herrschaft ausüben, eine Herrschaft, welche sich auf die Blindheit, und auf die dem Menschen angebohrne Unwissenheit gründet, eine Herrschaft, welche von tausend Irrthümern, die wir aus Unwissenheit und Blindheit annehmen, vertheidiget wird: in Mitte dieser Welt sollen wir in Ansehung der Gefahr verführet zu werden ruhiger seyn, dann Maria? Diese mit so vielen Vorzügen begabte, nach der Lehre der Kirche ohne einige Mackel der Sünde, ohne einige Folge der Sünde, ohne einigen Hang zur Sünde gebohrne, ja selbst empfangene Creatur, diese glückselige, nach der allgemeinen Meynung der heiligen Lehrer, in dem geheiligten Bezirke des Tempels erzogene Jungfrau, wo sie keine andern Grundlehren als jene des Gesetzes gehöret, keine andern Beyspiele als jene der vollkommensten Treue gesehen hatte.

Es ist wahr, meine Christen, wir haben in Ansehung der Glaubenssätze, und ihr sehet ohne Zweifel ein, daß nur von diesen die Rede sey, wider die Verführung ein unfehlbares Verwahrungsmittel. Ein ehrwürdiges Ansehen, welches uns auf keine Irrwege führen kann, leitet und erleuchtet uns: es ist das Ansehen eines sichtbaren von Jesu Christo eingesetzten Richterstuhles, von dem er das Ober-

haupt ist. Der euch höret, spricht er zu seinen Jüngern, und folglich zu ihren Nachfolgern, höret mich selbst; denn er setzet anderswo hinzu: ich bin bey euch bis an das Ende der Welt: folglich ein Richterstuhl, der immer bereit steht einen entscheidenden Ausspruch zu fällen, sobald es in Ansehung einiges Glaubenssatzes einer Entscheidung vonnöthen hat; ein Richterstuhl, der eben so wenig aufhören als irren kann, der eben so wenig sich selbst zu hintergehen, als uns zu verführen fähig ist; ein Richterstuhl endlich, wo der mit ihrem Haupte vereinigte Leib der Hirten in Ansehung unser das sichere Orakel der Wahrheit, und der reine Werkzeug des heiligen Geistes noch immer ist, und seyn wird, wie er es zu allen Zeiten gewesen ist. Und eben diesem Ansehen, meine Christen, ermahnen wir euch zu folgen, gleichwie wir uns selbst demselben unterwerfen. Dieses Ansehen erkläret uns die Offenbarung Gottes: bis dahin kann es erlaubt seyn zu vernünfteln, man kann, ja man muß sich berathschlagen, und sich zu unterrichten suchen; sobald sich aber die Offenbarung Gottes durch diesen Werkzeug erkläret, kann man keine andere Partey mehr ergreifen, als sich unterwerfen und glauben. Was für einer andern Sprache man immer sein Gehör verleiht, spricht der heilige Augustinus, läuft man die augenscheinlichste Gefahr eben so wie unsere erste Mutter durch den Geist der Lügen, der sich, leider! um uns zu überraschen, nur allzu

geschickt verstellet, verführet zu werden. Und bloß allein aus dieser Ursache, um sich der göttlichen Offenbarung zu versichern, fragt Maria: wie soll doch das Geheimniß, das du mir verkündigest, in die Erfüllung gehen? Wie soll das zugehen (21)? Allein, gebet wohl Acht, spricht der heilige Ambrosius, dieß ist keine Frage des Unglaubens, wie jene Zachariens, noch eine Frage des Vorwitzes, oder des Zweifels, wie jene der Sara, als ihr die Geburt des Isaaks angekündiget wurde. Sie begehret nicht gleich dem Zacharias ein Wunder, um sich zu überzeugen, sie lachet nicht nach dem Beyspiele der Sara über die ihr gemachte ganz sonderbare Verheißung.

Woher soll ich das wissen (22)? sprach Zacharias. Wie wirst du mich überzeugen von der Möglichkeit dessen, was du mir verkündigest, und daß es sich in der That ereignen werde? Dieß ist die gewöhnlichste Sprache unsers Jahrhundertes, und wollte Gott, es gäbe nicht derer einige, welche in einem weit lasterhaftern Verstande, als Sara, unserer Geheimnisse lachen uud spotten! Um sie zu bestreiten, diese Ungläubigen, wer sie auch immer seyn, dörfen wir keinen andern Beweis anführen, als eben denjenigen, dessen sich der Engel Gabriel in Ansehung Mariens gebrauchet:

dem

(21) Quomodo fiet istud? Luc. 1. 34.
(22) Unde hoc sciam? Ibid. 18.

dem Herrn ist nichts unmöglich: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn (23). Auf diese Art überwies vormals der Engel die ungläubige Sara, nichts, sprach er, fällt Gott hart und beschwerlich. Sollte dann Gott wohl einiges Ding schwer seyn (24)? Auf eben diese Art machte Gott selbst den Moses zu Schanden, welcher auf seine Verheißungen ein Mistrauen zu setzen schien: ist dann die Hand des Allmächtigen nicht hinlänglich alle diese Arten der Wunder zu wirken: ist dann die Hand des Herrn ohnmächtig (25)? Eben dieser Art gebrauchten sich die heiligen Lehrer bey der Auslegung unsrer Geheimnisse. Ihre große, ihre einzige Regel ist diese: die ganze Ursache des Geheimnisses ist die Allmacht desjenigen, der es wirket.

Ich weiß, spricht der heilige Chrysostomus, daß wir dieser Vernunftschlüsse wegen für einfältige, schwache, und leichtgläubige Geister gehalten werden. Ach! halte man uns so gar für thöricht und unsinnig. Was mich betrifft, ich mache mir aus dieser Leichtgläubigkeit, aus dieser Thorheit eine Ehre; und wer aus uns soll-

---

(23) Non erit impossibile apud Deum omne verbum. Luc. 1. 37.

(24) Numquid Deo quidquam difficile est? Gen. 18. 14.

(25) Numquid manus Dei invalida est? Num. 11. 23.

sollte sich es nicht nach diesem heiligen Lehrer zum Ruhme ausrechnen? In der That, diese Thorheit, spricht er ferner, ist mir mit dem großen Paulus gemein: allein wie sehr übertrifft sie alle Weisheit der Welt? In Wahrheit, ihr Klugen und Weisen der Welt, was ist doch dasjenige, das euch in unsern Geheimnissen aufbringet? Eure Vernunft kann sie nicht begreifen. Allein müsset ihr dann alles, was über eure Einsichten weit hinweg ist, läugnen? Wenn ihr dieses voraus setzet, was werdet ihr nicht läugnen? Ich frage euch: wie vereinigen sich zwo untereinander vollkommen unterschiedene Substanzen, euer Leib und eure Seele, um nur einen einzigen Menschen auszumachen? Fast eben so, spricht der heilige Ambrosius in seinem Glaubensbekenntnisse, vereinigen sich die göttliche und menschliche Natur in einer einzigen Person Jesu, den wir anbethen. Ihr fraget mich um die Art und Weise dieses zweyten Geheimnisses, und ich frage euch um die Art und Weise des ersten.

Dieses Vernunftschlusses bediente sich nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus Gabriel in Ansehung Mariens. Um sie zu überzeugen, daß ein Gott Mensch werden könne, daß eine Jungfrau zu empfangen fähig sey, führet er ihr das Beyspiel Elisabethens ihrer Verwandtinn an: sieh, Elisabeth, deine

Ver-

Verwandtinn (26). Sie steht eben im Begriffe den Vorläufer des Messias zur Welt zu gebähren, ungeachtet daß sie sich in einem hohen Alter befindet, und allezeit für unfruchtbar ist gehalten worden: es ist der sechste Monat deren, die unfruchtbar genennet wird (27). Ein betagtes und unfruchtbares Weib hat empfangen, warum sollte eine Jungfrau nicht empfangen können? Der Vorläufer des Messias steht im Begriffe zu erscheinen, das über Zacharien gewirkte Wunder läßt ihn auf allen Gebirgen Judenlands erwarten: der Messias muß also auch bald erscheinen. Sollte die Fruchtbarkeit einer Jungfrau ein noch weit größers Wunder als die Fruchtbarkeit eines betagten und unfruchtbaren Weibes seyn? Wohlan, ich räume es ein: allein wenn der Vorläufer durch das zweyte Wunder gebohren wird, so mußte der Messias selbst, spricht der heilige Augustinus, durch das erste gebohren werden: eben dieselbe Macht, welche das eine wirket, ist gleichermaßen für das andere hinlänglich.

Und in der That, meine Christen, in diese Gränzen schließt sich die Vernunft Mariens ein. Durch die Worte des Engels von dem Geheimnisse unterrichtet, verläßt sie sich hierinn blinder Wei-

---

(26) Ecce Elisabeth cognâta tua. Luc. 1. 36.

(27) Hic mensis sextus est illi, quæ vocatur sterilis. Ibid.

Weise auf die Allmacht desjenigen, welcher wirket, in Ansehung der Art, mit welcher er wirken wird. Wenn sie gleich Anfangs erschrocken und in Unruhe versetzet zu seyn geschienen, wenn sie den Engel gefraget hat: wie soll dann dieß geschehen? so war, spricht der heilige Ambrosius, nebst dem, was ich schon gesaget, die Liebe ihrer Jungfrauschaft dasjenige, was ihr Unruhe und Verwirrung verursachte. Die erhabenste Ehre eine Mutter Gottes zu werden rühret sie weit weniger, als der Vortheil eine Jungfrau zu bleiben. O Gott der Reinigkeit, deine Geheimnisse sind unfähig, jemals auch die gewissenhafteste Tugend zu verletzen! Fürchte also nichts Maria, die Erfüllung dieses Geheimnisses wird nicht allein über dich das Siegel einer unverletzlichen Jungfrauschaft, sondern auch für dich die Gelegenheit seyn, tausend andere Arten der heldenmüthigsten Tugenden auszuüben.

In der That, allen unsern Geheimnissen ist das Siegel der Heiligkeit eben so, als der Allmacht desjenigen, der sie wirket, aufgedrücket. Zu gleicher Zeit als sie den Verstand gefangen nehmen, müssen sie auch auf das Herz ihren Einfluß haben. Diese zweyte Pflicht lehret uns das Beyspiel Mariens ihnen erweisen. Die Unterwerfung des Herzens, habe ich gesagt, eine demüthige und großmüthige Unterwerfung. Ich bin die Magd des Herrn,

mir

mir geschehe nach deinem Worte (28). Sehet hievon in diesen zweyen Worten das allerschönste Muster. Die Verheißungen also, welche ihr gemacht werden, spricht der heilige Ambrosius, blasen sie nicht mit einem eiteln Hochmuthe auf. Der Engel nennet sie voll der Gnaden, aber sie hält und erkennet sich nur für eine Magd des Herrn: der heilige Geist erwählet sie zu seiner Braut, das Wort erhebt sie zur höchsten Würde der göttlichen Mutterschaft, sie aber nimmt keinen andern Titel an, als den Namen einer Magd des Herrn. Gebet wohl Acht, meine Christen, fährt der heilige Ambrosius fort, dieß ist in der That der ihr anständigste Titel. Das Geheimniß, das in ihr in die Erfüllung gehen soll, ist das Geheimniß der Erniedrigung des Wortes. Da sich das Wort des ewigen Vaters erniedriget, stand es ihr wohl zu ihres eigenen Nichts zu vergessen? Nichts leget das wahre Elend, oder vielmehr die Nichtigkeit des Menschen deutlicher an den Tag, als die Menschwerdung des Wortes. Niemand sah die ganze Haushaltung dieses Geheimnisses besser, dann Maria, ein, niemand mußte also auch das Elend und das Nichts des Menschen besser, als sie, begreifen, niemand mußte folglich sich in sein Nichts tiefer versenken. Trachten

wir

(28) Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum. Luc. 1. 38.

wir nach ihrem Beyspiele in die Haushaltung dieses Geheimnisses einzudringen, damit wir von ihr dasselbe gebührender Weise ehren lernen.

In Wahrheit, warum nimmt das Wort die menschliche Natur an? Ich habe die Ursache davon schon angezeiget, meine Christen, weil unsere durch die Sünde herabgesetzte Natur weiter nichts als ein Gegenstand des Abscheuens in den Augen Gottes war, weil kein Mensch, ja so gar alle Menschen zusammen, keines genugthuenden Werkes, welches den erzörnten Gott besänftigen könnte, fähig waren, weil unsere ganze Natur außer Stand gesetzet war Gott eine einzige Pflicht, die ihn wahrhaft ehren könnte, zu erweisen. Welch eine erschreckliche Dürftigkeit! können sie wohl jene Titel, mit welchen ihr in der Welt groß thut, bedecken? Ihr Helden unsers Jahrhundertes, ihr großen und aufgeweckten Geister, ihr Ueberwinder oder Gesetzgeber der Völker, ach! alle diese Titel sind für euch weiter nichts als Gelegenheiten strafbarer, und folglich vor Gott verabscheuenswürdiger zu werden. Menschen, wer wir immer seyn, sollten wir etwas vermögen, bringen wir es dem für uns erniedrigten Worte dar. Seine Erniedrigung macht unser ganzes Verdienst, und unsere ganze Ehre aus, und das wahre Verdienst, die gründliche Ehre, die es uns verschaffet, besteht

darinn, daß wir Diener des Herrn seyn können.

Dem Herrn dienen, in der That, welch ein schöner Titel, welch ein wahrer Titel der Ehre und des Ruhmes! Dein Prophet, o mein Gott, hatte ohne Zweifel Ursache zu sagen, daß dir dienen eben so viel als herrschen sey. Ist wohl eine schönere Herrschaft? du erhebst denjenigen, der dir dienet, über alle Reiche der Erde, die du ihm seiner Achtung unwürdig vorstellest. Du machst ihn über sich selbsten herrschen. Du wirst mit ihm dein eigenes Reich, dein ewiges Reich theilen. Ach! verschwinden also aus meinen Augen alle andere Titel, die mich in der Welt erheben könnten. Dessen allein rühme ich mich, und nur in dir, und durch dich rühme ich mich, o mein Gott, mein Erlöser, desselben. Sieh also deinen Diener, befiehl, mir geschehe nach deinem Worte. Ja was du immer zu befehlen ein Wohlgefallen trägst, ich nehme nichts aus, ich unterwerfe mich allem. Was du mir immer zu glauben vorhältst, meine Vernunft giebt sich unter dem Joche deines Wortes gefangen. Was du mir immer in das Werk zu setzen gebeutst, mein Herz opfert dir alle seine theuersten Neigungen. Nein, dein Willen allein ist die Richtschnur des meinigen: **mir geschehe, mir geschehe nach deinem Worte.**

Als Maria diese Worte aussprach, begriff sie den ganzen Umfang der Pflichten, die sie sich selbst auflud. Von einem übernatürlichen Lichte erleuchtet, sah sie in diesem Augenblicke alle Opfer vorher, zu welchen sie ihre Würde der Mutter des erniedrigten Gottes verdammete. Allein wie hätte sie sich entgegen sträuben können, da sie die erstaunenswürdige Unterwerfung der Gottheit selbsten sah? Die harte und beschwerliche Kindheit, das mühsame und immer den Verfolgungen ausgesetzte Leben des Gottmenschen ihres Sohnes, sein Leiden, sein Tod kamen ihren Gemüthsaugen vor. Sie sah, was für einen Antheil sie an seinen Arbeiten, an seinen Beschimpfungen, an seinen Leiden haben sollte. Mir geschehe, nichts schrecket sie ab, nichts setzt sie in Unruhe. Und was sollte sie zu thun, und zu leiden fürchten, da sie mit ihrem Gotte leiden soll? Mir geschehe. Nun aber was Marien diese heldenmüthige Unterwerfung einflößete, soll dieses uns selbst nichts einflößen? Unser Gott überliefert für uns seinen eingebohrnen Sohn; ist wohl etwas in der Welt, dessen Opfer demjenigen gleichkommen könnte, welches uns Gott entrichtet? ist also wohl ein einziges Opfer, welches wir zu entrichten uns widersetzen könnten? Das Wort des ewigen Vaters erniedriget sich für uns: so hart uns das Gesetz immer vorkömmt, ist wohl ein einziger Punkt, davon er uns kein Beyspiel gege-

ben hätte? ja fordert er so gar so viel von uns, als er selbst für uns gethan hat? Versetzt er uns in die Gelegenheit eben so wie er erniedriget, beschimpfet, mit Leiden unterdrückt zu werden? Ach! wenn sich hiezu die Gelegenheit darbeut, werden wir uns dann weigern für ihn dasjenige zu thun, was er um unserwillen gethan hat? Reichthümer, hohe Würden der Erde, menschliche Ehre, glänzendes Glück, die Gesundheit, das Leben selbst, alles dieses zusammen wird es wohl jemals dem Opfer, welches unser Gott uns entrichtet, gleich kommen?

Allein, meine Christen, wozu würde es nützen, diese Sittenlehre weiter fortzusetzen? Würden wohl eure Herzen den Folgen, die ich daraus ziehen, und den Entschließungen, zu denen ich euch veranlassen wollte, beypflichten? Erlaubet mir, euch zum Ende meiner Rede mein ganzes Herz aufzudecken: ich fühle mich itzt von eben jenem Gedanken beängstiget, der den heiligen Paulus marterte, als er, nachdem er die Ankunft des so lang verheißenen und erwarteten Meßias dem jüdischen Volke angekündiget hatte, die kleine Zahl derjenigen, die seinen Worten glauben würden, und die Verwerfung fast des ganzen Volkes vorsah. Und was für eine andere Vorstellung kann itzt, o mein Gott, deine Diener einnehmen, da du sie sendest den Christen unserer Zeiten dein Wort zu verkündigen? Ich sage die Wahrheit, rief er auf:

auf: ich getraue mir heute eben diese Worte zu entlehnen, ja ich glaube eben so wie der Apostel es in Gegenwart Jesu Christi sagen zu können: **Ich sage die Wahrheit in Christo** (29); **und ich nehme den heiligen Geist zum Zeugen, daß die Empfindung meines Gewissens meinen Worten nicht widerspreche: dessen mir mein Gewissen Zeugniß giebt im heiligen Geiste** (30). Ach! meine Christen, alle meine Sinne sind in einen tiefen Abgrund der Traurigkeit versenket, ein unaufhörlicher Schmerz martert mein Herz: **ich trage große Traurigkeit, und steten Schmerzen in meinem Herzen** (31). Wozu dienet es, o Herr, daß wir deine heiligen Geheimnisse alle Tage verkünden, auslegen, und vertheidigen? Nichts ist in deinen Worten deutlich und bestimmt genug um zu überzeugen, nichts zärtlich genug um zu rühren, nichts erschrecklich genug um Furcht und Schrecken einzujagen. Ein augenblicklicher Eindruck, ich weiß nicht was für eine Bewegung, welche von keiner längern Dauer als der Schall unsrer Worte ist, ist gemeiniglich die ganze Frucht unsrer äußersten Bemühungen.

(29) Veritatem dico in Christo. Rom. 9. 1.

(30) Testimonium mihi perhibente conscientia in Spiritu sancto. Ibid.

(31) Tristitia mihi magna est, & continuus dolor cordi meo. Ibid. 2.

Da wir nun auf diese Art in einer Welt zu leben verbunden sind, wo wir unsern heiligen Glauben allerhand Widersprüchen ohne Unterlaß ausgesetzet, durch die einen angefallen und bestritten, durch die andern verachtet und beschimpfet, fast von allen andern in Vergessenheit gebracht sehen, was können wir für Empfindungen hegen? Die herrschende Religion heut zu Tage ist, gar keine haben: in den einen findet man nichts dann eine mit Scheingründen versehene und systematische Gottlosigkeit, in den andern nichts dann Ruchlosigkeit in den Sitten und Handlungen; in dtesen herrschet Gleichgiltigkeit, in jenen Zaghaftigkeit: eine Gleichgiltigkeit, und Zaghaftigkeit, welche alles erduldet, und allem beyfällt. Großer Gott, zu was für einem Jahrhunderte hast du uns also vorbehalten? Die Gläubigsten glauben, als wenn ihr Glauben in keinem Stücke auf ihre Lebensart einen Einfluß haben sollte. Sie glauben, ich sage nicht allein, ohne dasienige, was sie glauben, in dem Werke zu zeigen, sondern auch ohne jemals darauf zu gedenken, ohne sich jemals ihres Glaubens zu erinnern. Indessen dörfen wir uns kaum darüber beklagen, und wir beklagen uns immer fruchtlos hierüber. Man beschuldiget uns einer Parteylichkeit in der Auslegung der Glaubenssätze, man hält uns in den Entscheidungen der Moral für übertrieben. Nur dich, o Herr, haben wir zum Zeugen der Recht-

schaf-

schaffenheit unsers Gewissens: Ich sage die Wahrheit in Christo, dessen mir mein Gewissen Zeugniß giebt im heiligen Geiste. Unsern Schmerzen zu lindern übrigen uns nur Thränen, und so gar die Thränen selbst dörfen wir nur deinem Schooße anvertrauen: ich trage große Traurigkeit, und steten Schmerzen in meinem Herzen.

Unterdessen gestatte, o Herr, daß wir dich mit deinem Apostel noch um: eine Gnade bitten, die wir heute mit dem ganzen Ansehen deiner heiligen Mutter bey dir unterstützen. Unser einziges Verlangen ist unsere Brüder zu retten, und, wenn es vonnöthen ist, um ihrer Rettung willen Schlachtopfer des Fluches zu werden: ich wünsche mir selbst für meine Brüder von Christo verbannt zu seyn (32). Rette sie also, o Herr: hast du noch der Schlachtopfer vonnöthen? sieh, wir sind zu allem bereit, wir opfern uns selbst freywillig auf: unsere Ruhe, unser Glück, unsere Gesundheit, unser Leben, ja wir opfern alles. Stelle unsere Aufrichtigkeit durch die Annehmung unsers Opfers auf die Probe: ich sage die Wahrheit. Dein Geist, der unsere Herzen mit Traurigkeit durchdringet, dessen Frucht dieses Verlangen ist, wird uns die Gnade ertheilen, daß wir uns niemals in keiner Art der Prüfung wider-

(32) Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis. Rom. 9. 3.

sprechen: dessen mir mein Gewissen Zeugniß giebt im heiligen Geiste.

Eingefleischtes Wort, dein Beyspiel flößet uns dieses großmüthige Vorhaben ein. Allein um uns das Recht zu verschaffen, alles zu begehren, alles zu hoffen, alles zu erhalten, hat es keines andern Opfers als des deinigen vonnöthen. Was hat uns nicht der himmlische Vater gegeben, da er uns seinen Sohn gegeben hat? möchte er uns doch durch die Verdienste dieses theuren Sohnes die Gnade ertheilen, uns das herrlichste Geschenk, das er uns verliehen hat, zu Nutzen zu machen! Amen.

Predigt auf das Fest der Heimsuchung Mariens.

Maria stand auf, und gieng eilends auf das Gebirg in die Stadt Juda, und trat in das Haus Zacharias, und grüssete Elisabeth. Luk. 1. 39. (*)

Welch ein großer Unterricht, meine Christen, liegt für uns in diesem Geheimnisse

(*) Exsurgens Maria abiit in montana cum festina-

na-

nisse verborgen ? Der Engel des Herrn kömmt, Marien die Wunder zu verkündigen, welche in ihr gewirket werden sollten. Zum untrüglichen Pfande, daß seine Verheißung in die Erfüllung gehen würde, hatte er ihr das Beyspiel Elisabeth, ihrer Base, angeführet: sieh, Elisaberh (1). Maria macht sich alsogleich auf, spricht das Evangelium: sie stand auf, sie begiebt sich ohne Verzug auf die Reise, eilends, sie übersteigt die steilen Felsen und Gebirge Judenlands, sie kömmt in die priesterliche Stadt der Zunft Juda an, wo Zacharias seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, sie tritt in das Haus hinein, sie grüsset Elisabeth: sie trat in das Haus Zachariens, und grüssete Elisabeth. Auf die Stimme Mariens hüpfte das Kind, das Elisabeth in ihrem Schooße trug, vor Freuden auf: Elisabeth selbst ward mit dem heiligen Geiste erfüllet: das Kind sprang auf, und Elisabeth ward vom heiligen Geiste erfüllet (2). Es erhebt sich unter diesen zwoen heiligen Anverwandtinnen eine Art des Streites der Demuth und der Liebe, welche aus beyden sich mehr erniedrigen, und die Erbarmnissen des Herrn mit größerer Pracht

---

natione in civitatem Juda, & intravit domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth.

1. Ecce Elisabeth. Luc. 1. 36.

(2) Exultavit infans, repleta est Spiritu sancto Elisabeth. Ibid.

anrühmen sollte. Indessen verweilet Maria bey Elisabeth bis nach ihrer Niederkunft, um ihr in allen ihren Bedürfnissen zu Hülfe zu eilen: **Maria blieb bey ihr drey Monate** (3). Sehet, meine Christen, den kurzen Inhalt des Evangeliums, den ich euch heute auseinander zu setzen gesinnet bin. Und zwar um desto lieber, da er mir einen sehr wichtigen Stoff des Unterrichtes an die Hand giebt. Die Höflichkeit, dieses in der Welt so bekannte Wort, die Höflichkeit, welche, also zu reden, die Seele der Welt ausmacht, welche wenigstens die Welt in ihrem ganzen Reize vorstellet, von welcher die Welt alle ihre Annehmlichkeiten entlehnet, die Höflichkeit, mit der sich ein jeder ausschmücket, oder sich auszuschmücken trachtet, eine Eigenschaft, welche allein alle die andern ersetzen kann, und in der That zuweilen ersetzet, welche allen Talenten den Werth beyleget, ohne welche alle auch noch so schöne Gaben der Natur und vielleicht der Gnade selbst in der menschlichen Gesellschaft unnütz zu seyn scheinen: die Höflichkeit verdienet gar wohl einmal mit Regeln versehen, in ihren Pflichten bestimmet, und endlich in die gerechten Gränzen, welche ihr das Christenthum vorschreibt, eingeschränket zu werden. Sehet den ganzen Plan dieser Rede.

Der

(3) Mansit Maria cum illa tribus mensibus. Luc. 1. 56.

Der Besuch, welchen Maria ihrer Base Elisabeth abstattet, wird uns den Beweggrund und das Muster der christlichen Höflichkeit an die Hand geben. Mit zweyen Worten: Es ist eine wahrhaft christliche Höflichkeit, weil sie von der Liebe beseelet wird, dieß wird der Stoff des ersten Theils seyn: es ist eine sowohl derjenigen, welche sie beobachtet, als auch derjenigen, welcher sie erweisen wird, vortheilhafte Höflichkeit, weil sie christlich ist, dieß soll den Stoff des zweyten Theiles ausmachen. Die Pflichten und die Vortheile der christlichen Höflichkeit sind der wichtige Unterricht, den wir von deinem Beyspiele, o Maria, erhalten werden, wenn anders deine Vermittelung uns die Gnade erhält, denselben nicht allein zu betrachten, sondern auch ihn uns anzuwenden. Ave Maria.

Erster Theil.

Man nennet Höflichkeit oder Artigkeit menschliche Pflichten, Bezeigungen der Liebe und Neigung, die man sich einander gegenseitiger Weise erweiset: eine Handlung, welche gleich Anfangs von dem Geiste des Christenthums weit entfernet zu seyn scheinet, indem eine solche Höflichkeit, wie sie in der Welt im Schwange geht, nichts dann Betrug, verstellte Hoffart, und eine Leidenschaft des Eigennu-

tzes ist. Allein gebet ihr die Liebe zum Grunde, und dann setzet die Höflichkeit in den Rang der Tugenden, und der größten Tugenden des Christenthums erhoben. Lasset uns alsogleich davon das Muster in dem Betragen Mariens nehmen.

1. Ihre Höflichkeit ist aufrichtig, indem sie auf die Hochachtung und Liebe gegründet ist. Der Engel verkündiget ihr, daß die schon lange Zeit unfruchtbare, und zu einem hohen Alter gelangte Elisabeth dessen ungeachtet einen Sohn gebähren werde. Glaubet nicht, spricht der heilige Ambrosius, daß sie auf das ihr angekündigte Orakel ein Mistrauen gesetzet, und sich selbst von dieser außerordentlichen Begebenheit erkundiget habe: also beträgt man sich in der Welt; kaum fängt ein in die Augen fallendes Verdienst an kundbar zu werden, beeifert sich ein jeder Talenten, welche in ein Ansehen kommen, mit der Höflichkeit zuvor zu kommen, um selbst zu erfahren und zu prüfen, was das Gerücht ausstreuet. Glaubet nicht, daß sie mit dem Begriffe und mit der Vorstellung der Wunder, die in ihr gewirket worden, erfüllet Zeugen und Bewunderer derselben aufsuche, daß sie in dem Zweifel ob in der Welt eine würdige Seele seyn könne, welche als ein Beyspiel dessen, was sich in ihr zugetragen hat, angeführet werde, sich der herrlichen Vorzüge, mit denen sie ist begünstiget

stiget worden, rühme: auf diese Art wünschet man sich in der Welt seiner Talente wegen Glück, und um sie deutlich an den Tag zu legen, begiebt man sich in die Gesellschaft, gleich als auf eine Rennbahne, wo man die Oberhand zu erhalten sich ungezweifelt verspricht. Glaubet nicht, daß der Vorwitz ihre Schritte leite, daß sich der Vorwitz, durch eine so sonderbare und seltsame Nachricht, als die Fruchtbarkeit eines schon alten und unfruchtbaren Weibes ist, angereizet, in ihr unter die Decke einer vorgegebenen Höflichkeit verhülle, um die Gelegenheit zu haben sich zu befriedigen: also kömmt in der Welt der Wohlstand der Höflichkeit einer müßigen Menge der Menschen zu Hülfe, um dadurch ihren unaufhörlichen Ausschweifungen ein Ansehen zu verschaffen, um sich von allen Seiten mit allen eiteln oder falschen Gerüchten, welche das müßige Leben der Menschen gebiert, zu belustigen und zu ernähren.

Ja, meine Christen, sehet den Gebrauch der Welt. Was man daselbst Höflichkeit, Wohlstand, Artigkeit nennet, ist weiter nichts dann Verstellung: sie ist aller Aufrichtigkeit entblößet, wenn die Liebe und Hochachtung sie nicht begleitet, wie in dem Betragen Mariens. Maria glaubte, Elisabeth von dem heiligen Geiste erleuchtet wünschet ihr deßhalben Glück: **selig bist du, die du geglaubet**

hast (4). Auf das Wort des Engels glaubte sie nicht allein die Wunder, die an ihr gewirket werden sollten, sondern auch diejenigen, die an ihrer heiligen Anverwandtinn waren gewirket worden. Ihr einfältiger Glauben durchdringet sie alsogleich mit einer ehrerbiethigen Hochachtung, sie glaubt sich verbunden zu seyn die Gaben des heiligen Geistes in ihr zu ehren. Mit Freude, aber mit einer ganz heiligen Freude erfüllet, setzt der heilige Ambrosius hinzu, mit einer Freude, welche bus der innern Empfindung der Erkenntlichkeit, die ihr die Erbarmnisse des Herrn über ihre Familie einflößen, entstehet: von einer lebhaften Begierde durchdrungen, tritt sie die Reise eilends an, übersteigt die Gebirge Judenlands, kömmt in das Haus Zachariens, und grüsset diejenige, welche der Herr auserwählet hat, um an ihr seine Allmacht sehen zu lassen. Wie aufrichtig ist nicht dieses ganze Betragen! weil es die Hochachtung zum Grunde hat, und dieses zwar, weil Maria geglaubet hat.

Hören wir gleichfalls unsern Glauben, er wird uns in allen Menschen die Ebenbilder Gottes, die Glieder, ja selbst die Person Jesu Christi vorstellen. Die Ehrbezeigungen, die wir allen erweisen werden, die Achtung, die wir gegen alle tragen werden, werden von der Hochschätzung herrühren, und unsere Höflich-

keit

(4) Beata quæ credidisti. Luc. 1. 45.

keit wird aufrichtig seyn. Ehre ich einen Grossen, so haben die Pflichten, die ich ihm erweise, ihre Quelle in dem Innersten meines Herzens; ich ehre in ihm, nicht das glänzende äußerl che Wesen der Pracht, die ihn umgiebt, ich ehre in ihm das Ansehen Jesu Christi, woran er Theil nimmt. Bezeige ich meine Hochachtung gegen die Talente, so ehre ich die Gaben Gottes. In allen Menschen, wer sie auch immer seyn, sehe ich das Blut Jesu Christi, mit dem sie bedecket sind: ich ehre in ihnen dasjenige, was das Blut eines Gottes gekostet hat, und ich trage so gar gegen die Armen, in denen ich die Armuth Jesu Christi ehre, aufrichtige Gesinnungen. Ich sehe mit Vergnügen diese verehrenswürdigen Züge der Gottheit, welche mir die Religion allenthalben entdecket, und diese herrlichen Züge fordern selbst die aufrichtigen Bezeigungen der Hochachtung und Ehrfurcht, welche mein Herz durchdringt.

Eine aufrichtige Ehrfurcht, eine aufrichtige Liebe. Jener Gott, der in der Schooß Mariens Mensch werden wollte, hatte nach der Anmerkung des Origenes in ihrem Herzen die Liebe nicht allein entzündet, sondern auch ordentlich eingerichtet. Sie weiß also, daß es gefährlich sey, daß man sich nicht etwan unter dem Vorwande sich von den Creaturen loszuschälen, endlich dergestalt von ihnen entferne, daß man sie als ganz und gar fremd ansehe.

Wehe der Welt! sie erschöpfet sich äußerlich, und behält in dem Innersten des Herzens nichts dann Kaltsinn und Gleichgiltigkeit. Allein es trägt sich zuweilen zu, daß eine übelverstandene Andacht, indem sie sich von allem Umgange losreißt, auch in eine solche Gleichgiltigkeit, und in einen solchen Kaltsinn verfällt. Wehe der Welt! man liebt nur sich selbst, und die Bezeigungen der Liebe und Neigung gegen die andern sind nichts dann eine betrügliche Lockspeise, welche unsere Eigenliebe der Eigenliebe der andern darreichet, um sie zur Hochachtung und Liebe gegen uns zu vermögen. Allein eine übelverstandene Andacht unterstützet nicht selten nur noch besser die Eigenliebe, welche uns nur deßhalben von den Creaturen abschälet, um uns mit uns selbst ganz und gar zu erfüllen.

Auf die gerechte Mittelstraße wird uns die Liebe leiten, gleichwie sie Marien darauf geleitet hat. Die Liebe veranlasset sie, ihre angenehme und theure Einsamkeit zu Nazareth zu verlassen, und die mühsamen Beschwerden einer langen Reise zu verachten. Auf diese Art hält die Liebe die äußerlichen Beobachtungen aufrecht, aber sie belebet sie. Sie fordert so gar große Bezeigungen der Liebe, indem sie eine große Liebe vorschreibt: sie läßt mich einen jeden aus den andern Menschen, als einen andern mich selbst betrachten, um einiger-

germaßen meine Eigenliebe zu hintergehen, und mich zu zwingen, einen jeden zu lieben: ja so gar ehe sie noch in einem Herzen die Empfindungen der Zärtlichkeit hat hervorbringen können, schreibt sie schon die Bezeigungen der Liebe, als Mittel zur Liebe selbst zu gelangen, vor, und da sie dieselben wenigstens nach unsrer Neigung und nach unsern Begierden einrichtet, macht sie die Höflichkeit immer aufrichtig: allein sie macht sie auch demüthig.

2. Ach! unter diesem Zuge hauptsächlich ist sie der Welt unbekannt, der Welt, in welcher nichts dann Hoffart anzutreffen ist. Wo sind sie jene Großen, welche durch ihre vorgegebenen freundlichen und liebreichen Gebärden ihre Oberherrschaft so empfindlich zu machen, und selbst durch die edelsten Beweise ihrer großmüthigen Güte den Armen so zu demüthigen wissen? Ich begebe mich in die Gesellschaft, besonders in jene edle Gesellschaft, welche sich schmäuchelt, gleichsam der Mittelpunkt alles dessen zu seyn, was die weltliche Artigkeit immer ausgesuchtestes, und feinstes hat. Gebet wohl Acht, meine Christen, wie ein jeglicher daselbst sein Augenmerk auf sich selbst richte, wie man gegenseitiger Weise einer den andern beobachte. Ein jeder behauptet daselbst einen Rang, den man niemals aus den Augen verlieren muß: eine höhere oder niedrigere Stufe entscheidet allezeit von demjenigen, der dem andern vorkommen soll. Sehet diesen

Mächtigen, wie er von dem höchsten Gipfel seiner Größe wartet, daß ihm ein jeglicher seine Pflichten zu erweisen komme. Schätzet euch glückselig, wenn er mit einer Gebärde, mit einem Worte, welches euch eure Abhängigkeit zu verstehen giebt, eure Verbeugungen gut zu heißen sich würdiget. Das Verdienst, die natürlichen Talente, die Tugend sind allzu geehrte Sclaven, als daß er seine Lieblingssclaven daraus machen sollte. Wenn er euch übrigens einige Höflichkeit erweiset, so seyd überzeuget, daß er verlange, ihr sollet sie ihm mit großem Wucher zurückzahlen. Schläfert ihn also mit Liebkosungen ein, berauschet ihn mit Rauchwerken, und ihr werdet ihn höflich, ja recht süß und angenehm erfahren: sollet ihr aber das Unglück haben, vielleicht aus Unachtsamkeit, oder aus Unwissenheit auch nur das geringste von dem, was ihm gebühret, nicht zu beobachten, so haltet euch für glücklich, wenn ihr deßhalben nur mit einem trotzigen und drohenden Angesichte, mit einer kaltsinnigen Gleichgiltigkeit, welche euch in das Nichts euers Lebensstandes versetzet, bestrafet werdet.

Wie? meine Christen, ist dieß jene Artigkeit, die man das Band, und die Annehmlichkeit der menschlichen Gesellschaft nennet. Nein, nein, nehmen wir hievon ein anders Muster, machen wir sie nicht allein aufrichtig, sondern auch durch die Liebe demüthig. Wem stand es zu, fragt der heilige Ambrosius, dem an-

andern vorzukommen? kam es Marien zu Elisabeth mit einem Besuche zu beehren, oder war es nicht vielmehr die Pflicht der Elisabeth Marien einen Besuch zu erstatten? Gelanget jemand in der Welt zu einer erhabenen Würde, so bringt es der Brauch mit sich, daß er gleich einem auf den neuen Thron seiner Größe erhobenen Götzen den Tribut des Weihrauchs, den ihm ein jeglicher schuldig ist, erwarte. Wie? wird nicht Maria zu der höchsten Stufe der Größe, zu welcher eine Creatur gelangen kann, erhoben? und beeifert nicht sie sich der Elisabeth zuvor zu kommen? Ja, antwortet der heilige Ambrosius: verwundert euch nicht hierüber, dieß muß sich also ereignen: der erhabensten kömmt es zu, aus allen die demüthigste zu seyn.

Warum sieht man also nicht in der menschlichen Gesellschaft jene, die sich entweder durch ihre Geburt, oder durch ihre Talente, oder durch ihre Ehrenstellen unterscheiden, auf dasjenige vergessen, was sie unterscheidet, um sich bloß allein der vorzüglichen Titel, die sich in ihren Brüdern befinden könnten, zu erinnern, gleichwie man Marien das verehrenswürdige Bündniß, das sie mit der Gottheit errichtet hatte, vergessen sah, um sich nur allein der nahen Anverwandtschaft mit Elisabethen zu erinnern? sie vergißt auf die erhabenste Würde einer Mutter Gottes, um einzig und allein auf das Vorrecht der Elisabeth, daß sie

vermittelst eines Wunders eine Mutter, und zwar die Mutter des Vorläufers des Meßias wäre, zu gedenken: sie vergißt, daß tausend Vortheile sie über die Elisabeth erheben, um sich zu erinnern, daß wenigstens das hohe Alter der Elisabeth ihr einiges Recht auf die Jugend ertheile; warum sieht man nicht, sage ich, ebenfalls den Adelichen bey einem erkannten Verdienste den Glanz seiner Vorältern aus den Augen verlieren? warum sieht man nicht die unglückselige Tugend in dem Verstande des Reichen die Vortheile, welche der Ueberfluß giebt, ersetzen? warum sieht man nicht wenigstens die Gleichheit einer allen gemeinen Natur, die Range und Lebensstände, die unter den Menschen eingeführet sind, verwerfen? Die wahre Liebe, die christliche Liebe würde alles dieses bewirken, und auf solche Art die Höflichkeit der Welt von ihrem Hochmuthe säubern.

Warum sieht man nicht besonders in der menschlichen Gesellschaft diejenigen, die vermittelst ihrer Geburt, ihrer Talente, ihres Ranges von andern unterschieden sind, auf nichts anders, als auf das Ziel gedenken, das sich der allgemeine Erschaffer aller Menschen vorsetzte, indem er sie von andern Menschen unterschied? nach dem Beyspiele Mariens, welche, so bald sie zur göttlichen Mutterschaft erhoben worden, anstatt sich ihrer neuen Würde wegen aufzublasen, deutlich einsieht, daß der Gott, den sie in ihrem Schooße empfängt,

ein

ein Gotterlöser sey, und daß sie folglich einigermaßen den Menschen selbst die Würde, die sie über sie erhebt, zu verdanken habe; daß es also ihre erste Pflicht mit sich bringe sich des Ansehens, welches ihr ihre Würde mittheilet, zum Besten derjenigen zu gebrauchen, welche ihre Würde ihrer Macht unterwirft: dieser Ursache wegen muß sie sich dem, was weit unter ihr ist, unterwerfen, und sich erniedrigen. Maria, spricht der heilige Ambrosius, mußte eben also die Elisabeth aufsuchen, wie Jesus Christus seinen Vorläufer Johannes aufgesuchet hat. Warum sehen doch die Großen der Welt die Macht, die sich in ihren Händen befindet, nicht als die Stütze der Schwachen an? warum betrachten nicht die aufgeklärten Geister ihre Einsichten als die Fackel der Unwissenden! Sie würden sich nicht ihres vorzüglichen Ranges rühmen, und aufblähen, sie würden im Gegentheile tausend Ursachen der Demüthigung darinn antreffen, sie würden folglich nicht erwarten, daß man ihnen mit gewissen Bezeigungen der Hochachtung und der Ehrfurcht zuvorkomme, sie würden sich bestreben, sich bis zu den Geringsten und Schwächesten zu erniedrigen, sie würden trachten, ihnen durch die Anerbiethung der Hülfe zuvorzukommen, weil sie dieselbe als eine Schuld ansehen würden, welche sie mit größtem Vergnügen bezahlen. Die wahre Liebe, die christliche Liebe würde alles dieses zu Stande bringen, und auf diese Art die Höflichkeit von ihrer Hoffart reinigen.

Sie würde sie also wahrhaft christlich machen, indem sie sie nicht allein aufrichtig, sondern auch demüthig, ich setze noch hinzu, dienstfertig machen würde.

3. In der That, in der Welt giebt es nur eine Höflichkeit des Mundes und der Sprache, folglich eine Höflichkeit, die eben so nichtswürdig und unfruchtbar ist, als die Sprache unfruchtbar und eitel ist. **Sie reden eitle Dinge** (5), spricht der Prophet. Allein weil die ganze Höflichkeit der Welt auf den Lippen beruhet, was für eines Nachforschens, was für eines langen Gebrauches hat man nicht in der Welt vonnöthen, um alle Wendungen, alle sinnreichen Umschweife, alle feinen Niederträchtigkeiten dieser Sprache zu kennen? sie **reden eitle Dinge.** Ihr wisset es ohne Zweifel besser, als ich: diese Sprache ist nach der Verschiedenheit des Geschlechtes verschieden, sie verändert sich nach dem Alter und dem Lande derjenigen, mit welchen man redet, sie hat eigene Ausdrücke, und für einen jeden Rang, für einen jeden Lebensstand geheiligte Redensarten. Was für mühsame Eitelkeiten! sie **reden eitle Dinge.**

Allein unter dieser reizenden Sprache giebt es weiter nichts als gefährlichere, grausamere, und mörderischere Zungen, als die Zunge einer

(5) Vana locuti sunt. Ps. 11. 3.

ner Schlange ist: **ihre Lippen sind betrüglich** (6). Was für Lobsprüche werden nicht von allen Seiten verschwendet! Alles giebt in der Welt einen Stoff des Lobspruches ab, so gar die Kleidertracht und der Aufputz eben so, als die edelsten Eigenschaften des Verstandes und des Herzens. Es hieße unartig, nicht über alles aufrufen, nicht selbst die Laster als Tugenden, ein unbedachtsames Wesen als Lebhaftigkeit, die Kühnheit und Vermessenheit als Tapferkeit erklären; sehet die Eitelkeit. Allein das Lob kömmt niemanden als nur in seiner Gegenwart zu. Sondert, zum Beyspiele, diese zwo Freundinnen ab, die ihr alle Tage gegenseitiger Weise mit den lebhaftesten Bezeigungen der Hochachtung und der Neigung einander überhäufen sehet, redet zu einer jeden aus ihnen insonderheit, wie groß wird eure Erstaunung seyn, da ihr hören werdet, daß sie keine in der andern einige Tugend antreffen können. Entfernet den Helden von dieser Gesellschaft, einen Augenblick hernach ist er der Gegenstand des Spottes. Dieß waren also weiter nichts als betrügliche und feindselige Zungen: **ihre Lippen sind betrüglich.**

Von allen Seiten höret man nichts dann dienstbafte Ehrbezeigungen, Anerbiethungen seiner Dienste, herrliche Verheißungen, Ver-

(6) Labia dolosa. Ps. 11. 3.

ficherungen einer gänzlichen Ergebenheit. Wer die Welt noch nicht kennete, sollte bey seinem Eintritte in dieselbe glauben, er könne mit so vielen Gönnern, die sich ihm darbiethen, alles erhalten, und den glücklichsten Ausschlag in allen Dingen hoffen. Ach! täuschet euch in diesem Stücke nicht. Ihr seyd nicht der einzige, dem man seine Dienste auf diese Art anerbothen habe, man hat euerm Mitwerber, euerm Nebenbuhler ein gleiches gethan: man thut es einem Fremden, einem Unbekannten eben so, wie demjenigen, den man seinen innersten Freund nennet. Sehet die Eitelkeit. Allein das unmenschlichste in diesem Stücke ist dieses, daß man euch nur deßhalben mit diesen schmäuchelhaften Hoffnungen einschläfert, um euch desto sicherer zu schaden. Dieß waren also weiter nichts als feindselige Zungen: **ihre Lippen sind betrüglich.**

Die Quelle von allem diesem, meine Christen, ist dasjenige, was ich gleich Anfangs gesagt habe: die Leidenschaft des Eigennutzes beherrscht die ganze Welt, und hat so gar die Höflichkeit der Welt hervorgebracht. Fast ein jeder hat ein doppeltes Herz, **sie reden aus einem doppelten Herzen** (7), setzt der Prophet hinzu: ein Herz, welches nur sich liebet, und ein Herz, welches sich gegen andere verschwendet; ein Herz, welches sich dem Nächsten darbeut, und überläßt, und ein Herz, welches

(7) In corde & corde locuti sunt. Pf. 11. 3.

ches die Liebe, die es dem Nächsten bezeiget, nur auf sich bezieht; setzen wir hinzu; ein Herz, welches unter dem Gesichtspunkte, unter welchem man ihm nützlich sey kann, liebet, und ein Herz, welches unter dem andern Gesichtspunkte, unter welchem man ihm schaden kann, hasset. Es lobet, damit man dasselbe lobe, es verschwendet eitle Diensterbiethungen, um wirkliche Dienste zu erhalten, und wenn es sich zu dienen entschließet, so ist allezeit sein eigener Vortheil damit verbunden: **sie reden aus einem doppelten Herzen.**

Herr, mache diese eigennützigen, und dem Eigennutze feilen Seelen zu Schanden: **der Herr vertilge alle betrügliche Lippen** (8)! oder würdige dich vielmehr sie zu reinigen, zu verbessern, und durch eine großmüthige Liebe zu verändern. Sehet hievon das Muster. Der Besuch, welchen Maria ihrer Base Elisabeth abstattet, spricht der heilige Ambrosius, ist keineswegs ein Besuch, der bloß allein in einem äußerlichen Gepränge besteht: **sie ist gekommen, ihr Beystand zu leisten** (9). Die erste Unterredung bestehet unter ihnen nicht in ausgesuchten Worten, in gegenseitigen einander künstlich ertheilten Lobsprüchen: eitle Höflichkeit, welche sich wahrhaft freundschaftliche Herzen gern einander ersparen! Alles, was

(8) Disperdat Dominus universa labia doloſa. Pſal. 11. 4.

(9) Venit, ut adjuvet. S. Ambroſ.

sie einander verbindliches zu sagen haben, läuft darauf hinaus, daß sie dem Herrn den gebührendsten Dank erstatten. Allein Maria bleibt nach der Anmerkung des Evangeliums bey Elisabeth, so lang diese ihres Beystandes vonnöthen haben kann. **Maria blieb bey ihr drey Monate.**

In Wahrheit, der letzte Endzweck der Höflichkeit ist ebenderselbe, als jener der Einsetzung der menschlichen Gesellschaft; denn die Höflichkeit ist bloß allein um die Gesellschaft zu unterstützen. Nun aber besteht das Ziel der menschlichen Gesellschaft darinn, daß wir einer dem andern durch eine gegenseitige Hülfe, durch einen gegenseitigen Wechsel der Dienste Beystand leisten: es wäre also zu wünschen, daß sich auch die ganze Höflichkeit unter den Menschen ebenfalls auf wirkliche Dienste einschränkete: wenigstens würde die Liebe machen, daß das äußerliche Wesen der Höflichkeit bloß allein beytrüge, uns in der Verfassung, unsern Brüdern zu dienen, zu erhalten, in ihnen eben diese Verfassung in Ansehung unser hervorzubringen, sie innerlich zu überzeugen, daß sie uns immer in dieser Verfassung antreffen werden, endlich uns Muth zu machen, mit Zuversicht einer zu dem andern seine Zuflucht zu nehmen. Ich würde hieraus gerne den Schluß machen, daß es nur der Liebe eigen sey, wahrhaft artig zu seyn. Allein lasset uns mehr insbesondere die Beweggründe betrachten,

ten, welche uns verbinden, die Höflichkeit nach der Liebe einzurichten, und sie auf diese Art christlich zu machen. Dieß ist der Stoff des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Verbessert die weltliche Höflichkeit vermittelst der Liebe, machet sie christlich, ihr werdet darinn die gründlichsten Vortheile antreffen. Ich weiß selbst nicht, wem sie einen grössern Nutzen verschaffe: demjenigen, der sie erweiset, oder dem, der sie empfängt. Ich lasse euch selbst, meine Christen, diese Frage zu entscheiden über, und um euch die Entscheidung derselben zu erleichtern; stelle ich euch einerseits das Beyspiel Mariens, andererseits das Beyspiel Elisabethens vor Augen. Lasset uns von jener den Anfang machen, welche von Marien mit dem Besuche beehret wird. Auf einmal wird sie mit dem heiligen Geiste erfüllet. In der That bis dahin, spricht Origenes, daß diejenige, welche den Urheber der Gnade in ihrem Schooße trägt, zu ihr gekommen ist, lesen wir nicht, daß sie diesen reichlichen Einfluß der Gnaden empfangen habe: sobald aber die Stimme Mariens in ihren Ohren erschollen ist: o wie süß, wie wirksam ist diese Stimme, spricht der Weise! was für ein Licht verbreitet sich in diesem Augenblicke in ihrem Verstan-

stande, von wie vielen Geheimnissen findet sie sich auf einmal unterrichtet! sie sieht einen Gott in dem Schooße Mariens, und zu gleicher Zeit versenket sie sich selbst in die demüthige Betrachtung ihrer eigenen Niedrigkeit.

O wie nachdrücklich, wie rührend ist also die Stimme, welche die christliche Höflichkeit einflößet! wer wird uns Gelegenheit verschaffen diese Stimme zu hören: laß deine Stimme in meinen Ohren klingen (10)! Denn warum sieht man heut zu Tage in der Welt so wenig Nacheifer, zum wahren Verdienste zu gelangen, die Talente vollkommen zu machen, und sich auf die Tugend zu verlegen? weil die Bezeigungen der Hochachtung und Neigung, die man gegen sie verschwendet, nichts dann Betrug, und unaufrichtiges Wesen sind. Warum nimmt man unter dem Volke so wenig innerliche Unterwerfung, warum so viel verborgene Ränke und listige Anschläge, so vieles Murren und Klagen wahr, welche wider die Großen, wider die Reichen, diese Götter der Welt ausbrechen? weil ihre vorgegebene Freundlichkeit nichts dann Hoffart ist, sie kennen weder, was sie in Ansehung anderer, noch, was die andern in Ansehung ihrer sind. Warum höret man in der menschlichen Gesellschaft so viele verabscheuenswürdige Thaten, wel-

(10) Sonet vox tua in auribus meis. Cant. 2. 14.

welche die angenehme Sicherheit derselben beunruhigen, und den Frieden und die Uebereinstimmung der Gemüther zerstören? weil man fast nicht mehr weiß, was es heiße, sich gegenseitige Hülfe leisten; und in der Verzweiflung die Erfüllung der stolzen Verheißungen, die man daselbst verschwendet, jemals zu erhalten, glauben sich die Unglückseligen gezwungen zu seyn, das Laster zu Hülfe zu rufen, um sich an der Härte der andern Menschen zu rächen.

Eine liebenswürdige und reizende Annehmlichkeit der christlichen Höflichkeit würde diesen Uebeln, meine Christen, leicht abhelfen. Denn wenn diese Menschen, welche als die aufgeklärtesten und klügesten die Führer der andern abgeben sollten, sich in allen ihren Handlungen und Gesprächen erinnerten, daß alle irdische Macht von Gott herkomme; wenn ihnen in ihren entweder gewaltsamen, oder zum öftesten gezwungenen Verbeugungen kein Zeichen der Hochachtung, der Liebe, und der Bewunderung gegen sich selbst entwischete: wenn der niederträchtige Eigennutz, und ich weiß nicht was für ein eifersüchtiger Widerwillen sich in der Abhängigkeit des Volkes selbst merken ließe, gestehet es nur, meine Christen, daß die Großen weder durch die Schmäucheleyen der einen, noch durch die Eifersucht der andern in dem falschen Begriffe, den sie von ihrer Größe gefaßt haben, würden bestätiget wer-

werden, gleichwie sie itzt alle Tage darinn bekräftiget werden.

Was für eine Ehre würde hieraus der Religion zuwachsen? die ehrerbiethige Freyheit dieser würde jene die Pflichten ihres Standes lehren, ohne ihrer Zärtlichkeit zu nahe zu treten, und würde nach und nach ihre Zärtlichkeit selbst verbessern. Die Bedürfnisse der Elenden würden weder aus Hochmuth verborgen, noch aus Eigennutz vergrößert, sondern aufrichtig mit einer demüthigen und edeln Freyheit vorgetragen werden, und die Herzen weit nachdrücklicher rühren. Besonders was für einen Begriff würde man von dem Christenthume überkommen, wenn man die Reichen die Person Jesu Christi in den Armen ehren, und sich in die Wette beeifern sähe, ihnen mit Ehrbezeigungen und Dienstleistungen zuvorzukommen? Wie viele der Vorsehung schimpfliche Klagen würden sie nicht stillen? wie viele verzweifelnde Gemüther würden sie nicht beruhigen?

Allein, was wird man fast aller Orten in der Welt gewahr? Von der höchsten Stufe bis zur niedrigsten sieht man nichts dann Hochmuth und Stolz, und von dem niedrigsten Grade bis zum höchsten nimmt man weiter nichts als Niederträchtigkeit wahr. Ist dieß dasjenige, was man eine Gemeinschaft der Höflichkeit nennen kann? Diese Gemeinschaft,

die

die man bloß allein auf gegenseitige Bezeigungen der Hochachtung gründet, findet sich also nur allein unter Personen, die einigermaßen wenigstens von Seite einer gegenseitigen Unabhängigkeit gleich sind. Allein so gar unter diesen Gattungen der Personen läuft alles dasjenige, was man Hochachtung nennet, auf die Schmäucheley hinaus; schädliche Gemeinschaft, welche, anstatt zu unterrichten, sowohl in Ansehung der Mängel, die sie bedecket, als auch in Ansehung der Talente, die sie vergrößert, und endlich in Ansehung der Pflichten, die sie verbirgt, verblendet. Es kömmt also nur der christlichen, demüthigen, aufrichtigen, dienstfertigen Höflichkeit zu, demjenigen, der sie empfängt, einen wahren Nutzen zu verschaffen.

Sie erleuchtet die Elisabeth, und mit was für einem Ueberflusse der Gnaden überschwemmet sie zu gleicher Zeit ihr Herz! Das Kind, welches sie in ihrem Schooße trug, fühlet es, und springt vor Freuden in dem Leibe seiner Mutter auf. Allein es ist hier nicht der Ort, die herrlichen Vorzüge des Johannes des Täufers zu entwerfen, ich weiß, daß er sie der Gegenwart Jesu Christi schuldig ist, indessen muß man dennoch mit den heiligen Lehrern bemerken, daß der Besuch Mariens Jesum Christum seinem Vorläufer gegenwärtig darstellet. Ich weiß, daß das unsichtbare Kind in dem Schooße Mariens auf das Kind der Elisabeth wir-

wirket, aber ich weiß zugleich, daß dieses durch den Kanal und Werkzeug Mariens geschehe: sobald die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erschollen, sprang das Kind auf (11). Machen wir also noch einmal den Schluß, meine Christen, daß es zu wünschen wäre, eine so schöne Sprache wäre der herrschende Ton in der menschlichen Gesellschaft! Unter den Freunden würde man gleich Anfangs nicht mehr so großen Kaltsinn, so große Gleichgiltigkeit sehen, welche zum öftesten nur durch den Mangel der Offenherzigkeit, welche wir uns alle einer dem andern bezeigen, verursachet werden. Man würde sich nicht mehr über das Mistrauen eines Freundes beklagen, den man oftmals durch die gähe Hitze, oder auch durch den Hochmuth, welchen die Ungleichheit des Standes und des Ranges allezeit in der Welt gutheißet, ganz kaltsinnig macht. Es würden also nicht mehr so viele kaltsinnige Freundschaften angetroffen werden, oder wenigstens würden alle Feindschaften bald beygeleget werden.

Allein die Aussöhnungen sind heut zu Tage seltsame und außerordentliche Erscheinungen, die man fast für unmöglich hält; verwundern wir uns nicht darüber. Zwo Personen gerathen in Streithändel, dieß ist alsogleich eine Gat-

(11) Ut facta est vox salutationis tuæ in auribus meis, exultavit infans. Luc. 1. 44.

Gattung der Spaltung in der menschlichen Gesellschaft. Sie sehen sich niemals, sie lassen sich niemals miteinander in eine Unterredung ein: man würde erstaunen, wenn man sie in eben derselben Zusammenkunft, in eben derselben Versammlung anträfe, die eine ist allezeit allenthalben zu viel, wo sich die andere einfindet. Auf diese Art entfernen sie sich täglich mehr und mehr. Um sich wieder zu vereinigen, was würde erfordert? oftmals ein Wort, ein Wort einer demüthigen und sittsamen Höflichkeit; dieß ist genug, spricht der Weise, um in einem Augenblicke das heftigste Zornfeuer auszulöschen: **eine gelinde Antwort bricht den Zorn** (12).

Allein schränken wir nicht einmal hierauf die Vortheile der Höflichkeit ein. Die eifervollen Unternehmungen sind oftmals bloß allein aus Abgang dieser Tugend von keiner Wirkung. Man sieht in der menschlichen Gesellschaft einen strengen und rauhen Wortsdiener, seine Talente mögen beschaffen seyn, wie sie immer wollen, wenn er die Bemühungen seines Eifers mit einer bescheidenen Artigkeit nicht zu würzen weiß. Denn so sehr eine bloß weltliche Höflichkeit den Eifer durch die Schmäucheley, mit der sie ihn verderbet, kraftlos macht, eben also macht ihn eine christli-

che

(12) Responsio mollis frangit iram. Prov. 15. 1.

che Artigkeit nicht nur süß, angenehm, liebenswürdig, sondern sie giebt ihm auch einen ganz besondern Nachdruck. Herr, möchte doch dein Geist allen denjenigen, die du erwählet hast, das Licht der Welt zu seyn, diesen Eifer einflößen! denn ich wiederhole es, nur der christlichen Höflichkeit ist es eigen, demjenigen, der sie empfängt, wahrhaft vortheilhaft zu seyn.

Allein ich mache hieraus den Schluß, daß sie eben hiedurch einigermaßen demjenigen, der sie erweiset, noch nützlicher sey. In der That, was ist es nicht für ein Vortheil, der Werkzeug so vieler Wunder, und die Quelle so vieler Güter zu seyn, die hieraus der menschlichen Gesellschaft zuwachsen! Ja, was mich betrifft, würde ich das Schicksal Mariens, welche das Kind der Elisabeth heiliget, dem Schicksale des geheiligten Kindes selbst vorziehen. Ja ich wollte lieber gleich Marien Elisabeth mit dem heiligen Geiste erfüllen, als gleich der Elisabeth mit dem heiligen Geiste erfüllet weissagen. Wünschtet ihr nicht, meine Christen, die menschliche Gesellschaft angenehm, liebenswürdig, friedlich allen denjenigen zu machen, die sich euch nähern, euch selbst mit allen Gemüthsarten zu vertragen, die rauhesten und wildesten angenehm zu machen, die unbiegsamsten zu gewinnen? Wünschtet ihr nicht, alle Menschen zur Tugend zu verleiten, sie in Ansehen ihrer Pflichten zu erleuch-

leuchten, die Laster zu unterdrücken, welche den Geiz und die Annehmlichkeiten der menschlichen Gesellschaft verderben? Wohlan! die christliche Höflichkeit wird euch diese Vortheile verschaffen, weil wir eben gesehen haben, daß alles dieses in der menschlichen Gesellschaft bloß allein wegen des Abganges des Christenthums in dem, was wir Höflichkeit nennen, ermangle.

Ferner, zu wie vielen Tugenden wird sie für euch die erwünschteste Gelegenheit seyn? sie ist eine unaufhörliche Ausübung der Demuth, der Sittsamkeit, der Liebe: sie ist eine unserm Glauben unaufhörlich dargebothene Prüfung: ihr könnet hieran nicht zweifeln, indem ihr gesehen habt, daß alle diese Tugenden den Charakter der christlichen Höflichkeit ausmachen. Ich stelle mir also in der menschlichen Gesellschaft eine Person vor, deren Grundsätze diese Tugend einrichtet, deren Handlungen sie beseelet, deren Gesinnungen sie hervorbringt, und deren Sprache sie leitet. Ich stelle sie mir vor in der wirklichen Verfassung, die ich in Marien bey der Elisabeth bemerke. Die Hochachtung, die man gegen sie trägt, die Lobsprüche, die man ihr ertheilet, sind ihr die schönste Gelegenheit sich zu Gott zu erheben, ihn zu verherrlichen: **Meine Seele machr groß den Herrn** (13). Die Gaben, welche

(13) Magnificat anima mea Dominum. Luc. 1. 47.

sich in ihr befinden, die Ursache der Ehren, welche sie empfängt, erregen nicht ihre Freude, sie gefallen ihr nicht, als aus Ursache der Ehre, welche hieraus Gott zukömmt, nicht aber ihres eigenen Vortheiles wegen; und die Ehre, die sie hieraus empfängt, bezieht sie alsogleich auf den höchsten Erschaffer: **Mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande** (14). Allein da sie von allen den Ehren, die sie von den Creaturen empfängt, keine für sich selbst behält, so erhebt sie auch diejenigen, die sie erweiset, über die Creatur selbst. Gott, den sie allenthalben betrachtet, ist nicht allein der Beweggrund, sondern auch der erste Gegenstand ihrer Huldigungen. **Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande.**

Sie wird in sich selbst nichts dann Niedrigkeit gewahr. Je mehr sie über andere erhaben ist, desto mehr hält sie sich dafür zum Dienste der andern bestimmet zu seyn, sie fühlet also keine Beschwerde, allen mit Ehrbezeigungen zu begegnen. **Die Demuth seiner Magd** (15). Ferner, da sie ihre Augen immer auf sich selbst angeheftet hält, trifft sie daselbst tausend der demüthigendsten Verhältnisse an mit demjenigen, was sich in den andern Creaturen niedrigstes befindet, und diese Verhältnisse sind immer ihrem Verstande gegenwärtig, um die

Des

(14) Exultavit spiritus meus in Deo Salutari meo. Luc. 1. 47.

(15) Humilitatem ancillæ suæ. Ibid. 48.

Demuth in ihrem Herzen zu erhalten. Andrerseits führet ihr dasjenige, was andere verehrenswürdiges und ansehnliches haben, ohne Unterlaß in das Gedächtniß zurück, daß sie sehr glücklich sey ihnen zu dienen. Allein wenn sich in ihrem Stande etwas vor den Augen der Menschen verächtliches befindet, so trägt sie es nicht allein mit Geduld, sie sieht es so gar als die Quelle ihrer Glückseligkeit an: **von nun an werden mich selig sprechen** (16), sie betrachtet es als einen kostbaren Zug der Aehnlichkeit mit ihrem erniedrigten Erlöser, sie schätzet sich glücklich, unter alle erniedriget zu werden, gleichwie er sich selbst erniedriget hat. Sie erkennet es mit einem dankbaren Gemüthe, daß alles, was in ihr großes ist, einzig und allein ein Geschenkniß des Allerhöchsten sey: er **hat große Dinge an mir gethan** (17). Sie hat ihre Würde, ihr Ansehen, ihre Talente, ihre Tugenden nicht sich, sondern ihm zu verdanken: **er hat gethan.** Alle diese Vorzüge, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, sind ihr ferner nicht ihrer selbst wegen, sondern um derjenigen willen verliehen worden, welche ihr die Vorsehung unterworfen hat, denn es ist ein Geschenk seiner Barmherzigkeit: **seine Barmherzigkeit** (18). Sie ist glücklich, in den Stand versetzt zu seyn, Glückliche

(16) Ex hoc beatam me dicent. Luc. 1. 48.
(17) Fecit mihi magna. Ibid. 49.
(18) Misericordia ejus. Ibid. 50.

liche zu machen, oder wenigstens Elende zu trösten, und ihnen zu Hülfe zu eilen, sie verkündiget allen Menschen die Empfindungen, welche in ihrem Herzen herrschen, sie lädt sie ein, sie auf die Probe zu stellen, sie eilet, ihnen hievon Zeugnisse zu geben. **Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist . . . und seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlechte ins andere** (19).

Gleichwie sie Gott in der Erniedrigung der hochmüthigen Großen anbethet, so preiset sie ihn in der Erhebung der demüthigen Seelen. Sie küßet mit Ehrfurcht die Hand, welche sie unterstützet, welche über sie wachet, und sieht sie nur als den Werkzeug der Erbarmnissen des Herrn an. Denn ich wiederhole es, allenthalben erblicket sie den Arm des Herrn: **er hat mit seinem Arme Gewalt erzeiget** (20); und eben deßhalben ist sie sich in allen Begenheiten, worinn sie sich befindet, in allen Zufällen, die er über sie verhängt, immer gleich. Wie groß, wie heldenmüthig ist eine solche Seele! indessen sind dieses nur ähnliche Züge, mit welchen ich in dieser ganzen Rede die christliche Höflichkeit, das ist, die von der Liebe geleitete, demüthige, aufrichtige, dienstfertige

---

(19) Fecit mihi magna, qui potens est . . . & misericordia ejus a progenie in progenies. Luc. 1. 49.

(20) Fecit potentiam in brachio suo. Ibid. 51.

ge Höflichkeit abgeschildert habe. Die großen Vortheile, welche sie demjenigen, der sie erweiset, und einigermaßen so gar mehr, als dem, der sie empfängt, verschaffet, sollen sie uns nicht vermögen, unsere ganze Beschäfftigung daraus zu machen?

Ach! meine Christen, wozu nützet alle diese beschwerliche Kunst der Höflichkeit, welche heut zu Tage die große Wissenschaft der Welt, diese eben so nichtswürdige, als überlästige Wissenschaft ausmacht? Ach! spricht der Prophet Oseas: **Die Fremden haben seine Stärke aufgefressen, und er hat es nicht verstanden** (21). Wie blind handelt ihr, da ihr, ohne es wahr zu nehmen, ohne daran zu gedenken, dasjenige, was euch das kostbarste und nothwendigste ist, thörichter Weise einer augenscheinlichen Gefahr aussetzet! Gleich Anfangs beschäfftiget die Wissenschaft dieser nichtswerthen Kunst das ganze Jugendalter. Die Art sich aufzuputzen, seine Minen, seine Schritte, seine Gebärden, seine Sprache ordentlich einzurichten, ist dasjenige, womit man die kostbarste, die unersetzlichste Zeit des Lebens zubringt, und das große Lob, die große Ursache der Lobeserhebungen besteht darinn, daß man sich in diesem Stücke hervorzuthun gewußt hat: **die Fremden haben seine Stär-**

(21) Comederunt alieni robur ejus, & ipse nescivit. Os. 7. 9.

ke aufgefressen, und er hat es nicht verstanden. Ist man zu einem mannbaren Alter gelanget, so heißt sich auf etwas ernsthaftes verlegen eben so viel, als mit der menschlichen Gesellschaft brechen. Will man mit der Welt in gutem Verständnisse leben, so sind die Tage kaum hinlänglich, um alle die Wohlanständigkeiten, die man daselbst erfordert, in Acht zu nehmen. Es wäre vonnöthen, man vermehrete sich, und man brächte sich an mehrern Orten hervor, um allenthalben zu erscheinen, wohin uns die Pflichten der Höflichkeit rufen. Wie theuer kömmt der Ruf eines Dienstbaften zu stehen! auch nur allein dem inständigen Ansuchen Gehör geben, womit ihr von allen Seiten überhäufet werdet, demselben willfahren, ist eine Beschäfftigung, die euch ganz und gar einnimmt, und der höflichste ist nicht allezeit derjenige, der seiner am wenigsten mächtig ist: **die Fremden haben seine Stärke aufgefressen, und er hat es nicht verstanden.**

Indessen, was gewinnt man endlich damit? man macht sich liebenswürdig, man läßt ein Verlangen nach sich zurück, man wird hervorgesuchet. Ja; ich gebe es zu; allein was ist endlich das Ende von allem diesem? Soll ich sagen, tausend begangene Ungerechtigkeiten? zu wie vielen reizen nicht alle Tage die sündhaften Willfährigkeiten, zu welchen die Artigkeit verpflichtet, an? Soll ich sagen, oftmals unersetzliche Verletzungen der Schamhaftigkeit? zu

wie

wie vielen Lastern bereiten nicht alle Tage gewisse herausgenommene Freyheiten, gewisse Verträulichkeiten, welche die Artigkeit der Welt gutheißt und vorschreibt? Soll ich sagen, der unmäßige Pracht, und die Weichlichkeit, diese unabsonderliche Gefährtinn des Prachtes? durch eine solche Artigkeit, wie man sie in der Welt nennet, sind alle Völker weich geworden. Soll ich sagen, die verrathene Religion, der geschändete gute Namen des Nächsten? Die Vertheidigung desselben auf sich nehmen, und der Verleumdung und Ruchlosigkeit den Mund stopfen, heißt grobes und unartiges Wesen. Man muß der Welt ganz und gar entsagen, und sich in die Einsamkeit verschließen, wenn man nicht die in den Zusammenkünften herrschende Gottlosigkeit gutheißen will, besonders wenn sie gewisse Werkzeuge entlehnet, um die Tugend in einen bösen Ruf zu bringen; und sehet die Art und Weise, mit der die Tugend in der Welt zu Grunde gegangen ist: **Die Fremden haben ihre Stärke aufgefressen.** Allein wenn es auch bloß allein um den Verlust der Zeit zu thun wäre, jener Zeit, von welcher wir Gott die strengste und genaueste Rechenschaft werden geben müssen, so sollten wir uns der Welt mehr entziehen. Die Tage gehen vorüber, ohne daß man es wahrnimmt, ohne daß man weiß, auf was für eine Art; man kömmt zum Ende eines allezeit beschäfftigten, und allezeit unnützen Lebens: die Fremden haben

seine Stärke gefressen, und er hat es nicht verstanden.

Sehet ihn endlich auf dem Todbette, diesen Mann, welcher in der menschlichen Gesellschaft einen so großen leeren Raum zu hinterlassen im Begriffe steht, für welchen ein jeder wahrhaftig Thränen zu vergießen haben wird. Ich durchgehe mit ihm alle Jahre seine Lebens: ich treffe darinn, es ist wahr, keine groben Laster an; allein was für Tugenden? ach! keine andern, als bloß weltliche Tugenden, aus welchen die mehresten vor dem Richterstuhle Gottes vielleicht Laster seyn werden. Gewisse Achtsamkeiten und Beobachtungen, welche die Welt vorschrieb, haben alle seine Tage beschäfftiget, und nicht einen einzigen Augenblick, den er der Religion hätte widmen können, übrig gelassen. **Die Fremden haben seine Stärke aufgefressen**; und er ist desto unglückseliger, indem er, ohne fast das geringste in seinen äußerlichen Handlungen zu ändern, sie zu einem Stoffe der Belohnung hätte machen können, wenn er sie durch das Christenthum beseelet, und ordentlich eingerichtet hätte: **und er hat es nicht verstanden.**

Das Christenthum ist also der Höflichkeit nothwendig, um sie, wenn es also zu reden erlaubt ist, wahrhaft glänzend zu machen, indem es dieselbe aufrichtig, demüthig, und besonders dienstfertig macht. Die Höflichkeit ist eben-

ebenfalls dem Christenthume nothwendig, indem sie die Tugenden desselben liebenswürdig macht, und ihre Ausübung erleichtert. Glückselig wäre die Welt, wenn die Höflichkeit, welche auf diese Art durch die Liebe christlich geworden, hinfüro alle Menschen miteinander verbände! glückselig die menschliche Gesellschaft, welche eben hiedurch das Bild der Gesellschaft der Heiligen in der beglückten Ewigkeit würde, wohin uns der Vater, der Sohn, und der heilige Geist führen wolle. Amen.

Predigt
auf das Fest
der
Geburt Jesu Christi.

Gehalten zu Luneville vor dem Könige von Pohlen, Herzoge von Lothringen, im Jahre 1744.

Euch ist der Heiland gebohren, und dieses habt euch zum Zeichen. Luk. 2. 11. (*)

Sire,

So oft der Herr seinem Volke Befreyer verhieß, gab er ihm zu gleicher Zeit Unterpfänder der Erfüllung seiner Verheißungen. In die-

---

(*) Natus est vobis Salvator, & hoc vobis signum.

diesen Gelegenheiten trug der allmächtige Gott hauptsächlich ein Wohlgefallen die Stärke seines Arms durch ansehnliche Wunder sehen zu lassen. Ihr Sterblichen, heute wird euch der von allen Propheten verheißene, von allen Patriarchen entworfene, seit so vielen Jahrhunderten sehnlichst verlangte Erlöser verkündiget, er kömmt auf die Welt: **euch ist der Heiland gebohren**; und was giebt man euch für ein Zeichen, an dem ihr ihn erkennen sollet? **und dieses habt euch zum Zeichen.**

Es sind keineswegs, wie vormals, schreckbare Wunder der Allmacht. Der von Gott Gesendete giebt sich nicht, wie Moses, durch die Verwüstung der Erde zu erkennen. Er erscheint nicht in einer fürchterlichen Pracht, mit einem eisernen Zepter bewaffnet, um die hochmüthigen Häupter derjenigen, die ihm widerstehen werden, zu zerschmettern. Er läßt sich in einer Zurüstung der Lieblichkeit, ja so gar der Schwachheit sehen, er kömmt die Herzen seiner Feinde durch Liebe zu gewinnen, durch Wohlthaten an sich zu ziehen, durch seine Geduld zu bezwingen. An was für einem Zeichen wird also dieser Heiland erkannt werden? Er ist ein schwaches Kind, in einigen schlechten Windeln eingewickelt, und liegt in einer Krippe. **Ihr werdet das Kind in Windeln eingewickelt, in einer Krippe liegen finden (1).**

O aller:

(1) Invenietis infantem pannis involutum, & positum in præsepio. Luc. 2. 12.

O allergrößtes Wunder aus allen denjenigen, welche bisher die rechte Hand des Allerhöchsten wirkte! Ja, sehet das Zeichen, an welchem ich heute den Urheber meines Heils erkennen will, und warum? Lasset uns in dieses Geheimniß tiefer hineindringen: weil er der Erlöser der Sünder ist, mußte er die Sünder sowohl unterrichten, als trösten. Er unterrichtet sie durch seine Schwachheit, ihr sollet es in dem ersten Theile sehen; er tröstet sie durch seine Liebe, dieß soll euch der zweyte Theil darthun. Ein in Windeln eingewickeltes, in der Krippe liegendes Kind habt ihr zum Zeichen. O Maria, von dir ist dieser Heiland gebohren, auf wen sollen wir, als auf dich, unsere Hoffnung setzen, um einen Zutritt zu ihm zu haben? Ave Maria.

Erster Theil.

Nachdem ein tiefer Frieden endlich alle Völker unter eine und eben dieselbe Herrschaft nach der Vorherverkündigung des Propheten Isaias würde vereiniget haben; nachdem die römische, und in dem merkwürdigen Gesichte Daniels durch ein Sandkörnchen vorgestellte Macht zu einem ungeheuern Berge, welcher die ganze Erde erfüllen sollte, würde geworden seyn; nachdem der Zepter Juda nach dem Ausspruche des Jakobs unter den Trümmern aller Kronen würde begraben liegen; nachdem endlich

lich die äußerste Verwüstung, welche Daniel gesehen hatte, das ist, die gänzliche Zerstörung Jerusalems und seines Tempels anzubrechen im Begriffe stehen würde, dazumal sollte in Mitte der Schatten der Nacht, nach der Verkündigung des weisen Mannes, bey dem tiefesten Stillschweigen der Natur, dein Wort, o Herr, Gott Israels, das allmächtige Wort von dem Aufenthalte der Herrlichkeit herabsteigen, und in unsrer Gestalt auf Erden erscheinen. Sehet, meine Christen, ein herrliches Zeichen, welches die Propheten, um den Messias bey seiner Geburt zu erkennen, gegeben hatten; an diesem Zeichen kann unser Jesus nicht verkannt werden. Als ein Sohn Davids, wie es die Propheten vorher verkündiget hatten, wird er zu Nazareth in dem Schooße einer Jungfrau empfangen, zu Bethlehem in der Stadt seiner Väter, und zwar von einer jungfräulichen Mutter gebohren. Allein zu allen diesen Zügen muß noch ein anderer hinzugesetzet werden, derjenige nämlich, an welchem wir nach dem Willen des Himmels ihn eigentlich als einen Erlöser erkennen sollen: ein in Windeln eingewickeltes, in einer Krippe liegendes Kind. An allen andern Zeichen erkenne ich einen Gott, der sich allein auf eine solche Art kann verkündigen lassen; an diesem läßt sich der Erlöser sehen, weil dieses Zeichen der Schwachheit erfordert wurde, um die Sünder sowohl von der Tiefe der Wunden, die uns die Sünde versetzet hatte, als auch von

den

den Heilungsmitteln, die zu ihrer Heilung vonnöthen wären, zu unterrichten.

In der That, wie tief müssen nicht unsere Wunden gewesen seyn, da ein so außerordentlicher Unterricht, um sie uns zu erkennen zu geben, erfordert wurde! Unselige Blindheit der Welt! der allenthalben unbekannte Gott ist, wenn ich also reden darf, eine der sichersten Epochen der Geburt Jesu Christi. Die schändlichsten Leidenschaften hatten sich selbst der Altäre und der Tempel bemächtiget, und das Laster ließ sich Ehren erweisen, ja selbst als nothwendig zum Dienste der Götter ansehen. Entheiligung, oder vielmehr Verlachung der Gottheit war die ganze Religion der Welt. Irrthum in dem Verstande, Trunkenheit in den Sinnen, Verderbniß in dem Herzen war die ganze Sittenlehre selbst der weisesten Philosophen. Indessen war der Herr, spricht der Prophet, noch im Judenlande bekannt: in Mitte des Volkes Israel war sein Namen groß und fürchterlich. **Gott ist im Lande Juda bekannt, sein Namen ist groß in Israel** (2). Ja in diesem kleinen Winkel des Erdbodens war ein Tempel des wahren Gottes; aber was für ein Tempel! Schon zur Zeit, von der ich rede, erröthete man nicht mehr, daselbst wider den Altar des Herrn dem

Cä-

(2) Notus in Judæa Deus: in Israel magnum nomen ejus. Pſ. 75. 2.

Cäsar einen Altar aufzurichten. Dieses in den Tagen Davids so getreue Volk behielt von seiner alten Wahl nichts, als den Hochmuth, mit welchem die Vermessenheit dasselbe aufgeblasen hatte: war nicht der Verstand der Vorherverkündigungen dergestalt verderbet, daß man den wahren Meßias darinn verkennete, und dafür hielt, man könne sie einem Vespasianus, einem Herodes zueignen? eine Menge der thörichtesten Aberglauben, der eitelsten Beobachtungen hatte die verehrenswürdigen Ceremonien des Bergs Sinai verstaltet, und von dem Geiste des Gesetzes was übrigte endlich?

Ach! Herr, nur allzu lange hattest du dich dem äußerlichen Ansehen nach verweilet: es war Zeit, die Welt zu retten, und um sie zu retten, mußte sie gleich Anfangs von der Nothwendigkeit der Rettung unterrichtet werden. Ein jeder andrer Unterricht, als jener eines Gottmenschen, eines Gottkindes hätte uns nicht genugsam gerühret, und folglich hätte er uns unsere Dürftigkeit nicht hinlänglich vor Augen geleget. Es ward diese Schwachheit der Kindheit, einer Krippe, eines Stalles erfordert, um uns die erschreckliche Unvermögenheit, in welche der Mensch durch die Sünde versetzet worden, zu lehren: und dieses ist die Ursache, daß diese Schwachheit das wesentliche Zeichen des uns gesendeten Erlösers wird.

Ich

Ich sehe einen Gott meine Gestalt an sich nehmen, um sein Ebenbild in mir wiederherzustellen. Wie sehr mußten also alle Züge der Gottheit in mir ausgelöschet seyn! Ich sehe einen Gott sich mit der Gestalt eines Knechtes bekleiden, um die Ehre seines Vaters wieder zu ersetzen. Wie blutig muß also der Schimpf meiner Sünde gewesen seyn! Der Herr bewaffnet sich, um mich zu retten, also zu sagen, mit seiner Allmacht nach dem Ausdrucke der Propheten; er setzt den Himmel und die Erde in Bewegung, er wirft alle Gesetze seiner gewöhnlichen Vorsehung über den Haufen, er vereiniget zwo voneinander unendlich entfernte Naturen, er verknüpfet Eigenschaften, die sich gar nicht zu vertragen scheinen, er verbindet tausend Widersprüche. Wie hart mußte nicht also meine Rettung gewesen seyn! Allein was wird es seyn, wenn dieser Gotterlöser nicht allein Mensch wird, sondern wenn er sich so gar in den geringsten und niedrigsten Stand der Menschheit, in den Stand der Kindheit versetzet: wenn er nicht allein die Gestalt eines Kindes, sondern so gar die demüthigendsten Schwachheiten der Kindheit annimmt, und sich in Windeln einwickeln, und in eine Wiege legen läßt: wenn er sich nicht allein den Schwachheiten, den Demüthigungen der Kindheit, sondern so gar dem Stande der unvernünftigen Thiere einigermaßen unterwirft, und zu seiner Geburt einen Stall, eine Krippe er-

wählet: Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewickelt, in einer Krippe liegen finden.

Ach! meine Christen, bisher hatte der Mensch glauben können, und er würde es ohne dieses Geheimniß vielleicht noch glauben, daß er, indem er den Herrn beleidigen kann, auch durch sich selbst seine Beleidigung wieder gut machen könne, indem er sie durch seine Thränen auslöschete, oder sie durch das Blut der Schlachtopfer, wenigstens durch sein eigenes Blut aussöhnete. Lernen wir endlich, was für eines Mittlers wir vonnöthen hatten, um die göttliche Gnade wieder zu erhalten, und folglich wie groß unsere eigene Unvermögenheit war.

Um uns dieses zu lehren, spricht der heilige Apostel Paulus nach dem königlichen Propheten, erhebt der eingebohrne Sohn Gottes gleich bey seinem Eintritte in die Welt, mit unsrer Natur bekleidet, die ersten Empfindungen seines Herzens zu seinem Vater, und sagt zu ihm: die Brandopfer, welche dir der Mensch für seine Sünde entrichtete, konnten, und mußten dir nicht gefallen: **Brandopfer für die Sünde gefallen dir nicht** (3); alle seine Gaben, alle seine Schlachtopfer waren nicht hinlänglich

(3) Holocautomata pro peccato tibi non placuerunt. Hebr. 10. 6.

lich deinen Zorn zu besänftigen: **Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt** (4). Allein, mein Vater, du hast mir einen Leib gebildet, dieser ist ein deiner würdiges Schlachtopfer, mögen schon immer alle Pfeile deines Zornes auf mich abzielen, ich bin bereit sie auszuhalten: **du hast mir einen Leib zubereitet, sieh, ich komme** (5). Wirf also endlich deine Augen auf diese Krippe, welche dein Altar geworden ist; du wirst daselbst, o mein Vater, nicht mehr das Fleisch der Ochsen, sondern den Leib deines eigenen Sohnes erblicken: du wirst diesen Altar nicht mit dem Blute der Thiere gefärbet sehen, sieh ihn mit meinen Thränen befeuchtet. Nimm diese Erstlinge meines Brandopfers, diese Gaben meiner Thränen an, und erwarte die Vergießung meines ganzen Blutes. Dieses Opfer hat das Recht dir zugefallen, es kann dir Genugthuung leisten, laß dich also erweichen. Und ihr, sterbliche Menschen, derer Stelle ich hier vertrete, lernet von einem Gotte, euerm Mittler und euerm Schlachtopfer, wie groß der Herr sey, den ihr beleidiget habt.

Ja, wir erkennen es, göttliches Kind. Die kleinste deiner Zähren unterrichtet uns weit mehr, als alle Peinen und Strafen, mit welchen die göttliche Gerechtigkeit bisher unsere

(4) Hostiam & oblationem noluisti. Hebr. 10. 5.
(5) Corpus aptasti mihi, ecce venio. Ibid.

Laster gestrafet hatte, und jemals strafen wird. Ich verliere mich, ich versenke mich ganz und gar in die Betrachtung und Empfindung meines Elends. Der Abgrund selbst der Hölle scheint mir nicht mehr tief genug zu seyn, um mich zu verbergen, und der Schande zu entziehen, mit der mich meine Sünde bedecket; die ewigen Höllenstrafen sind nicht streng genug mich zu züchtigen. Der Gott, der mich befreyet, giebt mir durch die Art, mit der er mich befreyet, einen weit stärkern Begriff von meiner Sünde, als die Hölle selbst mit ihrer ganzen Tiefe und mit ihrem ganzen Feuer. An diesem Zeichen erkenne ich meinen Erlöser: besonders wenn er mich zu gleicher Zeit das Mittel von meinen Wunden, derer Tiefe er mir entdecket, geheilet zu werden lehret.

Er lehret es mich in der That. Dieses Mittel ist der Gehorsam, weil er selbst mich durch denselben heilet, und meiner Wunde nichts so angemessen ist, als das Heilungsmittel, welches er anwendet. Ein Ungehorsam, ihr wisset es, meine Christen, hatte uns alle in den Untergang gestürzet. Kaum war unser erster Vater erschaffen, übertrat er das ihm von seinem Erschaffer vorgeschriebene Gesetz: unselige Quelle aller unserer Uebel! Dieser Ursache wegen läßt unser Erlöser, dessen Verdienste uns beynahe fast eben so zugewendet werden sollten, als uns die Uebertretung des Adams

war

war zugemessen worden, gleich bey seinem Eintritte in die Welt den behendesten und großmüthigsten Gehorsam sehen: **Im Anfange des Buchs ist von mir geschrieben** (6). Ja, meine Christen, der erste Zug seiner Geschichte ist ein Zug der Unterwerfung: **daß ich deinen Willen verrichten solle** (7): er wird so gar unter dem Sinnbilde des Gehorsams, in der Gestalt eines Kindes gebohren: er ist in Windeln eingewickelt, welche ein Zeichen der Schwachheit, und der Unvermögenheit sich selbst zu leiten sind. Darf man sich wohl wundern, daß diese Sinnbilder des Gehorsams das Zeichen waren, an welchem der Erlöser erkannt werden sollte? Ja er giebt schon hievon einen herrlichen Beweis.

Wird er zu Bethlehem gebohren, so führet ihn der Gehorsam daher: allein was für ein Gehorsam, und wie streng war er schon! Ein Cäsar hat geredet, ein Gottmensch gehorchet. Octavianus befiehlt, alle Unterthanen seines Reiches sollten beschrieben werden: **Es gieng ein Geboth aus, daß der ganze Erdkreis beschrieben wurde** (8), und ein schon in dem Schooße seiner Mutter gehorsamer Gott will, daß sich seine Mutter auf die Reise begebe: **Joseph gieng hinauf mit Maria seinem**

(6) In capite libri scriptum est de me. Hebr. 10.7.
(7) Ut facerem voluntatem tuam. Ibid.
(8) Exiit edictum, ut describeretur orbis. Luc. 2. 1.

vermählten Weibe, die schwanger war (9), weil dieser Gotterlöser gleich bey seinem Eintritte in die Welt seine Unterwerfung und seinen Gehorsam zu erkennen geben will: auf daß er sich beschreiben ließe (10).

Cäsar, wenn du wüßtest, was für ein Namen in dein Buch eingetragen wird! ein Gott schreibt sich in die Zahl deiner Unterthanen ein. Die Juden waren weit entfernet ihn an diesem Zeichen zu erkennen, und dennoch war dieses das wahrhafte Zeichen. Weil mich ein Ungehorsam in das Verderben gestürzet hatte, mußte mich mein Erlöser bey seiner Geburt den Gehorsam, aber einen strengen Gehorsam, lehren. Es wird ein Tag kommen, meine Christen, wo ihn dieser Gehorsam zum Kreuze führen wird, heute führet er ihn in einen Stall: **Ihr werdet das Kind in einer Krippe liegen finden.** Die Menge des Volkes, welche der Befehl des Monarchen nach Bethlehem zieht, füllet alle Häuser der Stadt an, für den Gotterlöser ist kein Platz mehr übrig: **es war kein Raum für sie** (11). Gebet wohl Acht, meine Christen, für ihn allein ist kein Ort zu finden. Der Große der Welt, der Reiche der Welt,

---

(9) Ascendit Joseph cum Maria desponsata sibi uxore prægnante. Luc. 2. 4.

(10) Ut profiteretur. Ibid. 5.

(11) Non erat eis locus. Ibid. 7.

Welt, ein jeder anderer, als der Erlöser der Welt findet einen Platz, er allein will keinen finden, weil er will, daß ihm sein Gehorsam theuer zu stehen komme. Dieser versetzet ihn in einen Stall, wo er zur Wiege nichts dann eine Krippe, zum Bette nichts dann ein wenig Stroh hat, ungeachtet der rauhesten Jahrszeit, und der Unbilden der Nacht, er will aber auch nichts anders finden, warum? ich wiederhole es, weil er der Erlöser ist, dieß sollte hievon der unläugbarste Beweis seyn.

Allein dies göttliche Kind konnte seinem Vater genug thun, und uns heilen, ich will nicht sagen, mit einem geringern Werthe; ach! was ist wohl in ihm, was kann in ihm seyn, das nicht von einem unendlichen Werthe wäre? sondern ich will nur sagen, wenigstens mit geringern Unkosten. Was war es dann vonnöthen, sich so vielen Mühseligkeiten zu unterwerfen? warum mußte es einen solchen Gehorsam beweisen? Ein einziger Befehl, ein einziger Act seines allmächtigen Willens war hinlänglich uns zu retten. Wozu war dann jenes wehmüthige Geschrey, welches ihm der lebhafteste Schmerz erpresset? es war ja ein einziges Wort genug. Allein, meine Christen, er wollte die Welt lehren, was die Welt bisher noch nicht gewußt hatte, nicht allein was für ein Schlachtopfer zu unsrer Erlösung erfordert würde, sondern auch auf was für eine

Art man sich die Verdienste dieses Schlachtopfers zuwenden müßte.

Wegen der Uebertretung unsers Stammvaters hatte uns der Herr allen Gattungen der Gebrechlichkeiten und des Elends unterworfen. Der Hunger, der Durst, was für verschiedene Empfindungen des Schmerzens wurden die Antheile unsrer Natur, um uns zu erkennen zu geben, daß unsere Leiber, indem sie die Werkzeuge der Bosheit waren, die uns in den Untergang gestürzet hatte, auch die Werkzeuge der Aussöhnung seyn müßten. Allein, was that der blinde Mensch? er gedachte nur, das Joch, welches ihm eine rächende Gerechtigkeit aufgeleget hatte, abzuwerfen, oder wenigstens zu erleichtern. Da er sich in Schlachtopfern, die er für seine Sünde entrichtete, verschwenderisch bewies, glaubte er hiedurch von dem Opfer seiner selbst ausgenommen zu seyn: und da er seine ganze Bosheit auf die unschuldigen Thiere, die ihm unterworfen waren, einigermaßen übertrug, wollte er mit dem Werthe ihres Blutes sich selbst erkaufen, und das Recht erhalten, mit sich zärtlich umzugehen, und nach dem Wohlgefallen seiner Leidenschaften in dem Ueberflusse und in der Weichlichkeit zu leben.

Beweinenswürdige Verblendung, welche ein Gotterlöser zernichten mußte. Ohne Zwei-

fel

fel hat es mit seinem Leibe, und mit den Leibern der alten Schlachtopfer nicht einerley Bewandtniß. Auf ihn haben wir kein Recht, er gehöret uns nur in so ferne zu, als er ihn uns freymüthig weihen will, und folglich unter den Bedingnissen, die er vorschreibt. Sein Beyspiel kömmt seinem Worte zuvor, um uns hievon zu unterrichten.

Sehet also itzt, meine Brüder, sehet die Augen dieses göttlichen Kindes ganz roth, und durch die Thränen, die sie vergießen, einigermaßen ausgelöschet; und ersäufet ihr selbst hinfüro so viele Laster eurer Augen in euren Thränen. Sehet diese keuschen Hände durch die Windeln, in die sie eingewickelt sind, gleichsam gefesselt, und nehmet hinfüro ohne Murren, nehmet mit Freuden die süßen Fesseln an, die euch das Gesetz Gottes anleget. Sehet diese zarten, starren, und vor Kälte zitternden Glieder, und eilet in euern eigenen Gliedern das schändliche und gottesräuberische Feuer, mit dem sie die Begierlichkeit entzündet, auszulöschen. Sehet endlich, sehet diesen Gott, den der Gehorsam vom Himmel herabsteigen heißt, in einem Stalle, in einer Krippe eingeschlossen, und ihr ertraget wenigstens mit Geduld die Beschwerden, und mühsamen Arbeiten eurer Verrichtungen, zu denen euch Gott bestimmet hat.

Mit zweyen Worten, meine Christen, da wir von diesem göttlichen Kinde von der Tiefe unsrer Wunden unterrichtet sind, lasset uns die Heilungsmittel, die er uns an die Hand giebt, erkennen, sie mit dem allergrößten Eifer ergreifen, und uns ihrer selbst mit Freuden gebrauchen. Allein zu gleicher Zeit, da er uns unterrichtet, tröstet er uns auch: und dieses ist der zweyte Zug, an welchem ihr den Gotterlöser erkennen werdet, und zugleich der Stoff des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Wie trostreich, meine Christen, ist alles in diesem Geheimnisse! Die Güte, sagen wir vielmehr mit dem heiligen Paulus, die Liebe Gottes gegen die Menschen offenbaret sich darinn in dem allergrößten Glanze: Die Freundlichkeit und Gütigkeit Gottes unsers Heilands ist erschienen (12); sie ist erschienen nicht allein um uns zu unterrichten, wie ihr es in dem ersten Theile gesehen habt, und hat uns gelehret (13), sondern hauptsächlich um die bittern Unterrichte, die wir darinn empfangen, zu versüßen, und angenehm zu machen! Das allerhöchste Wesen, spricht der

(12) Apparuit benignitas & humanitas Dei Salvatoris nostri. Tit. 3. 4.
(13) Nos erudiens. Ibid. 2. 12.

der heilige Bernhard, hat sich, also zu sagen, seinen Creaturen gleich gemacht, es ist von uns nicht unterschieden, als weil es der geringste, der verächtlichste, der ärmste aus uns allen zu seyn scheinet, es hat sich wahrhaftig vernichtet: er hat sich selbst erniedriget (14). Die Liebe hat dieses Wunder gewirket, aber was für eine Liebe! eine Liebe, fährt der heilige Bernhard fort, die seiner eigenen Würde vergißt, die alle Schätze der Barmherzigkeit mit Verschwendung austheilet, die alle Schwierigkeiten, alle Hindernisse, welche sich seiner Neigung entgegen setzen, überwindet, und die endlich alles, was zu unsrer Glückseligkeit nothwendig ist, für uns erhält. Lasset uns, meine Christen, diese verschiedenen Züge in zweyen Worten sammlen: eine Liebe, welche selbst über die Majestät und Gerechtigkeit Gottes triumphieret, um nur seine Barmherzigkeit sehen zu lassen, sehet den kurzen Begriff unsres Geheimnisses. Was ist geschickter uns zu trösten, und folglich uns einen Gotterlöser zu erkennen zu geben?

Wer, spricht ein großes Kirchenhaupt, wer konnte dieses wunderbare Geheimniß besser auslegen, als jener glückselige Jünger, welcher in dem letzten Abendmahle auf dem Schooße seines Meisters geruhet, und daselbst die göttlichen Geheimnisse des heiligen Evangeliums geschöpfet

(14) Humiliavit semetipsum. Philipp. 2. 7.

schöpfet hatte? Er erhebt sich gleich Anfangs bis in die ewigen Herrlichkeiten, er dringet einigermaßen bis in den tiefen Abgrund der Ewigkeit ein, um daselbst vor dem ersten Anfange der Zeiten das Wort des Vaters zu betrachten: **Im Anfange war das Wort** (15). Noch war kein Geschöpf, und das Wort hatte schon sein Daseyn, es war in Gott, und es selbst war Gott, es gieng aus dem Schooße seines Vaters heraus, ohne daß sein Vater vor ihm gewesen wäre, es zog den ganzen Glanz, mit dem es schimmert, von seinem Vater, ohne daß ihm dieser Glanz nicht eigen gewesen wäre. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und nichts von allem dem, was gemacht worden, konnte ohne dasselbe sein Daseyn haben, es ist der Ursprung alles Lebens und alles Lichtes .... Bleiben wir hier stille stehen Ach! was könnten wir mehr sagen, wenn der begünstigteste Liebling aus allen Aposteln nichts mehr sagen kann.... Dieses unaussprechliche und unbegreifliche **Wort wird Fleisch: Das Wort ist Fleisch geworden** (16). O Wunder! wer hat es gewirket? die Liebe, welche den eingebohrnen Sohn auf alles das, was er ist, vergessen macht, um das zu werden, was wir sind. Da er mit seinem Vater eben derselben Unsterblichkeit genießt, wird er vermittelst seiner Mutter sterblich. Von seinem Vater erhielt er,

(15) In principio erat verbum. Joan. 1. 1.
(16) Verbum caro factum est. Ibid. 14.

er, der Ursprung des Lebens zu seyn; durch das, was er von seiner Mutter empfängt, hat er der Herrschaft des Todes ein Ende gemacht. Als Mensch geht ihm seine Mutter vor, vor welcher er als Gott in dem Schooße seines Vaters war. Sein Vater war niemals ohne ihn, seine Mutter wäre niemals ohne ihn gewesen. Wie wunderbar ist die Macht, welche diese Wunder wirket! Es ist die Macht der Liebe, welche die widersprechendsten Schwierigkeiten hebet, welche die scheinbarsten Widersprüche vereiniget.

Diese Liebe macht ihn vergessen, daß er selbst der Beleidigte ist. Es ist dieses die Anmerkung des heiligen Bernhards. In der That, die Sünde des ersten Menschen, spricht dieser Vater, eben so, wie die Sünde des ersten Engels, machte sich gerade an das göttliche Wort. Der Satan hatte dem Allerhöchsten gleich werden wollen: **Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn** (17). Von dem Himmel herabgestürzet, suchet er sich an dem Menschen zu rächen, und um ihn in seinen Fall zu verwickeln, flößet er ihm eben diesen Ehrgeiz ein: **Ihr werdet seyn wie die Götter** (18). Dieß hieß nach demjenigen trachten, was nur dem Worte Gottes vermittelst der Eigenschaft seiner Person zukömmt. Zur Strafe dieser Fre-

(17) Similis ero altissimo. Is. 14. 14.
(18) Eritis sicut Dii. Gen. 3. 5.

Frevelthat wird der Mensch eben so, wie der Engel, verworfen. Allein das Herz des Sohnes wird in Ansehung des Menschen gerühret: er will mir gleich werden, spricht er; wohlan, er wird es seyn. Er selbst wird also Mensch, er wird ein Kind, er nimmt alle Gebrechlichkeiten unsrer Natur an, er belädt sich so gar mit dem Charakter, und mit dem äußerlichen Ansehn unsrer Sünde, er unterwirft sich allen Folgen der Sünde, um uns mit dem Werthe seiner Erniedrigungen und seiner Leiden die Würde der Kinder Gottes zu erkaufen. Wir sind also in einem doppelten Verstande ihm gleich. Durch was für ein Wunder? durch das Wunder seiner Liebe, welche ihn von dem, was er ist, einigermaßen herabsetzet, indem sie ihn uns gleich macht, damit wir ihm gleich werden.

Indessen wie viele Ursachen schienen ihn davon abhalten zu sollen? Unsere Unwürdigkeit. Ach! was lag ihm daran, ob wir glücklich oder unglückselig wären? Sein allerhöchstes Wesen. Was konnten wir zu seiner Glückseligkeit und Herrlichkeit hinzusetzen? Unsere Niedrigkeit. Sich uns gleich machen, in was für einen tiefen Abgrund hieß dieß hinabsteigen? Unterdessen war das Nichts unsers Wesens noch nichts in Vergleichung des Uebermaaßes der Demüthigung und des Elends, dem er sich unterwarf. Die Gebrechlichkeiten einer

armen

armen Kindheit, die Schmerzen des beschwerlichsten Lebens, ein schändlicher Tod auf einem Kreuze: zu allem diesem setzet noch das allergrößte, unsere Undankbarkeit, hinzu. Was für eine Erkenntlichkeit hat er von dem größten Theile der Menschen erhalten, und erhält er noch alle Tage? Was für blutige Beschimpfungen? was für erschreckliche Gotteslästerungen? Selbst unter uns wie viele sind anzutreffen, welche sich dasjenige, was er für sie gethan hat, zu Nutzen machen wollen. O Gott! deine Liebe ward dadurch nicht abgeschrecket.

O Christen, wünschen wir also dieser Liebe Glück; preisen wir ihren Sieg, einen Sieg, den sie über einen Gott zum Besten des Menschen erhält. Nein, schweigen wir vielmehr, spricht der heilige Hieronymus. Dieses Geheimniß ist über alle unsere Begriffe erhaben: die Empfindungen unsers Herzens müssen die Stelle der Ausdrücke unsers Herzens vertreten. Ich wünschte, meine Christen, spricht der oben angezogene Lehrer, euch itzt im Geiste in diesen Stall zu übertragen, und euch jene Krippe zu zeigen, in welche der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters geleget ward: **Lasset uns bis gegen Bethlehem gehen und sehen** (19). Hier hat wahrhaftig der Ochs seinen Erschaffer und Herrn erkennet. Ach! werden wir unempfindlicher,

dann

(19) Transeamus usque Bethlehem, & videamus. Luc. 2. 15.

dann die unvernünftigen Thiere selbst seyn? Hier leidet das kostbare Kind, welches uns der Himmel gegeben hat, in den Finsternissen einer der kältesten Nächte alle Unbilden der rauhesten Jahrszeit, und hat um seine vor Kälte starren Glieder zu erwärmen weiter nichts als den Hauch zweyer schlechten Thiere. Hier dienen ihm spitzige Strohhälme zu einem Hauptküssen, verwunden seine zarte Stirne, und sind gleichsam ein Vorspiel jener grausamen Dörner, die es einstens krönen sollen. Hier hingegen, betrachtet es noch einmal dieses schwache Kind auf dem Schooße seiner zärtlichsten Mutter, sehet es tausend reine Küsse ihr mittheilen, und von ihr empfangen, um sich zum voraus wegen des grausamen Schmerzens schadlos zu halten, den ihm einstens der meyneidige Kuß seines verrätherischen Jüngers verursachen soll. Hier wenigstens höret das durchdringende Geschrey, das es aus seiner zarten Brust herausstößt, sehet den Bach der Thränen, die es vergießt, Thränen, ach! die ein Vorboth des Blutes sind, das es für uns vergießen wird. An allen diesen Zeichen erkennet ihr endlich euern Erlöser? Euer Herz kann es wohl einen andern verlangen?

Allein zu was für einem Ziele sind hauptsächlich so viele trostreiche Wunder? Die Liebe, welche über einen Gott also triumphieret, hat sich ohne Zweifel einen großen Preis ihres

Sie-

Sieges vorgesetzet. Ja, meine Christen, in der That sie triumphieret über die ganze Majestät Gottes bloß allein in der Absicht, um über seine ganze Gerechtigkeit zu triumphieren. Was für ein reichers und kostbarers Geschenk wird uns der Himmel hinfüro machen können, als dasjenige ist, das er uns wirklich macht? Vormals hatte uns der Erschaffer bey unsrer Erschaffung, also zu reden, einigen Schatten seiner Aehnlichkeit eingepräget, heute giebt er uns in dem Gottmenschen, der für uns geboh-ren wird, seine eigene Substanz: und jemehr sie durch die Theilnehmung an unsrer Natur erniedriget zu seyn scheinet, muß sie uns nicht eben deßhalben desto lieber seyn, ist das Geschenk nicht eben deßhalben desto kostbarer? Denn nach der Anmerkung des heiligen Paulus zu was für einer Zeit ist uns das Geschenk gemacht worden? wer hätte es sich eingebildet, fährt der Apostel fort, daß man auch selbst dem geliebtesten Freunde ein solches Geschenk machen könnte? und eben zur Zeit, da wir seine Feinde waren, zur Zeit, da das menschliche Geschlecht, wie ich es euch gezeiget habe, wegen des Uebermaaßes seiner Laster aller Barmherzigkeit am unwürdigsten zu seyn schien, hat sich unser Gott gewürdiget uns dasselbe zu machen. O Wunder! o Meisterstück der Liebe, schließt der Apostel! Und um welcher Ursache willen demüthiget, und erniedriget der Ewige sein eigenes Wort, seinen eingebohrnen Sohn? Ach! meine Christen, es geschieht um ihn zum

Lösegelde seiner Creaturen zu machen. Ein Gott will von dem Menschen gebohren werden, damit der Mensch von Gott wieder gebohren werden könne, damit Gott den Menschen seinen Sohn nenne, und der Mensch das Recht habe Gott seinen Vater zu nennen.

Ihr sterblichen Menschen, welche die unselige Seuche der ersten Sünde in die Dienstbarkeit gebracht hatte, schmecket also endlich die Süßigkeiten der so lange Zeit gewünschten Freyheit. Heiliges Geschlecht, beglücktes Volk, welches unser Gott der Hölle entrissen hat, um uns an allen Rechten seiner königlichen Würde und seines Priesterthums Theil nehmen zu lassen, bey dem Anblicke dieses Geheimnisses, welches euch einigermaßen der göttlichen Natur theilhaftig macht, was für einen andern Titel können wir euch geben? Erkennet also endlich, macht der heilige Paulus den Schluß, eure Vortrefflichkeit und eure Würde. Die Engel erkennen sie. Gebet wohl Acht, ich bitte euch, auf diese sonderbare Anmerkung des heiligen Pabstes Gregorius. Ehe der Erlöser gebohren wurde, spricht er, waren wir, also zu sagen, mit den englischen Geistern in Krieg verwickelt. In der That, was für ein Unterschied war nicht zwischen ihrer Reinigkeit und unserm Verderbnisse? Die Erbsünde, die Sünden, die wir täglich begehen, setzten zwischen ihnen und uns einen ungeheuren Unterschied, sie hielten uns ihres

Um-

Umganges unwürdig. Nachdem wir uns durch die Sünde herabgesetzet, und uns der Rechte, die wir auf das himmlische Erbe hatten, entblößet haben, was für eine Gesellschaft konnten wir mit diesen glückseligen Einwohnern des Himmels haben? ja, fährt der heilige Gregorius fort, sie leiden es, wenn ihnen die Patriarchen, ein Lot, Abraham, Josue zu Füßen fallen. Allein seit der Geburt des göttlichen Wortes sehen sie uns nur als ihre Brüder an. Der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung will sich zu den Füßen eines Engels werfen, und dieser Engel hält ihn davon ab. Ach! in Wahrheit, schließt der heilige Gregorius, wie sollten sie itzt eine Natur, welche sie in dem Könige des Himmels anzubethen verbunden sind, als schwach und gebrechlich verachten und gering schätzen? Da sie einen Gottmenschen anbethen, können sie wohl den Menschen für ihren Mitgenossen und Gesellen nicht erkennen? Die Teufel erkennen itzt unsere Würde, unsere Vortrefflichkeit, sie beneiden unser Glück. Wie groß ist nicht ihr Schmerz daran nicht Theil nehmen zu können? Sie waren stolz vormals den ersten Menschen verführet zu haben, sie schmeckten eine boshafte Freude, da sie das menschliche Geschlecht herabgesetzet sahen: aber heute setzet uns die Geburt des Wortes in alle unsere ersten Rechte wieder ein. Erkennen also auch wir selbst die Vorrechte unsrer Natur, nicht um uns in den Empfindungen einer eiteln Hoffart zu erheben,

sondern um dem Urheber unsrer Ehre und unsers Heils mit Demuth zu danken, besonders um uns die Gnade, die er uns zu erweisen sich gewürdiget hat, zu Nutzen zu machen.

Die Liebe hat über einen Gott triumphieret, wird sie nicht auch uns besiegen? Die Liebe macht einen Gott seiner Größe und Majestät vergessen, was für eine Schande würde es seyn, wenn uns der weltliche Ehrgeiz noch aufbliese, wenn die Begierlichkeit unsere Begierden an die Güter der Erde anheftete! Die Heftigkeit seiner Liebe macht ihn alle Hindernisse, die sich den zarten Ergießungen seiner Barmherzigkeit widersetzten, überwinden, und wir sollen noch etwas allzu mühsam, und in das Werk zu setzen unmöglich antreffen, wenn es darum zu thun seyn wird, daß wir ihm unsere Erkenntlichkeit bezeigen? uns sollen die Vorurtheile der Welt zurückhalten? das menschliche Ansehen soll uns im Wege stehen? Die wirksame und thätige Liebe eines Gottes erhebt uns in der That zur höchsten Stufe der Vortrefflichkeit und Würde, ach! wir sollen uns noch durch die Werke der Sünde herabsetzen? Ferne sey also von uns aller Reiz der Wollust, welcher unsere Herzen verderbet! Werden wir wohl diese Natur, welche sich ein Gott anzunehmen würdiget, durch das Laster verstalten und verunreinigen?

Möchten wir auf diese Art unsern Erlöser an den wirklichen Veränderungen, die er in unsern Seelen wirken wird, erkennen, indem wir die Unterrichte, die er uns ertheilet, in das Werk setzten, und uns die Tröstungen, die er uns anbeut, zu Nutzen macheten! Ja, möchten wir ihn also für unsern Erlöser erkennen, möchte seine Geburt für uns wahrhaftig das Zeichen des Friedens seyn! Werfen wir uns zu seinen Füßen, er ist der wahre Fürst des Friedens, er läßt ihn uns heute verkündigen. Er ist es, der aus zweyen verschiedenen Völkern, aus den Juden und Heyden, nur eine einzige Kirche gemacht hat; er ist es, der den Himmel mit der Erde ausgesöhnet, und in diesem doppelten Verstande nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus aus zweyen Dingen nur eins gemacht hat. Nachdem wir ihn um diesen geistlichen Frieden, den wir vor allen Dingen verlangen sollen, und ohne welchen ein jeder anderer Friede unnütz und falsch seyn würde, werden gebethen haben, bitten wir ihn auch alle Uneinigkeiten zwischen den getheilten Königreichen zu stillen, und allen unsern Unruhen ein Ende zu machen. Möchte er doch den Völkern den Frieden befehlen, möchten doch alle durch die süßen Bande der Eintracht vereinigten Völker sich gleichermaßen der Ankunft des friedfertigen Königs erfreuen, dem es allein zukömmt, alle Kriege zu endigen, und den wahren Frieden zu ertheilen.

Sire,

Dieß sind die Wünsche, die wir in Gegenwart eurer Majestät mit Freuden und mit Vertrauen fassen. Wir fassen sie mit Freuden; eure Majestät fasset sie mit uns sowohl für uns als für Sich selbst. Wir fassen sie mit Vertrauen, sie werden ohne Zweifel erhöret werden. Wir haben hievon jenen brennenden und großmüthigen Eifer, der das Herz eurer Majestät entzündet, zum Bürgen und Unterpfande. Wie viele prächtige Denkmäler der herrlichsten Andacht, und der zartesten Liebe könnte ich in diesem Stücke als Zeugen anführen! Ach! warum können Sie nicht, Sire, eben so, wie wir, jene nicht verdächtigen Lobsprüche, jene einfältigen und natürlichen Lobsprüche, von welchen alle ihre Felder ertönen, hören! Eine Krone nicht allein nach dem Urtheile der Völker und zwar der freyen Völker, sondern auch nach dem Urtheile der Helden verdienen; sie zweymal erhalten, und sie zu zweymalen dem Friede Europens aufopfern; endlich alle Herzen einer fremden, und dem Blute ihrer alten Beherrscher auf das zärtlichste angehefteten Nation gewinnen und gefangen nehmen, und sie vermögen das Joch einer neuen Beherrschung nicht allein ohne Widerwillen, sondern auch ohne Reue zu tragen: welcher aus diesen dreyen Zügen ist der größte und heldenmäßigste?

Großer Gott, du Gott des Friedens und der Barmherzigkeit, dieß sind in deinen Augen wahr-

wahrhaft kostbare Tugenden! ja du hast sie auch schon reichlich belohnet. Wie gerne wollte ich, Sire, so viele augenscheinliche Züge einer auf die geheiligte Person eurer Majestät aufmerksamen Vorsehung in Ihr Gedächtniß zurückführen? Sie würden sie ohne Zweifel mit Vergnügen anhören. Diese liebenswürdige Vorsehung, was für eine Hülfe hatte sie Ihnen verschaffet in der Gesellschaft einer Königinn, welche eine eines Helden würdige Ehegemahlinn, und allein fähig ist, durch die Beyspiele ihrer christlichen Standhaftigkeit in den allergrößten Unglücksfällen sich aufrecht zu erhalten, welche so gar vermögend ist sie durch die Reize ihres Verstandes und ihres Herzens zu versüßen, und allein die Vergessenheit zu bringen! Ferner was für einen Trost fanden Sie in der standhaften und großmüthigen Treue so vieler ansehnlichen Unterthanen, welche der Reiz ihrer Tugenden an ihr Glück angeheftet hatte, und welche kein Eigennutz davon hat losreißen können! Was soll ich sagen von der Ehre und von dem Vortheile eines Bündnisses, welches den Gegenstand der Begierden und des Ehrgeizes aller Monarchen des Erdbodens ausmachte, und welches Sie nur ihren Tugenden schuldig waren?

Allein um uns weit gegenwärtigern Gegenständen zu nähern, war wohl jemals ein Vergnügen demjenigen gleich, welches Sie letzthin schmeckten, als Sie den Trost hatten, die ver-

ehrenswürdigste und zärtlichste aus allen Familien in diesem Palaste zu empfangen? einen König, der die Bewunderung Europens, ich getraue mir zu sagen, der das Leben und das Heil seiner Unterthanen ist, der von den Händen des Gottes des Sieges gekrönet, und durch ein Wunder des Gottes des Lebens den Armen des Todes entrissen worden, wie viele Seufzer kostete er ihrem Herzen? wie viele Thränen der Freude vergoßen sie in seinen Armen? Eine Königinn, auf welche alle Augen Frankreichs angeheftet sind, welche das Volk als die Quelle aller Gunstbezeigungen, die ihm Gott widerfahren läßt, und als das sichere Pfand einer unaufhörlichen Folge der Glückseligkeiten für diese Monarchie betrachtet; ein junger, mit den Begriffen des Heldenmuthes schon ganz und gar erfüllter Prinz, den der brennendste Eifer auf den Fußstapfen seines unvergleichlichen Vaters dem Ruhme nachzulaufen beseelet. Was für Klagen hat er nicht Ihnen, indem er Ihnen sein Herz eröffnete, von den Vortheilen des Staates, welche seinen Muth noch gefangen halten, hervorgebracht! Endlich liebenswürdige Fürstinnen, die Freude und Lust aller derer, die sich Ihnen nähern, durch ihre freundliche Leutseligkeit, die Muster des Christenthums durch ihre eben so weise, als zärtliche Andacht und Gottesfurcht, und, sey es mir erlaubt hinzuzusetzen, die Bewunderung aller derjenigen, die Sie mit ihrem Zutrauen beehren, durch die Reichthümer ihres ausgeschmück-

schmückten, und in allen Gattungen der Kenntnisse fruchtbaren Verstandes.

Urtheilen sie, Sire, aus allen diesen Zügen der göttlichen Barmherzigkeit gegen Ihre Person, ob sich der Himmel durch diejenigen, die ihm dienen, an Freygebigkeit überwinden lasse? Indessen erhebt sich Ihr von den Gesinnungen und Grundsätzen der Religion durchdrungenes Herz weit über die nichtigen Vortheile der Erde. Wir werden also Ihre Hoffnungen noch höher erheben und unterstützen. Das einzige Ziel Ihrer Begierden ist eine von allen Bitterkeiten entfernte, unveränderliche ewige Glückseligkeit, und mit eben dieser Glückseligkeit bitten wir endlich den Herrn einstens Ihre königlichen Tugenden zu krönen. Amen.

Predigt auf das Fest der Reinigung Mariens.

Gehalten zu Nancy vor dem Könige von Pohlen, Herzoge von Lothringen.

Als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren brachten, sie ihn gegen Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelleten ... und damit sie das Opfer gäben, nachdem im Gesetze des Herrn gesagt ist. Luk. 2. 22. (*).

Sire,

Lasset uns den Herrn preisen, sprach der heilige Bernhard, indem er von dieser Feyerlichkeit, die uns heute versammlet und beschäfftiget, zu seinen Brüdern zu reden anfieng; lasset uns unserm anbethenswürdigen Erlöser danken, daß er sich unsere Festtage also zu vermehren würdiget. Es heißt dieses ohne Zweifel nichts anders, als den Segen über uns

(*) Postquam impleti sunt dies purgationis ejus, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino .... & ut darent hostiam secundum quod dictum est in lege Domini.

uns reichlicher ausgießen, und unsere Freude muß sich folglich nach dem Maaße verdoppeln, als sich die liebreichen Geheimnisse seiner Kindheit unserm Verstande nach und nach darstellen. Nachdem wir seine aussprechliche Geburt, seine schmerzhafte Beschneidung, seine glorreiche Erscheinung gefeyert haben, beut sich uns, meine Christen, die herrliche Feyer seiner ersten Aufopferung dar: eine Feyer voll der Geheimnisse, spricht ein anderer heiliger Lehrer, aber ich habe den Vortheil, fuhr dieser heilige Bischof fort, mich begreiflich machen zu können, indem ich zu solchen Zuhörern, welche Jesus Christus selbst forderte, und zu Gläubigen rede, denen ich Glück wünschen kann, daß sie aus der Zahl derjenigen sind, denen das Geheimniß des Reiches Gottes zu erkennen gegeben ist: **Euch ist gegeben das Geheimniß des Reichs Gottes zu wissen** (1).

Ich rede an einem Hofe, wo man, weil sich ein jeder dem Fürsten zu gefallen, und sich nach seinen Beyspielen zu bilden beeifert, die seltsamste Vereinigung der moralischen Tugenden mit den christlichen antrifft: einen feinen und zarten Geschmack, der aber die göttlichen Dinge zu empfinden weiß, einen edlen und majestätischen Wohlstand, der aber hauptsächlich die Pflichten der Religion kennet und in Ehren hält.

(1) Vobis datum est nosse mysterium regni Dei. Marc. 4. 11.

hält. Was für eine Ehre ist es für Sie, Sire? es ist dieser meiner Meynung nach der schönste Ihrer Lobsprüche, daß Sie diesen Hof zu bilden gewußt haben, und ihn noch täglich mehr und mehr vollkommen zu machen wissen, einen Hof, wo die Rechtschaffenheit, die Freundschaft selbst, und um noch mehr zu sagen, die christliche Liebe Platz gefunden haben; wo die Größe der Seele ohne Stolz, die Staatsklugheit ohne listige Ränke herrschet; wo die Artigkeit mit keiner Larve, und der Witz mit keiner Schminke versehen ist; aber was uns aus allen Dingeu am meisten einnimmt und bezaubert, wo niemals die Ruchlosigkeit die Vermessenheit hatte sich sehen zu lassen, ohne alsogleich gestrafet, und in das Elend verwiesen zu werden.

Unter Ihrem höchsten Schutze also, Sire, will ich mit einer neuen Zuversicht die neue Laufbahne, die Sie sich mir zu öffnen würdigen, antreten, und ich mache heute mit der Auslegung eines Geheimnisses den Anfang, welches die heiligen Lehrer als eines der tiefesten und schwersten unsers Glaubens angesehen haben. Unterdessen ist dem äußerlichen Ansehen nach keines wenigern Schwierigkeiten ausgesetzet. Es enthält in sich weiter nichts als ein doppeltes Geboth, welches in dem alten Gesetze in Ansehung der Mütter und ihrer Erstgebohrnen aufgeleget worden: in Ansehung der Mütter, welche nach vierzig Tagen der Einsam-

samkeit und der Ausschließung von aller Theilnehmung an heiligen Dingen in den Tempel sich zu reinigen kommen mußten: in Ansehung der Erstgebohrnen, welche nach den Ausdrücken des Gesetzes dem Herrn gewidmet waren, ihm in der That aufgeopfert werden mußten, aber losgekaufet werden konnten. Die Juden, spricht der heilige Gregorius von Nissa, hatten bey der Erfüllung dieser Gebothe eine Art des Schleyers über die Augen, welcher sie verhinderte, das Geheimniß derselben zu begreifen, und die Erhabenheit einzusehen. Sie waren, fährt dieser große Lehrer fort, gleich den Kindern, welche die ihnen aufgetragenen Befehle vollzogen, ohne das Ziel, worauf sie abzielten, zu wissen. Wir aber, meine Brüder, denen dieser Schleyer von den Augen hinweggenommen ist, die wir mit den reinen Kenntnissen der Wahrheit selbst erleuchtet sind, wir müssen uns der Fackel des heiligen Geistes, die unsern Augen leuchtet, bedienen, um bis in die Tiefen des Geheimnisses einzudringen.

Wir wollen also erstens den wahren Geist des Gesetzes in seiner Einsetzung, zweytens den Geist Jesu und Mariens, da sie sich diesem Gesetze unterwerfen, drittens den Geist der Kirche, da sie die Gedächtniß der Unterwerfung Jesu und Mariens gegen das Gesetz feyert, untersuchen. Ich glaube, meine Christen, daß kein Stoff eine größere Aufmerksamkeit fordere, weder mit größerm Rechte verdiene, als eben

die-

dieser. Er ist groß und erhaben, aber ich getraue mir hinzuzusetzen, er ist überaus wichtig. Lasset uns den heiligen Geist durch die Fürbitte Mariens um seinen Beystand anrufen. Ave Maria.

Erster Theil.

Um den wahren Geist des Gesetzes, von dem heute in diesem Geheimnisse die Rede ist, zu entdecken, müssen wir gleich Anfangs die Ausdrücke selbst dieser zweyen Gebothe erwägen. Wir treffen das erste in dem zwölften Kapitel des dritten Buches Mose an. Der Herr, spricht der geheiligte Geschichtschreiber, ließ Mosen seine Stimme hören, und sprach zu ihm: trag meine Befehle zu den Kindern Israels: hier sind diejenigen, die ich ihnen heute andeute. Wenn ein Weib einen Sohn zur Welt gebiehrt, wird sie sieben Tage hindurch für unrein gehalten werden, und den achten wird das Kind beschnitten werden; hernach wird sie noch drey und dreyßig Tage von heiligen Dingen entfernet bleiben, der Eingang in das Heiligthum wird ihr untersaget seyn. Nach dem Verlaufe dieser Tage wird sie bey dem Eintritte in den Tabernackel ein Lamm von einem Jahre bringen, welches zu einem Brandopfer soll geschlachtet werden, und für die Sünde wird sie dem Priester eine junge Taube oder eine Turteltaube geben, um sie dem Herrn zu opfern.

opfern. Wenn aber ihr Vermögen ihr nicht gestattet ein Lamm zu opfern, wird sie zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben nehmen, die eine für das Brandopfer, die andere für das Schlachtopfer der Sünde. Dieses Gesetz, schließt der Herr, lege ich allen Weibern auf, die Mütter werden sollen.

Allein in Ansehung der Erstgebohrnen gab es noch ein anders Gesetz. Vergleichen wir es mit dem ersten, ihr werdet in der Folge sehen, meine Christen, daß sich alle zwey auf eben dasselbe Ziel beziehen. In dem dreyzehnten Kapitel des Exodus erkläret Gott dem Moses seine Willensmeynungen. Heilige mir alle Erstgebohrnen, spricht er, denn mir gehören sie zu, ich werde indessen zulassen, daß ihr die Erstgebohrnen eurer Kinder mit Geld wieder erkaufet. Zufolge dieses doppelten Gebothes gieng eine jede Mutter, welche ihren Erstgebohrnen zur Welt gebracht hatte, nach Verlauf der von dem Gesetze vorgeschriebenen vierzig Tage mit ihrem Sohne sich in dem Tempel darzustellen; das Kind ward Gott geopfert und wieder erkaufet, die Mutter ward durch die Opfer und Gebethe der Priester gereiniget. Allein was wollten alle diese Ceremonien sagen? Der Herr selbst hat sich gewürdiget wenigstens eines Theils sein Volk hiervon zu unterrichten. Gehen wir Schritt vor Schritt, und folget mir nach.

Es wird ein Tag kommen, sprach er, wo euch eure Kinder, indem sie euch diese Gebothe erfüllen sehen werden, fragen werden, was doch alles dieses für eine Bedeutung habe. Ihr werdet ihnen antworten: unsere Väter seufzten vormals unter der grausamen Herrschaft der Könige Aegyptens, sie waren in der härtesten Dienstbarkeit, mit Arbeiten unterdrücket, mit Ketten beladen. Unser Gott vom Mitleiden gegen die Drangsalen, die sie ausstanden, gerühret, wollte sie befreyen; er ließ dem Pharao befehlen sie aus seinem Reiche herausziehen zu lassen. Das Herz des Monarchen ward verhärtet, er weigerte sich die Stimme Gottes anzuhören; alle Strafen, mit denen er nach und nach gezüchtiget wurde, dienten weiter zu nichts, als ihn hartnäckiger und aufrührischer zu machen. Endlich ließ der Herr die ganze Macht seines Arms sehen, in einer einzigen Nacht tödtete der Würgengel alle Erstgebohrnen Aegyptens, selbst der Sohn des Pharao, der nächste Erbe seiner Krone, ward nicht verschonet. Dann hielt man unsere Väter nicht mehr auf, der gedemüthigte, und zu Schanden gemachte König drang selbst darauf, und bath sie abzureisen. Dieser Ursache wegen opfern wir nicht allein dem Herrn alle Erstgebohrnen unsrer Heerden, sondern wir opfern ihm auch, und kaufen wieder los alle Erstgebohrnen unsrer Kinder. Dieß wird also, machte der Herr den Schluß, gleichsam ein Zeichen in eurer Hand seyn: **es soll dir wie ein Zeichen**

chen in deiner Hand seyn (2); es soll immer gleich einem Denkmaale vor euern Augen schweben, um euch diese merkwürdige Begebenheit in das Gedächtniß zurückzurufen: wie etwas Angehängtes zur Gedächtniß (3); weil euch der Herr durch die allmächtige Kraft seines Arms aus Aegypten herausgeführet hat: weil euch der Herr mit starker Hand aus Aegypten geführet hat (4).

Allein dieses, werdet ihr ohne Zweifel sagen, betrifft nur die Opferung und Loskaufung der Erstgebohrnen. Was für ein Verhältniß kann hierbey die Reinigung der Mütter haben? Erneuert, meine Christen, wenn es euch gefällt, eure Aufmerksamkeit. Setzen wir gleich Anfangs einen unwidersprechlichen, und von dem heiligen Paulus so oft und auf so verschiedene Arten wiederholten Grundsatz voraus, einen Grundsatz, der gleichsam der Grund der ganzen Gottesgelahrtheit des großen Apostels ist. Alles, was dem jüdischen Volke widerfuhr, waren nichts dann Bilder: Alles widerfuhr ihnen in einer Figur (5), und alle diese

(2) Quasi signum in manu tua. Exod. 13. 9.

(3) Quasi appensum quid ob recordationem. Ibid. 16.

(4) Eo quod in manu forti eduxit vos Dominus. Ibid.

(5) Omnia in figura contingebant illis. 1. Cor. 10. 11.

diese Bilder waren für uns entworfen: dieß **ist uns zum Vorbilde geschehen** (6), zu unserm Unterrichte haben die heiligen Bücher die Gedächtniß derselben erhalten: Sie sind uns **zur Besserung geschrieben** (7), damit die Erfüllung und Aufhörung der Bilder uns die Wahrheit zu erkennen gäbe, da sie sich in der Fülle der Zeiten uns zeigen würde: **auf welche das Ende der Welt gekommen ist** (8).

Was war also die Dienstbarkeit Aegyptens? was war die Befreyung des Volkes Israels, und sein Sieg über den Pharao? was war es anders, sage ich, als eine Figur: **dieß ist zum Vorbilde geschehen**: ein Bild der unglückseligen Dienstbarkeit unsrer ganzen durch die Uebertretung unsers ersten Vaters dem Fürsten der Sünde und des Todes unterworfenen Natur; ein Bild des großen Wunders der Barmherzigkeit, durch welches sich der Herr uns zu befreyen würdigte; ein Bild endlich, aber ein ausdrückendes Bild des Mittels, welches Gott um uns zu retten anwenden mußte. Denn gleichwie das Blutbad aller Erstgebohrnen Aegyptens die Fesseln des jüdischen Volkes zerbrochen hatte, eben also mußte unsere Befreyung die Frucht des schmählichen

---

(6) In figura facta sunt nostri. 1. Cor. 10. 6.
(7) Scripta sunt ad correptionem nostram. Ibid. 11.
(8) In quos fines sæculorum devenerunt. Ibid.

lichen und blutigen Todes des eingebohrnen Sohnes des Ewigen seyn : dieß ist uns zum Vorbilde geschehen. Dieses Zeichen, dieses Denkmaal der Erbarmnissen Gottes über sein Volk erstreckte sich also weiter, als auf das, was sich in Aegypten eräuget hatte : ein Zeichen in deiner Hand . . . etwas Angehängtes zur Gedächtniß. Ihr kommet ohne Zweifel meinem Gedanken, und dem Schlusse vor, den ich hieraus zu ziehen verlange. Dieses Zeichen, dieses Denkmaal zielte auf das große Wunder der allgemeinen Erlösung ab, welche durch den Meßias, der Anfangs unserm Stammvater, hernach dem Abraham, endlich allen Patriarchen und Propheten von einem Jahrhunderte zum andern verheißen wurde, ist zu Stande gebracht worden.

Es ist wahr, gestehen wir es, dieses Zeichen war vor solchen Augen, welche meistens verblendet, oder allzu schwach waren in die Vorbedeutung desselben hineinzudringen ; diese Anmerkung machte ich in dem Eingange dieser Rede. Ja, meine Christen, der größte Theil des jüdischen Volkes sah in dem Gesetze weiter nichts, als den Buchstaben, und erkannte darinn keinen andern Verstand, als den groben und gegenwärtigen Verstand, den es andeutete. In der Ausübung wußte es sich nicht über die äußerlichen Ceremonien und Gebräuche, welche die Worte des Gesetzes vor-

schrieben, zu erheben, und um dieser Ursache willen spricht der heilige Paulus ausdrücklich, daß alle diese Bilder für uns sind gegeben worden: **dieß ist uns zum Vorbilde geschehen.** Uns kömmt es also zu, in den Verstand und Geist derselben hineinzudringen, und eben darum haben auch wir uns verbunden zu seyn dafür gehalten, euch, christliche Zuhörer, diesen Geist heute zu erklären und auseinander zu wickeln. Lasset uns also weiter gehen.

So unbekannt auch immer dieser geistliche Verstand dem größten Theile des Volkes war, so ist er dennoch in der That deßhalben nicht weniger wirklich. Die Propheten, die von dem göttlichen Geiste erleuchteten Menschen, das ist, alle diejenigen, welche durch eine großmüthige Losreißung ihrer selbst von der Erde von dem heiligen Geiste besonders erleuchtet zu werden verdienet haben, begriffen ihn also. Allenthalben sahen sie den großen ihren Vätern verheißenen Erlöser, und da sie die Unzulänglichkeit der Ceremonien, die sie beobachteten, erkannten, seufzten sie ohne Unterlaß nach demjenigen, den ihnen diese ankündigten. In diesen Empfindungen seufzten sie bald, wie Job, über das Verderbniß ihrer in ihrem ersten Ursprunge verderbten Natur; bald stellten sie, wie David, im Geiste der Demuth dem Herrn, um sein Mitleiden rege zu machen, nicht allein den Hang zur Sünde, sondern die Sünde selbst vor, mit welcher sie in dem Schooße ihrer Mütter waren empfangen worden;

den; bald beweinten sie, wie Isaias, den Abgrund der Bosheiten, in welchen sie alle Sterblichen, so gar die Kinder, die nicht einmal den Tag gesehen hatten, versenket sahen; und was sie auch endlich immer thaten, erwarteten sie dennoch bloß allein von den Verdiensten desjenigen, dessen Ankunft zu beschleunigen sie den Herrn bathen, Gnade und Barmherzigkeit. Ohne Unterlaß erweckten sie ihren Glauben, unaufhörlich belebten sie ihre Hoffnung, von welcher er der einzige Gegenstand war.

Nun aber war aus allen Ceremonien des Gesetzes keine ausdrücklicher, als eben diejenige, von der heute die Rede ist, um diesen doppelten hauptsächlichen Punkt der ganzen Religion den Gemüthern tief einzuprägen. Um einen und den andern unter eben denselben Gesichtspunkt zu stellen war die Reinigung der Mütter mit der Aufopferung der Kinder verbunden. Ich behaupte dieses nicht von mir selbst, ich gründe mich in diesem Stücke auf die Lehre der heiligen Väter. Wozu war diese Ceremonie der Reinigung der Mütter? Was sollte wohl der Ehestand sündhaftes an sich haben? der Apostel erhebt ihn in so vielen Orten mit Lobsprüchen, er lobet die Vortrefflichkeit seiner Bande, die Erhabenheit seines Zieles, die Unschuld seiner Gemeinschaft, und die Heiligkeit seiner Pflichten, mit einem Worte, er ist in allem Verstande untadelhaft, spricht der Apostel, und von aller Mackel frey: Der

Ehestand ist ehrlich in allen Dingen (9). Das alte Gesetz dachte in diesem Stücke nicht anders, als das neue. Gott selbst hat seit dem ersten Anfange der Welt die Bande, welche die Eheleute vereinigen, gebildet und geknüpfet. Was für einer Reinigung konnten also diejenigen vonnöthen haben, welche Mütter geworden waren? Ach! meine Christen, antworten die heiligen Lehrer, es geschieht darum, weil, so heilig auch immer der Ehestand an sich selbsten ist, er dennoch Kinder, die zugleich Sünder sind, hervorbringt, und diese Reinigung war vonnöthen, spricht insbesondere Origenes, um anzudeuten, daß die Geburt aller Menschen beflecket, und niemand von der Sünde ausgenommen sey.

Denn ihr habt es schon selbst in den Ausdrücken des Gesetzes bemerken können, daß sich die Mütter nicht allein in Ansehung ihrer Erstgebohrnen, sondern gleichermaßen in Ansehung aller ihrer Kinder gereiniget haben. Die Erstgebohrnen allein wurden aufgeopfert und wieder losgekaufet: aber für alle ohne Ausnahme, für das eine sowohl als für das andere Geschlecht, für die jüngern sowohl, als für die Erstgebohrnen wurde ein Brandopfer, und ein Schlachtopfer für die Sünde entrichtet: Für den Sohn oder für die Tochter soll sie ein

(9) Honorabile connubium in omnibus. Hebr. 13. 4.

ein jähriges Lamm bringen zum Brandopfer, und eine junge Taube für die Sünde (10). Allein diese Schlachtopfer, wie ich schon angemerket habe, waren an und für sich selbst ganz und gar unzulänglich, niemals ward einige Sünde anders, als durch die Verdienste des großen verheißenen Erlösers nachgelassen. Dieses Lamm, diese Taube, welche das Gesetz erforderte, waren also weiter nichts als Bilder des unvergleichlichen und erstaunenswürdigen Schlachtopfers, welches einstens für die Sünden der Welt geschlachtet werden sollte, und um das Andenken desselben desto lebhafter und stärker einzudrücken, wurde zu gleicher Zeit die Aufopferung und Loskaufung der Erstgebohrnen eingesetzet.

In der That, spricht der heilige Gregorius von Nissa, diese Ceremonie konnte einzig und allein zum Angedenken des Blutbades der Erstgebohrnen Aegyptens nicht beobachtet werden; warum? weil der Herr, nachdem er sich alle Erstgebohrnen Israels vorbehalten hat, zur Erkenntniß dieser herrlichen Wohlthat alsogleich einen Tausch gemacht hatte. Die Zunft Levi war an die Stelle der Erstgebohrnen gekommen: **Nimm die Leviten für die Erst-**

(10) Pro filio, sive pro filia deferet agnum anniculum in holocaustum, & pullum columbæ pro peccato. Levit. 12. 6.

gebohrnen Jſraels (11); der Tauſch war nicht wiederrufen worden, er beſtand immer. Wie hätte dann dasjenige, was ſchon war losgekaufet worden, wieder erkaufet werden ſollen? Man muß hier ohne Zweifel ein Geheimniß erkennen. Ihr Leviten, ihr waret nur um des Vorbildes willen, und die Erſtgebohrnen blieben dem Herrn in der That und wirklich verpfändet. Zum Gedächtniſſe des Ausgangs aus Aegypten, und der der Rache Jſraels aufgeopferten Erſtgebohrnen ward eine ganze Zunft von dem Volke abgeſondert; aber zum Angedenken der großen Verheißung und der Art der Verbindung, welche der Herr mit den Patriarchen getroffen hatte, das menſchliche Geſchlecht durch das Opfer ſeines eigenen Sohns zu befreyen, und zu retten, mußte noch ein jeder Erſtgebohrner dem Herrn wirklich aufgeopfert werden, wenn er nicht losgekaufet wurde.

Laſſet uns alſo, meine Chriſten, den Schluß machen; ich habe meiner Meynung nach hievon genug geſagt, um euch den wahren Geiſt des Geſetzes begreiflich zu machen; laſſet uns den Schluß machen, daß es erſtens von Seite der Mütter, die ſich reinigten, ein demüthigendes Angedenken der erblichen Mackel, zweytens von Seite der aufgeopferten und wie-

der

(11) Tolle Levitas pro primogenitis Iſrael. Num. 3. 45.

der erkauften Erstgebohrnen ein tröstliches Angedenken der unsern Vätern gemachten Verheißung eines Erlösers gewesen sey. Auf was für eine Art also, und warum, das ist, mit was für einem Geiste unterwarfen sich Jesus und Maria diesem Gesetze? Ihr sollet es in dem zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Aus allem dem, was ich in dem ersten Theile dieser Rede gesagt habe, scheint zu folgen, daß weder Jesus noch Maria in einem strengen Verstande zu dem Gesetze verbunden waren: und hierinn besteht die allgemeine Meynung der Lehrer. Ein Gesetz, sagen sie, kann es wohl den Urheber selbst des Gesetzes verbinden? und ob es gleich überhaupt wahr ist, daß der Gesetzgeber für das Beste der Gesellschaft, davon er das Haupt ist, und sollte es auch nur des Beyspieles wegen seyn, selbst zum Gesetze, das er abgefasset, gehalten sey, so kann sich dennoch dieser Grundsatz der Sittenlehre wenigstens bis auf Gott nicht erstrecken. Ueber das wie würde wohl ein demüthigendes Gesetz denjenigen verbinden, in Ansehung dessen es ist abgefasset worden? Beynebens wozu ward eine äußerliche Ceremonie erfordert um Gott seinen vielgeliebten und ewigen Sohn aufzuopfern? wozu war die Wiedererkaufung vonnöthen? Seine Aufopferung war unwieder-

ruflich. In Ansehung der Reinigung der Mutter was für einen Antheil konnte Maria daran haben? und wenn sie schon (vor welchen Gedanken uns Gott bewahre) einiger Reinigung hätte vonnöthen haben können, so hätte sie ohne Zweifel, ehe sie ihren Sohn empfangen, nicht aber nachdem sie ihn empfangen hat, gereiniget werden sollen. Die Empfangung allein des Allerheiligsten hätte sie, anstatt sie zu beflecken, die allerreineste aus allen Creaturen gemacht. Behauptet man, wie wir es gezeiget haben, daß diese Ceremonie zum Angedenken der erblichen Mackel beobachtet wurde, so konnte sie ebenfalls diejenige nicht verbinden, welche mit derselben niemals beflecket gewesen, und derer Sohn damit nicht hat verunreiniget seyn können. Diese Vernunftschlüsse bringen einige Lehrer hervor.

Dessen ungeachtet getraue ich mir zu behaupten, es habe sich geziemet, daß sich Jesus und Maria dem Gesetze freywillig unterwarfen. Gebet wohl Acht, meine Christen, wir wollen die Absicht Jesu Christi, und seinen wahren Geist in der Ausübung dieser Ceremonien nach und nach auseinander wickeln. Er spricht von sich selbst, er sey nicht gekommen das Gesetz zu übertreten, sondern dasselbe zu erfüllen: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen (12). Das

(12) Non veni solvere legem, sed adimplere. Matth. 5. 14.

Das Gesetz erfüllen, habet auf diesen Ausdruck wohl Acht, heißt nicht bloß allein dasselbe in die Ausübung bringen, es will etwas mehrers sagen. In der That, er war durch alle Ceremonien des Gesetzes vorgebildet, alles bezog sich auf ihn, und weil alles auf ihn hinauslief, nahm alles in ihm sein Ende. Das Ende des Gesetzes ist Christus (13), spricht der heilige Paulus, nicht allein weil er selbst der Endzweck war, um dessen willen das Gesetz war eingesetzet worden, sondern weil er gleichsam das Ziel war, an welchem das Gesetz ein Ende haben sollte: eben so wie nach dem Ausdrucke eben dieses Apostels die Schatten bey dem Aufgange der Sonne aufhören und sich zerstreuen. Da nun Christus nach der Lehre des heiligen Paulus durch die Erfüllung aller Figuren des Gesetzes demselben ein Ende machen sollte, mußte er, um die Erfüllung desselben in seiner Person zu zeigen, sich selbst der Ausübung desselben unterwerfen, und zwar um desto mehr, da das Gesetz an und für sich selbst nichts Gutes, nichts Angenehmes in den Augen des Herrn hatte. Es gefiel dem Vater nur vermittelst der Beziehung, die es auf seinen Sohn hatte: dieser vielgeliebte Sohn legte demselben seinen ganzen Werth, sein ganzes Verdienst bey, und um ihm einen wahren Werth, ein wirkliches Verdienst beyzulegen, mußte

(13) Finis legis est Christus. Rom. 10. 4.

mußte er sich ihm unterwerfen. Da sich nun aber Jesus dem Gesetze unterwarf, konnte sich wohl Maria demselben entziehen, spricht der heilige Ambrosius?

Gehen wir indessen noch weiter, und dringen wir in unser Geheimniß noch tiefer hinein. Es geziemte sich nicht allein, daß sich Jesus dem Gesetze unterwarf, sondern das Gesetz betraf ihn ganz besonders. Dieser Meynung, meine Christen, sind alle griechischen Väter, dergestalt, daß die Ausdrücke des Gesetzes nach der Lehre dieser heiligen Lehrer weit mehr eine Vorherverkündigung als ein Geboth in sich einschließen. Ein jeder Erstgebohrner, spricht das Gesetz, wie es in dem Evangelio angeführet wird, wird vor dem Herrn heilig seyn: er soll dem Herrn heilig genennet werden (14). Nun aber konnten nach der Auslegung der heiligen Lehrer, derer Meynung ich hier erkläre, diese Worte nur in Jesu Christo einen genauen Verstand haben. Ein Amon, ein Achatz, und so viele andere noch boshaftere waren Erstgebohrne, waren sie heilig! Man kann indessen sagen, daß sie es in einem Verstande waren; sie waren es in der Figur, weil alle Erstgebohrnen überhaupt nach den Worten des ehrwürdigen Beda weiter nichts als Figuren und Sinnbilder desjenigen waren, welcher, ob er gleich der eingebohrne Sohn des Ewigen ist,

(14) Sanctum Domino vocabitur. Luc. 2. 23.

ist, sich nach der Sprache des heiligen Paulus der Erstgebohrne unter den Todten, der Erstgebohrne unter allen Creaturen zu werden gewürdiget hat.

Es ist also, meine Brüder, schließen die heiligen Lehrer, hier alles voll der Geheimnisse: ein Geheimniß in den Worten selbst des Gesetzes, durch welche die übernatürliche Geburt einer Jungfrau, wie der heilige Ambrosius spricht, verheißen zu seyn schien; ein Geheimniß in dem Gebothe, welches sich nach den Worten des heiligen Gregorius von Nissa dergestalt auf Jesum Christum bezieht, daß es, wenn es einmal von ihm erfüllet worden, der Strenge nach keinen mehr verbindet; ein Geheimniß in der Reinigung der Mütter, welche in Marien eben so, als die Aufopferung der Erstgebohrnen sich in Jesu Christo endigte, ein Ende nehmen sollte, und welche folglich, nach der Anmerkung eines andern heiligen Lehrers, in dem ganzen Umfange des Verstandes des Gesetzes, und in der Absicht des Gesetzgebers sich eben so auf Marien ganz besonders bezog, als das Gesetz von der Aufopferung der Erstgebohrnen Jesum Christum betraf. Ach! alle Decken, in welche diese Geheimnisse eingehüllet waren, sind vor uns, meine Christen, hinweggezogen, sie sind selbst durch den Eintritt Jesu in den Tempel hinweggenommen worden. Der Geist, in welchem er in den Tempel geht, und die Verrichtung,

welcher er obliegen will, erklären und entwickeln uns alle Dunkelheiten des Gesetzes.

Wir mögen also sagen, Christus Jesus hätte von dem Gesetze ausgenommen seyn sollen, oder es habe sich geziemet, daß er sich demselben unterworfen, oder das Gesetz habe sich auf eine ganz besondere Art auf ihn bezogen, so glaube ich dennoch, meine Christen, daß diese drey Auslegungen, so entgegengesetzet sie auch immer zu seyn scheinen, sich unvergleichlich vertragen, und alle drey gleich genau sind. Nein, der Strenge nach sollte er in dem Gesetze nicht eingeschlossen seyn, allein er hat es gewollt; ja es geziemete sich so gar, daß er in dem Gesetze begriffen wurde, und zwar dergestalt geziemete es sich, daß das Gesetz nicht einmal Gottes wahrhaftig würdig gewesen wäre, wenn es nicht seinen eingebohrnen Sohn zum hauptsächlichen Gegenstande und letzten Ziele gehabt hätte. Führet euch, meine Christen, dasjenige in das Gedächtniß zurück, was ich in dem ersten Theile von dem Geiste des Gesetzes gesagt habe. Es war, sagte ich damals, in seiner Einsetzung für das jüdische Volk ein Angedenken der erblichen Sünde, und eine Handlung der vorläufigen Gnaden der Erlösung. Die Absicht Jesu Christi erkläret sich durch den Geist des Gesetzes, das er erfüllet: er ist die Erlösung selbst, er erscheint heute in dem Geiste eines Schlachtopfers vor seinem Vater. Das Gesetz konnte ihn

der

der Strenge nach nicht verbinden, er ist ein freywilliges Schlachtopfer; dessen ungeachtet geziemete es sich, daß er sich demselben unterwärfe, er ist ein großmüthiges Schlachtopfer; übrigens wenn man den ganzen Nachdruck der Worte des Gesetzes betrachtet, mußte es sich bis auf ihn erstrecken, er ist ein gehorsames Schlachtopfer.

Nun aber indessen als Jesus mit den Empfindungen und in dem Stande eines Schlachtopfers vor seinem Vater erscheint, was für Gesinnungen konnte seine Mutter hegen, womit konnte sie sich beschäfftigen? Da sie Jesum in ihren Armen hält und seinem Vater aufopfert, stellte sie alle Sünder vor: sehet ohne Zweifel die Ursache, warum sie sich selbst vorher einem Gesetze unterworfen habe, welches nur, wie wir schon gesagt haben, zum Angedenken der Sünde eingesetzet war. Je reiner sie ist, desto mehr, ich getraue mir es zu sagen, verbindet sie dieses Gesetz in dem Umstande, worinn sie sich befindet: ach! sagen wir zugleich, mit desto größerer Liebe und Großmuth unterwirft sie sich demselben. Jesus beladt sich mit der Strafe der Sünde, Maria nimmt ihrerseits das ganze äußerliche Wesen der Sünde an, und eben deßhalben, ich wiederhole es, mußte sie so rein seyn, als sie es in der That war. Um den Zorn des ewigen Vaters zu besänftigen, ward ein solches Schlachtopfer, als ihr Sohn war, erfordert, um dieses

Schlacht-

Schlachtopfer im Namen aller Sünder aufzuopfern, war eine so heilige Creatur, als Maria, vonnöthen.

O des herrlichen Schauspiels, meine Brüder, welches heute in dem Tempel Sions dem ganzen himmlischen Hofe gegeben wird! Seit langer Zeit misfielen dem Herrn alle Schlachtopfer, welche daselbst geopfert wurden, und er trug ohne Zweifel ein Misfallen an ihnen, weil sie nicht hinlänglich waren, seine Majestät zu ehren, und seiner Gerechtigkeit genug zu thun. Heute, ewiger Vater, heute kömmt dein vielgeliebter Sohn mit der Menschheit, die du ihm gebildet hast, bekleidet, selbst in diesen Tempel. Wie groß ist er itzt, wie verehrenswürdig, wie deiner wahrhaft würdig! Die Vorherverkündigung des Propheten Aggäus ist erfüllet: die Ehre des ersten Tempels war nichts in Vergleich mit jener, welche heute dieser empfängt; hier ist es endlich, wo der Erde der Friede mitgetheilet wird. Malachias hatte es ebenfalls vorhergesagt, und seine Vorherverkündignng geht gleichermaßen in die Erfüllung: der Herr des Tempels ist in seine eigene Wohnung gekommen, er bereitet daselbst ein Opfer zu, welches dir, o mein Gott, endlich gefallen soll. Ja das Opfer Juda gefällt endlich dem Herrn, gemäß der Vorherverkündigung des Malachias: das Opfer Juda wird dem Herrn wohl gefallen (15). Alle durch das Ge-

(15) Placebit Domino sacrificium Juda. Malach. 3, 4.

Gesetz vorgeschriebenen Ceremonien werden daselbst beobachtet, und itzt sieht es der Herr zum erstenmale mit dem Blicke seines süßesten Wohlgefallens an.

Gleich Anfangs bekleidet sich eine vor der Niederkunft eben so, als nach derselben allezeit jungfräuliche Mutter, Maria, diese selbst vor ihrer Geburt heilige, nnd von aller Gattung nicht nur der erblichen, sondern auch der persönlichen Mackel befreyte Creatur, mit dem äußerlichen Scheine der Sünde durch das Gesetz der Reinigung, welches sie erfüllet, um alle sündige Menschen vorzustellen. Auf den Armen hält sie ihren Sohn ... ihren Sohn! ... Ach! er ist der Sohn Gottes selbst, das Ebenbild seiner Wesenheit, der Glanz seiner Herrlichkeit, wie der heilige Paulus sagt. Ja er gehöret ihr auch einzig und allein zu; denn was für ein Recht konnten die Menschen auf ihn haben so gar in dem Stande der Demüthigung, in den er sich versetzet hatte? Dieser Ursache wegen opfert sie ihn gleich Anfangs dem Herrn. Allein sie kaufet ihn wieder los, damit er den Menschen zugehören, und ihr Schlachtopfer werden könnte, und der ewige Vater würdiget sich diese Loskaufung gutzuheißen; das Opfer, welches ihm Maria hernach entrichtet, ist hievon gleichsam das Pfand und Siegel. Allein bemerket wohl mit einem heiligen Lehrer, daß es nicht ohne Geheimniß ge-

schehen sey, daß Maria nicht ein Lamm, sondern eine Turteltaube zum Schlachtopfer dargebracht habe; ach! er selbst war das wahre Lamm. Von diesem Augenblicke betrachtet er sich nur als das Schlachtopfer der Menschen, in dieser Eigenschaft opfert, und schlachtet er sich selbst schon zum voraus. Wir waren alle dem Fluche Gottes unterworfen, um uns davon zu befreyen, unterwirft er sich demselben, und der Vater heißet so gar diesen neuen Wechsel gut: und gleichwie er, spricht der heilige Gregorius von Nissa, vormals anstatt aller Erstgebohrnen des jüdischen Volkes die Zunft Levi angenommen hatte, eben so nimmt er heute für das menschliche Geschlecht seinen eigenen Sohn an, doch mit diesem Unterschiede: die Zunft Levi konte alle Erstgebohrnen Israels nicht genau ersetzen, da hingegen hier der Werth der Wiedererkaufung das Wiedererkaufte unendlich übersteiget. Ja, ich getraue mir es zu sagen, ewiger Vater, du gewinnest unendlich bey diesem Tausche, und eben dieses macht hinfüro unsere Zuversicht ganz gränzenlos. Schon will dieses liebenswürdige Schlachtopfer in die Arme Simeons geleget werden, zum Zeichen, daß es sich ihm dargebe, daß es ihm angehöre, daß er sich alle Verdienste desselben zueignen, und dasselbe opfern könne. Simeon fühlet den ganzen Werth desselben: daher jene Entzückungen der Erkenntlichkeit, der Freude, des Vertrauens. Er fürch-

tet

tet nichts mehr von der göttlichen Gerechtigkeit, er ist bereit sich dem Richterstuhle Gottes darzustellen: **Nun lässest du** (16). Der Friede, dessen Süßigkeiten er in seiner Seele schmecket, versichert er seiner Aussöhnung, und seiner Gnade: **nach deinem Worte im Frieden** (17). Er hat das Heil Israels gesehen, er hat es nicht allein gesehen, er hat es auch genossen, was hat er noch zu verlangen? was hat er zu fürchten? **Meine Augen haben gesehen den Heiland** (18). Er begreift, daß sich eine so große Wohlthat auf ein einziges Volk nicht einschränken könne: **Du hast ihn bereitet vor dem Angesichte aller Völker** (19). Ihr Völker, wer ihr immer seyn möget, ihr Sünder, so groß, so abscheulich auch immer eure Laster seyn mögen, verzweifelt also nicht mehr an euerm Heile. Die Ehre, die wahre Ehre Israels besteht hierinn euch diesen Erlöser gegeben zu haben, aber ihr könnet euch denselben eben so, wie Israel selbst, zu Nutzen machen: **Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden, und zum Preise des Volkes Israels** (20).

(16) Nunc dimittis. Luc. 2. 29.

(17) Secundum verbum tuum in pace. Ibid.

(18) Oculi mei viderunt salutare. Ibid. 30.

(19) Parasti ante faciem omnium populorum. Ibid. 31.

(20) Lumen ad revelationem gentium, & gloriam plebis Israel. Ibid. 32.

Wie angemessen sind diese Empfindungen den Absichten unsers Schlachtopfers! Lasset uns also, meine Brüder! diese schönen Gesinnungen annehmen: lasset uns, spricht der heilige Ambrosius, dieses anbethenswürdige, dieses liebenswürdige Schlachtopfer gleich dem Simeon aus den Händen Mariens in unsere Arme nehmen. Sie selbst beut dasselbe uns dar, sie ist bereit dasselbe in unsere Hände zu geben, und uns die Anwendung seiner Verdienste zu erhalten. Denn sie beut allen den Erlöser dar, welchen sie weiß für alle zur Welt gebracht zu haben. Allein da wir ihn in unsere Arme nehmen, lernen wir uns die Gnaden, die er uns zu erweisen kömmt, zu Nutzen machen. Deßhalben nehmen wir den Geist der Kirche an, den ich euch eben, meine Brüder, zu entwickeln gesinnet bin. Erneuert, ich bitte euch, für diesen dritten Theil eure ganze Aufmerksamkeit.

Dritter Theil.

Gott bewahre uns, meine Brüder, daß wir, da wir uns der Ceremonien des Judenthums erinnern, einerley Gesinnungen mit den Juden haben sollten! Ein ganz anderer Geist beseelet uns. Jesus Christus, da er sich dem Gesetze unterworfen hat, hat dasselbe nicht allein durch die Erfüllung seiner Figuren, sondern

in

in einem weit ausgedehntern Verstande erfüllet, indem er dasselbe zu seiner wahren Stufe der Vollkommenheit gebracht hat. Nun aber zu dieser Vollkommenheit des Gesetzes will man uns heute erheben und führen. Den Beweis hievon soll die einfältige Auslegung unsrer Ceremonien abgeben.

O wie schön, wie glänzend ist heut die Kirche, sagen die heiligen Lehrer! Was für ein blendender Glanz, was für ein lebhafter Schimmer! Heilige Braut Jesu Christi, itzt entwerfen uns deine Tabernakel auf eine empfindliche Art das Bild der glänzenden Klarheit, mit welcher der hellleuchtende Aufenthalt der Herrlichkeit glänzet. Mit welchem Vergnügen sehe ich daselbst die unermeßliche Menge deiner Kinder versammlet, welche im Geiste des Friedens und der Eintracht unter ihren wahrhaften Hirten wieder vereiniget, nachdem sie die heilige Besprengung aus ihren Händen empfangen haben, ihr Licht gemäß dem Gebothe des Evangeliums in der Hand tragen, und untereinander das wahre Sion ausmachen! Verehrenswürdige Ceremonien, deren Gebrauch, meine Christen, in der Kirche so alt ist, daß der heilige Cyrillus von Jerusalem schon im vierten Jahrhunderte sein Volk ermahnte in den Geist derselben hineinzudringen und ihm zu folgen. In der That was bedeuten sie? eben dasjenige, was uns Jesus Christus selbst hat lehren

und vorschreiben wollen, da er sich selbst dem Gesetze der Darstellung der Erstgebohrnen in dem Tempel, und seine heilige Mutter dem Gesetze der Reinigung unterworfen hat. Denn nach der Meynung der heiligen Lehrer war dasjenige, was Jesus und Maria in dem Tempel beobachteten, weit weniger die Erfüllung der alten Gesetzes, als die Einsetzung der Sacramente des neuen Bundes.

Führen wir uns gleich Anfangs alles dasjenige, was ich bisher in dieser Rede festgesetzet habe, in das Gedächtniß zurück, und bewundern wir gleichsam im Vorübergehen die vollkommene Uebereinstimmung', welche unter diesen zweyen Gesetzen herrschet; das erste ist gleichsam nur die Vorbereitung des zweyten, es ist in der That nur eine und eben dieselbe Religion, welche von Mose entworfen, und von Jesu Christo zur Vollkommenheit gebracht wird. In dem alten Bunde haben wir weiter nichts als ein bloßes Angedenken entdecket, ein demüthigendes Angedenken der Sünde in der Reinigung der Mütter, ein trostreiches Angedenken eines Erlösers in der Aufopferung der Erstgebohrnen. Was thun dann, haben wir gesagt, Jesus und Maria in dem Tempel? Maria bringt den Erlöser selbst dahin, und Jesus erscheint daselbst als das Schlachtopfer der Sünde auf den Armen Mariens, welche, indem sie alle Sünder vorstellet, sich ihn gleich

An-

Anfangs durch die Wiederkaufung zueignet, um ihn hernach der Rache seines Vaters aufzuopfern. Was für eine Pflicht kann uns also itzt noch übrigen, da wir dieses Schlachtopfer besitzen? die Pflicht, meine Brüder, uns vermittelst einer geistlichen Reinigung, von welcher uns Maria die Nothwendigkeit zu erkennen giebt, und derer Art und Weise uns Jesus vorschreibt, seine Verdienste zuzuwenden.

Die Nothwendigkeit, sage ich, welche sich darauf gründet, weil wir Sünder sind. Maria, spricht ein heiliger Lehrer, hat nur den äußerlichen Schein der Sünde, und dessen ungeachtet geht sie in den Tempel sich zu reinigen: wer wird sich also schmäucheln eine Gerechtigkeit zu besitzen, welche keiner fernern Reinigung vonnöthen hat? Allein, fährt dieser Vater fort, es ist heut zu Tage gewiß nicht nöthig auf diesen Punkt länger zu dringen; es giebt unter uns nur gar zu wenige, welche sich rein zu seyn schmäucheln. Schande des Christenthums! giebt es nicht vielmehr viele, welche sich Sünder zu seyn rühmen? wenigstens, wer sind diejenigen, welche auf ihre Reinigung ernstlich bedacht sind? Meine Brüder, spricht dieser heilige Abt ferner, meine Brüder, sehet, die Zeit, der Augenblick uns von unsern Sünden zu reinigen ist wirklich zugegen: Maria lädt uns hiezu nicht allein durch ihr Beyspiel ein, sie zeiget uns so gar, ja sie giebt uns selbst die Quelle

aller Reinigkeit, ihren Sohn: Er ist der allezeit offene Brunn, wo man jeden Augenblick alle Flecken und Mackel abwaschen kann.

Es ist nicht mehr darum zu thun, daß wir auf hölzernen oder steinernen Altären das Blut der Lämmer oder der Tauben fließen lassen, nein, wir müssen das Blut Jesu Christi unsers Schlachtopfers in unsere Seelen empfangen; und um uns der Wirksamkeit desselben zu versichern, müssen wir unsere Herzen in dem Bade unsrer Thränen, in dem Schmelztiegel der Liebe waschen und läutern, eben so wie Jesus Christus nach seinen eigenen Worten die Welt durch das Wasser und Feuer, das ist, wie er sich anderswo erkläret, durch die Vergießung seines Blutes und Eingießung seines Geistes gereiniget hat: und hierinn, meine Christen, besteht der wahre Geist der Kirche, dieser Geist, welcher sich in der ganzen Reihe ihrer Ceremonien sichtbar sehen läßt. Was ist jenes durch die Segnung ihrer Diener geheiligte Wasser anders, als ein Bild der Bußthränen? und was bedeuten jene angezündeten Kerzen, die sie uns in die Hand giebt, als jene reine Liebe, welche unsre Herzen entzünden, und in unserm ganzen Betragen glänzen soll? Mit diesem heilsamen Wasser befeuchtet, mit diesem schönen Feuer entzündet läßt sie uns alle aus dem geheiligten Bezirke herausgehen, um uns zu verstehen zu geben, daß wir hier keine bleibende

Stadt

Stadt haben, sondern nach den Worten des heiligen Paulus eine andere suchen, und in dem künftigen Leben erwarten.

Nun aber müssen wir diese Stadt erstens in den Thränen suchen: nicht, spricht ein heiliger Chrysostomus, nicht in den Thränen, welche uns die Traurigkeit der Welt, die nach den Worten des heiligen Paulus den Tod wirket, zu vergießen antreibt, sondern in jenen Thränen, welche die süßen Früchte einer aufrichtigen und standhaften Buße sind. Kostbare Thränen! glückselig, wahrhaft glückselig selbst nach dem Ausspruche Jesu Christi diejenigen, welche sie vergießen! Ach! von unserm himmlischen Vaterlande entfernet, von welchem uns unsere Sünde verbannet, auf den Flüssen Babylons, das ist, auf der Welt, dieser verfluchten, und in der That weit gottlosern Erde, als das alte Babylon war, herum irrend, ach! wie sollten wir noch in diesem betrübten Elende uns der Freude überlassen? was für andere Gesänge, als Gesänge der Betrübniß und des Leidwesens sollten wir singen können? Ja wir wollen unsere Stimmen nur in dieser Absicht gegen den Himmel erheben, um Seufzer aus unsrer Brust herauszustoßen, um das Mitleiden unsers Gottes rege zu machen, seine Güte anzurufen, seinen Zorn zu besänftigen.

Bey diesen Empfindungen sollte es wohl itzt meinen Augen an Thränen ermangeln können? besonders, o mein anbethenswürdiger Erlöser, wenn ich den Zustand zu Gemüth führe, in welchen dich heute einerseits meine Sünde, und andrerseits deine Liebe versetzet, wenn ich dasjenige betrachte, was ich verdienet hatte, und was du schon itzt leidest, besonders aber wenn ich erwäge, was du dich einstens für mich zu leiden entschließest? Bey dem Anblicke deiner Güte wie sehr bringt mich meine Unempfindlichkeit wider mich selbst auf? das Uebermaaß deiner Barmherzigkeit, wenn ich sie mit meiner gränzenlosen Undankbarkeit vergleiche, wie sehr macht es mich zu Schanden! Aber endlich, so ungeheuer auch immer meine Unempfindlichkeit sowohl, als meine Undankbarkeit gewesen sind, werden sie wohl heute der Liebe eines Gottes, der sich zu meinem Schlachtopfer macht, widerstehen! ach! meine lieben Brüder, wir haben bisher von einem gottesräuberischen Feuer nur gar zu sehr gebrennet. Die Leidenschaften, spricht der heilige Bernhard, haben ihre Flammen, wir müssen sie heute in unsern Thränen auslöschen und ersäufen, und an ihre Stelle ein anders Feuer setzen, jenes göttliche Feuer, welches unser liebenswürdiger Erlöser selbst nach seinen eigenen Worten auf die Erde gebracht hat, dessen Flammen er will, daß sie sich aller Orten verbreiten, und welches heute nach der Anmerkung eines andern heili-

gen

gen Lehrers nicht allein in unsern Händen glänzen, sondern hauptsächlich unsere Herzen entzünden, und einigermaßen in unserm Munde funkeln soll.

Dieses Feuer soll in unserm Herzen brennen, um daselbst alle Bande, die uns noch an die Erde anheften könnten, zu verzehren; um daselbst alle verworfenen Götzen, die alten Gegenstände unsrer Sünde zu vertilgen; um folglich daselbst die brennende Begierde nach den himmlischen Gütern zu entzünden, und das Reich aller Tugenden fest zu setzen. Es soll in unsrer Hand glänzen, damit nach dem Gebothe unsers göttlichen Meisters unser Licht vor den Menschen schimmere und sie erleuchte. Denn, meine Christen, wer ihr immer seyd, so seyd ihr das Licht der Welt: das Licht ist nicht geschaffen, um unter dem Scheffel begraben zu werden, sondern um auf den Leuchter gestellet zu werden. Allein verirren wir uns nicht: nicht das Feuer der eiteln Ehre, sondern, wie ich schon gesagt habe, das Feuer der Liebe soll in unsrer Hand glänzen, jenes Feuer, welches unsere guten Werke nur deßhalben den Menschen vor Augen leget, um hiedurch den himmlischen Vater zu verherrlichen. Es soll einigermaßen in unserm Munde funkeln. Ach! unser Mund ist nur allzu lange der Werkzeug unsrer Leidenschaften gewesen. Ihr unreinen Lippen, die ihr so oft die Flammen der Wollust aus-

aushauchetet; ihr betrüglichen Lippen, die ihr von allen Seiten die Galle des Drachens und das Gift der Schlange auf den Nächsten fallen lieſſet; ihr gottlosen Lippen, die ihr mit so vieler Geschicklichkeit die schwarzen Dämpfe einer ruchlosen Einbildungskraft über die Religion verbreitetet um alle unsere Gehimnisse zu verdunkeln, ihr müsset itzt durch die Liebe gereiniget werden, und ihre demüthige und einfältige Sprache muß endlich die schädlichen Einflüsse eurer Aergernisse verbessern.

Nun aber, gebet wohl Acht, meine Brüder, fährt eben diese heilige Lehrer fort, um diese geheilige Fackel der göttlichen Liebe anzuzünden, muß man zu Jesu seine Zuflucht nehmen, indem er selbst der Mittelpunkt dieses reinen Lichtes ist. Mit dem göttlichen Feuer, welches ihn heute in den Tempel führet, welches ihn daselbst als ein Schlachtopfer Gott seinem Vater auf dem Altare opfert, welches ihn einstens auf dem Altare des Kreuzes als ein Brandopfer ganz und gar verzehren wird, mit diesem Feuer, sage ich, müssen wir uns selbst entzünden. Selbst die Kirche lädt uns hiezu ein, indem sie uns ohne Unterlaß diese schönen Worte aller ihrer Lieder wiederholet: **ein Licht zur Erleuchtung der Heyden** (21); das ist, dieser liebenswürdige Erlöser ist die Sonne, welche die ganze Erde erleuchtet, und entzündet: **ein Licht**

zur

(21) Lumen ad revelationem gentium. Luc. 2.32.

zur Erleuchtung der Heyden; das ist, der Erlöser ist in unserm Elende unsere ganze Zuflucht, unser ganzer Trost, er ist die Fackel, welche die Finsternisse unsers Verstandes zerstreuet, die Hitze, welche die Laulichkeit unsrer Herzen erwärmet, und selbst das Ersterben unsrer Sinne auf ein neues belebet: **ein Licht zur Erleuchtung der Heyden**; das ist, in der Betrachtung seiner Geheimnisse werden unsere Seelen von einer heiligen Zerknirschung gerühret, das Feuer der Begierlichkeit wird gedämpfet, der Geschmack zur Andacht erwachet wieder, alle unsere Sinne widmen und opfern sich der Ehre seines Vaters, und wir schöpfen die nothwendigen Kräfte sein Gesetz auszuüben, zu bekennen, zu verkündigen: **ein Licht zur Erleuchtung der Heyden.**

Möchte sich doch, meine Brüder, dieß göttliche Licht uns nach dem ganzen Umfange dieses Verstandes entdecken! Ach! wenn dieser liebenswürdige Erlöser in der That das Heil der einen ist, so ist er nach der Vorherverkündigung des Simeons die Gelegenheit des Untergangs der andern. Allein hinweg mit diesen niederdrückenden Wahrheiten, ich will lieber glauben, daß ich nur zu solchen Christen rede, welche sich die Erlösung, die er uns verschaffet, zu Nutzen zu machen bereit sind. Lasset uns also alle den Geist der Kirche annehmen: durch die Thränen der Buße, und durch das geheiligte

ligte Feuer der göttlichen Liebe gereiniget, werden wir, nachdem wir auf diese Art während dieser Zeit unsers Elends nach dem Ausdrucke des königlichen Propheten durch das Wasser und Feuer werden hindurchgegangen seyn, an den Ort der Erfrischung und Ruhe gelangen. **Wir sind durchs Feuer und Wasser gegangen, und du hast uns zur Erkühlung hinausgeführet** (22). Endlich giebt uns die Kirche die süße Hoffnung, indem sie uns zu den Füßen ihrer Altäre führet, wo sie durch den Glanz und durch die Pracht ihrer Ceremonien sich bemühet uns wenigstens einen schwachen Schatten, einen geringen Entwurf von dem Aufenthalte der ewigen Herrlichkeit vorzustellen. Ach! meine Brüder, dann wird die herrliche Vorherverkündigung des Propheten Isaias in Ansehung unsers göttlichen Erlösers nach ihrem ganzen Umfange in die Erfüllung gehen: da wird er diejenigen, welche hierunten werden geseufzet und geweinet haben, in Bäche der unaussprechlichen Wollüsten versenken. Eine Krone der Herrlichkeit wird die Belohnung der Asche seyn, unter welcher wir uns werden gedemüthiget haben. Da wird endlich unsere Gerechtigkeit ihre höchste Stufe erreichen, und wir werden den Urheber dieser unaussprechlichen und tröstlichen Geheimnisse loben, lieben, preisen, und ohne Unterlaß verherrlichen. Amen.

Pre-

(22) Transivimus per ignem & aquam, & eduxisti nos in refrigerium. Ps. 65. 12.

Predigt
von der Ceremonie der Fußwaschung,
gehalten
am grünen Donnerstage.

Und nun, ihr Könige, verstehet es wohl, lasset euch unterweisen, die ihr Richter auf Erden seyd: dienet dem Herrn in Furcht .... nehmet die Züchtigung an. Ps. 2. 10. 11. (*).

Sire,

Glückselig der Monarch, der diesen Grundsatz seinem Gemüthe tief eingepräget hält um ihn zur Richtschnur seines ganzen Betragens zu machen! Glückselig die Unterthanen, die von einem solchen Fürsten beherrschet werden! Sehen Eure Majestät, was besonders heut zu Tage nicht allein die Erbauung, sondern auch die Hoffnung ihrer Völker aus-

(*) Et nunc Reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram, servite Domino in timore .... apprehendite disciplinam.

ausmacht. Ihre Augen, die auf die verehrenswürdige Person Eurer Majestät unaufhörlich angeheftet sind, werden weit mehr von den Beyspielen der Religion, die Sie ihnen geben, als von dem glänzendsten Schimmer ihrer Herrlichkeit, ihres Heldenmuthes, und ihrer Macht gerühret.

In der That, welch ein schönes Beyspiel haben wir heute vor Augen! ist es nicht eben dasselbe Schauspiel, woran vormals die Väter des nicäischen Kirchenrathes ein so angenehmes Wohlgefallen fanden, daß sie dafür hielten, es nicht mit genugsamen Lobsprüchen erheben zu können? Ein von seinen Unterthanen geliebter, von seinen Feinden gefürchteter Monarch entblößet sich seiner ganzen Größe, um einigermaßen seinen Zepter, seine Krone, und seine Lorber zu den Füßen der Armen zu legen. O wichtiges Schauspiel, wenn das aufrichtige Verlangen sich Jesu Christo ähnlich zu machen dazu veranlasset, wenn der Glaube dasselbe einflößet, die Demuth es unterstützet, und die Liebe dasselbe belebet!

Allenthalben finden Sie, Sire, die rechtmäßigen Lobsprüche, die ihrer Majestät gebühren. In den Ehrenbezeigungen ihres Hofes, in den freudigen Zurufungen ihrer Völker offenbaren sich die ehrerbiethigen und zärtlichen Gesinnungen, welche uns ihre königlichen und poli-

litischen Tugenden einflößen. Selbst aus dem Munde ihrer Feinde kommen die schmäuchelhaften und nicht verdächtigen Lobsprüche, welche ihnen ihre Tapferkeit und besonders ihre Güte ablocken. Allein von den Dienern des Evangeliums erwarten Sie nichts anders als die reinesten Grundsätze der Religion. Hier haben Sie einen der allerwichtigsten, welcher einem christlichen Könige vorgetragen zu werden nur gar zu sehr verdienet. Es ist eben jener Grundsatz, welchen der heilige Bischof von Rheims in einem fast ähnlichen Umstande dem großen Klodovåus vortrug. Monarch, sprach er zu ihm, erinnern Sie sich, daß Sie nur in so ferne groß seyn werden, als sich ihre Hand einerseits mit der Aufrechterhaltung der Kirche beschäfftigen, und andrerseits bis zu dem niedrigsten ihrer Unterthanen erniedrigen wird.

Es ist also keine wahre Staatsklugheit, wenn sie nicht von der Religion geleitet wird; und eben dieser Grundsatz soll den Stoff dieser Rede ausmachen: ein weitläuftiger Stoff, den ich aber in zween Sätze einschränke, die ich ganz kurz beweisen werde. Es giebt keine wahrhaft gerechten Maaßregeln, wenn die Religion sie nicht gutheißt: es ist kein wahrhaft glücklicher Ausschlag zu hoffen, wenn die Religion ihn nicht verschaffet. Göttlicher Geist, deiner Gabe des Rathes und der Weisheit haben wir vonnöthen, um diese zwo wichtigen Wahrheiten deutlich einzusehen. Wir bitten

dich darum durch die Fürsprache der heiligsten Jungfrau. Ave Maria.

Erster Theil.

Sire,

Ich kann nicht begreifen, vermittelst was für eines Grundsatzes, oder wenigstens unter was für einem Vorwande man heut zu Tage den Christen von dem Staatsmanne dergestalt unterschieden habe, daß man, also zu reden, zwo einander widersprechende Personen daraus gemacht hat, gleich als wenn es unmöglich wäre in Unternehmung wichtiger Staatssachen sich hervorzuthun, ohne die Gesetze der Religion zu übertreten. Worauf kann sich also, ich wiederhole es noch einmal, eine so verhaßte Meynung gründen? Sollte sie sich vielleicht auf einen Gegensatz, der sich zwischen den Grundsätzen der Religion und zwischen der Glückseligkeit der Reiche befindet, stützen? oder sollte es vielleicht ein Mangel der Vorsehung in Ansehen dieser bloß irdischen Dinge seyn, die der Herr dem Wohlgefallen der menschlichen Leidenschaften überlassen will? Allein ich behaupte im Gegentheile, erstens unter einer so weisen Vorsehung, als jene ist, welche die Welt regieret, ist es die allergrößte Thorheit durch das Laster glücklich seyn wollen; zweytens, zwischen den Grundsätzen der Religion und der Glückseligkeit der menschlichen

chen Gesellschaft ist ein so sichtbares Verhältniß, daß so gar ohne eine Vorsehung nur die Religion die Gesellschaften würde glückselig machen können.

Und gleich Anfangs, um meinen ersten Beweis desto begreiflicher zu machen, setze ich zum voraus, ihr, wer ihr immer seyd, seyd ein unumschränkter Herr von den Begierden meines Herzens, dergestalt, daß es nur auf euch ankömmt sie zu erfüllen. Wenn ich nun dieses zum Grunde setze, so frage ich euch: was für Mittel wird mir die wahre Klugheit eingeben, um meinen Absichten einen glücklichen Ausschlag zu verschaffen? würde ich klug handeln, wenn ich solche Entwürfe machen, und solche Maaßregeln nehmen sollte, die euch beleidigen? und würde nicht im Gegentheile der kürzeste Weg mein Glück zu befördern dieser seyn, mich bemühen euch auf meine Seite zu bringen? Klugheit der Welt, wie thöricht bist du also in deinen Vorhaben! Ist nicht Gott der unumschränkte Herr, der die Welt beherrschet, ohne dessen Zulassung ich nicht einmal einen verächtlichen Erdwurm zernichten kann, ohne dessen Befehl nicht das kleinste Luftstäubchen in der Welt seinen Platz verändert? Was ist wohl dasjenige, was man ein Ohngefähr und ein blindes Glück nennet? ist wohl etwas anzutreffen, das nicht eine genaue Vollziehung der unveränderlichen Ordnung seiner Rathschlüsse wäre? und die Klugheit einer Creatur ergreifet Mittel, welche die Ehre des Erschaf-

fers verletzen? und in den Geheimnissen der weltlichen Klugheit finden sich Triebfedern, die seinen Willensmeynungen zuwiderlaufen? bey diesem einzigen Zuge wie thöricht handelst du in deinen Unternehmungen, Klugheit der Welt!

Indessen wird man mir sagen, läßt der Gott, der alles regieret, gemeiniglich den Dingen, die er gleich Anfangs angeordnet hat, ihren Lauf. Ja, meine Christen, aber glaubet ihr, daß in diese durch seine Weisheit eingeführte Ordnung die Uebertretung seiner Gesetze hineinkommen könne? Doch er läßt den Creaturen, die er mit der Kraft zu wirken begabet hat, auch etwas zu thun übrig, und läßt oftmals die Abwechslung der Begebenheiten von ihren freyen Entschließungen abhangen? zuweilen, ich räume es ein, aber gestehet zugleich, daß er nicht selten ein Wohlgefallen trage, sie zu beschämen und zu Schanden zu machen. In dieser Ungewißheit der göttlichen Zulassung werden eure Mittel wenigstens allezeit sehr ungewiß seyn, und dieses ist schon hinlänglich meinen Satz zu beweisen.

Indessen lasset uns weiter gehen; denn so gar ohne eine Vorsehung kann wohl ein politischer Körper vollständiger und schöner seyn, als derjenige ist, den man aus allen untereinander vereinigten Grundsätzen der Religion bilden würde, um die Ehre und die Macht eines

nes Reichs, die Sicherheit des Fürsten, der dasselbe beherrschet, die Glückseligkeit der Einwohner, aus denen es besteht, auszumachen? Erstens was macht die Ehre und die Macht eines Reiches aus? Nicht wahr, die mit Sorgfalt unterhaltenen Künste und Wissenschaften? Können sie wohl aber besser unterstützet werden, als wenn sich ein jeder, da er die Drohungen des Evangeliums wider den trägen und unnützen Knecht höret, erinnert, daß er wenigstens ein Talent wohl anzuwenden habe, daß er gottlos handeln würde, wenn er es vergrübe, und daß er dem Hausvater nach aller Strenge das doppelte desjenigen, was er empfangen hat, werde zurückstellen müssen? Diese erschreckliche Stimme wie viele träge Wollüstige würde sie aus dem Schooße ihrer Weichlichkeit herausrei en! wie viele müßige Reichen würde sie in dem Gebrauche ihres unnützen Ueberflusses beunruhigen! wie viele zaghafte Talente würde sie ermuntern sich auf der Schaubühne der Welt sehen zu lassen! Hieraus was für Güter würden der menschlichen Gesellschaft zufließen? besonders würden die Lebensstände nicht mehr nach der Begierlichkeit, oder nach dem Ehrgeize entschieden werden, alle Stellen des Staates würden durch eine weise Vorsehung, deren Leitung man sich überlassen hat, mit tüchtigen Personen besetzet werden, es würde also alles in seiner Ordnung bleiben, alle Künste würden besorget, und mit Nutzen besorget werden.

Was soll ich insbesondere von der Handlung sagen? verbannet aus derselben List und Betrug, lasset darinn jene edle Uneigennützigkeit, jene strenge Billigkeit herrschen, welche das Evangelium vorschreibt, und man wird nicht mehr jene ungeheuern und abenteuerlichen Glücksgüter sehen, welche gleich den Bächen in einer Nacht anschwellen, und oft allein die Substanz eines ganzen Staates verschlingen; sondern Treue und Glauben wird die Einigkeit der Gemüther aufrecht halten, und in alle Glieder des Reiches den Ueberfluß verbreiten. Verlanget ihr den Frieden und die Ruhe von Seiten der Nachbarn? Ist einmal die unmäßige Begierde groß zu werden, und seine Gränzen zu erweitern vernichtet, so wird man ihnen nicht mehr so viel Verdacht verursachen. Allein wenn die Gerechtigkeit eine rechtmäßige Vertheidigung gutheißt, so wird der Staat in einem jeden seiner Bürger nichts dann Helden, und ihre Güter zu verschwenden bereitwillige Unterthanen, nichts dann Kriegsmänner antreffen, welche gleich den großmüthigen Makkabäern den Feinden nur über ihre blutigen Todtenkörper den Abzug gestatten.

Andrerseits welche Sicherheit für den Fürsten selbst! In der That was gedenket die Religion von dem Geiste der Aufruhr und der Empörung? die Religion, welche uns in einer jeden rechtmäßigen Macht das Ansehen Gottes zu erkennen giebt; der uns nicht vermittelst

mittelst der Furcht, sondern um des Gewissens willen so gar die Tyrannen zu ehren verbindet. Nach diesen Regeln hatten sich die ersten Christen gebildet; und auch der Staat hatte niemals getreuere und nützlichere Unterthanen, selbst ihre Verfolger stimmen hierinn übereins. Vergebens bemühte sich durch mehr als drey Jahrhunderte die eifersüchtige Wuth ihrer Tyrannen ihnen ein anders Laster aufzubürden, als daß sie Jesum Christum anbetheten, man sah niemals ihrer einige einer andern That beschuldiget: und ungeachtet aller Grausamkeiten, die man in diesen an Veränderungen und vermessenen Thaten so fruchtbaren Jahrhunderten, wo fast kein Kaiser von dem Throne fiel, ohne ihn mit seinem eigenen Blute gefärbet zu haben, wider sie ausübte, both dennoch Tertullianus den Abgöttern Trotz einen einzigen Christen zu nennen, welcher sich der Verschwörung schuldig gemacht hätte.

Endlich wie glückselig ist der Staat, dessen Volk unter dem Schatten eines auf die Religion gestützten Thrones ruhet! In ihren Grundsätzen ist die Güte der erste Antheil der Größe. Gleichwie sie das Volk erinnert, daß der Monarch von seinen Handlungen Niemanden Rechenschaft zu geben verbunden sey, so ermahnet sie auch ohne Unterlaß selbst den Monarchen, er werde davon Gott, einem strengen Richter, Rechenschaft geben. Der Namen eines Hirten, den sie ihm ertheilet, fasset kurz

alle seine Pflichten in sich, nicht allein den Bedürfnissen seines Volkes Vorsehung zu thun, sondern auch um seiner willen seine Gesundheit, ja sein Leben selbst bloß zu stellen, und darzugeben. Ohne uns in eine weitläufigere Beschreibung einzulassen, wird wohl, ohne den Rechten eines jeden zu nahe zu treten, ohne die Lebensstände in Unordnung zu bringen oder zu vermengen, in dieser Gesellschaft ein einziger Unglücklicher seyn, wenn auch nur allein in derselben die Regel der Liebe, wie sie das Evangelium vorschreibt, beobachtet würde?

Allein wird man mir sagen, ihr entwerfet uns hier mit eurer Einbildungskraft eine schöne Chimäre. Um auf diese Art durch die Beobachtung der Gesetze des Christenthums glückselig zu seyn, sollten alle Glieder des Reiches sie zu beobachten gleichermaßen übereinkommen. Der Reiche sollte sich also nur als einen Haushalter der Güter des Armen betrachten; das Verdienst sollte immer der sichere Weg seyn sich sehen zu lassen; man sollte sich befleißen, die Talente zu unterscheiden, nur die Tugend zu belohnen, und wenigstens die Unschuld in Ehren zu halten. Allein heut zu Tage kömmt es in der Welt nur auf ein unermüdetes Anhalten, nur auf die Gunst und Gnade an. Thut man sich nicht hervor, macht man sich nicht eben so nothwendig als die andern, so wird das glänzendste Verdienst immer in Vergessenheit bleiben. Wir leben in Mitte tausend Fallstricke, wel-

welche uns von allen Seiten der Neid und die Bosheit unsrer Mitwerber legen, die leichtgläubige Aufrichtigkeit würde bald überraschet werden. Ein jeder spielt seinerseits listige und betrügliche Streiche, wie bald wird man in der Menge, welche sich herzudrängt, etwas zu erhalten, die zaghafte Demuth über den Haufen geworfen, und unter die Füße gebracht sehen: sehet den Gebrauch der Welt!

Ja, meine Christen: aber dieses Betragen der Welt zielet es mehr zur Glückseligkeit der Gesellschaften ab? Dieß getrauet man sich gewiß nicht zu behaupten; ferner wird hiedurch die Glückseligkeit selbst der Privatpersonen, die sich also betragen, mehr befördert? Wie? wenn die List und der Betrug so allgemein im Schwange sind, ist es nicht zu befürchten, daß eure listigen Anschläge durch einen verschmitztern Kopf, dann ihr seyd, entdecket werden? Wenn man den Abgang der Talente durch die Kühnheit und durch den Hochmuth ersetzen muß, werdet ihr nicht durch einen verwägenen Menschen unterdrücket werden? Wenn es sich zuweilen thun läßt ein allzu langsames Glück durch verborgene, und glücklich gewagte Laster zu beschleunigen, könnet ihr euch schmäucheln der geschickteste Böswicht zu seyn? Sehet, saget ihr, den Gebrauch der Welt. Allein ist nicht eben dieses nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus dasjenige, das alle Glücksgüter über den Haufen wirft, und alle

Gesellschaften der Welt in Unordnung versetzet? denn die Verwirrung und Unruhe des ganzen israelitischen Volkes, welche die Sünde des Achan allein verursachet hat, ist nicht das einzige Beyspiel in den Staaten. Allein wenn fast die ganze Gesellschaft das Gesetz überschreitet, wenn man allenthalben die zügellöseste Ausgelassenheit der Sitten sich vermittelst der vermessensten Ruchlosigkeit des Verstandes festsetzen, und sich durch die gewöhnlichsten Grundsätze rechtfertigen sieht, wem soll man, meine Christen, die Unheile, die sich eräugen, beymessen?

Ihr Beherrscher, machte der heilige Chrysostomus mit einer edeln Freyheit den Schluß, wollet ihr eure Staaten empor bringen, so machet, daß der Glauben seinen vorigen Glanz erhalte, und erinnert euch, daß eure Thronen nur in so fern für euch selbst vollkommen sicher seyn werden, als sie die Religion zum Grunde haben werden. Und ihr, meine Christen, schloß endlich dieser weise Lehrer, um den wider euch vielleicht aufgebrachten Herrn zu besänftigen ist es unnütz, daß bloß ein äußerlicher Ueberrest der Religion euch in unsere Tempel führe, und auf unsern Altären das Blut unsers anbethenswürdigen Schlachtopfers fließen lasse, nein, ich will euch nicht erhören, sprach der Herr Israels, welches sich beynahe eben so, wie ihr, verhielt.

Allein,

Allein, meine Christen, ist es nicht eure unermeßliche Pracht, welche den Staat, und euer Vermögen erschöpfet? ihr müsset also eure Pracht vermindern. Euer unerträglicher Hochmuth erwecket wider euch diese Menge der Feinde und der Mittwerber, welche euerm Glücke drohen, und dasselbe vielleicht schon wanken machen: ihr müsset also euern Stolz mäßigen. Allein was ihr vielleicht nicht gedenket, setzet der heilige Chrysostomus hinzu, eure Unmenschlichkeit gegen die Armen macht eure Felder und Aecker, euren Handel und Wandel unfruchtbar: ihr müsset also die Liebe in euern Herzen auf ein neues beleben. Denn der Glaubenssatz einer Vorsehung, und die Haushaltung der Religion beweisen einmüthig, es gebe keine sichern Mittel, keine gerechten Maaßregeln, wenn sie nicht von der Religion gutgeheißen werden. Ich setze noch hinzu, man könne keinen wahrhaft glücklichen Fortgang seiner Vorhaben hoffen, wenn ihn nicht die Religion verschaffet, dieses ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Der Herr hat es versprochen, er hat es mit einem Schwure bekräftiget, spricht der heilige Chrysostomus, er wolle die falsche Klugheit der Welt zu Schanden machen. Er hat es versprochen, und er hält als ein Gott

fein

sein Versprechen. Ein Aman wird an den Galgen geheftet, den er für den Mardochäus hatte aufrichten lassen; die eifersüchtigen Brüder liegen zu den Füßen Josephs hingeworfen, den sie in den Untergang gestürzet zu haben dafür hielten; ein Pharao erzieht in seinem eigenen Schooße den Moses, den Rächer seiner Laster: und auf diese Art überraschet Gott alle Tage die Gottlosen, wie die Schrift sagt, in ihren eigenen Kunstgriffen: **ich will die Weisen in ihrer Klugheit fangen** (1). Allein lasset uns umständlicher sehen, auf was für eine Art sich die Vorsehung erkläre, und ihre Anschläge der Gerechtigkeit sehen lasse. Ohne die Religion ist kein glücklicher Fortgang, wenigstens kein dauerhafter, wenigstens keiner, der nicht frühe oder spät von den betrübtesten Folgen begleitet würde.

Was für einen Beweis giebt mir gleich Anfangs an die Hand eine Gesellschaft, welche vorzüglich vor allen andern Völkern des Erdbodens den herrlichen Namen des Volkes Gottes verdiente! So lange diese Gesellschaft bestand, war nicht ihr Glück mit der Aufrechterhaltung des heiligen Dienstes verbunden? Ihr werdet sie wechselweise viele Jahrhunderte hindurch triumphierend und in die Gefangenschaft hingeschleppet sehen. Gehet die verschie-

denen

(1) Comprehendam sapientes in astutia. 1. Cor. 3. 19.

denen Epochen ihres Wohlergehens und ihrer Unglücksfälle durch: so bald dieses Volk das Gesetz verläßt, wird es gedemüthiget, so bald es zum Herrn wieder zurückkehret, richtet es sich von seinem Unfalle auf, und jagt seinen Ueberwindern Furcht und Zittern ein. Ihr werdet es in einer solchen Verfassung unter den Richtern sowohl, als unter den Königen sehen: unter einem David ist es immer mit Ruhm und Ehre umgeben, unter einem Roboam hingegen schändlich getheilet: unter einem Josias erschüttert es fast die Grundfeste selbst des assyrischen Thrones, unter einem Jechonias aber wird es gefangen und zerstreuet: unter einem Zorobabel und Nehemias wird es, also zu sagen, wieder gebohren, und in alle seine Rechte wieder eingesetzet. Eben also werdet ihr dieses Volk selbst in seiner Abnahme sehen, bald ein betrübter Spott aller benachbarten Mächte, und bald von Rom selbst gefürchtet und geehret.

Allein, man wird vielleicht sagen, das Beyspiel des israelitischen Volkes könne zu keinem Beweise dienen. In Wahrheit, es war ein Volk, welches Gott durch ganz besondere Wege der Vorsehung zu führen schien: das ist, man hält dafür, Gott habe sich nur um Israels willen die herrlichen Titel des Gottes der Rathschläge und der Kriegsheere gegeben, als wenn er selbst in seiner Schrift nicht Sorge getragen hätte die Stärke seines Arms füh-

len

len zu lassen, da er nach seinem Wohlgefallen einen Cyrus, einen Nabuchodonosor, einen Alexander in Bewegung gesetzet hat, um sie zu Werkzeugen bald seiner Barmherzigkeit, und bald seiner Gerechtigkeit zu machen. Endlich, wann er will, erhebt er, bestätiget er, oder wirft er ihre Macht zu Boden, indem er ihre Rathschläge ordentlich einrichtet, oder sie verwirret, indem er in ihren Kriegsheeren den Muth auf ein neues belebet, oder Furcht und Schrecken verbreitet nach dem Maaße, als sie sich selbst in der Beobachtung seiner heiligen Gebothe getreu bezeigen.

Babylon hat also gesagt, ruft ein Prophet auf, sie werde, ihrer Kräfte versichert, allezeit herrschen. Die thörichte und unsinnige Stadt! Sie gedenket nicht, daß sie dem Herrn ihre Glückseligkeit schuldig sey: sie misbraucht sich ihrer, alsogleich geht ihr Reich und ihre Macht zu ihren Feinden hinüber. Diser andere Monarch wünschet sich deßhalben Glück, er sieht es als das Werk seiner erhabnern Staatsklugheit an. Höre Nabuchodonosor. Du wirst aus der Gemeinschaft der Menschen vertrieben werden, unter den unvernünftigen Thieren leben, und lernen, daß es der Herr sey, der die Reiche in seiner Hand hält, der sie nach seinem Wohlgefallen ausspendet, und hinwegnimmt. Balthasar indessen danket deßhalben seinen göldenen und silbernen Götzen, und in dem Augenblicke wird das Urtheil gefället,

fället, sein Reich wird in den Rathschlägen des Allmächtigen zertheilet. Gehet itzt, macht der Prophet den Schluß, gehet ihr großen Staatsklugen, errichtet dem Glücke Altäre: und ich, spricht der Herr, zerstreue, zernichte, und schlage die Reiche zu Boden.

Berufet euch hierinn, meine Christen, wenn es euch gefällt, selbst auf die weltlichen Geschichtverfasser. Sie werden es euch sagen, ob nicht die berühmtesten Republiken, ihr Glanz und Schimmer bey der Strenge ihrer Sitten, bey der Genauigkeit ihrer Gottesfurcht und ihrer Gerechtigkeit ihre Dauer haben; und in dieser erstaunenswürdigen Abwechslung des Ruhmes und der Macht, welche so plötzlich von einem Volke zum andern hinübergieng, werden sie euch allenthalben zu erkennen geben, daß die Ueberwundenen ihre Ueberwinder in das Verderben stürzten, indem sie ihnen alle ihre Laster hinterließen.

Giebt es dann keine beglückten Laster, wird man mir sagen? Ich habe den Gottlosen gesehen, spricht der Prophet, er erhob sich gleich einer Ceder. Ja, meine Christen: allein setzet dasjenige, was darauf folget, hinzu: ich gieng vorüber, und er war nicht mehr: und dieser Ursache halben habe ich hinzugesetzet, wenn es schon einen glücklichen Fortgang giebt, ist er unbeständig. Ich zitterte, spricht Isaias ferner, und bethete zitternd die Rathschlüsse des Herrn an, da ich ihn unter dem schönen Na-

men

men des Gottes der Siege jene Herrschsüchtigen, die man Helden und Eroberer nennet, selbst mit Muthe beleben, sie anführen, sich an die Spitze ihrer Kriegsheere stellen, und den ganzen Erdboden ihren Händen überlassen sah: ich zitterte; aber auf einmal sah ich die Vorsehung ihr Betragen rechtfertigen. Der Hammer, macht der Prophet den Schluß, welcher die Geschlechter zerbrach, wird selbst zerbrochen, und der Herr hat die Ruthe zerbrochen, mit welcher er die Welt gezüchtiget hatte. War es nicht, zum Beyspiele, ein großer Streich einer feinen und tiefen Staatsklugheit in den Königen Aegyptens ein fremdes Volk, welches sich unendlich vermehrte, und in wenigen Jahren sich fürchterlich machen, ja vielleicht endlich Herr des ganzen Erdbodens werden konnte, entweder mit Geschicklichkeit zu zerstreuen, oder durch Gewalt ganz und gar zu zernichten? Allein dieses Volk ward von dem Herrn beschützet: dessen ungeachtet wird es übel hergenommen, in die äußerste Enge getrieben, und steht an dem Rande seines Untergangs; dann findet es einen von Gott mit Macht und Gewalt versehenen Führer. So viele Plagen, womit Aegypten geschlagen wurde, der unselige Tod des Pharao selbst: sehet den Ausgang. Es war ein großer Streich einer feinen und tiefen Staatsklugheit in den Königen Israels, das Volk von Samarien abzuhalten Jerusalem öfters zu besuchen, damit nicht etwan die Pracht des heiligen Dien-

stes

stes die Herzen zum Hause Davids wieder zurückführte. Allein dieß hieß die ganze Religion zernichten: unterdessen gewann dieser listige Streich gleich Anfangs einen guten Ausgang. Bald hernach läßt der erzörnte Herr seinen Donner rollen, die Plagen und Strafen vermehren sich, Samaria läuft ihrem gänzlichen Untergange entgegen: sehet hievon den Ausgang. Es war ein großer Streich einer feinen und tiefen Staatsklugheit in jenem Fürsten von Juda, welcher, da er von der Macht Assyriens unterdrücket werden sollte, sich um den Beystand Aegyptens umgesehen hatte. Allein dieses Bündniß war von dem Herrn verbothen: was hatte die Sache für einen Ausgang? Der Ruf von dem Aufbruche der Aegyptier veranlasset die Belagerung Jerusalems aufzuheben, man entflieht der Gefangenschaft Babylons um in die Sclaverey Aegyptens zu verfallen: sehet hievon den Ausgang.

Und ohne auf so entfernte Jahrhunderte zurückzugehen, sehen wir nicht eben auf diese Art täglich so viele ansehnliche Häuser sich erschüttern, und nach und nach fallen? Eine aus Ehrgeiz gesuchte Freundschaft richtet eine mit Räubereyen bereicherte Familie vermittelst der unmäßigen Pracht zu Grunde. Ein Vater findet sein Kreuz, seinen Schimpf und Spott, er sieht sein Haus in demjenigen zu Grunde gehen, den er vermittelst einer thörichten vorzüg-

lichen Liebe auserwählet hatte die Stütze seines Geschlechtes zu seyn. Ein Verräther unterrichtet durch sein Beyspiel einen noch weit listigern Menschen, dann er ist, ihn unter die Füße zu bringen und zu zernichten. Vermittelst der Beyspiele, die wir einander geben, gewinnt die Untreue Macht und Ansehen, und wir werden davon wechselweise die Schlachtopfer. Hundert Nebenbuhler, die man nach und nach hat aus dem Wege räumen müssen, machen eben so viele Feinde aus, welche sich wider uns vereinigen, und uns endlich durch ihre Menge unterdrücken.

Nein, nein, wider den Herrn giebt es keine Klugheit, keine gerechten Maaßregeln. **Es ist keine Weisheit, keine Vorsichtigkeit, kein Rath wider den Herrn** (2). Er sieht ihn, er hört ihn jenen glückseligen Staatsklugen, der an Reichthümern seine Begierden und seine Hoffnungen übersteiget, der so gar selbst dafür hält reich genug zu seyn, der sich selbst einlädt an nichts anders zu gedenken, als derselben zu genießen: **meine Seele habe nun Ruhe** (3). Genießen! Thörichter, höreſt du nicht den Herrn, der deine Seele von dir fodert! Der Tod ist die letzte, die unvermeidliche Klippe, wo endlich alle Entwürfe scheitern.

Es

---

(2) Non est sapientia, non est prudentia, non est consilium contra Dominum. Prov. 21. 30.

(3) Anima mea requiesce. Luc. 12. 19.

Es ist also itzt unnütz länger auf diesen Punkt zu dringen. Spottet nur immer unsrer Einfalt, ihr Klugen der Welt, rühmet euch der Vortheile eurer Weisheit, wir haben euch hierauf nichts anders zu antworten: **es ist nicht vonnöthen, daß wir dir hierauf Antwort geben** (4). Sollte schon eure Staatsklugheit unfehlbar seyn, so gebet Acht, worauf die unsrige hinauslaufe. Wir haben einen Gott, **dem wir dienen müssen: sieh unser Gott, den wir ehren** (5). Ungeachtet aller eurer Vernunftschlüsse wird es allezeit wahr seyn, daß seine Vorsehung die Welt beherrsche, daß er der unumschränkte Herr aller Zufälle und Begebenheiten sey, und uns folglich, wenn es ihm gefällt, euern Händen entziehen könne: **er kann uns aus deinen Händen retten** (6). Wann er will, wird er alle eure Anschläge unnütz machen, eure Wissenschaft beschämen, und dem, was nicht ist, über das, was schon ist, den Sieg verschaffen. Er vermag es; allein, wenn er es schon nicht will, **wenn er schon das nicht thun will** (7), machen wir euch dessen ungeachtet zu wissen, daß wir uns wohl in Acht nehmen werden eure Götzen anzubethen: **sollst du gleichwohl wissen, daß wir**

(4) Non oportet nos de hac re respondere tibi. Dan. 3. 16.
(5) Ecce Deus noster, quem colimus. Ibid. 17.
(6) Potest eripere nos de manibus tuis. Ibid.
(7) Quod si noluerit. Ibid.

deine Götter nicht ehren (8). Seine Gesinnungen verhehlen, sich ganz und gar verstellen, dem Falschen einen Schein des Wahren geben, die Wahrheit verkleiden, sie mit den Farben der Lüge zu verdunkeln wissen, sich durch verborgene Abwege eindringen, alle Laster mit der Larve der Tugend verhüllen, dienstfertig und liebreich zu seyn scheinen, auch zur Zeit, da man seinen Feind in das Verderben stürzet, die Leichtgläubigkeit der Einfältigen überraschen, um sie zu Dienern und Werkzeugen seiner Leidenschaften zu machen, zu gelegener Zeit ein glückliches Laster wagen, um den fruchtlosen Kunstgriffen zu Hülfe zu kommen: auf allen diesen unrichtigen und krummen Wegen sollte man auch zu dem erhabensten Glücke gelangen, nein, so verabscheuen wir mit solchen Kosten ein solches Glück zu erreichen: **wir ehren deine Götter nicht.**

Endlich was nützet es die ganze Welt zu gewinnen? verliert man seine Seele, kann uns wohl die Welt dieses Verlustes wegen schadlos halten? Sollte sie auch alles das übrige geben, so ist alles das übrige nur Eitelkeit. **Alles ist Eitelkeit** (9). Welch ein schöner Denkspruch, spricht der heilige Chrysostomus! Wie wünschte ich ihn itzt allen Gemächern unsrer großen Staats-

---

(8) Notum tibi sit, quod Deos tuos non colimus. Dan. 3. 18.

(9) Omnia vanitas. Eccles. 1. 2.

Staatsklugen eindrücken zu können: alles ist Eitelkeit; jenen Heiligthümern, wohin man keinen Zutritt hat, wo die wichtigsten Sachen abgehandelt werden, und das Schicksal der Menschen entschieden wird: alles ist Eitelkeit; jenen von allen Seiten offenen Gerichtsstuben, welche, wie ein Alter spricht, Tempel des Gewinns sind, in welchem das Volk alle Tage dem Glücke opfert: alles ist Eitelkeit. Alles ist Eitelkeit, und dennoch in diesen eiteln Beschäfftigungen ist es um das Heil eurer Seele zu thun: einen Tausch damit treffen, heißt dieß klug und weise handeln? Mein Sohn, sprach der heilige Papst Gregorius, da er einem großen Kaiser schrieb, mein Sohn, die Welt nähert sich ihrem Ende: wir sind von dem fürchterlichen Richterstuhle, wo wir Rechenschaft werden geben müssen, nicht weit entfernet. Der Wirbelwind der Zeit reißt uns gleich den Schiffenden auf dem Meere, ohne daß wir daran gedenken, ohne daß wir es wollen, mit sich fort. Nicht daran gedenken, heißt dieß klug handeln? Wird man wohl sagen, der Herr sey noch ferne, man habe, bis er komme, noch Zeit des Gegenwärtigen, das sich uns darbeut, zu genießen? Allein wenn er schon entfernet seyn sollte, spricht der heilige Chrysostomus, so wird er dennoch gewiß kommen, uud ihr wisset nicht, zu was für einer Zeit. Sich der Gefahr aussetzen überraschet zu werden, heißt dieß klug handeln?

Allein wenn er angekommen seyn wird, was für ein Aussehen wird es mit eurer ganzen Klugheit haben? Alle eure Entwürfe, alle eure Plane, ja selbst alle eure gute Anschläge wozu werden sie auch nützen? Wo sind itzt jene Weisen, in derer Schule ihr euch so viele Kenntnisse verschaffet habt? Wo sind nun deine Weisen (10)? möchten sie euch doch sagen, was der Herr von ihnen gedacht, und geurtheilet habe. Laß sie dir verkündigen, was der Herr gedacht habe (11). Wie? Sie sind gleich den andern Menschen in das Grab hinabgestiegen, diese großen Geister, welche die Schicksale der Sterblichen zu bestimmen schienen, und sie haben sich gleich dummen Schafen in die Hölle gestürzet: Sie liegen in der Hölle wie die Schafe (12). Sehet die Entwickelung des glänzenden Auftrittes, den sie in der Welt gespielet haben: sehet aber auch zugleich jene einfältigen Menschen, derer Unschuld in euern Augen Thorheit war, bey den ersten Stralen des großen Tages der Ewigkeit über euern Häuptern in der himmlischen Wohnung unter den Kindern Gottes. Wer hat den bessern Theil erwählet, sie oder ihr? wer hat also klug und weise gehandelt?

Ach!

---

(10) Ubi sunt Sapientes tui. Is. 18. 12.

(11) Annuntient tibi, quid cogitaverit Dominus. Ibid.

(12) Sicut oves in inferno. Ps. 48. 15.

Ach! meine Christen, lasset uns das Hauptwesen in Sicherheit setzen, und verlassen wir vielmehr alles das übrige. Hierinn besteht die wahre Klugheit, die Klugheit der Schlange, welche, um ihr Haupt zu retten, wenn es vonnöthen ist, ihren ganzen Leib dargiebt. Steig endlich in unsere Seelen hinab, und erfülle unsere Herzen, o wahre Weisheit, du allen Reichthümern des Erdbodens vorzuziehende Weisheit, du Weisheit, die du nach den Worten der Schrift den Rathschlüssen des Allmächtigen zugegen bist, und seine Verordnungen leitest. Fahr fort den geheimsten Rathschlägen des christlichen Monarchen, der uns beherrschet, vorzustehen, du Weisheit, die du die Könige regieren, und die Reiche blühen machst. Von seiner ersten Kindheit an ward er in deinem Schooße, ja selbst, ich getraue es mir zu sagen, von deiner Hand erzogen, und von diesem Augenblicke an wußte er dich zu lieben, nur dich zu verlangen, dich allen andern Dingen vorzuziehen. Leite endlich auch uns selbst, du Weisheit, die du das Glück der besondern Familien eben so, als der Reiche, ausmachst. Vereinige uns alle in eine vollkommene Uebereinstimmung der Gesinnungen, der Willensmeynungen, der Absichten, und der Grundsätze sowohl in der Zeit, als noch weit besonders für die Ewigkeit.

Amen.

Predigt von dem Leiden Jesu Christi.

Für eine Liebsversammlung

in der heiligen Woche, gehalten in der Kapelle des Calvarieberges zum heiligen Rochus.

Merket und sehet. Klagl. Jerem. II. 12. (*).

Ich gestehe euch, meine Christen, daß der Ort, wo ich euch heute mit einer christlichen Anrede zu unterhalten habe, mich dergestalt mit Furcht durchdringe, daß er mir nicht einmal die Freyheit in Erwählung des Stoffes gestattet. Gebet selbst wohl Acht, und sehet: diese so lebhafte Vorstellung des heiligen mit dem Blute unsers Gottes befeuchteten Berges, dieses traurige Siegszeichen der Werkzeuge seiner Leiden, dieses Grab, auf welchem täglich auf eine unblutige Art das blutige Opfer erneuert wird, dessen Angedenken uns das ganze Gepräng, und die ganze Pracht dieses Ortes so lebhaft in das Gedächtniß zurückführet, alles dieses was für Empfindungen kann es mir einflößen, besonders in diesen heiligen Tagen? merket und sehet. Widmet die-

(*) Attendite & videte.

diesen Betrachtungen nur einen Augenblick, und ich bin überzeuget, daß ihr eben so, wie ich, von einer heiligen Furcht durchdrungen, zu hören verlangen werdet, womit ich mich in der That mit euch unterhalten wolle, und daß die Empfindungen, die ich euch einzuflößen wünschte, alsogleich eure Herzen beleben werden.

Indessen geht meine Absicht eben so wenig, als die eurige, dahin, der umständlichen Betrachtung der Leiden unsers anbethenswürdigen Erlösers hier zuvorzukommen. Nein, sondern ich wünschete, euch zum voraus gefaßt zu machen, diese Betrachtung mehr, als jemals, zu euerm Nutzen anzuwenden. Und ist es nicht eben diese Absicht, welche euch schon heute an diesem Orte versammlet! Versäumen wir also keinen Augenblick, trachten wir diese so gottselige und so gerechte Absicht zu unterstützen. Dieser Ursache wegen bin ich gesinnet euch das Leiden Jesu Christi erstens als den zärtlichsten Beweggrund des süßesten Trostes für alle diejenigen, welche was immer für Leiden unterworfen sind, zweytens als den dringendsten Beweggrund der großmüthigsten Liebe für alle diejenigen, welche den von verschiedenen Leiden Gedrückten einige Hülfe und Linderung zu verschaffen vermögend sind, vor Augen zu legen.

O göttliche Mutter, ich bitte dich durch alle eben so herrliche als gottselige Ehrbezeigun-

gen, die man dir in diesem prächtigen Tempel erweiset, würdige dich uns selbst zu dem Fuße des Kreuzes deines Sohnes hinzuführen, damit wir mit jenen zwoen Empfindungen, die dein Herz auf eine so edle Art erfüllten, mit der Freude selbst zu leiden, und mit der brennenden Begierde unsere leidenden Brüder zu trösten, daselbst beseelet werden. Ave Maria.

Erster Theil.

Mein Gott, würdige dich meinen Worten den Nachdruck und die Salbung mitzutheilen! Möchte sich doch heute meine Stimme in dem Herzen aller Elenden hören lassen, was für einen süßen Trost würde sie, wie ich mir schmäuchle, demselben beybringen! Ihr, meine Christen, beehret mich mit eurer Aufmerksamkeit. In was für einem Stande ihr euch immer befinden möget, so werdet ihr mir hierinn beypflichten, daß kein Mensch sey, der nicht entweder in dem Verstande, oder in dem Herzen, oder selbst in dem Leibe einigen Schmerzen empfinde. Dessen ungeachtet, so lebhaft auch immer die Empfindung seyn mag, kann sie dennoch mit dem, was unser Gott leidet, keineswegs in Vergleich kommen. Vergleichen wir gleich Anfangs dasjenige, was wir leiden, mit dem, was der anbethenswürdige Erlöser erträgt, und hernach stellen wir zwischen

der

der Ursache, wegen welcher er leidet, und zwischen jener, um welcher willen wir leiden sollen, eine Vergleichung an. Uebrigens aber erwartet hier von mir, meine Christen, weiter nichts als kurze Punkte der Betrachtungen, mit welchen ihr euch diese heiligen Tage hindurch beschäfftigen könnet, setzet sie euch selbst auseinander, wendet sie auf euch selbsten an, bis man euch andere rührendere und erhabnere, die eurer ganzen Beschäfftigung würdig sind, vor Augen leget.

O ihr also, derer Seele in ein großes Meer der Bitterkeit versenket ist, kommet, gehet mit mir gleich Anfangs in den Garten Gethsemani. Sehet, welch eine Verlassung! welch eine Traurigkeit! Merket und sehet. O des würdigen Auftrittes, welcher bald mit Blut befeuchtet, durch eine ununterbrochene Kette der erschrecklichsten Martern fortgesetzet werden, endlich auf einem Kreuze sich entwickeln soll! Sage mir nur niemand, dieß sey ein Gott. . . . Ja ein Gott ist es, welcher um seine Menschlichkeit dem Schmerzen ganz und gar zu überlassen, ihr alle Tröstungen, und die ganze Stärke der Gottheit entzieht. Darf ich mich dieses Ausdruckes bedienen: Gott ist nur ein Zuschauer des Streites. Die Menschlichkeit beklaget sich hierüber: mein Vater, warum hast du mich verlassen?

Sehet also die Menschlichkeit unsers Jesu einigermaßen sich selbst überlassen : von jener Freude verlassen, welche ihr ihre wesentliche Vereinigung mit der Gottheit gleichsam zur Wesenheit und Natur machte; von jener Kraft verlassen, welche sie bisher wider alle Schwachheiten unsrer Natur unterstützet hatte ; von jener höhern Stärke verlassen, vermittelst welcher sie über alle Mächte der Erde und der Hölle so oft triumphieret hatte, sie befindet sich, also zu sagen, ganz allein, und ist allem dem überlassen, was die erschrecklichste Todesangst empfindliches haben kann. Stellet euch vor (je lebhafter die Empfindung des Schmerzens wirklich in eurer Seele ist, desto leichter werdet ihr es euch vorstellen ; ich verlange hier keinen andern Vortheil, als mit den unglückseligsten aus allen Menschen, mit jenen, welche größern Leiden unterworfen sind, zu reden zu haben). Stellet euch vor, was für einen Eindruck die gewisse Erwartung, oder vielmehr der gegenwärtige Anblick eines unvermeidlichen Uebels auf eine Seele mache : mit welchen Schrecken durchdringet nicht eine Seele diese Erwartung ? was für ein Schmerz drücket sie nicht bey diesem Anblicke zu Boden ? was für ein brennendes Verlangen heget nicht diese Seele sich davon zu befreyen ? mein Vater entferne diesen Kelch von mir ; und in was für eine Niedergeschlagenheit geräth sie endlich, da sie ihre Bemühungen fruchtlos, und ihr Verlan-

langen verworfen sieht: mein Vater, warum hast du mich verlassen? Ferner was für einen Eindruck macht auf den Leib Jesu der erschreckliche Zustand seiner Seele? Ganz von Kräften erschöpfet, ohne Bewegung sehe ich ihn, auf der Erde ausgestrecket, in seinem Blute schwimmen. Betrachtet, und führet zu Gemüthe, ob ihr jemals dergleichen Anfälle in eurer Seele auszuhalten habet, oder jemals auszustehen hattet; **Merket und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, der dem meinigen gleiche** (1). Allein was für eine klägliche Stimme entwischet zu gleicher Zeit dem Innersten seines Herzens, und erstirbt auf seinen Lippen: Mein Vater, dein Wille geschehe! Schöne Empfindung, wann wirst du unsere Herzen beseelen, wenn nicht dieser Anblick dir den Eintritt dahin verschaffet!

Ja er wird erfüllet werden, und zwar nach aller Strenge, der Wille des himmlischen Vaters, er wird an seinem vielgeliebten Sohne erfüllet werden. Und warum sollte dann ich mich widersetzen, daß er an mir nicht in die Erfüllung gienge? das wider dich, o mein Erlöser, gefällte Urtheil läßt keine Linderung zu, deine unsträfliche Unschuld, deine unveränderliche Sanftmuth, deine heldenmäßige Ergebenheit in den göttlichen Willen werden nicht gestatten, daß auch nur der geringste Umstand da-

von

(1) Attendite, & videte, si est dolor, sicut dolor meus. Thren. 1. 12.

von hinweggenommen werde : und mit was für einem Rechte sollte ich verlangen verschonet zu werden ?

Stellet euch itzt alles dasjenige vor, was ein Leiden eben so demüthigend, als schmerzhaft machen kann : Merket und sehet. Ich sage gleich Anfangs demüthigend ; ich sage es zu euch, wer ihr immer seyd, die ihr an eurer Ehre, und an euerm guten Namen leidet. Ach ! beklaget euch itzt ! beklaget euch über die Verlassung von Seite der Menschen, war wohl eine Verlassung allgemeiner als jene unsers Jesus ? Aus so vielen Jüngern, die ihm vormals gefolget sind, erscheinet nur ein einziger bey diesem betrübten Auftritte, und so gar dieser um ihn zu verläugnen. Beklaget euch über die Undankbarkeit der Welt : ach ! wer sind diejenigen, welche auf den Tod Jesu mit einer solchen Hitze dringen ? ein mit seinen Wohlthaten überhäuftes Volk, und unter diesem Volk wie viele, wahrscheinlicher Weise, welche die wunderbaren Wirkungen seiner allmächtigen Liebe erfahren hatten ? Beklaget euch über die listigen Anschläge, die man wider euch fasset. War jemals eine Zusammenschwörung allgemeiner als jene, welche wider Jesum angesponnen wird ? die Juden und Heyden, alle auch unversöhnlichsten Sekten, welche die Synagoge theilten, die Pharisäer, Saducäer und Publikanen, Herodes und Pilatus, alle

ver-

verschwören sich wider ihn. Beklaget euch über den Spott und Schimpf, mit welchem euch die Verleumdung zu bedecken suchet. Waren jemals erschrecklichere und unbilligere Verleumdungen, als jene, mit welchen Jesus angeschwärzet wird? indessen sind wohl jemals einige mit einem frohlockendern Beyfalle angenommen worden, und zu Folge dieser Verleumdungen ist wohl jemals ein schimpflichers Betragen erhöret worden, als dasjenige war, womit er ist hergenommen worden?

Der Allerheiligste, der allmächtige Richter der Lebendigen und Todten wird von den Menschen gerichtet! allein wie ist das Gericht, und wie sind die Richter beschaffen? man beobachtet keine ordentliche Gerichtsform, man nimmt nicht einmal das äußerliche Wesen derselben in Acht. Ein Backenstreich ist das Vorspiel der Frage, die man an ihn stellen will. Es befinden sich dabey nur bestochene Zeugen, nur von den Richtern selbst herbeygelockte Ankläger. Die Widersprüche, in welche sie verfallen, scheinen keine Aufmerksamkeit zu verdienen: der gelindeste, der gerechteste aus allen Richterstühlen, vor welchen er erscheinen muß, ist derjenige, wo man ihn zur allergrößten Gnade nur für einen Thoren ansehen will. Uebrigens aber ist keine Zunge anzutreffen, welche nicht die ihm zugefügten Verspottungen guthieße, man höret kein anders Geschrey, als welches seinen Tod verlange.

Er

Er soll an das Kreuz geheftet werden, er soll sterben! Nein, nein, es ist noch nicht Zeit. Man kann zu so vielen Beschimpfungen noch etwas hinzusetzen: es ist ein ausführliches Gericht erforderlich, welches ihn eher unter die Ungeheuer selbst hinabsetze, wenn anders dazumal ein Ungeheuer des Lasters in der Natur angetroffen werden kann. Ja es wird eines für diese verabscheuenswürdige Gegeneinanderhaltung angetroffen werden: ein öffentlicher Räuber, ein Aufrührer, ein Meuchelmörder. Volk Israel, welchen aus beyden hältst du des Lebens am würdigsten, Jesum, oder diesen verrufenen Menschen? Das Leben des einen und des andern ist in euern Händen: man steht nicht einmal einen Augenblick im Zweifel: Barabbas soll leben, und Jesus soll sterben, er soll der Todesstrafe der Sclaven sterben! man unterschreibt das Begehren, das Urtheil ist gefället. Hat er itzt das Recht euch, wer ihr immer seyd, die ihr leidet, und was ihr von der Ungerechtigkeit der Menschen immer leiden möget, zu sagen: betrachtet, ziehet in Erwägung, sehet, ob ein Schmerz dem meinigen gleiche? Allein hinfüro soll der Schmerz von dem äußersten Spotte nicht mehr abgesondert seyn. Euch, die ihr in euern Leibern die lebhaftesten und empfindlichsten Schmerzen leidet, euch biethe ich dieses neue Schauspiel dar. Merket und sehet.

Es brachte die Gewohnheit mit sich, daß ein jeder zur Strafe des Kreuzes verdammter Böswicht, bevor er zu derselben hinausgeführet wurde, gegeißelt würde. Das Gesetz bestimmte die Zahl der Geißelstreiche. Ach! Jesus scheinet nicht zu verdienen, daß man in Ansehung seiner einige Regel beobachtete. Das Zeichen wird gegeben, eine ganze Rotte wirft sich auf dieses unschuldige göttliche Lamm: bald darauf ist sein ganzer Leib von der Scheitel des Hauptes bis zu den Fußsohlen nichts dann eine Wunde, und die Ströme des Blutes haben die viehische Wuth seiner Henkersknechte nicht ausgelöschet. Indessen was für ein anderer Auftritt geht wieder vor sich! Gewiß, meine Christen, wenn es nicht ein Gegenstand meines Glaubens wäre, könnte ich weder dieses Uebermaaß der Unmenschlichkeit in Menschen, noch dieses Uebermaaß der Geduld in einem Gottmenschen glauben. Man drücket seinem Haupte eine mit spitzigen Dörnern eingeflochtene Krone ein, welche sich bis in das Gehirn auf die allerempfindlichste Art hineindringen: man wirft einen schlechten Purpurfetzen auf seine Schultern, man giebt ihm ein Rohr als einen Zepter in die Hand, und macht aus ihm einen Theaterkönig. In diesem erschrecklichen Zustande des Spottes und des Schmerzens wird er dem Volke vorgestellet, und was für Empfindungen wird dieser Anblick auf die Herzen der Juden machen? keine Empfindung des Mitleidens, nur Ent-

pfindungen des Hasses, der Rache, und der Wuth. Aber wir wenigstens, meine Brüder, werden wir bey dem Anblicke unsers Erlösers in diesem jämmerlichen Zustande nicht endlich über unsere Weichlichkeit, über unsere Ungeduld, über unser Murren, und über unsere Klagen erröthen?

Wenn dieser Anblick noch nicht hinlänglich ist sie ganz und gar zu ersticken, so lasset uns ihm auf dem Wege des Kreuzes folgen. Er trägt sein Kreuz! Was für einen Uebelthäter hat man jemals mit dem Werkzeuge seiner Todesstrafe beladen? allein die Todesstrafe Jesu muß über alle die andern die Oberhand haben, damit niemand, in was für einen Stand er sich immer versetzet befände, hinfüro ein Recht, oder einen Vorwand sich zu beklagen hätte. Man versagt ihm so gar einen Tropfen Wassers, um den brennenden Durst, der ihn peiniget, zu lindern. Man gestattet ihm keine andere Linderung, als Eßig und Galle, die man ihm auf einem Schwamme darreichet, Er wird also auf seinem Kreuze ausgestrecket, seine Glieder werden verrenket, mit äußerster Gewalt auseinander gedehnet, und daran angeheftet, seine mit Nägeln durchbohrten Hände und Füße unterstützen sie auf demselben. Allein bleiben wir hier stille stehen; denn was kann ich bey der erschrecklichen und plötzlichen Erschütterung der ganzen Natur ferner sagen? soll ich hoffen ein Schauspiel, das die Felsen

spal-

spaltet, lebhaft genug zu entwerfen? Ach! was für Uebel können wir bey dem Anblicke dieses erschrecklichen und trauervollen Auftrittes empfinden? Hören wir immer, so lange es uns gefällt, unsere Zärtlichkeit an, über was für Uebel werden wir uns wenigstens beklagen können? Ist wohl ein einziges, in was für einem Theile eures Leibes es sich immer befinden mag, welches nicht in der Marter, die er leidet, eingeschlossen wäre? Ich überlasse hievon die umständlichere Betrachtung eurer eigenen Empfindlichkeit. Merket und sehet, ob ein Schmerz so groß als der meinige sey. Diesen einzigen Schluß verlange ich zu machen, und auch ihr seyd verbunden ihn zu machen; denn so wenig ich auch immer hievon gesagt habe, werdet ihr dennoch gestehen, daß ich weit mehr gesagt habe, als vonnöthen ist diesen Schluß zu unterstützen.

Warum leidet dann dieser Jesus, warum stirbt er in diesen Martern? warum leiden wir? Diese zweyte Betrachtung ist eurer Aufmerksamkeit noch weit würdiger. Ach! glaubet nicht, meine lieben Brüder, daß ich hier eurer Uebel spotten, und euch die Ursache, die euch ihnen bloß stellet, vorrücken wolle. Allein warum sollte ich mich endlich nicht bestreben euch mit den Empfindungen jenes berühmten Büßers zu beseelen, welcher zur rechten Seite Jesu stirbt, und sowohl die Billigkeit des Todesurtheils, welches ihn verdam-

met, als die Unschuld desjenigen erkennet, den seine Liebe allein ihm in dieser Todesstrafe zugesellet. Ja, sagen wir alle mit ihm mit der ganzen Aufrichtigkeit eines auf das tiefste gedemüthigten Herzens: gewiß ich leide nichts, was ich nicht verdienet hätte, ich leide noch weit weniger: was hat aber dieser Jesus gethan?

In der That, man mag immer seinen Untergang heimlich bewirken, man mag immer die schwärzesten Entwürfe wider ihn abfassen, so leuchtet dennoch seine Unschuld selbst aus den Beschuldigungen, womit man ihn beladt, hervor. Er ist dergestalt unschuldig, daß man ihn, ohne in einen Widerspruch zu fallen, nicht beschuldigen kann. Sein Richter, von was für vorgefaßten Meynungen er auch eingenommen ist, erkennet seine Unschuld, so ungerecht er auch ist, da er ihn verdammet, erkläret er ihn dennoch unschuldig. Ich wiederhole es, was hat er dann gethan? Er stellte das sündhafte menschliche Geschlecht vor, er hatte sich mit unsern Lastern beladen, er mußte die Strafe derselben ausstehen. Fraget also nicht mehr, was er gethan habe. Gehen wir ein jeder in unser Gewissen, hören wir die Vorwürfe desselben: sehet seine Laster. Er ist nur darum schuldig und strafbar, weil wir es sind, er wird nur deßhalben zum Tode verdammet, weil wir dazu verdammet zu werden verdienten; er leidet nur, weil wir leiden sollten, und weil wir für

uns

uns selbst nicht nützlich leiden konnten. Soll er dann allein leiden? und besonders, da er uns durch seine Leiden unsere Leiden nützlich und verdienstlich gemacht hat, werden wir uns wohl weigern die Strafe, die wir allein verdienet haben, mit ihm zu theilen?

Ach! er bürdet fast alles seinen Schultern auf. Wie klein ist der Theil, den er uns übrig läßt? alles, was wir leiden, ist nichts in Vergleich dessen, was er leidet, ja so gar in Vergleich dessen, was wir verdienet haben. Sollten wir auch nur eine einzige Todsünde begangen haben, so hätten wir die Hölle verdienet; alle unsere Thränen, unser ganzes Blut hätten das Feuer derselben nicht auslöschen können: sehet, warum dieser Gott leide. Es ward dazu sein Blut erfordert: er giebt es her: mit diesem Werthe erlöset er uns von der ewigen Strafe: was läßt er uns also übrig? einige Leiden, welche, so hart sie auch immer seyn mögen, dennoch vergänglich sind, und welche uns sein Blut einer ewigen Belohnung würdig macht.

Ich weiß nicht, meine Christen, was für Empfindungen euch diese Betrachtung einflöße: was mich betrifft, so scheinen mir diese Beweggründe in Ansehung der geringen Leiden, die uns drücken, allzu rührend und mächtig: und ich schäme mich, ich gestehe es euch, auf so leichte Wunden ein so großes Heilungsmittel

aufzulegen. Hatte ich nicht Ursache zu verlangen, nur zu den elendesten, zu den verlassensten aus allen Menschen zu reden zu haben? Ach! meine lieben Brüder, sollten uns auch alle Menschen verlassen, so werden wir wenigstens ihn selbst zu einem Tröster, und zu einer Stütze haben. Sollte uns auf der Erde nichts, ganz und gar nichts übrig bleiben, sehet ihn, er bereitet uns Belohnungen und Kronen in dem Himmel: er stirbt, aber er stirbt auf einem Kreuze, um sie uns zu verdienen. Ach! gewiß, meine Christen, wer wir immer sind, wir nehmen an seinen Leiden allzu wenig Antheil, das wir hiedurch die Anwendung seiner Verdienste hoffen sollten: wir müssen euch also ein anders Mittel darbiethen.

Die Leiden Jesu sind ein Beweggrund des Trostes, welcher die Uebel, die wir leiden, weit übersteigt. Gestattet, daß ich sie euch itzt als einen Beweggrund der Liebe vor Augen lege, welcher wenigstens alles dasjenige, was wir für jene thun können, welche ihm weit mehr als wir gleichen, und welche wir trösten können, weit überwiegt.

Zweyter Theil.

Was sind wir Jesu Christo, der also um unser willen leidet, schuldig? Bey wem müssen wir dasjenige abtragen, was wir ihm schul-

schuldig sind? Dieß, meine Christen, sind die zween einfältigen Grundsätze der Gesinnungen, die ich euch itzt einflößen wollte, und der praktischen Entschließungen, zu denen ich euch zu vermögen wünschte. Lasset uns sowohl den ganzen Umfang, als auch den Gegenstand unsrer Erkenntlichkeit von dem leidenden Jesu lernen, und sehen, ob eure Herzen, meine Christen, diesem doppelten Beweggrunde einer großmüthigen Liebe widerstehen werden.

Sollte ich nicht erstens den Umfang unsrer Erkenntlichkeit nach dem Umfange der verschiedenen Schmerzen, die er leidet, abmessen und einrichten? unterdessen will ich ihm eine andere Regel und Richtschnur geben, welche ohne Zweifel der natürlichen Güte, und der wirklichen Verfassung eurer Herzen gemäßer, und hauptsächlich den Folgen selbst, die ich hieraus ziehen will, angemessener ist: diese Richtschnur ist die Liebe, welche ihn den Leiden unterwirft, und mit welcher er in der That leidet. Wie glücklich würde ich mich schätzen, ich würde versichert seyn, alles von euch zu erhalten, wenn ich die Empfindlichkeit eurer von Natur so empfindlichen Herzen auf einen so zärtlichen Gegenstand anheften könnte? O Liebe, die du einen Gott besiegest, die du ihn zu deinem Schlachtopfer machst, sollte es wohl möglich seyn, daß du auf unsere Herzen keinen Eindruck machen könnest!

Ja, die Liebe macht ihn zu ihrem Schlachtopfer: ach! um ihn zu peinigen brauchte es keine andere Tyrannen, keine andere Henkersknechte. Er liebte seinen Vater, er liebte uns: aus dieser doppelten Quelle was für ein Strom der Bitterkeiten ergießt sich in sein Herz? Der Schimpf, welchen die Sünde Gott zufüget, der Abgrund der Uebel, in welchen sie die unglückseligen Sterblichen versenket hatte, war schon genug, um ihn zu vermögen, sie durch eine so reichliche Genugthuung auszusöhnen, daß, wenn es hätte geschehen können, kein einziges Merkmaal ihrer Verwüstungen übrig geblieben wäre. Ewiger Vater, deine Gerechtigkeit konnte sich also in Ansehung der Sorge, die Sünde zu rächen, auf ihn verlassen. Ist es nicht diese Liebe, welche ihn, sobald er Gott durch die Sünde beleidiget, und den Menschen in das äußerste Elend gestürzet sah, verband, sich selbst zum Schlachtopfer sowohl für die Ehre Gottes, als für das Heil der Menschen darzubiethen? Ist es nicht diese Liebe, welche ihn, ob er schon ein unumschränkter Herr über alle Umstände seiner Geburt und seines Lebens war, vermochte, immer die demüthigendsten und schmerzhaftesten zu erwählen? Ist es nicht diese Liebe, welche ihn seinen Feinden überlieferte? ohne diese Liebe, was hätten sie vermocht? So oft hatte sie ein einziger seiner Blicke verblendet, er gieng mitten durch sie ohne gesehen zu werden, so oft er ihren Nachstellungen entgehen wollte. Ein

einzi-

einziges seiner Worte warf sie alle zu Boden. Er hatte ihnen verbothen mit seinen Jüngern nichts vorzuhaben, und ihre Wuth war genöthiget den Befehl seiner Liebe in Ehren zu halten. Ach! meine Christen, es ist also itzt bloß allein seine Liebe, welche ihn bindet, welche ihn mit Ketten beschweret: er wird ihre Ketten zerbrechen, wenn er sie zerbrechen will: allein ihre Zärtlichkeit hat ihn, also zu sagen, überraschet, und aller seiner Kräfte entblößet, sie ersticket so gar seine Seufzer in seinem Herzen, sie hält seine Klagen ein, und schließt ihm den Mund. Man mag ihn immer verleumden, fragen, peinigen, er scheint unempfindlich, er schweigt.

Er scheint unempfindlich: allein die Liebe, welche uns dasjenige, was wir leiden, zu verbergen antreibt, ersticket nicht die Empfindung. Ich würde vielmehr glauben, daß seine Liebe von einem Augenblicke zum andern die Sinne verhindere stumpf zu werden, um die Empfindung des Schmerzens in ihrer Dauer allezeit gleich, oder vielmehr jeden Augenblick lebhafter zu machen. Indessen was sage ich von dem Schmerzen in den Sinnen? Ich glaube so gar, daß er kaum einen empfinde; denn da er voll des Vergnügens ist, für die Ehre seines Vaters, für das Heil derjenigen, die er liebet, zu leiden, hält er die Peinen und Martern, die er leidet, für nichts. Erkennen wir einmal endlich, worinn seine wahre Marter bestehe; sie

besteht darinn, daß er von Seite derjenigen, die er liebet, leidet, daß er selbst durch sein Leiden Undankbare macht, und daß er hiedurch fruchtlos für diejenigen leidet, die er ihrem Untergange entreißen will: sehet eigentlich die drey Pfeile, die ihn verwunden, und sein ganzes Leiden ausmachen.

Die Urheber seiner Peinen sind diejenigen, mit welchen ihn das Blut und die Natur durch die engsten Bande verknüpfet hatte: **aus welchen er nach dem Fleische hergekommen ist** (2). Es ist ein Volk, welches er vorzüglich vor allen Völkern des Erdbodens erwählet hatte sein ganz besonders Volk zu seyn: **daß du sein eigenes Volk von allen Völkern seyn sollest** (3); ein Volk, welches er besonderer Weise an Kindesstatt angenommen hatte, und welchem eigentlich alle seine Verheißungen zugehörten: **denen die Aufnehmung zu Kindern, und die Verheißung gehöret** (4); ein Volk, um dessen Willen er auf eine besondere Art war gesendet worden: **ich bin allein gesandt zu den Schafen Israels** (5). Warum können wir nicht in sein Herz hineindringen,

---

(2) Ex quibus est secundum carnem. Rom. 9. 5.
(3) Ut sis populus peculiaris de cunctis populis. Deut. 7. 6.
(4) Quorum adoptio, & promissa. Rom. 9. 4.
(5) Non sum missus, nisi ad oves Israel. Matth. 15. 24.

gen, um der Tiefe der Wunde, welche dieser Pfeil demselben versetzet hat, nachzuspüren? Die Kirche giebt uns dazu einigermaßen alle Macht: sie läßt uns seine zarten und liebreichen Klagen in den Ohren erschallen. Was habe ich dir dann gethan, mein Volk? was hast du für eine Ursache dich über mich zu beklagen? **Mein Volk, was habe ich dir gethan** (6). Laß uns zu Gerichte gehen, und meine, und deine Handlungen untersuchen: **antworte mir** (7). Beschwerest du mich itzt mit Ketten, überlieferst du mich itzt der Macht der Heyden, weil ich dich durch die Stärke meines Arms von der ägyptischen Dienstbarkeit befreyet, und deine Bande zerbrochen habe? **antworte, antworte mir.** Ersäufest du mich in den Wellen meines Blutes, weil ich vor deinen Füßen die Wellen geöffnet, und den Abgrund des Meeres ausgetrocknet habe? was habe ich für dich mehr thun können, und du, was hast du wider mich mehr unternehmen können? **antworte mir.** Ich habe dich vierzig Jahre hindurch in der Wüste begleitet, wo alle deine Schritte mit den Zügen meiner Barmherzigkeit bezeichnet worden: diese ganze Zeit hindurch habe ich dich mit einem himmlischen Brode genähret, mit einem wundervollen Wasser getränket, und du tränkest mich heute mit Eßig und Galle. Ich habe den Zepter

(6) Populo meus, quid feci tibi? Mich. 6. 3.
(7) Responde mihi. Ibid.

ter in deine Hände gegeben, ich habe deinen Thron auf den Trümmern der Macht der Könige Chanaans befestiget, die ich alle vor deinen Augen vertilget habe: und du, sieh, was für einen Zepter, was für eine Krone, was für ein Zeichen der königlichen Würde du mir gegeben hast: antworte, antworte mir.

Wenn er wenigstens unter so vielen Undankbaren ein erkenntliches und getreues Herz fände. Allein umsonst sucht er eines, vergebens sieht er um sich herum: Ich schauete zur Rechten, und sah herum (8); nicht ein einziger will ihn so gar nur erkennen: es war niemand, der mich erkennete (9). Selbst seine Apostel, die er erwählet, und von andern so rühmlich unterschieden, die er mit so großer Sorge und Aufmerksamkeit erzogen, denen er alle seine Heimlichkeiten anvertrauet hatte, seine Apostel, wo sind sie hingekommen? Einer aus ihnen hat ihn verrathen, ein anderer verläugnet ihn, alle haben ihn verlassen, die Flucht ergriffen, und verbergen sich: es war niemand, der mich kennete. Wenn sich wenigstens alle seine Leiden zu Nutzen machten, würde seine Liebe befriediget seyn. Aber die höchste Stuffe, und das Uebermaaß seiner Marter ist, daß er für Undankba-

re,

(8) Considerabam ad dextram, & videbam. Pf. 141. 5.

(9) Non erat, qui cognoscerет me. Ibid.

re, und in ihrem Undanke Verhärtete, und die er dessen ungeachtet noch liebet, fruchtlos stirbt.

Was für ein grausamer Dolch durchstößt sein Herz, da er das aufrührerische Geschrey eines blinden Volkes höret, welches sich mit allen den Flüchen, die sein vergossenes Blut denjenigen, die es versprützen, zuziehen soll, beladt? Dieses über seinen treulosen Jünger und Apostel vergossene Blut, welches zu nichts anderm dienet, als sein Herz zur Verzweiflung zu bringen; über Israel, um es mit dem Siegel der Verwerfung zu bezeichnen; über Jerusalem, um den Ausspruch seines Untergangs unwiederruflich zu machen; über so viele Verworfene, um den Flammen, welche sie verzehren sollen, einen neuen Grad der Hitze zu ertheilen; vielleicht auch über uns, ach! über uns, meine Brüder, um uns aller Entschuldigung unfähig zu machen, und auf eine gerechtere, und erschrecklichere Art zu verdammen. Was für ein Dolch, was für ein durchdringender Pfeil für das Herz Jesu! Ach! ich wiederhole es, ohne diesen Pfeil würde sein ganzes Leiden nur eine Erquickung für ihn gewesen seyn.

Wird nicht wenigstens itzt diese Betrachtung auf unsere Herzen einigen Eindruck machen? Da er ein Schlachtopfer seiner Liebe ist, wie wir es eben gesehen haben, wird er von uns keine Erkenntlichkeit erhalten? Allein

worinn

worinn besteht die Erkenntlichkeit, die er heute von uns fordert? Ich komme in seinem Namen von euch, meine Brüder, eine Ersetzung, was den Verdiensten seines Leidens mangelt, und eine Linderung der Schmerzen seines Leidens zu begehren. Lasset uns deutlicher reden, und da ihr euer Vermögen am besten kennet, lasset uns sehen, was ihr zu thun bereit seyd, um ihm euer erkenntliches Gemüth zu bezeigen.

Ich sage erstens eine Ersetzung; aber ich sage nicht um euer selbst willen: ich würde es ganz leicht darthun, und auf eine Art, die euch rühren könnte: allein ich will heute eure Herzen durch weit edlere Beweggründe, als jene eueres eigenen Nutzens sind, angreifen. Der Gegenstand eines leidenden, eines auf dem Kreuze sterbenden, eines durch die Liebe aufgeopferten Gottes macht vor meinen Augen alle andere Gegenstände verschwinden: mit diesem allein, meine Brüder, werdet ihr mir hierinn nicht beypflichten? kömmt es uns itzt zu, uns zu beschäfftigen. Er leidet für unsre Brüder eben, wie für uns, dieser liebenswürdige Erlöser, und seine größte Marter, ihr habt es gesehen, ist, daß er für eine große Zahl ohne allen Nutzen leidet. Ach! werdet ihr euch weigern seine Liebe zu trösten, indem ihr seine Leiden für einige wirksam machet? Ja, ihr seyd es im Stande. Man suchet alle Tage allerhand Beweggründe hervor, euch

in

in Ansehung der Elenden zum Mitleiden zu bewegen; sehet einen, den ihr vielleicht niemals recht erwogen und gefühlet habt.

Unter ihnen wie viele giebt es, derer Herzen das Leiden erbittert, zu denen eine traurige Verzweiflung was immer für einem Troste allen Zutritt versaget! Wie viele, welche eine schimpfliche Nothdurft beynahe antreibt die Gränzen der Pflicht und der Tugend zu überschreiten! Wie viele sind, leider, vielleicht im Begriffe ihr elendes Leben mit dem Verluste ihrer Unschuld zu erkaufen! Wie? ihr fühlet nicht, was für ein Glück es für euch seyn würde, heute in ihre betrübten Einöden die Freude, in ihren Verstand die Gelehrigkeit, in ihre Gewissen die Ruhe, und hiedurch in den Schooß Gottes ihre Seelen zu bringen? Jesus Christus giebt um dieser Ursache willen sein ganzes Blut dar: sein ganzes Blut ist nicht genug: um dasselbe wirksam zu machen, würde ein sehr geringer Theil eurer Güter erfordert, und ihr werdet euch dessen weigern? Jesus Christus versetzt sich ihrerwegen in eine gänzliche Blöße: und ihr werdet anstehen ein einziges von euern überflüßigen Kleidern, wenn es vonnöthen ist, für sie aufzuopfern? Jesus Christus ist um ihrerwillen mit Dörnern gekrönet, mit einem Kreuze beladen, er ist daran angeheftet, er stirbt auf demselben, und ihr werdet euch bedenken euch einer einzigen Bequemlichkeit, der Befriedigung eines einzigen Eigensinnes zu berauben?

Ihr

Ihr Pforten des Himmels, werdet erschüttert, und hüllet euch in Trauer ein! Ein Gott stirbt für die Menschen, er erhält die Frucht seines Todes nicht, es liegt nur an den Menschen ihm dieselbe zu verschaffen, und diese Menschen weigern sich dessen. Ach! soll ich hoffen, daß eben diese Menschen seine Schmerzen werden lindern wollen? Wie? meine Christen, wenn das Leiden Jesu Christi unter euern Augen erneuert würde, wenn ihr euern Erlöser auf dem Kreuze sähet, und wenn es in eurer Macht stünde seine Martern zu lindern, würdet ihr es nicht thun? Gott bewahre mich etwas solches von euch zu gedenken! Erleuchtet euch also mit der Fackel des Glaubens: Er selbst sagt euch: was ihr diesen immer thun werdet, das werdet ihr mir thun. Er hat sich für euch dem Zorne seines Vaters preis gegeben, er empfiehlt an seiner Statt diese Elenden eurer Erkenntlichkeit. Solltet ihr euch, ihn in ihnen zu erkennen, weigern, so betheure ich euch, daß ihr ihn einstens, vielleicht bald, mit seinem Kreuze als mit einem fürchterlichen Zepter bewaffnet, auf den Wolken, als auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzend sehen werdet. **Von nun an werdet ihr sehen** (10). Dann wird er euch eure Grausamkeit in Ansehung seiner vorrücken. Vergebens werdet ihr antworten, ihr hättet ihn niemals in der Nothdurft und in dem Schmer-

zen

(10) Amodo videbitis. Matth. 26. 64.

zen gesehen. Er wird euch diesen Umstand, wo ich zu euch rede, diese Worte, die ich an euch richte, diese Gegenstände, die ich euch vor Augen lege, in das Gedächtniß zurückrufen. Sehet die Zeit, wird er zu euch sagen, sehet den Ort, wo ihr mich leiden sahet, und wo ihr dafür hieltet durch einige Zeichen eines unfruchtbaren Mitleidens eurer Pflicht gegen mich genug zu thun.

Ist es wohl möglich, meine Christen, daß so große Gegenstände erfordert werden um das Christenthum, und selbst die Menschlichkeit allein in euern Herzen rege zu machen? Sollte es so gar möglich seyn, daß so große Gegenstände noch nicht hinlänglich seyn? Wie? ihr werdet diesem Munde etwas versagen den brennenden Durst, der ihn verzehret, zu löschen? ihr werdet euch weigern diese bloßen Glieder zu bedecken, diesen gekreuzigten Leib sanft ruhen zu lassen, dieses mit Dörnern durchstochene Haupt zu unterstützen, dieses in ein Meer der Bitterkeit versenkte Herz zu trösten? Alles verläßt mich, ruft er auf: werdet auch ihr mich verlassen? **Warum hast du mich verlassen** (11)? Da ich dem ganzen Erdboden ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung bin, bin ich deßhalben eurer Zärtlichkeit weniger würdig? **warum hast du mich verlassen?**

Da

(11) Utquid dereliquisti me? Matth. 27. 46.

Da ich von dem Zorne meines Vaters verfolget werde, der nur die Rache eurer Laster in mir verfolget, da ich für euch dasjenige, was ihr verdienet hattet, freywillig und aus eigener Wahl leide, habe ich nicht das Recht von euch wenigstens einige Linderung zu erwarten? **Warum hast du mich verlassen?** Ach! meine Christen, es ist hier nicht um ein kaltsinniges Mitleiden zu thun: wenn man denjenigen, den man liebet, trösten kann, ist es wohl Zeit sich unfruchtbaren Schmerzen zu überlassen?

Allein, besonders hinweg von hier jene niederträchtigen Vorbehaltungen, welche eine fleischliche Klugheit nur gar zu gewöhnlichermaßen in diesen Umständen billiget. Die Freygebigsten, die Liebreichesten entschuldigen sich mit der großen Zahl der Elenden, denen sie ohnehin Hülfe leisten, und denen sie itzt besonders ihren Beystand angedeihen lassen müssen. Es ist wahr, meine Christen, daß man euch von allen Seiten diese heiligen Tage hindurch mit Bitten angehe: allein hat man wohl Unrecht es zu thun? Ist nicht eben dieß die günstigste Zeit für die Elenden? Man hält euch itzt für zärtlicher, für mitleidiger, für freygebiger als jemals: sollte man sich täuschen? Wenn es doch Tage giebt, wo es sich geziemet verschwenderisch zu seyn, und sich über die gewöhnlichen Regeln zu erheben, sind es nicht eben diese? Eine so große Gewalt der Liebe, als der Tod eines Gottes ist, wird sie euch nichts

außer-

außerordentliches einflößen? Um etwas zurück zu halten, sehet, was er sich vorbehalte.

Sollte er einen von den Verdiensten seines Opfers ausschließen, so gestatte ich jenem, jenem, welcher der Frucht seines Todes entsagen will, ich gestatte ihm von diesem Orte hinweg zu gehen ohne seine Liebe sehen zu lassen. Sollte einer aus allen Unglücklichen seyn, für welche man euern Beystand anflehet, für welchen ihr glauben könnet, daß euer Gott nicht gelitten habe, so gestatte ich euch eine aus jenen Gelegenheiten zu vermeiden, und außer Acht zu setzen, die man euch darbeut eure Liebe zu zeigen. Sollte er in seinem Opfer einen einzigen Theil seines Leibes verschonet, oder einen einzigen Tropfen seines Blutes zurück gehalten haben, so gestatte ich euch von dem, was ihr geben könnet, etwas zurück zu halten.

Allein, wird noch heute eure Begierlichkeit, eure Pracht, und eure Weichlichkeit bestimmen, was ihr zu geben im Stande seyd? In Wahrheit, meine Brüder, ist es dann nothwendig, daß das Gold und Silber, daß die kostbaren Steine von allen Arten in euerm Aufputze, in euerm Hausgeräthe, in euerm Staate, den ihr führet, schimmern und glänzen, da indessen euer Gott aller Kleider entblößet an einem Kreuze hängt? Ist es nothwendig, daß ihr in einem Ueberfluße lebet, welcher alle Tage unermeßliche Einkünfte ver-

schlinget, daß ihr alle eure Bequemlichkeit mit großen Kosten erkaufet, da indessen der Leib euers Gottes zerrissen, aller menschlichen Gestalt beraubet ganz im Blute schwimmet? Ist es nothwendig, daß ihr euerm Geschmacke schmäuchelt, und eure Zärtlichkeit durch eure niedlichen Tafeln unterstützet, da indessen euer Gott nicht einmal einen Tropfen Wasser hat seinen Durst zu stillen? Glaubet ihr, daß ein Wohlstand des Standes und Ranges euch nöthige einen Gott schmachten, und in dem Schmerzen und Elende zu Grunde gehen zu lassen?

Die Regel und Richtschnur also, um dasjenige, was ihr thun sollet, zu bestimmen, sind seine Bedürfnisse: und seine Bedürfnisse sind in dem genauesten Verstande die Bedürfnisse seiner leidenden Glieder, eurer unglücklichen Brüder, auf welche er alle seine Rechte überträgt. Wird wohl eure Liebe unter ihnen keine Nothdurft mehr lassen, wird sie alle ihre Schmerzen lindern? Sehet, was für einer Regel ihr zu folgen habet. Allein in Ansehung dieser Regel was für eine Entschließung werdet ihr fassen? Werdet ihr euch mit Unempfindlichkeit bewaffnen um dem Geschrey, den Klagen euers leidenden Gottes zu widerstehen? werdet ihr eure wirkliche Grausamkeit mit einem Schatten der Liebe bedecken um euer Gewissen zu betäuben, und euch zu überreden, daß ihr euerm Gotte genug gethan habet? Ach!

wenn

wenn ich mir dieses vorstellete, meine Brüder, würde ich das Bild des gekreuzigten Jesu euch, und einem jeden aus euch insbesondere, unter die Augen halten; eine jede seiner Wunden, ein jeder Tropfen seines Blutes müßte wider euch schreyen, ich würde euch die Stimme dieses Blutes, welches zu euch und zu seinem Vater schreyt, hören lassen, zu euch um Barmherzigkeit, zu seinem Vater um Rache: Barmherzigkeit für die Elenden, die ihn vorstellen, Rache wider euch, Rache wegen eurer Undankbarkeit und Härte des Herzens.

Nein, nein, Herr, sieh ganz anders beschaffene Herzen. O Gott, den wir auf einem Kreuze anbethen, und durch den Glauben in unsern leidenden Brüdern erkennen, nimm die demüthige Erkenntlichkeit, die wir dir in ihren Personen darbringen, gnädigst an. Dieß ist ein geringer Werth des Blutes, das du vergossen hast; indessen willst du uns dasselbe auch mit diesem geringen Werthe dargeben; wir wollen es also mit diesem Werthe erkaufen. Ja dieses Blut mit allen seinen Verdiensten, mit seinen unendlichen Verdiensten gehöret uns um diesen Werth zu, um alle unsere Sünden abzuwaschen und auszusöhnen, um uns mit dem Siegel deiner Auserwählung zu bezeichnen, um uns zu deinem himmlischen Erbe das Recht zu verschaffen, uns desselben zu versichern, und uns in den Besitz desselben einzusetzen. Amen.

Predigt
von der
Himmelfahrt Jesu Christi.
Von dem Vertrauen auf Jesum.

Der Herr Jesus ward aufgenommen gegen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Mark. 16, 19. (*).

Sehet, meine Christen, die wahre Vollendung aller Geheimnisse des eingefleischten Wortes Jesu Christi unsers Herrn. Wir haben euch nach und nach alle die andern auseinander gewickelt, wir haben euch seine Menschwerdung, seine Geburt, jede Handlung seines Lebens, sein Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung, ein jedes Geheimniß zu seiner Zeit der Ordnung nach vorgestellet, nun geziemet es sich ohne Zweifel euch endlich mit seiner siegreichen Zurückkehr in den Himmel zu unterhalten. Allein eben dieses Geheimniß ist nach dem großen Apostel Paulus aus allen das erhabenste, das unaussprechlichste. Er fürchtete sich, diejenigen, zu denen er davon

rede-

(*) Dominus Jesus assumptus est in cœlum, & sedet a dextris Dei.

redete, möchten nicht stark genug seyn es anzuhören: davon wir viel zu reden haben, das überaus schwer ist auszulegen (1). Und könnte ich nicht, meine Christen, mit dem allergrößten Rechte dasjenige, was der Apostel sagte, auf euch anwenden, daß ihr, anstatt in der ganzen evangelischen Lehre in Ansehung der Zeit, da man euch darinn unterrichtet, Lehrer zu seyn, dennoch immer, wenigstens der größte Haufen, vonnöthen habet, daß man euch die ersten Anfangsgründe des göttlichen Wortes wiederhole, und einpräge: da ihr der Zeit halben Lehrer seyn solltet, bedarfet ihr abermal, daß man anfange euch wieder zu lehren, welches die ersten Buchstaben der göttlichen Worte sind (2). In Wahrheit, welche sind unter uns die Vollkommenen, die sich vermittelst einer langen und ernsthaften Uebung die göttliche Schrift gemein gemacht haben, um den wahren Verstand derselben wohl zu fassen und zu ergründen?

Allein, ungeachtet der Verfassung, in welcher sich der Apostel fürchtete diejenigen, zu denen er schrieb, zu finden, hielt er dennoch dafür, er müßte nicht immer bey den ersten

(1) Grandis sermo, & ininterpretabilis ad dicendum. Hebr. 5. 11.

(2) Cum deberetis magistri esse propter tempus, rursum indigetis, ut doceamini, quæ sint elementa exordii sermonum Dei. Ibid. 12.

Unterrichten des Christenthums stehen bleiben, er glaubte, er könne sich wenigstens einmal zu einem erhabnern Stoffe erschwingen: schreiten wir zu vollkommenen Dingen, und legen wir nicht abermal den Grund (3). In der That, man muß sich nicht unaufhörlich mit der Grundfeste eines Gebäudes beschäfftigen: und gleichwie es der Vernunft zuwider liefe ein Gebäu aufzuführen, ohne von der Stütze des Gebäudes versichert zu seyn, eben so thöricht würde man handeln, wenn man immer die Grundfeste grübe, ohne bedacht zu seyn, dasjenige, was man angefangen hat, einmal zu vollenden.

Da sich unser anbethenswürdige Meister heute in den Himmel erhebt, bringt es nicht die Zeit mit sich, uns mit ihm dahin zu erschwingen, und uns über uns selbst zu erheben, um das herrliche Amt, das er daselbst verrichtet, zu betrachten? Heute da er seinen Einzug in den Himmel hält, wird er, eigentlich zu reden, mit der vortrefflichsten Würde unsers Hohenpriesters begabet. Er bekleidete zwar dieses Amt seit seiner Geburt, indem er dieser Ursache wegen auf die Welt kam: er verrichtete es besonders zur Zeit seines Leidens und seines Todes. Allein, gleichwie Aaron, der Anfangs zum Priesterthume bestimmet, hernach zu dem

(3) Ad perfectiora feramur, non rursum jacientes fundamentum. Hebr. 6. 1.

dem geheiligten Amte gebrauchet ward, eigentlich zu reden, nur dazumal ein vollkommener Priester war, da er nach vollendetem Opfer in das Heiligthum hineingieng, um das Schlachtopfer dahin zu bringen und zu schlachten, eben also vertritt unser Jesus eigentlich das vollkommene Amt seines höchsten Priesterthumes nicht, als da er, nach vollendetem seinem Brandopfer auf dem Kreuze, in den Himmel als in sein Heiligthum eingeht, und daselbst seine Menschheit als sein Schlachtopfer darstellet.

Alles dieses, meine Christen, ist die bloße Lehre des heiligen Paulus, die ich euch heute bloß allein auslegen werde. Sein Brief zu den Hebräern wird mir nicht allein den Stoff, oder die Substanz dieser Rede, sondern die ganze Rede selbst an die Hand geben. Mein Gott, die Salbung deiner Gnade, welche mit seinen Worten allezeit so wirksam verbunden war, sollte sie heute dieselben verlassen, da sie (ach! ich weiß es nur allzuwohl, und bekenne es) da sie durch einen so verderbten Mund, als der meinige ist, hindurch gehen? Großer Apostel, möchte doch die Hitze deines Eifers meinen Kaltsinn ersetzen, möchten doch deine Verdienste vor Gott meine Bosheit bedecken, und weil du selbst zu dieser Versammlung redest, rede doch mit eben demselben Fortgange, der vormals deine Worte begleitete. Das Vertrauen, welches uns Jesus unser Hoheprieſter einflößen soll, wird

den Stoff des ersten Theiles ausmachen: allein dieses Vertrauen, damit es kein vermessenes sey, muß sich auf einen wahren Glauben gründen, dieß soll der Gegenstand des zweyten Theiles seyn. Dieß, meine Christen, ist meiner Meynung nach der genaue kurze Inhalt dessen, was der große Apostel zu den Hebräern schrieb, und er wird zugleich den ganzen Begriff dieser Rede in sich fassen. Ave Maria.

Erster Theil.

Ich gründe nach dem großen Apostel das Vertrauen, welches wir Jesu unserm allerhöchsten Priester schuldig sind, auf die Würde seiner göttlichen Person, auf den Vorzug seiner Menschheit selbst, auf den Werth seines Opfers, aber noch weit mehr auf sein zärtliches Mitleiden gegen uns, und auf das brennende Verlangen uns wirksam nützlich zu seyn, auf die Verheißungen, die er uns gemacht hat, und auf seine Treue sie zu erfüllen. Lasset uns alles auf zween einfältige Begriffe einschränken: auf die Natur des Hohenpriesters, der uns ist gegeben worden, und auf die Natur des Priesterthums, welches er bekleidet: welches Herz wird so unempfindlich seyn, diesen zweenen Beweggründen des gerechtesten und zärtlichsten Vertrauens nicht zu weichen?

Der

Der Herr würdigte sich vormals zu unsern Vätern auf verschiedene Arten zu reden; allein er gebrauchte sich, um ihnen seinen Willen anzudeuten, keines andern Werkzeuges, als der Menschen, oder höchstens zuweilen der englischen Geister: **Mannigfaltig hat Gott vor Zeiten durch die Propheten geredet** (4). Zu diesem Ende gab er den Propheten seinen Willen ein, er machte jene geistigen Wesen, die er geschaffen hatte, um die Diener seiner Befehle zu seyn, unter menschlichen, aber bloß allein äußerlichen Gestalten sichtbar. Er würdigte sich mit dem Menschen einen Bund zu treffen, Moses gab hievon einen Mittler ab. Er gab sein Gesetz, und dieß geschah durch den Dienst der Engel. Er setzte einen Gottesdienst, Gebräuche, Opfer ein, die Zunft Levi und die Familie Aarons hatten nichts dann Thiere als Schlachtopfer zu opfern. Die Fülle der Zeit ist endlich angekommen, ein neuer Bund hat den alten abgeschaffet, unser Gott hat uns einen neuen Gesetzgeber, einen neuen Hohenpriester, das ist, seinen Sohn, gegeben: **Endlich hat er mit uns durch den Sohn geredet** (5).

Ja, seinen Sohn: seinen der Natur nach eingebohrnen, gleichewigen Sohn, der mit dem

---

(4) Multifariam olim loquens Deus in prophetis. Hebr. 1. 1.

(5) Novissime locutus est in filio. Ibid. 2.

dem Vater einerley Wesens ist. Die vollkommensten seiner Creaturen sind die Engel; er sagt von ihnen, bald daß er sie zu Dienern seiner Rache mache, daß er sich ihrer gleich als der Winde, und Ungewitter, gleich als der Flammen des Feuers gebrauche, um seine Feinde zu zerschmettern: bald daß ihr Amt darinn bestehe, daß sie zum Dienste und zum Besten des Menschen allenthalben, wo er sie hinsendet, fliegen. Allein nur eine einzige Person ist es, welche keine Creatur seyn kann, zu der er sagt: du bist mein Sohn, ich habe dich aus meiner eigenen Substanz gebohren, setze dich zu meiner Rechten, wo dein Thron in alle Ewigkeit gesetzet, und befestiget ist. In Wahrheit, wie könnte wohl jene Person eine Creatur seyn, die er seinen vollkommensten Creaturen, so gar seinen Engeln selbst, anzubethen befiehlet? Wie sollte sie eine Creatur seyn, jene anbethenswürdige Person, von welcher er sagt, die Himmel seyn das Werk seiner Hände?

Diese göttliche Person, durch welche die Zeiten sind gemacht worden, ist es, welche er in der Zeit auf die Erde gesandt hat, um in der Gestalt unsrer menschlichen Natur mit uns zu reden, und uns zu unterrichten. Diese göttliche Person ist es, welche, nachdem sie uns durch das Opfer ihres Leibes von unsern Sünden gereiniget hat, ihre heilige Menschheit in den höchsten Himmel erhoben hat, wo sie zur Rechten der Majestät Gottes sitzet.

O wie

O wie bewundernswürdig, und zugleich wahrhaft anbethenswürdig ist diese mit einer göttlichen Person also vereinigte Menschheit! Was für ein Recht hatte der Prophet aufzurufen: großer Gott, was ist doch die menschliche Natur, daß du sie dergestalt erhebest! was ist der Mensch (6)? So erniedriget sie auch immer durch ihre eigene Wesenheit unter die Engel ist, mit welcher Herrlichkeit krönest du sie? und wie erhebest du ihn über dieselben! Dieser Mensch, den wir in dem Laufe eines armen, leidenden, gedemüthigten Lebens, besonders in den Beschimpfungen und in den Schmerzen des Todes ein wenig unter die Engel erniedriget gesehen haben: **den, der ein wenig minder geworden ist, dann die Engel** (7), und den wir hernach dergestalt an Ehre und Macht erhoben gesehen haben: **sehen wir mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet** (8), ist Jesus. Zufolge dieses Meisterstückes der Allmacht, welche die göttliche und menschliche Natur in einer einzigen Person, die das Wort und der eingebohrne Sohn des Vaters ist, vereiniget, hat Jesus in dem Himmel, wo er durch den Glanz, mit dem er schimmert, das sichtbare Bild der Gottheit seines Vaters wird, das allerhöchste Ansehen, und die unein-

---

(6) Quid est homo? Hebr. 2. 6.
(7) Eum, qui modico, quam angeli, minoratus est. Ibid. 9.
(8) Videmus gloria & honore coronatum. Ibid.

eingeschränkteste Gewalt erhalten, die ihm gebühret: alles ist seiner Macht unterworfen, alles ist unter seinen Füßen: alles ... wer alles sagt, nimmt gewiß nichts aus, ja, alles, sogar die Engel.

Also, meine Christen, ist unser Hohepriester beschaffen, und also mußte er beschaffen seyn, um unser Vertrauen fest zu setzen: es geziemete sich, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten (9). Ein rechtmäßiger Hoherpriester, der in Wahrheit alles für uns zu erhalten würdig ist, nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch und besonders als Gottmensch, welcher, indem er für sich selbst zu bitten, ifürzusprechen, und Opfer zu entrichten nicht vonnöthen hat, uns alle seine Verdienste großmüthig und unverdienter Weise überlassen kann: welcher, nachdem er den unermeßlichen Raum, der den Himmel von der Erde absondert, überstiegen hat, und, also zu reden, mit seinem Vater als mit seines gleichen umgeht, in der That die Gerechtigkeit Gottes vermögen kann, sich mit einer Natur auszusöhnen, welche seine eigene geworden ist. Erlaubet mir, meine Christen, euch zu fragen, fühlet ihr wohl genugsam, wie weit diese erhabenen Begriffe nicht allein unsern Verstand, sondern auch unser Vertrauen erheben? Allein um dasselbe wirksam zu unterstützen, muß dieser

(9) Talis decebat, ut esset Pontifex. Hebr. 7. 26.

ser Hoheprieſter, ſo viel in ſeiner Macht ſteht, uns retten wollen.

Es iſt zwar wahr, daß er die Eigenſchaft, oder vielmehr das Gebrechen nicht habe, welches ſich in den unter den gewöhnlichen Menſchen erwählten Hohenprieſtern befindet, durch ſeine eigene Erfahrung die Unordnung und das Unglück der Sünde zu erkennen, und dadurch gezwungen zu ſeyn, ſich ſelbſt das Mittel, welches er für andere eingeſetzet hat, anzuwenden: allein dieſen Unterſchied ausgenommen, welcher ſein Verdienſt vermehret, und deßhalben von ſeiner Zärtlichkeit nichts vermindert, erfüllet Jeſus den ganzen Begriff, welchen ſich die Menſchen von einem Hohenprieſter machen, der ihren Uebeln abzuhelfen geſchickt iſt, in dem erhabenſten Grade. In der That, derjenige, der als ein Hoherprieſter heiliget, muß eben dieſelbe Natur, und eben denſelben Urſprung haben, als diejenigen, welche geheiliget werden: der da heiliget, und die geheiliget werden, ſind alle aus einem Herkommen (10). Sehet, warum er, ob er gleich der Sohn Gottes, und Gott ſeinem Vater gleich iſt, ſich nicht ſchäme uns ſeine Brüder zu nennen; und gleichwie diejenigen, die er ſeine Brüder nennet, dem Leiden, dem Schmerzen, und dem Tode unterworfene Menſchen

(10) Qui ſanctificat, & qui ſanctificantur ex uno omnes. Hebr. 2. 11.

schen sind, so hat er sich selbst mit unserm Fleische bekleidet, um gleich ihnen sterblich und des Leidens fähig zu werden. Dieser Ursache wegen litt er, und ward durch allerhand Schmerzen geprüfet; und die Prüfung, die er davon machte, hat, ohne seiner allerhöchsten Würde nur das geringste zu benehmen, für uns, meine Christen, diesen Vortheil, daß sie sogar in dem Schooße der Herrlichkeit, die er geneußt, noch itzt sein Mitleiden rege machet, und seine Zärtlichkeit unaufhörlich auf ein neues belebet.

Ach! meine lieben Brüder, was sollten wir also fürchten können, wenn wir uns dem Throne seiner Herrlichkeit darstellen? Der Thron seiner Herrlichkeit ist der Richterstuhl seiner Barmherzigkeit. Gewiß hat er daselbst das Angedenken unsers Elends nicht verlohren. Um uns zu überzeugen, daß er alle unsere Gebrechlichkeiten, so lange er in einem sterblichen Fleische lebte, wirklich angenommen habe, wollte er sich auf eine sichtbare Art dem Widerstande und der Furcht, welche unsere Natur vor den Leiden und vor dem Tode hat, überlassen. Zu diesem Ende richtete er an seinen Vater seine Bitten und seine Gelübde, er opferte ihm seine Thränen, um von dem Tode befreyet zu werden. Ward er gleich für sich selbst nicht erhöret, so fand dennoch in Ansehung unser sein Gebeth Gehör, und eben dieses verlangte er auf das brünstigste. Was ihn

selbst

selbst betraf, so hatte er allen Rechten, welche ihm die Würde eines Sohns Gottes gab, entsaget: er hatte sich seit langer Zeit freywillig unterworfen, und er unterwarf sich dazumal ganz besonders allen auch demüthigendsten und schmerzhaftesten Antheilen einer sündhaften Natur, um einigermaßen aus eigener Erfahrung, so viel er es thun konnte, zu lernen, wie viel es den Menschen koste Gott zu gehorchen und selig zu werden: **er hat aus den Dingen, die er gelitten hat, Gehorsam gelernet** (11). Auf diese Art unterrichtet, trägt er ein Mitleiden mit unsern Schwachheiten, die ihm ein weit größers Erbarmen gegen uns einflößen, als er über unsere Fehltritte Zorn und Unwillen fasset.

Die Zärtlichkeit gleicht also in ihm der Macht. Nein, der ewige Vater kann der erhabenen Würde eines Sohnes, dessen ehrfurchtvolle Liebe, und vollkommene Unterwerfung alles verdienen, nichts versagen. Der Sohn seinerseits kann er wohl etwas einer Natur abschlagen, die er also geliebet, daß er so gar alle ihre Schwachheiten hat empfinden wollen? Lasset uns weiter gehen: die Natur selbst

(11) Didicit ex iis, quæ passus est, obedientiam. Hebr. 5. 8.

selbst des Priesterthums, das er verrichtet, ist ein zweyter Beweggrund des Vertrauens, ein Beweggrund, der eben so mächtig und zärtlich ist als der erste. Sein Priesterthum ist nach der Ordnung Melchisedechs, das ist, das Priesterthum Melchisedechs war die wahre, und eine genaue Figur des Priesterthums unsers Hohenpriesters. Allein, meine Christen, ihr habt es hundertmale sagen gehört, habt ihr es aber jemals genugsam begriffen? Erneuert eure Aufmerksamkeit, ich bitte euch.

Das Priesterthum Melchisedechs war mit der königlichen Würde verknüpfet: ein König, ein Priester Gottes des Allerhöchsten (12). Jesus ist gleichermaßen König und Hoherpriester zugleich: Hoherpriester um seine Fürsprache einzulegen und zu verdienen: König, um aus eigenem Ansehn und durch sich selbst Gnaden zu verwilligen; erster Beweggrund, welcher unser Vertrauen verdoppeln und unterstützen soll. Der Name Melchisedech bedeutet einen König der Gerechtigkeit, er war König zu Salem, das ist, ein König des Friedens: ein König der Gerechtigkeit, ein König zu Salem, das ist, ein König des Friedens (13). Unser Jesus giebt unsern Seelen, indem er in ihnen die Gerechtigkeit herr-

(12) Rex Sacerdos Dei summi. Hebr. 7. 1.

(13) Rex justitiæ, rex Salem, quod est rex pacis. Ibid. 2.

herrschen macht, die Süßigkeiten eines wahren Friedens zu schmecken : zweyter Beweggrund des Vertrauens auf ihn. Jener war ohne Geschlecht: ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht (14), das ist, der von dem heiligen Geiste geleitete Verfasser hat uns von seinen Aeltern und Vorfahren nichts hinterlassen: geheimnißvolles Stillschweigen, welches uns lehret, daß unser Hoheprieſter, indem er in der Ausübung seines Amtes von dem Fleische und Blute keineswegs abhängt, nicht auf die Personen sehe, sondern daß alle auf seine Gunstbezeigungen ein gleiches Recht haben: dritter Beweggrund des Vertrauens. Die Tage Melchisedechs haben weder Anfang noch Ende, das ist, der heilige Geist hat uns weder die Zeit seiner Geburt, noch die Zeit seines Todes lehren wollen: der weder einen Anfang der Tage, noch ein Ende des Lebens hat (15); um an die Stelle der Unwissenheit, worinn er uns in diesem Stücke läßt, einen ganz andern wichtigen Unterricht zu setzen : daß das Pristerthum unsers Jesu kein Ende haben solle, daß man sich zu allen Zeiten, und folglich an allen Orten gleichermaßen auf ihn verlassen könne, und daß sein ewiges Priesterthum unsere Hoffnungen bis in die Ewigkeit erstrecke : er bleibt ein

(14) Sine patre, sine matre, sine genealogia. Hebr. 7. 3.

(15) Neque initium dierum habens, neque finem. Ibid.

Priester in Ewigkeit (16): vierter Beweggrund des Vertrauens. Endlich segnet Melchisedech den Abraham selbst, er empfängt den Zehenden von ihm: **er gieng dem Abraham entgegen, und segnete ihn** (17). Ein ausdrückliches Bild der unumschränkten Oberherrschaft unsers Hohenpriesters über alle Gesandten und Priester des Herrn, eine sichtbare Figur, daß wir bloß allein von ihm alles haben und erwarten sollen: fünfter Beweggrund des Vertrauens.

Allein gehen wir weiter, meine Christen, bleiben wir nicht bloß allein bey der Betrachtung des Priesterthums unsers Jesu in seiner Figur stehen, untersuchen wir dasselbe in ihm selbsten. Ein jeder Hoherpriester muß Schlachtopfer zu opfern, einen Tabernakel, ein Heiligthum, in welchem er sie opfert, haben; allein was die Vortrefflichkeit des Priesterthums ganz besonders erhebet, und ihm das Vertrauen der Völker verschaffen muß, ist die Wirksamkeit des Opfers, und die Vortrefflichkeit der Güter, die es erhält.

Der alte Bund hatte gewisse Verordnungen in Ansehung des Gottesdienstes, er hatte Ceremonien, einen Tempel, und Schlachtopfer. Allein was war alles dieses, meine Chri-

(16) Manet Sacerdos in æternum. Hebr. 73.
(17) Obviavit Abrahæ, & benedixit ei. Ibid. 1.

Christen? sehr unvollkommene, und vergängliche Schatten dessen, was sich einstens eräugen, und immer bestehen sollte: **das Gesetz hat den Schatten der zukünftigen Güter** (18). Der Sohn Gottes kommt in die Welt, bey seinem Eintritte spricht er zu seinem Vater: du hast weder Gaben noch Opfer gewollt, das Blut der Thiere, die man dir nach dem Gebrauche des Gesetzes darbringt, kann dir nicht Genügen leisten; aber du hast mir, mein Vater, einen Leib gebildet, er wird bey dir die Stelle aller Schlachtopfer vertreten. Im Anfange des Buches, in welches die Namen deiner Auserwählten eingetragen sind, steht der meinige, als ihres Hauptes und Hohenpriesters geschrieben. Sieh mich also, o mein Vater, ich komme deine Befehle zu vollziehen. Sieh das Opfer, dessen Schlachtung du seit so langer Zeit verlangest und erwartest. Dieses Opfer wird durch die Vergießung seines Blutes deinen Zorn besänftigen, deiner Gerechtigkeit genug thun, und endlich die Blicke deines Wohlgefallens, und deiner Barmherzigkeit auf die Erde heften.

Das Schlachtopfer wird also gemäß dem Willen des Vaters, und dem Gehorsame des Sohnes geschlachtet, es wird durch alle Arten der Peinen zerrissen, sein Blut wird erschöpfet,

(18) Lex habens umbram futurorum bonorum. Hebr. 10. 1.

es stirbt auf dem Kreuze. Eine Schlachtung, indem das einmal geschlachtete Opfer alles verdienet hat; aber die Aufopferung, ob sie gleich ebenfalls nur eine ist, weil sie allezeit eben dieselbe ist, wird von dem ewigen Hohenpriester erneuert, und bis zum Ende der Welt erneuert werden, um die Verdienste der Schlachtung anzuwenden. Die Aufopferung, sage ich, wird erneuert, oder sie verewiget sich vielmehr nicht allein auf der Erde durch seine Diener, welche ob sie gleich wahre Priester sind, dennoch nicht seine Nachfolger, sondern nur seine Abgeordneten und Statthalter sind, sondern hauptsächlich durch ihn selbst in dem Himmel, diesem wahren Heiligthume, in welches er einmal hineingegangen ist, um sich daselbst täglich zu opfern. Er befindet sich daselbst nicht, wie Moses und Aaron in der alten Stiftshütte bloß allein in der Würde getreuer Diener waren, nein, er befindet sich in der Würde eines Sohnes, dessen Dienst der Vater allezeit anzunehmen geschworen hat. Von den alten Schlachtopfern sagte er, wie wir gesehen haben, daß sie seinem Herzen misfielen, von diesem hingegen spricht er: ich habe geschworen, ich schwöre es, und niemals wird es mich des Schwures, den ich davon ablege, reuen: **Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen** (19): du bist der in meinen Augen angenehme Hohe-

prie-

(19) Juravit & non pœnitebit eum. Pf. 109. 4.

priester, du bist es, und du wirst es immer seyn: du bist ein Priester in Ewigkeit (20). Und in Ansehung seines Opfers, was für Verheißungen sind uns gemacht worden?

Lange Zeit vorher hatte sie uns der heilige Geist durch seine Propheten verkündigen lassen. Die Tage kommen, sie sind schon nahe, wo ich mit dem vereinigten Israel und Juda, das ist, mit allen Völkern des Erdbodens einen neuen Bund aufrichten werde: einen von jenem Bunde, den ich mit euern Vätern machte, sehr unterschiedenen Bund, setzt der Herr hinzu. Moses mein Diener gab ihnen mein Gesetz nur auf steinernen Tafeln: mein Sohn, mein eigener Sohn, welcher selbst der Diener des neuen Bundes, den ich zum Besten der Menschen aufzurichten entschlossen bin, seyn will, wird es ihrem Verstande eindrücken, und ihren Herzen einprägen. Ihr wahren Kinder Israels, was für ein Licht wird sich über eure Seelen verbreiten, was für eine Salbung, was für eine Stärke wird sie erfüllen? ihr werdet mein Volk, und ich werde euer Gott seyn, und zwar auf eine ganz andere Art, als ich es verstand, da ich mich den Gott Israels, und Israel mein Volk nennte. Was man niemals gesehen hat, wird man in diesen glückseligen Tagen sehen.

(20) Tu es Sacerdos in æternum. Pf. 109. 4.

Mit welchem Vergnügen, meine Christen, lasse ich euch die Erfüllung dieser Verheißungen sehen! Sie giengen in die Erfüllung in Anschung der ersten Christen: sie wurden in allen Jahrhunderten, und in allen Gegenden des Erdbodens erfüllet. Die Kenntniß des wahren Gottes und seines Gesetzes ist in der That nicht mehr wie vormals auf einige mit gewissen Vorrechten begabte Personen, weder auf ein einziges Volk eingeschränket. Die Sonne des Evangeliums hat die eine und die andere Halbkugel erleuchtet, und die christliche Kirche hat nicht aufgehöret allenthalben weit mehr Kenntnisse und Tugenden hervorzubringen, als derer jemals die Synagoge hatte. Sehet, meine Christen, die Frucht des Priesterthums unsers großen Hohenpriesters. Ach! mit welchem Glanze läßt sie sich besonders in gewissen getreuern Seelen sehen, denen zu gleichen es nur bey einem jeden aus uns liegt! Es ist kein Jahrhundert, nicht einmal das unsrige, welches nicht dergleichen Seelen aufweisen könnte, von denen man mit Wahrheit dasjenige sagen kann, was die Apostel selbst von den ersten Christen überhaupt betheuerten: daß sie durch Jesum Christum in allen Dingen reich seyn, und daß ihnen weder von Seite der Wissenschaft, noch von Seite des Wortes selbst etwas ermangle, daß sie nach empfangener Salbung des heiligen Geistes in allem unterrichtet seyn, und keines Lehrers vonnöthen haben: Ihr habt die

Sal-

Salbung von dem Heiligen und wisset alles (21).

Nach so schönen Verheißungen, derer Erfüllung selbst so sichtbar in die Augen fällt, was für ein Mistrauen könnte noch in unsern Herzen Statt finden? Werden wir uns besorgen, daß nicht etwan unsere Sünden ihnen in Ansehung unser ein Hinderniß in den Weg legen? Ach! eben dieses ist die erste Verheißung, die uns Gott macht, und gleichsam der Grund aller seiner andern Verheißungen: daß er uns vergeben, und alle Bosheiten vergessen werde: **Ich will an ihre Sünden und Ungerechtigkeiten hinfüro nicht mehr gedenken** (22). Und in der That, wenn die Besprengungen des alten Gesetzes, wenn das Blut der Stiere vormals die Kraft hatten denjenigen, die beflecket waren, eine äußerliche Heiligung mitzutheilen, wie groß, meynet ihr wohl, muß die Kraft des Blutes Jesu seyn? Wie sollte es nicht unsere Seelen von den Werken der Sünde reinigen, um uns in den Stand zu setzen dem lebendigen Gotte einen vollkommenen Dienst zu erweisen, vermittelst dessen wir alle seine Gunstbezeigungen, und selbst sein ewiges Erbtheil verdienen

(21) Unctionem habetis a Sancto, & nostis omnia. 1. Joan. 2. 20.

(22) Peccatorum & iniquitatum non recordabor amplius. Hebr. 10. 17.

können: auf daß sie die Verheißung der ewigen Erbschaft erlangen (23).

Uns zu dieser ewigen Erbschaft zu führen ist der letzte Endzweck des Priesterthums unsers anbethenswürdigen Hohenpriesters. Zur Zeit des alten Tabernakels verschloß ein dicker Vorhang das Heiligthum, in welches der Hohepriester allein nur einmal jedes Jahr hineingehen konnte. Der heilige Geist wollte uns hiedurch lehren, daß der Eingang in das wahre Heiligthum, das ist, in den Himmel, verschlossen gewesen, und daß der wahre Hohepriester allein hineinzugehen das Recht hatte. Allein, meine Christen, der Hohepriester der Juden öffnete niemanden den Zutritt, der Vorhang blieb immer. Das große Opfer Jesu hat diesen Vorhang zerrissen, er ist selbst hineingegangen, und hat uns alle seiner Rechte theilhaftig gemacht, er hat seine Menschheit dahin versetzet, und sie hat für unsere ganze Natur davon Besitz genommen.

Lasset uns also, meine lieben Brüder, schloß der Apostel, da wir itzt durch die Kraft des Blutes Jesu die Freyheit haben in das Heiligthum hineinzugehen, mit einem edeln und zärtlichen Vertrauen den Weg, den er uns um uns dahin zu führen bahnet, einschlagen: dieweil wir

(23) Ut repromissionem accipiant æternæ hæreditatis. Hebr. 9. 15.

wir nun durch das Blut Jesu Christi das Vertrauen haben in das Heiligthum hineinzugehen (24); lasset uns diesen ganz neuen Weg betreten: wie er uns einen neuen Weg bereitet hat (25). Die alten Patriarchen haben ihn nur gekannt um ihn vorherzusagen; sie waren nicht im Stande weder selbst auf demselben einherzugehen, noch ihn andern zu öffnen: ein Weg, den man wahrhaftig einen lebendigen Weg nennen kann: einen lebendigen Weg (26), indem er nicht allein zu einem künftigen und ewigen Leben führet, sondern auch so gar die ganze Glückseligkeit dieses gegenwärtigen Lebens ausmacht. Mit welcher Freude, mit welcher Zufriedenheit sollen wir auf diesem neuen, auf diesem lebendigen Wege einhergehen, nachdem uns Jesus die Gnade erweiset ihn uns zu zeigen; dieser Weg ist sein Evangelium, das Gesetz der Sanftmuth und der Liebe.

Dieser eben so liebenswürdige als anbethenswürdige Hohepriester führet uns also nicht, wie vormals Moses sein Volk, durch eine dürre und unfruchtbare Wüste, zu dem Fuße eines mit feurigen Wirbelwinden, und un-

---

(24) Habentes fiduciam in introitu Sanctorum in sanguine Christi. Hebr. 10. 19.

(25) Quam initiavit nobis viam novam. Ibid. 20.

(26) Viam viventem. Ibid.

ungestümen Sturmwettern umgebenen Berges, auf dessen Gipfel der donnernde Schall einer fürchterlichen Trompete ertönet. Bey der Erblickung dieser erschrecklichen Zurüstung bath das Volk den Herrn ihm nicht mehr seine Stimme hören zu lassen; Moses selbst ward von Furcht ganz und gar durchdrungen, und vor Schrecken außer sich gesetzt: hier im Gegentheile ist nur ein ruhiger Berg, das wahre Sion, die friedfertige Stadt, deren Einwohner, obschon sie noch durch die Schwere eines sterblichen Leibes auf der Erde zurückgehalten werden, dennoch schon vermittelst der Standhaftigkeit ihrer Hoffnung und ihres Glaubens Mitbürger der Engel sind, und sich als Bürger des Himmels ansehen. Von der Kirche spricht der Apostel, und ich rede es ihm nach: daß sie die Braut Jesu Christi sey, und daß alle ihre Kinder vermittelst der Wiedergeburt, die sie ihnen in Jesu ihrem Bräutigame giebt, geliebte Kinder Gottes seyn: die Versammlung der Erstlingen, die im Himmel angeschrieben sind (27). Sie macht und unterhält zwischen ihnen und dem Himmel ein unaussprechliches Bündniß, dessen Band das Blut Jesu ihres Bruders, Hohenpriesters, und Schlachtopfers ist: ein kostbares Blut, dessen Stimme ohne Unterlaß schreyet, nicht gleich jenem des Abels, welches Rache fordere:

(27) Ecclesiam primitivorum, qui descripti sunt in cœlis. Hebr. 12. 23.

te: nein es begehrt nur, und erhält es auch immer, Barmherzigkeit und Vergebung. Lasset uns also, meine Brüder, ich wiederhole es, ohne alle Furcht hinzutreten: **lasset uns mit wahrhaftigem Herzen hinzugehen** (28). Die Natur unsers Hohenpriesters, und die Wesenheit seines Priesterthums müssen uns gleichermaßen das zärtlichste Vertrauen einflößen. Der Apostel, um dasselbe zu bekräftigen und giltig zu machen, erfordert unsrerseits nur eine Bedinganiß, die Fülle des Glaubens: lasset uns **in einem vollkommenen Glauben** hinzugehen (29). Lasset uns seinen Gedanken in dem zweyten Theile auseinander wickeln.

Zweyter Theil.

Was der heilige Paulus einen vollkommenen Glauben nennet, ist meiner Meynung nach nichts anders als ein in dem Verstande fester und unbeweglicher, und vermittelst der Liebe in dem Herzen und in dem ganzen Betragen thätiger Glaube. Lasset uns itzt diese zween Gedanken des großen Apostels auseinandersetzen, und nach ihm beweisen, daß ein solcher Glaube das wahre und eigene Mittel sey uns die Vortheile, die uns das Priesterthum Jesu

(28) Accedamus cum vero corde. Hebr. 10. 22.
(29) Accedamus in plenitudine fidei. Ibid.

Jesu verspricht und versichert, zu Nutzen zu machen, ein Mittel, ohne welches unser ganzes Vertrauen weiter nichts dann die falscheste Vermessenheit seyn könnte. Leider! war diese Gattung des Unterrichtes jemals einzuprägen nothwendiger? Wollte Gott, der Unterricht, den ich von dem großen Apostel herzuholen gesinnet bin, wäre von einer größern Wirkung, als alle diejenigen waren, die man euch schon so oft von diesem wichtigen Stoffe gegeben hat.

Was ist nun also der Glaube nach dem Apostel? Er ist eine vollkommene Ueberzeugung von den Dingen, die wir nicht sehen, und eben darum die Stütze und der Grund der Güter, die wir erwarten: **der Glaube ist eine Grundfeste der Dinge, die man hoffet, und ein sicherer Beweis der Dinge, die nicht gesehen werden** (30). Er ist gleichsam das Aug unsrer Seele um sie dasjenige sehen zu lassen, was das Aug des Leibs nicht erreichen kann. Wie sollte er nicht unsere Hoffnung rechtfertigen? er macht sie einigermaßen zu etwas wirklichem, er stellet die Gegenstände derselben gegenwärtig vor, und macht sie uns zum voraus genießen. Durch den Glauben haben seit der Erschaffung der Welt, von dem

Abel

(30) Fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium. Hebr. 11. 1.

Abel bis auf uns, alle diejenigen, die sich durch sein Licht haben führen lassen, Gott gefallen. Sie gefielen ihm, weil sie selbst vor dem ersten Bunde schon durch den Glauben zum zweyten gehörten. Wir wollen euch, meine Christen, die umständliche Erzählung ersparen, die der heilige Paulus von allen diesen großen Männern machte, derer Glauben der Herr ein so ruhmwürdiges Zeugniß abgestattet hat, sowohl durch die Wunder, womit er sie während ihrem Leben belohnte, als auch durch die Lobsprüche, die er von ihnen nach ihrem Tode machte. Allein wie sehr muß uns ihr Glaube beschämen! Da wir so wohl wegen der Würde des Lehrmeisters, der uns ist gesendet worden, als auch wegen der Vortrefflichkeit der Lehre, die er uns vorträgt, und endlich wegen der herrlichen Verheißungen, die er uns vorhält, tausendmal glückseliger, als sie, sind, wie strafbar würden wir seyn, wenn wir uns unsrer Vortheile zu gebrauchen außer Acht setzeten! Das Vertrauen auf die Verdienste unsers Hohenpriesters ohne Gelehrigkeit gegen sein Wort was würde es nach dem Ausdrucke des Apostels gründlichers an sich haben, als ein fließendes Wasser, das sich verliert?

Das alte Gesetz hatte keine andern Diener als Menschen. Moses, der es verkündigte, Aaron, der der Hohepriester desselben war, hatten nur mit den Engeln, welche ihnen den Wil-

len

len Gottes andeuteten, den sie hernach dem Volke vortrugen, einen Umgang. Dessen ungeachtet was für eine unumschränkte Herrschaft übte es aus, so lang es bestand! Was für eine Ehrerbiethung, was für eine gewissenhafte Unterwerfung gegen alle seine Gebothe, die sowohl den Glauben, als die Sitten betrafen, erforderte der Herr! Keine Uebertretung entgieng der Strafe, womit sie bedrohet war. Solltest du, o Herr, über die Gebothe, die du uns durch deinen eigenen Sohn gegeben hast, nicht so eifrig halten? Ach! meine Christen, was mangelt doch dem Evangelio um sich unsere Ehrerbiethung zu verschaffen, und einigermaßen den Beyfall der ungelehrigsten Vernunft zu erzwingen?

Die Wunder, welche Gott unser Gesetzgeber, um das Gesetz fest zu stellen, während seinem sterblichen Leben gewirket hat, sind außer allem Verdachte; sie wurden unaufhörlich und ohne Unterlaß von denjenigen erneuert, die er auf der Erde hinterließ, um daselbst seine Prediger, seine Diener, und die Statthalter des Priesterthums abzugeben, dessen Verrichtungen er selbst in dem Himmel erfüllet. Sein ewiges Heiligthum was für eine Herrschaft übete es, und was für eine, und mit welchem Glanze übet es sie noch über die ganze Natur zum Besten seiner Kirche von dem höchsten Himmel aus? Die Heilungen der Krankheiten, die

Auf-

Auferstehung der Todten, die unaufhörlichen Ausgüße der außerordentlichsten Gnaden des heiligen Geistes, die Gabe der Wissenschaft, die Gabe des Predigtamtes, die Gabe der Sprachen, die den unwissendsten und einfältigsten unter seinen Jüngern sind verschwendet worden, sind solche Dinge, von denen wir nicht zweifeln können, daß sie sich wenigstens vormals zugetragen haben. Ach! da in der leblosen Natur seinem Worte alles gehorchet, wird ihm wohl unser Verstand seinen Gehorsam versagen?

Sein Vater hat ihm über die ganze Natur eine unumschränkte Herrschaft gegeben: aber über uns, meine Brüder, über unsern Verstand und über unser Herz ist dieß nur eine freywillige, und unsrerseits freye Herrschaft: wir müssen uns ihm von freyen Stücken unterwerfen, weil wir unsrerseits einiges Verdienst haben müssen, um die Anwendung der seinigen zu empfangen. Allein wenn wir uns itzt nicht mit einem vollkommenen Willen unterwerfen, werden wir uns einstens wider unsern Willen ihm unterwerfen müssen. Zur Rechten seines Vaters sitzend erwartet er mit Güte und Geduld, daß seine Feinde, diese seiner Lehre, und denjenigen, die sie vortragen, allezeit aufsäßigen Ungläubigen unter seine Füße gebracht werden, um seinem Throne zum Fußschemel zu dienen: er sitzt in der Ewigkeit zur rechten Hand Gottes, und wartet,

bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden (31).

Die Zeit dieser Rache kann nicht entfernet seyn, und vielleicht ist sie näher, meine Brüder, als wir es glauben. Was einstens ein Prophet zum jüdischen Volke sagte, habe nicht ich das größte Recht auf euch anzuwenden: ich sehe ihn diesen so verehrenswürdigen und beschimpften Erlöser sich nähern, er tritt als ein Richter einher, um dem Gerechten, der in dem Glauben wird verharret haben, ein ewiges Leben zu ertheilen: aber derjenige, der seinen Glauben auf eine schändliche Art wird verlassen haben, diesen göttlichen Glauben, wird in seinen Augen nur ein Gegenstand des Schreckens seyn, und darf sich nur der ganzen Heftigkeit seines allmächtigen Zornes versehen.

Was sage ich? und warum gebrauche ich mich der Drohungen? Ohne Zweifel rede ich hier nur zu gelehrigen Christen, nur zu wahren Kindern des Glaubens: zu diesen werde ich also sagen: meine Brüder, o meine lieben Brüder, führet euch zu Gemüthe, ich bitte euch, und vergesset niemals die schönen, die glückseligen Tage einer unschuldigen Kindheit, einer aufrichtigen Jugend, da ihr mit der himm-

(31) In sempiternum sedet in dextra Dei, expectans, donec ponantur inimici scabellum pedum ejus. Hebr. 10. 12.

himmlischen Annehmung an Kindesstatt gleich Anfangs beehret, hernach mit den reinesten Kenntnissen des Evangeliums erleuchtet, die Beweise unsrer heiligen Religion mit einer solchen Süßigkeit schmecketet. Kann ich euch Glück wünschen, daß ihr sie gleichermaßen noch schmecket? Ja, ich glaube es: aber die Verführung ist endlich heut zu Tage so gefährlich, daß ich zur Zeit, da ich euch Glück wünsche, für euch zittere. Ihr habt bisher allen Anfällen des Unglaubens und des Irrthums widerstanden, nehmet euch also in Acht nicht etwa in der Folge die Früchte eurer vergangenen Kämpfe, und eurer gegenwärtigen Tugenden zu verlieren; nehmet euch in Acht euch nicht etwa durch die Blendwerke betrüglicher Vernunftschlüsse überraschen, durch die ansteckende Seuche böser Beyspiele verführen, oder durch das menschliche Ansehen, und durch die Furcht überwinden zu lassen. Die Abscheulichkeit des Lasters, das entsetzliche Unglück jener schändlichen Ausreißer, die ihren Glauben verrathen, sind die mächtigsten Antriebe euch in einer unaufhörlichen Wachsamkeit auf euch selbst zu erhalten.

Die Abscheulichkeit des Lasters: wenn doch jemand ist, von dem man sagen kann, er kreuzige Jesum Christum auf das neue, so ist es nach den Worten des Apostels gewiß ein solcher. Die schimpflichen Scherzreden, mit welchen dergleichen Ungläubige das Christenthum, zu dem sie sich bekannten, angreifen,

die Einwürfe, mit welchen sie dasselbe bestreiten, sind dieß nicht ein verabscheuenswürdiges Urtheil, wodurch sie Jesum Christum der Strafe des Kreuzes, auf dem ihn die Synagoge sterben ließ, würdig erkennen? Ihr entsetzliches Unglück: denn wenn doch ein Laster ist, das nicht vergeben werden kann, so ist es gewiß nach dem Ausdrucke des Apostels dieses: und endlich was für eines Schicksals kann sich ein Undankbarer versehen, welcher die Gaben, die er selbst empfangen hatte, lästert, welcher das Blut, das ihn gereiniget hatte, als ein unheiliges, und vergossen zu werden würdiges Blut ansiehet? Was für ein anders Schlachtopfer wird ihn retten, und was kann er von jenem erwarten, welches er so schändlich mit Füßen tritt? Was er davon erwarten könne? ein erschreckliches Urtheil, fährt der Apostel fort, ein rächendes, und über die Ehre Jesu eifersüchtiges Feuer, um seine Feinde immer und ewig, ohne sie jemals zu vernichten, zu brennen und zu verzehren. Denn wir wissen es, und es kann euch nicht unbekannt seyn, meine Brüder, wer derjenige sey, der gesagt hat, daß er sich die Rache vorbehalten habe, und daß er sein Volk richten werde, sowohl um die Aufrührer, die ihn beschimpfet haben, zu strafen, als auch um den gerechten Gläubigen zu belohnen, sowohl um seiner Kirche einen herrlichen Triumph zu verschaffen, als auch um sie an denjenigen, die sie verfolget haben, zu rächen.

Sollte

Sollte vielleicht einer unter uns seyn, welcher dafür hielte, er könne sich wider so erschreckliche Drohungen dadurch sicher stellen, daß er noch das Aeußerliche der Religion beobachte, und daß die verfluchte Wurzel des Unglaubens, welcher sein Herz verderbet, noch äußerlich keine schädliche Frucht hervorgebracht habe? dieser Charakter ist heut zu Tage nur allzu gemein. Ach! lebe er nicht allzu sicher, dieser verborgene Feind. Das Wort unsers Gottes ist einigermaßen lebendig und beseelet: tragen wir kein Bedenken ihm Handlungen des Lebens mitzutheilen. Das Wort Gottes begnüget sich eben so wenig, als Gott selbst, weder allein mit dem Aeußerlichen, noch allein mit dem Innerlichen, es ist durchdringender als ein zweyschneidiges Schwert, es dringt bis in das Innerste der Seele, um ihre heimlichsten Gedanken, und verborgensten Absichten auseinander zu wickeln, nichts kann sich vor seinem scharfen Blicke verbergen, weder sich seiner Macht entziehen. Es mag drohen, oder versprechen, so ist es immer voll der Wirksamkeit, und vollzieht gewiß und unfehlbar alles dasjenige, was es verkündiget. Allein gebet wohl Acht auf das, was ich sage, es will gleichermaßen sowohl das Innerliche, als das Aeußerliche. Der Glaube, welcher der wahre Grund unsrer Hoffnung ist, ist eine standhafte und unbewegliche Ueberzeugung des Verstandes, aber er wirket zugleich vermittelst der

Liebe in dem Herzen. Lasset uns hierinn dem heiligen Paulus folgen.

Ein wirkender Glaube, um in dem Innersten des Herzens die Wurzel selbst der Begierlichkeit auszutrocknen, dergestalt, daß man mit dem Beystande, den man von der Vorsehung allein erhält oder erwartet, zufrieden, nichts zu erhalten verlange, nichts zu verlieren fürchte: Der Wandel sey ohne Geiz; und lasset euch mit dem begnügen, was da ist (32). Ein vermittelst der Liebe wirkender Glaube, welcher alle Christen als unsere Brüder unsern Augen vorstelle, welcher uns nachdrücklicher Weise zum Mitleiden bewege, und uns antreibe, ihnen Hülfe zu leisten, als wenn wir selbst mit Leiden gedrücket wären. Denn da wir alle Glieder eines und ebendesselben Leibes sind, kann wohl das eine leiden, ohne daß die andern daran Antheil nehmen? Gedenket deren, die Uebel leiden, als die ihr selbst auch noch im Leibe wohnet (33). Ein wirkender Glaube, welcher uns an alle gottesdienstlichen Handlungen der Religion auf eine zärtliche Art anhefte, welcher uns unsere Zusammenkünfte liebenswürdig vorstelle, uns bey denselben ämsig zu erscheinen

(32) Sint mores sine avaritia contenti præsentibus. Hebr. 13. 5.

(33) Mementote laborantium tanquam ipsi in corpore manentes. Ibid. 3.

nen antreibe, damit wir niemals, wie es nur gar zu gewöhnlich ist, uns untereinander zu erbauen außer Acht setzen: damit wir unsere Versammlung nicht verlassen, sondern einander trösten (34). Ein vermittelst der Liebe wirkender Glaube, welcher uns, so viel es möglich ist, ohne unser Gewissen zu verletzen, mit allen Menschen in Friede und Einigkeit erhalte: ein schweres, aber nothwendiges Mittelmaaß den Glauben zu vertheidigen ohne die Liebe zu verletzen, und die Liebe zu erhalten, ohne dem Glauben nachtheilig zu seyn: befleißet euch des Friedens gegen jedermann, und der Heiligung (35). Ein wirkender Glaube, der uns über alle Prüfungen, denen der Herr unsere Treue bloß stellen, und über alle Unglücksfälle, mit denen er uns züchtigen könnte, erhebe. Er mag uns auf die Probe stellen, oder strafen, so zeiget uns der Glaube in ihm nur einen Vater, welcher nur seine Kinder züchtiget, und sie nur in so fern züchtiget, als ihnen die Züchtigung nützlich seyn kann: besonders bey der Erblickung unsers Jesu auf dem Kreuze, was können wir durch den Glauben erleuchtet anders thun als uns demüthigen, und schamroth werden, daß wir so wenig zu leiden, daß wir noch nicht un-

(34) Non deserentes collectionem, sed consolantes. Hebr. 10. 25.

(35) Pacem sequimini cum omnibus, & sanctimoniam. Ibid. 12, 14.

ser Blut vergossen haben? Verharret in der Zucht, Gott erzeigt sich doch gegen euch, als gegen seine Kinder (36). Ein vermittelst der Liebe wirkender Glaube, welcher uns das Heil unsrer Brüder lebhaft und zärtlich angelegen seyn lasse, welcher unsre Sorgen und unsere Wachsamkeit fast eben so auf sie, als auf uns erstrecke. O meine lieben Brüder, glauben wir nur fest, daß wir unserm Gott einer für den andern werden Rechenschaft geben müssen. Seyn wir auf alle Tugenden unsrer Brüder aufmerksam, und nehmen wir ihre Fehler, oder ihre Hinläßigkeit nur in dieser Absicht wahr, um sie alsogleich durch unsere Worte aufzurichten, und durch unsere Beyspiele zu unterstützen. Fast allen unsern Schritten sind tausend unglückseliger Weise eben so geschickte, als gefährliche Fallstricke geleget, sie vermehren sich von einem Tage zum andern durch den verabscheuenswürdigen Nacheifer, welcher unter den Feinden unsers heiligen Glaubens zu herrschen scheinet. Ermahnen wir ohne Unterlaß einer den andern, und bezeigen wir wenigstens so viel Eifer uns zu retten, als man Eifer hat uns in das Verderben zu stürzen: **Schauet, daß nicht jemand die Gnade Gottes versäume** (37).

Lassen

(36) In disciplina perseverate, tanquam filiis se offert Deus. Hebr. 12. 7.

(37) Contemplantes, ne quis desit gratiæ Dei. Ibid. 15.

Lassen wir uns also nicht durch fremde und neue Meynungen, so bezaubernd sie auch immer die sinnreiche Kunst, mit der man sie anstreicht, macht, überraschen. Jesus Christus ist heut zu Tage eben derselbe, wie er gleich bey dem Anfange des Christenthums war, und er wird bis zum Ende der Welt eben derselbe bleiben. Gleichwie er sich nicht ändert, so ist auch seine Lehre und sein Glaube keiner Veränderung unterworfen. Er hat seine Kirche immer beschützet, er wird sie auch immer beschützen, wir müssen uns also unverletzlicher Weise an sie halten: **Lasset euch durch mancherley und fremde Lehren nicht verführen** (38). Führet euch, meine Brüder, unsere ersten Lehrmeister in dem Glauben oftmals in das Gedächtniß zurück. Ihr wisset, was für Gefahren sie sich ausgesetzet haben, um uns zu unterrichten, was für ermüdende Arbeiten sie auf sich genommen, was für Kämpfe sie ausgehalten, und was für Siege sie davon getragen haben. Auf Kosten ihres Blutes sind wir Christen, folgen wir ihren Fußstapfen, betreten wir großmüthig eben dieselbe Laufbahn, wir werden zu eben demselben Ziele gelangen, und eben dieselbe Krone verdienen. **Gedenket an eure Vorsteher, die euch das Wort Gottes geprediget haben, sehet an**

(38) Doctrinis variis & peregrinis nolite abduci. Hebr. 13. 9.

den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glauben (39). Ihre Nachfolger tragen uns eben dieselbe Lehre vor, sie zeigen uns eben denselben Weg, sie unterstützen uns durch eben dieselben Unterrichte, und ich getraue mich hinzuzusetzen, durch eben dieselben Beyspiele. Sie wissen, daß sie für unsere Seelen eine strenge Rechenschaft geben werden, und eben diese Ueberzeugung hält sie in einer unaufhörlichen Sorgfalt. Vergelten wir ihre Sorgen und Bemühungen durch unsern Gehorsam: dieß ist, meine Brüder, der letzte Unterricht, den der Apostel den Gläubigen gab: **seyd gehorsam euern Vorstehern; denn sie wachen, als die Rechnung geben werden für eure Seelen** (40). Die Pflicht uns zu unterrichten und zu leiten ist an und für sich selbst schon beschwerlich, setzen wir nicht noch durch unsern Widerstand den Schmerzen hinzu, daß sie dieselbe ohne allen Nutzen erfüllen: **damit sie solches mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen** (41). Ihre Seufzer sind Stimmen, die sich wider uns zum Himmel erheben, und

---

(39) Mementote præpositorum vestrorum, qui vobis locuti sunt verbum Dei, quorum intuentes exitum imitamini fidem. Hebr. 13. 7.

(40) Obedite præpositis vestris, ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri. Ibid.

(41) Cum gaudio hoc faciant, & non gementes. Ibid.

und die Thränen, die sie um unserwillen vergießen würden, würden an dem Fuße des Thrones der göttlichen Gerechtigkeit ein erschreckliches Ungewitter erwecken, welches uns gewiß frühe oder spät in den ewigen Untergang stürzen würde.

O meine Brüder, meine lieben Brüder, heute, da ihr noch die Stimme Gottes höret, verhärtet eure Herzen nicht. Was für herrliche Verheißungen hatte nicht Gott seinem Volke gemacht, und wozu dienten diese Versprechen denjenigen, derer Lebenswandel dem Glauben widersprach? O! hüten wir uns selbst ein neues Beyspiel des Unheils, in welches der Unglaube hinreißt, abzugeben. Die Verheißungen des Herrn werden in Ansehung unser, die wir glauben, in die Erfüllung gehen. Nachdem wir das Glück gehabt haben zur Theilnehmung an den Verdiensten Jesu Christi gelassen zu werden (denn wir haben dieses Glück gehabt, der Geist der Annehmung an Kindesstatt, den wir empfangen haben, ist uns hievon Bürge), sind wir der Theilnehmung an seiner Herrlichkeit versichert, aber mit einem Bedinge, (wir können es euch nicht genug einprägen) wenn wir der Gnade, die wir empfangen haben, getreu seyn, und den Grund unsers übernatürlichen Wesens, das ist, den Glauben, rein und ohne Mackel bis an das Ende des Lebens erhalten werden. Wir werden also, meine lieben Brüder, nicht nachlas-

sen euch zu ermahnen, euch zu beschwören, wenn wir auch euch beschwerlich fallen sollten, so lange diese Zeit dauert, welche die Schrift heute nennet: das ist, die ganze Zeit unsers Lebens, welche, eigentlich zu reden, nichts dann ein langer Tag ist, den Gott zur Prüfung unsers Glaubens bestimmet. Wachen wir unaufhörlich, wachen wir ein jeder über sich selbst, wachen wir alle über die andern, damit die Verführung weder der Wollust, noch der Hoffart, noch der betrüglichen Vernunftschlüsse, noch der ärgerlichen Beyspiele niemanden in den Unglauben stürze. Ach! sollte ich so unglücklich seyn einen von jenen, zu welchen ich rede, aus dem Reiche Jesu ausgeschlossen zu sehen!

Von dieser Furcht ganz eingenommen und durchdrungen, bitte ich mit dem großen Apostel den Gott des Friedens, welcher Jesum Christum unsern Herrn von den Todten erwecket, und in dem Himmel, wo er ihn durch die Kraft seines Blutes zu unserm ewigen Hohenpriester bestimmte, zu seiner Rechten erhoben hat: ja ich bitte ihn, er möchte, gemäß der Verheißung, die er uns gemacht hat, sein Licht in euern Verstand, und die Salbung seiner Gnade in eure Herzen ausgießen, um euch, wenn ihr noch nicht genugsam unterrichtet seyd, in allem dem, was ihr glauben, in allem dem, was ihr thun, mit einem Worte, in allem dem zu unterrichten, was euch in seinen Augen durch Jesum Christum angenehm machen kann. Amen.

Pre-

Predigt
von der
Sendung des H. Geistes.
Habt ihr den heiligen Geist empfangen? Apostelgesch. 19. 2. (*).

Sire,

Diese wichtige Frage stellten die Apostel an die neuen Christen Griechenlands: wollte Gott, meine Christen, daß auch ihr heute daran Theil nähmet! Sollte wohl diese verehrenswürdige Versammlung, wo der heilige Geist die glänzendste Huldigung, die er auf der Erde erhalten kann, erhält, weiter nichts dann eine eitle Pracht seyn, welche die Einflüsse des heiligen Geistes herzuzuziehen, und seine Gegenwart festzusetzen nicht verdiente? Der große Erzbischof von Constantinopel der heilige Chrysostomus, da er einstens in Gegenwart seines verehrenswürdigen Kaisers des Arkadius, und seines ganzen Hofes von eben diesem feyerlichen Tage predigte, wünschte der Kirche und sich selbst wegen des erbäulichen Schauspiels, das er unter den Augen hatte, Glück: und mit welchem Vergnügen zeigte er es seinem Volke!

Der

(*) Si Spiritum sanctum accepistis?

Der erste aus den Mächtigen des Erdbodens, sprach er, kömmt heute unsern Ceremonien durch seine Gegenwart den allergrößten Glanz zu ertheilen. Er erkennet nur hier seine Pracht und Würde, um daraus der Religion eine Huldigung abzustatten, und er macht sich eine Ehre daraus, das Kreuz an die Stelle der königlichen Krone auf seine Stirne zu setzen. Jene fürchterliche Macht, die ihn sonst allenthalben umgiebt, und ihn an den äußersten Enden des Erdkreises verehrenswürdig macht, verschwindet an diesem Orte. Er kömmt bloß als ein Christ, mit seinem Volke an unsern Geheimnissen Theil zu nehmen, und wenn er sich seiner königlichen Würde erinnert, so geschieht es nur, um sich als einen christlichen König zu zeigen.

Also waren die Gesinnungen eurer Majestät von ihrer zartesten Kindheit an beschaffen. Noch jünger als Salomon sahen sie eben so deutlich, als er, ein, daß um einen großen Staat glücklich zu beherrschen weder unermeßliche Reichthümer, noch unzählige Kriegsheere hinlänglich seyn, und daß alle Kunst der weltlichen Staatsklugheit zur Ehre und Glückseligkeit der Staaten ein sehr schwaches Mittel sey: Sie verlangten auch dazumal nach dem Beyspiele Salomons, und bathen nichts anders, als die Weisheit, und dieses Bekenntniß, dieses Verlangen, diese Bitte, kommen sie noch alle Jahre bey dem Fuße dieses Altars

feyer-

feyerlich zu erneuern. In der That, wohin zielet jene gänzliche Ergebung und glänzende Aufopferung, die Sie sowohl von ihrer eigenen Person, als auch von allem dem, was ihre Staaten Großes haben, dem heiligen Geiste abstatten, ab? Was für ein Absehen hat diese gottselige Pracht an einem Tage, den die Kirche bestimmet, die erste Herabkunft des heiligen Geistes über die Gläubigen zu feyern? Ist sie nicht ein öffentliches und feyerliches Bekenntniß von der Wahrheit jenes in der Welt so wenig bekannten, und noch weit weniger beobachteten Grundsatzes: daß die Weisheit, welche die Aufnahme der Staaten, und die Glückseligkeit der Fürsten selbst, eben so, als der Unterthanen befördert, keine andere sey, als diejenige, die von dem göttlichen Geiste herrühret.

So viele und so ganz besondere Züge einer barmherzigen Vorsehung sowohl über Sie als über ihre Reiche haben Sie von diesem Grundsatze vollkommen überzeuget, und ein sicheres Pfand dieser fortdauernden Barmherzigkeit ist der Eifer, die zarte und ehrfurchtvolle Neigung ihres Volkes. Ein von den Menschen geliebter Fürst ist nach den Worten der Schrift allezeit ein von Gott geliebter Fürst. Könnten Sie doch, Sire, weit mehr zu ihrem als zu unserm Troste in allen unsern Herzen die Empfindungen, von denen sie durchdrungen sind, lesen! Allein könnten Sie zugleich (wenn ich

mich

mich dieses Zusatzes gebrauchen darf) sowohl zu ihrem Unterrichte als auch zu ihrem Troste in dem Herzen Gottes die väterlichen Gesinnungen gegen eure Majestät lesen!

Um itzt den wahren Geist dieser Feyerlichkeit, wie sie die Kirche überhaupt allen ihren Kindern anbefiehlt, und wie sie die Absicht unserer gottesfürchtigen Monarchen insbesondere in diesem herrlichen Orte begehet, einzusehen, frage ich alle, wer sie immer seyn mögen, ob sie den heiligen Geist empfangen haben: **Habt ihr den heiligen Geist empfangen?** Das Beyspiel der Apostel hilft uns dieses erkennen: erstens die Verfassungen, welche der heilige Geist erfordert, zweytens die Wirkungen, welche er in jenen hervorbringt, über welche er herabkömmt, sind zwey Zeichen, aus welchen ihr selbst, meine Christen, bestimmen werdet, ob ihr ihn empfangen habt; und hierinn besteht der ganze Begriff und die Abtheilung dieser Rede, in welcher ihr nichts anders, als die reine Lehre der Apostel selbst, wie sie von unsern heiligsten und größten Lehrern ausgeleget wird, hören sollet.

Ach! sprach einer unter ihnen, wenn ich, um euch diese himmlische Lehre begreiflich zu machen, eine von jenen feurigen Zungen, welche an diesem Tage den Aposteln sind mitgetheilet worden, hätte verdienen können, mit welcher Zuversicht würde ich mit dem Ekklesiastes

stes sagen: Der Herr hat mir zur Belohnung meines Eifers, mit welchem ich ihm Anbether verschaffet habe, eine Zunge gegeben, die ich mehr als jemals seiner Ehre widmen werde. Ich würde mit Isaias sagen: Der Herr mein Gott ist allein der Lehrmeister, den ich anhöre, er ist es allein, der mich unterrichtet; er rühret meine Ohren um sie auf die Unterrichte, die er mir giebt, aufmerksam zu machen, er rühret aber auch zu gleicher Zeit meine Zunge, um jene wirksamen Worte in meinen Mund zu legen, welche den Wankenden unterstützen, und denjenigen, der gefallen ist, aufrichten.

Göttlicher Geist, würdige dich dieses Wunder zu wirken: ich bitte dich durch die Vermittelung deiner verehrenswürdigen Braut Mariens. Ave Maria.

Erster Theil.

Auf wem werde ich ruhen? spricht der Geist Gottes selbst durch den Mund seiner Propheten. Denn nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus, so unverdient auch immer die Gaben Gottes seyn mögen, glauben wir nur nicht, daß sie Gott ohne Unterschied und Wahl austheile. Wir gestehen, daß uns Gott selbst seinen Beystand verleihe uns dazu gefaßt, und derselben würdig zu machen, aber wir wissen auch, daß wir, um sie zu verdienen, seinen

ersten Gnaden mitwirken müssen. Die Apostel selbst, fährt der heilige Lehrer fort, empfiengen den heiligen Geist nicht, als nachdem sie sich desselben würdig gezeiget hatten: und auf was für eine Art?

Hier, meine Christen, sammlen die heiligen Lehrer, und besonders der heilige Augustinus, unter einem einzigen Gesichtspunkte die verschiedenen in der göttlichen Schrift hin und her zerstreuten Züge, um eine Seele lebhaft zu schildern, welche geschickt ist der Tempel des heiligen Geistes zu werden. Und gleich Anfangs spricht der weise Mann, schmäuchle sich nur nicht dessen ein Herz, welches ein freywilliger Sclav der Sünde ist, und von den Leidenschaften, besonders von den Leidenschaften des Hasses und des Neides verzehret wird. Schmäuchle sich dessen noch weit weniger dieses ganz fleischliche, dieses den Begierden des Fleisches ganz ergebene Herz. Hat nicht der Herr gleich bey der Erschaffung der Welt gesagt, sein Geist könne nicht in dem Menschen wohnen, weil er Fleisch wäre? Ach! der Tempel der Götzen, spricht der heilige Paulus, kann er zu gleicher Zeit der Tempel Gottes seyn? Auf wem wird also dieser göttliche Geist ruhen? Er lehret es uns selbst: auf den demüthigen, auf den sanftmüthigen und friedfertigen Menschen, auf dem Menschen, welcher sein Wort höret, ihm Glauben beymißt, sich von demselben ganz durchdringet, und es in die Ausübung bringt.

Allein

Allein alles dieses ist allzu unbestimmt, alle diese allgemeine Verfassungen laufen endlich, wenigstens verborgener Weise, auf dasjenige hinaus, was ich zu sagen gesinnet bin.

Um den heiligen Geist zu empfangen, muß man ein Glied Jesu Christi seyn: dieß ist die wesentliche Vorbereitung: nun aber wird man eigentlich durch den Glauben, durch einen wahren Glauben, ein Glied Jesu Christi, bleiben wir hier stehen. Hierauf schränket sich die ganze Lehre des heiligen Augustinus in Ansehung dieser Materie ein, trachten wir diese Lehre zu erklären und auseinander zu setzen, sie ist unserm Jahrhunderte die allernothwendigste, und ich bekenne es euch, meine Christen, ich kann nicht müde werden, und ich werde niemals müde werden euch zu derselben zurückzuführen. Ich wiederhole es also, um den heiligen Geist zu empfangen wird wesentlicher Weise erfordert, daß man ein Glied Jesu Christi sey, und um wahrhaft ein Glied Jesu Christi zu seyn, ist der Glaube unumgänglich vonnöthen. Diese zwo Wahrheiten können in ihrem völligen Glanze nicht erscheinen, wenn sie sich nicht gegenseitiger Weise erheben und einander unterstützen: Lasset sie uns von einander nicht absondern.

Beyde schienen dem heiligen Augustinus so klar und augenscheinlich, daß er dafür hielt, sie hätten keines Beweises vonnöthen. Und in

der That, was belebet die menschliche Seele, als den Leib, mit dem sie verbunden ist? was für Glieder kann sie beseelen, als jene des Leibes, den sie beseelet? Kann wohl ein abgesondertes, ein abgeschnittenes Glied von ihr das Leben erhalten? Nun aber, fährt der heilige Lehrer fort, ist der heilige Geist der Geist Jesu Christi: Jesus Christus betheuert es selbst an hundert Orten: allenthalben nennt er ihn seinen Geist; er belebet also nur den Leib Jesu Christi, man muß folglich, um an dem Leben, das er giebt, Antheil zu nehmen, ein Glied des Leibs Jesu Christi seyn. Allein gleichwie ein Glied nur in so fern zu einem Leibe gehöret, als es mit den andern Gliedern, welche ihn ausmachen, ein einziges Ganzes macht, eben also können auch wir, wer wir immer seyn mögen, zum Leibe Jesu Christi nicht gehören, wenn wir nicht mit allen Gliedern, aus welchen er besteht, so eng verbunden sind, daß wir mit ihnen wahrhaftig und wirklich nur ein einziges Ganzes, nur einen und eben denselben Leib ausmachen. Diese eben so kostbare als wunderbare Einheit macht unsere ganze Glückseligkeit, unsern ganzen Ruhm aus: allein welches ist das Band derselben, als der Glaube? Ich sage, der Glaube, welcher gleich Anfangs alle unsere Gemüther, alle unsere Gedanken und Gesinnungen vereiniget, und vermittelst einer nothwendigen Folge alle unsere Herzen, alle unsere Begierden und Neigungen mit Jesu Christo als unserm Haupte verbindet, in welchem er

alle

alle unsere Neigungen und Gedanken als in einem Mittelpunkte zusammenzieht.

Auf diese Art wird nach der Lehre des heiligen Augustinus der Leib Jesu Christi, das ist, seine Kirche, wahrhaftig gebildet. Der Glaube vereiniget alle Glieder desselben, der heilige Geist beseelet sie. Ja, meine Brüder, was in einem Leibe die ordentliche Einrichtung, und das Verhältniß aller Glieder ausmacht, macht der Glaube in Ansehung des Leibs Jesu Christi; und was die Seele in einem Leibe wirket, eben dieses wirket der heilige Geist in dem Leibe Jesu Christi. Wollet ihr also, macht der heilige Lehrer den Schluß, des heiligen Geistes theilhaftig, und von ihm belebet werden, wollet ihr von dem heiligen Geiste das Leben haben, so haltet euch mit dem Leibe Jesu Christi unzertrennlicher Weise vereiniget, seyd durch den Glauben Glieder Jesu Christi, denn nur der Leib Jesu Christi kann von dem Geiste Jesu Christi leben.

Dieser Ursache wegen (gebet hierauf besonders Acht, ich bitte euch) sehen wir viele Wirkungen des heiligen Geistes so gar vor der Verkündigung des Gesetzes, und besonders unter dem alten Bunde. Wie viele Patriarchen und Propheten stellet uns die göttliche Schrift mit dem heiligen Geiste erfüllet vor! Allein nebst dem, daß dieses nach der Auslegung der heiligen Lehrer nur gewisse flüchtige Besuche des

heiligen Geistes waren, war die Zeit noch weit entfernet, wo er seinen Wohnsitz wirklich auf der Erde aufschlagen sollte. Ferner wodurch verdienten sie so gar diese augenblicklichen Besuche des heiligen Geistes, als durch den Glauben, den sie schon an den künftigen Erlöser hatten? sie empfiengen also zum voraus einige geringen Einflüsse seines Geistes, weil sie schon zum Voraus zum Leibe Jesu Christi gehörten. Geringe Einflüsse, sage ich, und zwar so geringe, daß die Schrift dieselbe nur immer als Figuren, als Verheißungen, als Pfänder desjenigen anführet und vorstellet, was eben dieser Geist in der Folge wirken sollte.

Ja, meine Christen, eben um diese Wunder des auf der Erde wohnenden heiligen Geistes zu versprechen, erfüllte schon zum voraus dieser göttliche Geist die Patriarchen und Propheten: und eben dazumal, da sie von ihm auf eine ganz besondere Art erfüllet sind, rufen sie auf: ich werde meinen Geist senden, spricht der Herr; aber unter was für einem Bedinge? die Sprache der Propheten ist in diesem Punkte eben so, wie in allen übrigen, keine andere, als die Sprache des Evangeliums. In der That Jesus Christus verkündiget sie selbst diese reichlichen Ausgießungen der Gnaden, die er vormals durch seine Propheten hatte versprechen lassen, und mit denen er in kurzer Zeit die Erde überschwemmen soll. Er verkündiget und verheißt sie denen, die an ihn glauben: wer

an

an mich glaubt (1): und das Evangelium setzt zu gleicher Zeit hinzu, daß er von dem heiligen Geiste rede, den seine Jünger empfangen sollten: **dieß sagte er von dem Geiste, den diejenigen empfangen sollten** (2); den sie, sage ich, empfangen sollten, wann und auf was für eine Art? wann sie wahrhaft an ihn glauben würden, vermittelst des Glaubens, den sie an ihn haben würden: **die an ihn glauben würden** (3). Erinnert der heilige Paulus in seinem Briefe die Epheſier an das Unterpfand des Heils, das sie empfangen haben? dieses Unterpfand, spricht er, ist der heilige Geist, und er setzt hinzu, daß sie es durch den Glauben empfangen haben: **in welchem ihr auch, nachdem ihr gläubig geworden seyd, mit dem heiligen Geiste der Verheißung versiegelt seyd** (4). Und der heilige Jakobus, da er uns in seinem Briefe ermahnet von Gott den Geist der Weisheit zu begehren, indem er uns die Versicherung giebt, daß er einem jeden, der ihn begehren wird, solle gegeben werden: **er bitte Gott, und sie wird ihm gegeben werden** (5), was für eine Bedingniß

(1) Qui in me credit. Joan. 7. 38.

(2) Hoc dixit de Spiritu, quem accepturi erant. Ibid. 39.

(3) Credentes in eum. Ibid.

(4) In quo credentes signati estis Spiritu promissionis sancto. Ephes. 1. 13.

5) Postulet a Deo, & dabitur ei. Jac. 1. 5.

setzet er dieser allgemeinen Verheißung vor? eine einzige, den Glauben: **er bitte im Glauben** (6). Da endlich die Apostel an die Gläubigen Griechenlands die Frage stellen, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten, so zeigen sie alsogleich den Glauben als das unterscheidende Zeichen an, nach welchem sie untersuchen sollten, und erkennen könnten, ob sie ihn empfangen hätten: **habt ihr den heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seyd** (7)? Und in der That wie hätten ihn diese vermeynten Gläubigen empfangen sollen, welche zu bekennen genöthiget sind, daß sie nicht einmal wissen, ob es einen heiligen Geist gebe? Denn habet wohl Acht, wenn ich hier von dem Glauben rede, so muß man allenthalben einen wahren Glauben, diesen einzigen Glauben, den Glauben der Kirche verstehen, welcher uns zu Kindern der Kirche, und zu Gliedern Jesu Christi macht, indem er uns mit dem Leibe Jesu Christi einverleibet. Denn da man, um von dem Geiste Jesu Christi beseelet zu werden, ein Glied seines Leibes seyn muß, und da uns eigentlich der Glaube mit Jesu Christo einverleibet, gleichwie der Leib Jesu Christi die Kirche ist, so ist der Glaube, der uns zu Gliedern Jesu Christi macht, und

über

---

(6) Postulet in fide. Jac. 1. 6.

(7) Si Spiritum sanctum accepistis credentes? Act. Ap. 19. 2.

über uns den heiligen Geist herabzieht, der Glaube der Kirche.

Könnte ich euch doch, meine Christen, mit diesen Grundsätzen lebhaft durchdringen, könnte ich euch diese heut zu Tage so nothwendigen Betrachtungen recht begreiflich machen! heut zu Tage, wo man sich in allen Dingen verblenden läßt, und wo man sich schmäuchelt in allem hinlänglich unterrichtet zu seyn. In der That, man ist in allem unterrichtet, ausgenommen in den wesentlichsten Stücken, in dem Grunde selbst der Religion ist man unerfahren. Man bekennet sich zum Glauben, man nennet sich ein Kind, und folglich ein Glied Jesu Christi. Aus diesem Namen, und aus allem dem, was ich bisher gesagt habe, wird man nicht den Schluß machen, man habe den heiligen Geist wahrhaft empfangen? Es ist dieß eine bloße Verblendung, ich wiederhole es, eine Verblendung, welche vielleicht allein den größten Haufen unter uns von jenen Christen Griechenlands, von denen ich geredet habe, unterscheidet. Da wir vor ihnen den Vortheil haben, daß wir von dem heiligen Geiste reden gehöret haben, wollte Gott, daß wir auch ihre Verfassung der Einfalt und der Gelehrigkeit hätten, um den Worten derjenigen, die uns unterweisen, zu glauben! Da wir besser, als sie, unterrichtet sind, was für einen Nutzen ziehen wir aus so vielen Unterrichten? bestehet nicht unser ganzes Christenthum darinn, daß wir die

Gaben des heiligen Geistes anstreiten, seine Werke tadeln, die einen und die andern in Zweifel ziehen, und diese Streitfragen zur Ursache unsrer ärgerlichen Spaltungen machen? Könnte man nicht von den einen eben so, wie von jenen neuen Gläubigen, sagen, daß sie nur getaufet seyn, sie waren nur getaufet (8)? und von den andern was könnte man endlich anders hinzusetzen, als daß sie den Glauben ihrer Taufe durch ihre Lebensart unaufhörlich verrathen, ihm widersprechen, und ihn entehren? Allein gehen wir weiter.

Habt ihr jemals in Acht genommen, meine Christen, was das Evangelium an einem gewissen Orte sagt, daß die Apostel den heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, und ihn auch nicht empfangen konnten, ehe als Jesus war verherrlichet worden? Dessen ungeachtet glaubten sie gewiß zur Zeit, von der das Evangelium redet, an ihn: und wann werden wir unter uns diesen Glauben der Apostel wieder sehen, auch nur denjenigen, den sie gleich bey dem Anfange ihrer Bekehrung von sich blicken ließen, als sie um diesem göttlichen Meister zu folgen allen Dingen entsagten! Ferner hatten sie schon dazumal nach der Anmerkung der heiligen Lehrer seine Taufe empfangen, es war ihnen schon so gar ein Theil seines Ansehens anvertrauet, da das Evangelium sagt, sie hätten

(8) Baptizati tantum erant. Act. Ap. 8. 16.

ten den heiligen Geist noch nicht empfangen; und was für eine Ursache setzet es davon hinzu? weil Jesus noch nicht verherrlichet, das ist, weil ihr allzu unvollkommener und allzu schwacher, oder wenigstens allzu sinnlicher Glaube dasjenige, was er einstens seyn sollte, nämlich der Grund des geistlichen Gebäudes, welches der heilige Geist bewohnen sollte, noch nicht seyn konnte. Dieses Gebäude, meine Christen, ich kann es nicht allzu oft wiederholen, ist die Kirche: die wahre, die eigenthumliche und wesentliche Ehre Jesu Christi ist die Bildung seiner Kirche, und in diesem Verstande konnte der heilige Geist nicht eher gegeben werden, als Jesus verherrlichet war, weil der heilige Geist nur auf den geheimnißvollen Leib Jesu Christi herabkommen konnte. Um diese Ehre zu erhalten, um diese Kirche, diesen Tempel, den der heilige Geist bewohnen, diesen Leib, den er beseelen sollte, zu bilden, wandelt der göttliche Meister drey Jahre mit seinen Aposteln um sie zu unterweisen, und nur dazumal, nachdem sie von dem ganzen Plane seines göttlichen Gesetzes im Grunde unterrichtet sind, verdienen sie, wie ihr es gesehen habt, und zwar nicht die Gabe, sondern die Verheißung des heiligen Geistes. Ihr Glaube muß, um diesen göttlichen Geist auf die Erde herabzuziehen, auf die Probe der Verdemüthigungen, der Leiden, und des Todes eines Gottmenschen gestellet werden. Nach seiner Auferstehung wendet er noch vierzig Tage an, sie in dem Glauben, den er sie

gelehret hatte, zu bestärken, und dieses ist noch nicht genug. Er muß sie verlassen, spricht er zu ihnen; wenn er sie nicht verläßt, können sie den heiligen Geist nicht empfangen, weil es vonnöthen ist, daß ihr nach und nach durch seine Unterrichte festgesetzter, durch sein Leiden geprüfter, durch seine Auferstehung bekräftigter Glaube auch die Probe seiner Abwesenheit aushalte.

Dazumal kann endlich auf die Vorherverkündigungen und Verheißungen das letzte Siegel gedrücket werden, der heilige Geist kann, und ich getraue mir es zu sagen, er muß herabsteigen. Jesus ist verherrlichet, sein Leib ist gebildet, der heilige Geist muß endlich herabkommen ihn zu beseelen. Er kömmt in der That herab, und habet wohl Acht auf jeden Umstand seiner sichtbaren Herabkunft: es besteht hierinn der überzeugendste und augenscheinlichste Beweis meines Satzes, daß man nur in der Kirche, durch den reinen Glauben der Kirche den heiligen Geist empfange.

Nachdem der vermenschte Gott sein ganzes Werk zu Stande gebracht hat, kehret er zu seinem Vater zurück: ehe er seine lieben Jünger verließ, hatte er ihnen zum letztenmale die Verheißung, die er ihnen so oft gemacht hatte, ihnen seinen Geist zu senden, noch einmal wiederholet. Die Apostel mit dieser Verheißung ganz beschäfftiget, kehren nach dem ausdrücklichen Befehle ihres Meisters nach Jerusalem zu-

rück,

rück, sie versammlen sich, und zu gleicher Zeit mit ihnen alle Gläubigen in einem Hause. Daselbst verharren alle Jünger von einem sowohl, als von dem andern Geschlechte, wie es die Schrift ausdrücklich anmerket, die Apostel an ihrer Spitze, und Petrus, der unter ihnen nicht allein mit dem Vorsitze beehret wurde, sondern schon die Gewalt eines Hauptes ausübte, in der größten Eintracht, das ist, nach der Auslegung der heiligen Lehrer, in der Vereinigung aller Glieder untereinander, und in der Unterwerfung der Glieder in Ansehung ihres Hauptes. Dieß ist die wahre Kirche, bemerket wohl alle ihre Charaktere. In der That, es kann nicht ohne Ursache seyn, daß dieses große Geheimniß der Herabkunft des heiligen Geistes eben dazumal, da alle Gläubigen versammlet sind, zum erstenmale in die Erfüllung geht: sehet die Einigkeit der Kirche. Die Apostel, und Petrus an ihrer Spitze stehen dieser Versammlung vor: in allen Jahrhunderten, in allen Ländern muß man bis zu den Aposteln, bis zu dem heiligen Petrus durch eine unaufhörliche Nachfolge zurückgehen, um die Kirche zu erkennen. Sie verharrete in dem Gebethe, sehet das Kennzeichen der Heiligkeit, welches sie unterscheidet. Bald wird sie alle Sprachen reden, um schon zum voraus die Allgemeinheit anzuzeigen. Ich wiederhole es, sehet die Kirche, welche der geheimnißvolle Leib Jesu Christi ist, auf welchen der heilige Geist herabkömmt um ihn zu beseelen.

Wol-

Wollet ihr also endlich erkennen, ob ihr den heiligen Geist empfangen habt? das Zeichen ist eben so leicht, als sicher und unfehlbar: ist euer Verstand und euer Herz durch einen einfältigen und gelehrigen Glauben aufrichtig vereiniget? liebet ihr die Kirche? setzet ihr euern ganzen Ruhm darinn, daß ihr ihren Glauben bekennet, in die Ausübung bringet, äußerlich sehen lasset? verhält sich die Sache also, so trage ich kein Bedenken euch zu sagen: ja wahrhaftige Glieder, lebendige Glieder Jesu Christi, Jünger der Wahrheit, Kinder des Friedens, ja ihr habt den heiligen Geist empfangen. Die Quelle seiner Gaben steht in der That immer offen, sie ist allezeit bereit sich zu ergießen, und läßt wirklich zu fließen nicht nach. Ja, meine Christen, sie fließt ohne Unterlaß, diese göttliche Quelle nach der ausdrücklichen und unfehlbaren Verheißung Jesu Christi. Der heilige Geist kömmt noch täglich herab, oder er wohnet vielmehr unaufhörlich in seiner Kirche bis zum Ende der Welt, in seiner Kirche, welche allein die Verwahrerinn und Ausspenderinn aller seiner Gaben ist. Die wahren Gläubigen empfangen ihn also daselbst, sie nehmen an seiner Kraft und Stärke Antheil. Aber leider! geschieht nicht dieses noch heut zu Tage, wie vormals, nach der erschrecklichen Drohung Jesu Christi an eben diesem Orte zur Beschämung und Verdammung der Welt!

Unglückselige Welt! von dem Fluche Jesu Christi getroffen, was für einen Theil kann sie an seinen Gaben haben, was kann sie mit seinem Geiste gemeinschaftliches besitzen? Unglückselige Welt, welche nicht aufhöret sich zu erneuern, und von einem Jahrhunderte zum andern zu verewigen, und deren Herrschaft zu unsern Zeiten nicht weniger ausgebreitet seyn kann, als sie zur Zeit der Apostel selbst war. Dieß ist jene ungläubige Welt, welche an Jesum Christum nicht glaubet, oder nur dem äußerlichen Scheine nach an ihn glaubet, welche, weil sie Jesum Christum nur als einen Menschen sieht, seine Gottheit verkennet, und weil sie ihn nur in seinem Stande der Verdemüthigung und des Leidens erblicket, seine Macht und Majestät zu verachten sich getrauet. Irdische und fleischliche Welt, welche, einzig und allein mit den gegenwärtigen Dingen beschäfftiget, die für das künftige Leben gemachten Verheißungen vernachläßiget, oder mit Verachtung ansieht, welche nur vermittelst der Sinne zu urtheilen gewohnt ist, und bloß allein dasjenige, was sie sieht, glaubet, alles andere hingegen, was sie nicht sieht, verkennet, und verachtet. Treulose Welt, deren wankender und furchtsamer Glaube, wenn sie anders noch einen hat, sich nicht sehen zu lassen, für Jesum Christum nichts zu wagen, nichts zu leiden getrauet. Blinde und vermessene Welt, welche auf ihre eingebildete Weisheit, und auf ihre vermeynten Einsichten und Kenntnisse stolz

sich des Rechtes anmaßet alles zu entscheiden, über alles ein Urtheil zu fällen. Häuchlerische Welt, welche vermittelst einer gottesräuberischen und gezwungenen Bestrebung sich noch zuweilen mit uns zu versammlen, an eben denselben Geheimnissen mit uns Theil zu nehmen, um dem Ansehen nach zu eben demselben Leibe zu gehören, diesem göttlichen Geiste nur noch verabscheuenswürdiger wird, welcher die Herzen durchdringet, die Nieren durchforschet, und alle Verstellung auseinander wickelt und beschämet.

Ach! meine Christen, wollte Gott, hier würde unsere Verdammung nicht vorherverkündiget! möchten wir doch von dieser Welt nicht seyn, welche gemäß den Worten Jesu Christi der heilige Geist zu Schanden zu machen kömmt. Er wird für uns als ein Tröster, als ein Fürsprecher, als ein Vater kommen; er wird kommen um uns das Leben zu ertheilen, um uns zu unterstützen, um uns zu beseelen, wenn wir zum Leibe Jesu Christi wahrhaftig als seine Glieder gehören. Sehet, ich wiederhole es zum Schlusse, wie ich es gleich Anfangs gesagt habe, sehet die wesentliche Vorbereitung und Verfassung, um den heiligen Geist zu empfangen. Alle andern Verfassungen, die man euch vorschreiben könnte, sind in dieser eingeschlossen, oder sind wenigstens bloß allein, um diese vollkommen zu machen.

Man

Man muß also ein Glied Jesu Christi seyn, aber nach der Anmerkung des heiligen Augustinus kein verderbtes und abgeschnitten zu werden würdiges Glied, kein krummes, und ungestaltetes Glied, dessen sich der übrige Theil des Leibes schämen könnte, sondern man muß ein gesundes, den andern Gliedern genau angemessenes und seines Hauptes würdiges Glied seyn, mit einem Worte, ein Glied, welches ein einfältiger und gelehriger, ein thätiger und großmüthiger Glaube mit dem Leibe selbst vereinige, und an denselben unverletzlich angeheftet halte; denn ich wiederhole es, nur auf den Leib selbst kömmt der heilige Geist herab, nur als ein Glied dieses Leibes nimmt ein jeder insbesondere Antheil daran. Ja, glauben wir es, meine Brüder, setzt der heilige Augustinus hinzu, wir sind dessen versichert: wer den Glauben, und zwar einen wahren Glauben hat, wer der Kirche aufrichtig zugethan und ergeben ist, wer die Kirche liebet, hat auf alle Gaben des heiligen Geistes das Recht, und zwar das gewisseste und unläugbarste Recht. Glauben wir also auch, wir sind dessen gleichermaßen versichert, daß niemand anders, als nach dem Verhältnisse seines Glaubens daran Theil habe. Glauben wir folglich auch, wir können hieran nicht zweifeln, daß wir nur in so fern derselben theilhaftig werden, als wir die Kirche Jesu Christi lieben.

Soll ich noch, nicht zwar einen neuen Beweis, sondern ein meiner Meynung nach desto rührenders Bild hinzusetzen, je glänzender und

edler es ist? Dieses ist, meine Christen, jener verehrenswürdige Orden, dessen erbäuliche und prächtige Feyerlichkeit an diesem Tage der Religion ein so tröstliches, und so ruhmwürdiges Schauspiel giebt. Nicht ohne Ursache ward er unter dem besondern Schutze des heiligen Geistes eingesetzet. Zu den Zeiten der Verwirrung, der Träumereyen, und des Irrthums (diese drey Ebentheuer waren fast niemals abgesondert) wollte ein christlicher König sich die Grossen seines Hofes auf eine ganz besondere Art verbindlich machen, und er hielt dafür, er müsse sie mit der Kirche enger verbinden. In dieser Unternehmung was konnte weiser seyn, als sie unter dem Beystande, und also zu sagen, unter dem Sinnbilde des heiligen Geistes zu vereinigen? Dieser Ursache wegen ward durch das wesentliche Gesetz der Einsetzung selbst jener davon ausgeschlossen, wer sich immer zum Glauben der Kirche nicht bekennen würde, damit das glänzendste Zeichen der Ehre zu gleicher Zeit das untrüglichste Zeichen des wahren Glaubens wäre, indem keiner das äußerliche Bild des heiligen Geistes tragen sollte, der nicht zugleich innerlich von dem heiligen Geiste belebet werden könnte.

Lasset uns itzt sehen, was dieser göttliche Geist in denen, die ihn empfangen, wesentlicher Weise hervorbringe. Aus diesem zweyten Zeichen werden wir noch besser erkennen, ob wir ihn empfangen haben.

Zweyter Theil.

Die Wirkung des heiligen Geistes lief gleich Anfangs auf lauter Wunder hinaus: die glänzendsten Wunder gaben seine erste Ankunft zu erkennen. Diese Wunder, spricht der heilige Chrysostomus, waren bey dem ersten Anfange der Kirche vonnöthen, und sollten sie schon unter uns aufgehöret haben, wäre dieses ein Zeichen, daß wir den heiligen Geist nicht mehr empfangen? Gott bewahre uns vor dergleichen Gedanken, fährt der heilige Lehrer fort! Denn gebet Acht, es giebt zwo Arten der Wirkungen des heiligen Geistes: die eine ist glänzend und sichtbar, die andere geheimnißvoll und verborgen, aber die erste mußte der zweyten nur zum Beweise dienen. In der That, wozu hatten die Apostel der Gabe der Wunder vonnöthen, als zur Bekehrung der ganzen Welt? aus dieser Ursache spricht der große Apostel: die Zeichen sind zum Besten der Ungläubigen, und nicht der Gläubigen gegeben. Wie hätten die ersten Verkündiger des Evangeliums Geheimnisse glaubwürdig gemacht, welche anstatt in die Sinne zu fallen die Vernunft selbst zu empören schienen, wenn sie nicht dieselben durch solche Zeichen bewiesen und bekräftiget hätten, welche gleichermaßen geschickt waren sowohl die Vernunft zu beschämen, als auch die Sinne in Erstaunen zu se-

tzen? Da nun unser Glauben heut zu Tage genugsam festgesetzet ist, um alle und jede, die sich demselben nicht unterwerfen wollen, aller Entschuldigung unfähig zu machen, sind diese Zeichen unnütz geworden, schließt der heilige Chrysostomus, und unser Gott, spricht ferner der Apostel, thut nichts vergebens, der heilige Geist offenbaret sich nur, wenn es ein wahrer und wesentlicher Nutzen erfordert. Die Wirkungen also, an welchen wir itzt erkennen müssen, ob wir ihn empfangen haben, sind weder wunderbare Heilungen, noch die Gabe der Vorherverkündigung und der Unterscheidung der Geister. Selbst in den Aposteln brachte er andere Wirkungen hervor, Wirkungen, die eben so wunderbar waren, als die Wunder selbst, welche er sie wirken ließ; und dieß sind jene Wirkungen, welche noch täglich in jenen, die ihn empfangen haben, erneuert werden. Er macht ihren Glauben, wie jenen der Apostel, vollkommen, er giebt ihnen, wie den Aposteln, den Eifer ihres Glaubens. Bey diesen zweyen Zeichen, saget es uns, meine Christen, ob ihr den heiligen Geist empfangen habt?

Es ist ein in der Gottesgelahrheit eben so gewisser als einhälliger Grundsatz, daß die Wirkungen Gottes auf uns mit den Vorbereitungen, die Gott von uns dazu erfordert, ein gewisses Verhältniß haben: die wesentliche Vorbereitung und Verfassung, den heiligen

Geist

Geist zu empfangen, ist, wie ihr schon gesehen habt, der Glauben der Kirche. Seine eigentliche und wahrhaft wesentliche Wirkung besteht gemäß allen heiligen Lehrern darinn, daß er diesen Glauben in uns vollkommen macht. Ist nicht eben dieses nach der Anmerkung des heiligen Augustinus dasjenige, was Jesus Christus seinen Aposteln vorhersagte oder versprach? Nachdem er sie mit so großer Sorgfalt unterrichtet, durch so viele Wunder in seiner himmlischen Lehre bestärket, setzet er hinzu, er habe dessen ungeachtet ihnen noch viele Geheimnisse zu offenbaren, aber sie seyn noch nicht fähig sie zu begreifen. Der heilige Geist wird kommen, fährt er fort, seine Herabkunft auf euch wird mein Werk vollkommen machen, dann werdet ihr alle Wahrheit wissen.

Wie behend, wie herrlich gieng diese Verheißung in die Erfüllung! O was für ein Lehrmeister ist dieser göttliche Geist? ruft der heilige Pabst Gregorius auf: er hat keine Zeit vonnöthen um zu unterrichten: er ist die wahre Sonne unsrer Seelen, so bald er sich zeiget, erleuchtet er, und sich sehen lassen, ist eben so viel als erleuchten. In was für einem Zustande findet er die Apostel? und in was für einen Stand versetzt er sie in einem Augenblicke? Denn untersuchen wir mit dem heiligen Augustinus etwas umständlicher, was nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi den Aposteln noch abgieng, und folglich zu

was für einer Vollkommenheit der heilige Geist ihren Glauben bringet. Sie glaubten zwar, aber ihr Glauben war noch unvollkommen, er war schwach. Sogar dazumal, da ihr Glauben durch die Gegenwart Jesu Christi unterstützet, durch seine Unterrichte befestiget, durch seine Werke bestärket ward, waren ihre Gemüther, also zu sagen, noch ganz fleischlich, immer gegen die Erde geneigt, und hatten niemals die Kraft sich bis zur Erkenntniß eines seiner Geheimnisse zu erheben. Selbst in dem Augenblicke, wo er sie verläßt, rücket er es ihnen mit eben so vieler Lebhaftigkeit als Zärtlichkeit vor. Kaum ist der heilige Geist herabgestiegen, was für eine plötzliche Aenderung geht vor sich? Sie sind keine Menschen mehr, spricht der heilige Chrysostomus: plötzlich und gleichsam in einem Augenblicke in den Himmel entzücket scheinen sie die Gottheit von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Diese Menschen, welche das geringste übernatürliche Werk Jesu Christi in Erstaunen und Verwirrung setzte, also daß sie mit Blendwerken getäuschet zu werden fast glaubten, welche nach der Anmerkung des heiligen Paulus ihn noch nur nach dem Fleische kannten, sehet wie sie, von dem heiligen Geiste erleuchtet, mit einem schnellen Fluge bis in den Schooß der Gottheit hineindringen, und die ewige Geburt des Fleisch gewordenen Wortes verkündigen und allenthalben kund machen. Diese Menschen,

schen, welche kein Zeugniß, welche kaum ihre Sinne selbst von seiner Auferstehung hatten überzeugen können, höret, mit welchem Nachdrucke sie dieselbe bekräftigen, und wie sie die Ueberzeugung, welche der heilige Geist in ihnen wirket, in die Gemüther derjenigen, welche sie anhören, hinübergehen lassen. Diese Menschen, welche, wie sie es selbst gestehen, von der göttlichen Schrift nichts wußten, niemals auch in den leichtesten Verstand derselben hineindrangen, saget uns, wie sie auf einmal dieselbe nach ihrer allergrößten Genauigkeit anführen, und einen jeden, auch den dunkelsten und verborgensten Verstand derselben auseinander wickeln.

Petrus insbesondere, welcher zwar in Mitte der Apostel und Jünger im Namen aller die Gottheit des Menschensohnes bekennet hatte, welcher aber nicht Muth genug gehabt hatte sie in Gegenwart einer einfältigen Magd zu bekennen, dieser Petrus, der aus einem Triebe der Zuversicht und des Eifers seinem Meister auf dem Wasser entgegeneilet, und der einen Augenblick hernach auf den ersten Anfall des Windes wanket und unterliegt, dieser von einem Augenblicke zum andern sich selbst ungleiche Petrus, den der einzige Gedanken des Leidens Jesu heute ärgert, und der morgen mit ihm wird sterben wollen, der sich auf einmal unbescheidener Weise bewaffnet um ihn zu vertheidigen, und ihn in eben dieser Nacht ver-

läugnet, dieser Petrus, sage ich, welcher so plötzlich die unbewegliche Säule der Wahrheit, der Mittelpunkt der Einigkeit, die unerschütterte Grundfeste der Kirche geworden ist, ist ungezweifelt, o göttlicher Geist, das wunderbarste deiner Werke.

Nun aber dieser heilige Geist, was hat er in uns ähnliches gewirket, daß wir uns schmäucheln sollten ihn empfangen zu haben? Denn nicht allein in den Aposteln brachte er diese Wunder hervor, spricht der heilige Augustinus, nicht allein die ersten Gläubigen nahmen daran Theil. O heiliger Lehrer, was für ein Trost ist es für dich, hinzusetzen zu können, daß du noch alle Tage eben dieselben Wirkungen des heiligen Geistes in deiner Kirche sich erneuern siehst! Ach! meine Christen, haltet mir eine kleine Ausschweifung zu gute, und erlaubet mir, eure Aufmerksamkeit von einem für uns so demüthigenden und niederdrückenden Gegensatze abzuwenden. Diese Art des Schwindels, welcher über unser Jahrhundert gefallen zu seyn scheinet, diese vorgegebene, und an die Stelle der Offenbarung allenthalben gesetzte Weltweisheit, dieses Ansehen, diese Gunst und Gnade gegen alles dasjenige, was das Ansehen des Glaubens schwächet, von was für einem Geiste rühret dieses Werk her? Allein fahren wir vielmehr fort die alten Triumphe des heiligen Geistes zu bewundern. An eben diesem Tage, in eben diesem Augenblicke fängt

jene

jene evangelische Posaune an zu erschallen, welche gar bald den ganzen Erdboden in Erstaunen setzte, spricht der heilige Pabst Leo. In der That, der heilige Geist hatte die Apostel weit weniger um ihrer selbst willen, als wegen des Heils der Geschlechter also verwandelt. Sie werden alsogleich gleichsam der Mittelpunkt, welcher alle Segen des Himmels versammlet, um hernach gleichsam die Kanäle zu werden, durch welche sie fließen und die Erde überschwemmen sollen. O mit welchem Vergnügen sehe ich diesen lebendigmachenden, und erschafferischen Geist den Speissaal, wo die ersten Gläubigen versammlet sind, erfüllen, und einigermaßen eben so, aber mit einer größern Wirkung, fährt der heilige Leo fort, als er vormals nach dem Ausdrucke der Schrift auf dem Wasser hergetragen wurde, daselbst ruhen, um die Gestalt der Erde zu erneuern, um die Finsternisse zu zerstreuen, welche nicht den ungeheuern Abgrund, sondern die freywilliger Weise verblendeten Gemüther der unglückseligen Sterblichen bedecken, um ihre eingeschläferte Herzen wieder zu beleben, um den leeren Raum auszufüllen, die Laulichkeit zu erwärmen, die Trockenheit fruchtbar zu machen, und auf diese Art dieses neue Chaos des Erdbodens wieder in Ordnung zu bringen. Ist nicht diese neue Erschaffung fast eben so wunderbar, als die erste, eine Erschaffung, von welcher die Apostel die Werkzeuge werden.

Dieser Ursache wegen erscheinet hier der göttliche Geist nach der einhälligen Anmerkung der heiligen Lehrer unter der Figur des Feuers, um den Eifer, mit welchem er sie entzündet, anzudeuten, und unter der Figur der feurigen Zungen, um die Hitze und den Nachdruck, den ihre Worte in dem wichtigen Amte, das er ihnen anvertrauet, haben sollen, anzuzeigen: und in Wahrheit ihre Zungen werden eben so, wie ihre Herzen, ganz vom Feuer durchdrungen. Sehet sie also an das Werk, das ihnen aufgetragen wird, Hand anlegen, sehet, spricht der heilige Chrysostomus, mit welchem Eifer sie dasselbe unternehmen. Jesus Christus hatte ihnen gesagt alle Völker zu lehren: allein, wie dieser heilige Lehrer anmerket, durch diesen Befehl vielmehr erschrecket, als aufgemuntert, wußten sie nicht, weder wie sie anfangen, noch woran sie sich halten sollten. Der heilige Geist kömmt auf sie herab, alsogleich reißt sie dieses göttliche Feuer mit sich fort: aber mit welchem Muthe, mit welcher Unerschrockenheit, mit welchem Fortgange?

Bisher hatten sie sich verborgen gehalten, so gar dazumal ließen sie sich noch nicht sehen, endlich erscheinen sie, sie vergessen ihre alte Unwissenheit, sie reden. Die Bekehrung dreyer tausend Menschen ist das erste Probstück des heiligen Petrus. Alle ihre Worte sind eben so viele feurige Pfeile, welche die Herzen entzünden, und den Verstand erleuchten, welche

che die Fackel des Glaubens aller Orten anzünden, allenthalben die Sünde verzehren, alle sündhaften Leidenschaften vertilgen, die Sinne selbst reinigen, und allem dem, was sie berühren, ihre eigene Hitze mittheilen. In der That, dieses göttliche Feuer, wie wirksam mußte es in ihren Worten seyn, da es in ihren Schriften zu bestehen, und noch seine Thätigkeit zu zeigen scheinet, indem durch die bloße Lesung des wenigen, was uns davon noch übriget, die kaltsinnigsten Herzen angeflammet werden?

Wohin ist ihre Zaghaftigkeit gekommen? Sie sind der Wuth nicht allein ihres Volkes, sondern bald hernach aller Geschlechter bloß gestellet, sie sehen eine allgemeine Verschwörung wider sie aufkeimen, sie sehen allerhand Ungewitter über ihre Häupter hereinbrechen, ohne dadurch nach den Worten des heiligen Chrysostomus mehr gerühret zu werden, als wenn sie dieselben in einem Gemälde oder in einem Traume gesehen hätten. Sie ließen vormals nicht nach um den Vorzug zu streiten, und nun herrschet unter ihnen keine andere Nacheiferung, als die Begierde mehr und mehr zu leiden. Sie freuen sich ihrer Armuth, sie wünschen sich der Verspottungen wegen Glück, mit denen man sie beleget, sie verachten gleichsam in die Wette das Schwert und Feuer, die Gefängnisse und wilden Thiere. Endlich, setzet der heilige Chrysostomus hinzu, was das allergrößte aus allen Wundern ist,

scheinet ihre Zaghaftigkeit und Unwissenheit der Antheil ihrer hochmüthigen Widersacher geworden zu seyn. Das Licht ihrer Lehre ist in der That so lebhaft, daß die geschicktesten Geister überzeuget, vor ihnen ganz erstummet stehen: man läßt sich auch nicht mehr mit ihnen in einen Wortstreit ein, man bedrohet sie, aber die Drohungen, die man ihnen vorsagt, verdoppeln nur ihren Eifer. Man will sie verdammen, und man hat nicht Muth genug, nur mit Furcht und Zittern beleget man sie mit Martern, sie setzen durch ihre Unerschrockenheit, durch ihre Begierde zu leiden ihre Henkersknechte eben so, als ihre Richter, in Erstaunen. Endlich sollte man nicht sagen, daß man sie nur deßhalben zum Tode verdamme, um sich von der Furcht und von der Ehrerbiethung, die sie einflößen, zu befreyen?

Allein, in Mitte der Todesstrafen, in den Armen des Todes triumphieren sie eben so, wie ihr göttlicher Meister. Sehet des heiligen Geistes wahrhaft würdige Triumphe. Durch ihren Tod zernichten sie die Synagoge, werfen die Schulen Griechenlands über den Haufen, unterwerfen Jesu Christo das Capitolium. Aus ihrem Blute erhebet sich, und keimet jener Samen der Christen hervor, welcher fast alsogleich den ganzen Erdboden erfüllet. Indem sie sterben, lassen sie ihren Nachfolgern eben denselben Geist zum Erbe, und auf eben diese Art, vermittelst eben derselben Wirkungen

gen

gen triumphieret eben derselbe Geist von einem Jahrhunderte zum andern. In der That, was er in den von Jesu Christo ganz besonderer Weise auserwählten Aposteln wirket, wirket er in einem gewissen Verhältnisse zu gleicher Zeit in einem jeden Gläubigen. Deßhalben hatte die Kirche dazumal fast eben so viele Apostel als Jünger, und sie zählet in diesen ersten Jahrhunderten fast eben so viele Blutzeugen als Christen. So lange der heilige Geist eben so bestellte Herzen fand, wirkte er nach dem Verhältnisse dieser Verfassungen eben dieselben Wunder. Wir werden sie euch noch zeigen, wenn ihr uns ähnliche Herzen sehen lasset. Selbst in den wahren Christen unsers Jahrhundertes verkennen wir diese Wunder bloß allein aus Leidenschaft, und vielleicht aus eben derselben Leidenschaft, welche Ursache war, daß man schon in den Aposteln die wunderbaren Wirkungen der Kraft des heiligen Geistes für Trunkenheit hielt.

Allein, gestehen wir es, meine Christen, von diesen wahren Christen, die von dem Eifer für ihren Glauben durchdrungen, und für die Vertheidigung desselben Muth und Unerschrockenheit genug besitzen, wie viele sind unter uns anzutreffen? Der Eifer, höret die Welt, ist Thorheit: der Eifer, ziehet die Klugen und Weisen der Welt zu Rathe, ist wenigstens eine gefährliche Unbescheidenheit. Indessen besitzt man Eifer, ach! man hat dessen

sen nur allzu viel wider die Sitten und die Religion. Der Unglauben hat seine Apostel: was für Arten des Irthums findet man nicht? die ebentheuerlichsten Lehrgebäude, die ausschweifendsten Meynungen, sobald sie die Gottheit antasten, finden ihre Eiferer, die ausgelassenste Wollust hat die ihrigen. Großer Gott! heilige Braut Jesu Christi, wo sind die deinigen? Schließen wir also, wie viele ihrer seyn, die den H. Geist wahrhaft empfangen haben. Denn, wie der heilige Pabst Gregorius spricht, es ist immer eben derselbe Geist, ein ganz feuriger Geist, feurige Zungen sind immer die Figur desselben. Allenthalben, wo er herabsteigt, ohne Unterschied weder des Landes, noch des Jahrhundertes, noch des Geschlechtes, noch des Alters, zündet er eben dasselbe Feuer an, jenes Feuer, welches immer gleichermaßen auf den Verstand, auf das Herz, und selbst auf die Zunge wirket: auf den Verstand, um den Glauben zu erkennen zu geben, auf das Herz, um ihn liebenswürdig zu machen und zur Ausübung desselben zu verleiten, auf die Zunge endlich, um ihn allenthalben zu bekennen.

Allein, da wir in Ansehung dieser Wirkungen des heiligen Geistes nur gar zu sehr besorgen müssen, ihn nicht empfangen zu haben, eilen wir, meine Christen, an diesen Tagen der Barmherzigkeit und des Heils, wo uns die Gnade des heiligen Geistes in einem weit

reich-

reichlicherm Maaße angebothen wird, eilen wir, sage ich, jene Verfassungen in uns hervorzubringen, welche ihn unfehlbarer Weise in unsere Seelen ziehen. Die wesentliche Verfassung eben so, wie die wesentliche Wirkung, (die heiligen Lehrer fassen die eine und die andere in einen einzigen Zug zusammen) ist der kurze Begriff alles desjenigen, was ihr gehöret habt.

Wollet ihr, meine Brüder, sprach der heilige Augustinus, ein Unterpfand des empfangenen heiligen Geistes haben? nichts! ich getraue mir es zu sagen, nichts ist leichter, es ist eben dasselbe, was vormals war. Redet eben so, wie die Apostel und ersten Gläubigen, alle Sprachen. Welch ein widersinniger Satz! wendet sich selbst der heilige Lehrer ein. Nein, nein, antwortet er, es ist nichts weniger, dann ein widersinniger Satz. Redet die Sprache der Kirche, und ihr redet alle Sprachen, aber redet die Sprache der wahren Kirche, der katholischen Kirche, ich sage, redet, und ich bin euch wegen der Herabkunft des heiligen Geistes über euch Bürge. In der That, was bedeutete in den Aposteln und ersten Gläubigen dieses Wunder der Gabe der Sprachen, sagen die heiligen Lehrer, als daß die obgleich noch in einer kleinen Zahl der Jünger eingeschränkte Kirche schon von allen Völkern Besitz nahm, und ein jedes ihrer Kinder alle Sprachen reden ließ? Glücklicher Vorboth, daß sie bald auf dem ganzen Erdboden werde vermehret

mehret und ausgebreitet werden, und daß keine der Sprachen, die man in dem ganzen Umfange des Erdkreises redet, ihr fremd und seltsam seyn werde: ein Vorzeichen, welches, wie wir es wissen und sehen, ungesäumt in die Erfüllung geht.

Gleichwie vormals nach den Worten der Schrift eine lasterhafte Verbindung unter den ersten Menschenkindern unter ihnen die Spaltung anrichtete, indem sie ihre Sprachen zertheilete, da sie das Werk ihrer Hände thörichter Weise bis zum Himmel erheben wollten, eben also, fahren unsere heilige Lehrer fort, vereiniget eine demüthige und einfältige Eintracht unter den ersten Christen in ihnen alle verschiedenen Sprachen, um aus allen Völkern nur ein einziges Volk Gottes zu machen. Also offenbaret sich der heilige Geist dem Erdboden, damit, spricht insbesondere der heilige Augustinus, derjenige die Versicherung habe den heiligen Geist empfangen zu haben, derjenige, sage ich, der sich versichern kann ein wahres Glied jener Kirche zu seyn, welche in der That alle Sprachen redet. O meine lieben Brüder, machte endlich dieser heilige Lehrer den Schluß (und mit was für einer Einladung könnte ich selbst meine Rede schließen!) lasset uns also itzt und hinfüro alle unsere Sorgen darauf anwenden diese liebenswürdige Eintracht unter uns zu erhalten: aber eine Eintracht, welche derjenigen gleichet, die in der ersten Kirche herrschte, eine Eintracht,

derer

derer Quelle ein reiner und einfältiger Glaube, eine demüthige und gelehrige Unterwerfung sey, derer Band eine brennende und aufrichtige Liebe knüpfe, und derer Ziel jene vollkommene Einigkeit sowohl des Verstandes als des Herzens sey, welche den Grundstein, auf welchen Jesus Christus gebauet hat, zum Mittelpunkte habe.

Göttlicher Geist, du Geist des Friedens und der Einigkeit, du Geist der Liebe, gieb uns diese süße und liebenswürdige Eintracht zu erkennen, damit wir sie lieben; flöße uns das Verlangen nach derselben ein, damit wir sie suchen; und nachdem du dir selbst auf diese Art die Wege in unsern Herzen zubereitet hast, steig in dieselben hinab, erfülle sie, um diese Eintracht daselbst zu wirken, um sie vollkommen, dauerhaft, beständig, ewig zu machen. Amen.

Predigt
auf
das Frohnleichnamsfest.

Er gebe euch die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntniß übertrifft. Ephes. 3. 19. (*).

Die Liebe Jesu Christi, spricht der heilige Apostel Paulus, ist die große Lehrmeisterinn des Christenthums. Die Liebe Jesu Christi erkennen heißt sowohl in der Glaubenslehre als in der Moral eben so viel, als die ganze Religion in einem kurzen Begriffe erkennen. Ihr eiteln Unternehmungen, ihr unnützen Wortstreite, ihr werdet uns nichts mehr lehren, als was die Liebe, diese große Lehrmeisterinn, in dem Innersten des Herzens desjenigen, der sie anhöret, davon saget! Gebet also wohl Acht, meine Brüder, machte der große Apostel den Schluß, und lasset euch durch eitle Spitzfindigkeiten, durch grobe Anfangsgründe einer irdischen Wissenschaft nicht überraschen. Die Liebe Jesu Christi ist die einzige Fackel, welcher wir folgen müssen, um in die Tiefen der Geheimnisse der Religion hineinzudringen.

Ich

(*) Det vobis scire supereminentem scientiæ charitatem Christi.

Ich verkündige heute das große Geheimniß, in welchem unser liebenswürdiger Erlöser uns alle die andern in das Gedächtniß zurückführet, und in eigener Person kömmt von uns den Werth derselben auf unsern Altären zurückzufordern: ich rede an einem Festtage, den die Kirche bestimmet, ihm den gerechten Tribut unsrer Erkenntlichkeit zu bezahlen, ich richte meine Worte an eine Versammlung, die sich in dieser gottseligen Absicht hieher verfüget hat. Ehre sey also, Preis, und Triumph der Liebe des geschlachteten Lammes! Kommet ihr zankſüchtigen Geister, und verlieret euch in diesem Abgrunde der Liebe: kommet ihr kaltsinnigen und unempfindlichen Herzen, und erwärmet euch in diesem Ofen der Liebe. Diese in diesem Geheimnisse wohl erwogene Liebe Jesu Christi triumphieret über alle unsere Zweifel, und erwecket eben dadurch unsern Glauben. Die in diesem Geheimnisse deutlich erkannte Liebe Jesu Christi triumphieret über allen Kaltsinn unsrer Herzen, und richtet eben dadurch unsere Erkenntlichkeit ein.

Mit einem Worte, der Triumph der Liebe Jesu in dem Geheimnisse unsrer Altäre ist die Absicht der Kirche in der Einsetzung dieses Festtages, und er ist zugleich der ganze Inhalt dieser Rede: der Triumph über den Unglauben unsers Verstandes, der Triumph über die Kaltsinnigkeit unsrer Herzen soll die ganze Eintheilung dieser Rede ausmachen. Die Liebe

Jesu ertheilet in diesem Geheimnisse unserm Glauben den herrlichsten Triumph, dieß ist der erste Theil. Unser triumphierender Glauben soll also seinerseits aus Erkenntlichkeit der Liebe Jesu den herrlichsten Triumph zubereiten, dieß ist der zweyte Theil. Lasset uns mit einmüthiger Stimme den Herrn bitten, daß er heute die ganze Liebe Jesu Christi zu erkennen gebe, sowohl um unsern Verstand zu erleuchten, als auch um unsere Herzen zu entzünden: **Er gebe uns die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntniß übertrifft.** Dieß ist die Gnade, die wir durch die Vermittelung Mariens begehren. **Ave Maria.**

Erster Theil.

Nichts, meine Christen, redet in diesem Geheimnisse, wenn die Liebe nicht redet. Der Verstand sieht nichts, wenn das Herz nicht liebet, alles ist in Decken und Bildern eingehüllet, die Liebe allein kann sie durchdringen. **Wer nicht liebet, der kennet nicht** (1). Die noch einfältigen Jünger sehen Jesum, der zu ihnen kömmt, und sie glauben nur ein Schattenbild zu sehen: der einzige Sohn Zebedeens ist weit besser unterrichtet, weil er von der Liebe unterrichtet ist. Der Jünger, den Je-

sus

(1) Qui non diligit, non novit. 1. Joan. 4. 8.

sus lieb hatte, sprach, es ist der Herr (2). Eben also verhält es sich in diesem Geheimnisse. Bey dem Anblicke der sichtbaren Gestalten, die man uns zeiget, wenn man uns sagt, dieß sey der Leib Jesu Christi, geräth die Vernunft in Verwirrung, der Verstand empöret sich, das Herz muß ihn gewiß machen, ihn erleuchten und führen. Um also euern Verstand zu überzeugen, muß ich euch die Sprache des Herzens reden. Ach! warum ist mein Herz nicht genug angeflammet, um die eurigen zu entzünden! möchte doch wenigstens die Liebe Jesu Christi selbst den Mangel der menschlichen Worte ersetzen! Unser Glauben in Ansehung des heiligen Abendmahls ist der gründlichste, weil er sich auf die Liebe Jesu Christi gründet. Er wird am fruchtlosesten bestritten, weil die Liebe Jesu Christi der Grund ist, welcher alle Schwierigkeiten des Ungläubigen auflöset. Auf diese Art macht die Liebe Jesu Christi unsern Glauben triumphieren.

Allein, worinn besteht unser Glauben in Ansehung dieses himmlischen und göttlichen Sacramentes, wie es die heiligen Väter nennen? Wir glauben, spricht der heilige tridentinische Kirchenrath, daß unter den Gestalten des Brods und des Weins der Leib, und das Blut Jesu Christi, folglich seine Seele und

(2) Dixit discipulus ille, quem diligebat Jesus, Dominus est. Joan. 21. 7.

seine Gottheit wahrhaft, wirklich, und wesentlich zugegen sey. Wir glauben also erstens, daß der Leib, der wahre Leib Jesu Christi sich gegenwärtig befinde; zweytens daß der Leib Jesu Christi unter den Gestalten durch eine wahre Veränderung der Substanzen zugegen sey; drittens daß der Leib Jesu Christi nicht allein in dem Genusse des Sacramentes, oder in der Verrichtung des Opfers, sondern beständiger und dauerhafter Weise gegenwärtig sey, so lange die Gestalten bestehen. Um diesen Glauben festzusetzen, ziehen wir bloß allein die Liebe Jesu zu Rathe, entweder da er dieses Sacrament versprochen hat, oder da er dasselbe wirklich einsetzet.

Da er uns dieses Sacrament verspricht, redet er zu uns nur von Einigkeit; aber gebet wohl Acht, ich bitte euch, er bedienet sich der allergrößten und heftigsten Ausdrücke: der bleibt in mir, und ich in ihm (3). Dieser liebenswürdige Erlöser begnüget sich also nicht für die Menschen gebohren zu seyn, zu leben, und zu sterben, er will sich mit ihnen dergestalt vereinigen, daß er mit einem jeden aus ihnen nur einen Leib ausmache, er will sich mit ihnen miteinverleiben, dieses Ausdruckes gebrauchet sich der Apostel, und die heiligen Väter legen ihn in dem eigentlichen und natürlichen Verstande der Wirkung des heiligen Abend-

(3) In me manet, & ego in illo. Joan. 6. 57.

Abendmahls bey, eine Auslegung, welche sich selbst auf die Worte Jesu Christi gründet. Denn was für ein Mittel ersinnet seine Liebe, um zu dieser unbegreiflichen Vereinigung zu gelangen? er macht sein Fleisch zu einer wahrhaften Nahrung: **mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise** (4), damit die Menschen durch den Genuß desselben in der That nur eins mit ihm ausmachten, und in ihm blieben, gleichwie er in ihnen bleibet: **wer mein Fleisch ißt, der bleibt in mir, und ich in ihm** (5). Nun aber, meine Brüder, eine geistliche Vereinigung vermittelst des Glaubens, eine bloße Theilnehmung an der Kraft stimmen sie mit dem Nachdrucke dieser Worte überein? Man sollte sagen, seine einigermaßen unruhige Liebe besorge sich, man möchte den ganzen Umfang seiner Worte nicht verstehen. Er wiederholet es, er schärfet es ein, daß er das Brod des Lebens sey; er erkläret sich, sein Fleisch sey jenes Brod, das er zu geben verheiße: **das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch** (6). Man muß es essen, dieser so heftige Ausdruck wird bey jeder Redensart seines Gespräches wiederholet: **wer von diesem Brode essen wird, wer**

(4) Caro mea vere est cibus. Joan. 6. 56.

(5) Qui manducat meam carnem, in me manet, & ego in illo. Ibid. 57.

(6) Panis, quem ego dabo, caro mea est. Ibid. 52.

dieses Brod isset (7). Er gebraucht sich so gar der Behutsamkeit, einer jeden Auslegung, welche seine Worte in einen verblümten Verstand verdrehen könnte, zuvorzukommen. Er vergleicht diese Nahrung, die er geben soll, mit der Nahrung des alten Volkes in der Wüste: eure Väter, spricht er, haben das Himmelbrod geessen, und sind gestorben: dieses Brod, sagen die heiligen Väter, bewahrte diejenigen, die es assen, keineswegs von dem Tode, weil es nur ein Bild eines himmlischern und göttlichern Brodes war. Dieser Ursache halben fährt Jesus fort: derjenige hingegen, der dieses neue Brod, das ich verspreche, essen wird, wird das Leben, und zwar ein ewiges Leben haben. Nun aber, wenn dieses Brod weiter nichts dann eine Figur des Leibs Jesu Christi ist, worinn übertrifft es das Manna, da auch das Himmelbrod eine Figur desselben war? wenn es nur eine Figur statt einer Figur ist, so würde ich so gar ein von dem Himmel unmittelbar herabgekommenes Brod einem irdischen und von der Hand der Menschen gebildeten Brode vorziehen. Allein warum ärgern sich die Juden an der Verheißung, die ihnen Jesus Christus macht? Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben, sagen sie untereinander? Nichts war leichter zu begreifen, wenn dieses nur der Vorstellung nach

(7) Si quis manducaverit ex hoc pane, qui manducat hunc panem. Joan. 6. 52. 59.

nach und in der Figur sein Leib war: die Juden verstanden also sein Verheißen von der eigenen Substanz seines Fleisches. Jesus erkennet ihre Verwirrung: Jesus wußte, daß seine Jünger darüber murreten (8); und was thut er? er verdoppelt den Nachdruck seiner Worte, er setzt einen Eidschwur hinzu: wahrlich, wahrlich sage ich euch (9); er beklaget sich in den zärtlichsten Ausdrücken über den Unglauben einiger seiner Jünger, er versichert sie, daß seine Worte wahr seyn, daß sie von dem Geiste Gottes, der in ihm ist, herkommen, daß sie in keinen Irrthum verleiten können, sondern zur Wahrheit, welche das wahrhafte Leben des Geistes ist, führen: Die Worte, die ich zu euch geredet, habe, sind Geist und Leben (10).

Lasset uns nun den Schluß machen: wenn Jesus Christus seinen Leib wirklich hätte geben wollen, hätte er es mit ausdrücklichern Worten versprechen können? wenn es nicht sein eigener Leib ist, den er hernach hergiebt, so ist sein Geschenk weit geringer als sein Verheißen: noch mehr, er täuschet diejenigen, die ihn anhören, und seine Verheißung in ei-

(8) Sciens Jesus, quia murmurarent de hoc discipuli. Joan. 6. 62.
(9) Amen, amen dico vobis. Ibid. 54.
(10) Verba, quæ vobis locutus sum, spiritus & vita sunt. Ibid. 64.

nem wirklichen und wahren Verstande verstehen: er ist die wahre Ursache ihres Murrens und ihres Aergernisses, denn es ist ihm bekannt, und anstatt sich deutlicher zu erklären, bekräftiget er alle seine Worte: **Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.**

Ja, meine Christen, die Wirkung stimmt mit der Verheißung in der That überein: und die Art und Weise, mit der er sein Fleisch dargiebt, bekräftiget diejenige, mit welcher er es verspricht. Der Augenblick bricht endlich an, wo unser Erlöser sein großes Werk zu vollenden, unser Schlachtopfer, und zwar auf einem Kreuze zu werden bereit steht. Ihr wisset, daß dieses große Opfer alle andern Schlachtopfer abschaffen sollte, Jesus setzet sich selbst vermittelst an ihre Stelle, er wird unser einziges Opfer. Sehet, meine Christen, den schönsten Punkt unsers Glaubens, den Grund unsrer Hoffnung, die Stütze selbst der ganzen Religion. Nun aber hatten wir ein Unterpfand eines so schönen Glaubens, einer so herrlichen Hoffnung vonnöthen, ein Unterpfand, welches uns die Versicherung gäbe, daß Jesus wahrhaftig für uns gestorben sey, und daß die Verdienste seines Opfers uns allen zugewendet werden können. Dieses Unterpfand ist das heilige Abendmahl, in dieser Absicht setzet es Jesus ein, und eben dieser Ursache halben setzet er es nur kurz vor seinem

Tode

Tode ein. Wir entlehnen alle diese Grundsätze selbst von unsern Feinden, und ich ziehe hieraus den Schluß wider sie: das heilige Abendmahl muß uns also den wahren Leib Jesu Christi darreichen: ich bringe hievon den deutlichsten Beweis bey.

In einer jeden Religion, wer immer ein Opfer entrichtete, war verbunden, das Fleisch seines Schlachtopfers zu essen. Diese wirkliche und wesentliche Genießung ward als ein nothwendiges Unterpfand angesehen, um ihn zu versichern, daß das Schlachtopfer für ihn entrichtet worden sey. Nun aber ist das heilige Abendmahl das Pfand, welches uns die Versicherung giebt, daß Jesus Christus unser Schlachtopfer sey, das heilige Abendmahl muß also das wahre Fleisch Jesu Christi in sich enthalten. Ferner ist unser Opfer das wunderbareste Uebermaaß der Liebe unsers Gottes gegen uns, eine bloße Vorstellung eine bloße Figur sind sie wohl hinlänglich ein Pfand dieser heftigsten Liebe zu seyn? Ach! unser Gott, meine Brüder, liebet weit anders: ist der Altar, wo er sich aufopfert, das Kreuz, welches von seinem Blute ganz gefärbet ist, zu wenig, uns diese Liebe zu lehren? aber die Worte allein, deren sie sich bedienet, sollten sie nicht hinlänglich seyn?

Wie? indessen da seine Liebe der ganzen Natur Gewalt anthut, um sich dem Menschen

zu

zu offenbaren, befleißet sich der blinde Mensch bloß allein den Worten seiner Liebe Gewalt anzuthun, um den ganzen Nachdruck derselben zu vernichten. **Dieß ist mein Leib** (11), spricht er zu uns. Wenn es weiter nichts als die Vorstellung seines Leibes ist, sage man uns, was diese Worte bedeuten, und was für ein Verhältniß ein bloßes Brod mit einem Leibe haben könne, um ihn vorzustellen, zeige man uns, was diese so kräftigen Worte gewirket haben. Wenn es weiter nichts als die Vorstellung seines Leibes ist, so redet er nur in einem Bilde, er sagt also fälschlich zu seinen Aposteln, daß er mit ihnen nicht mehr in Gleichnissen reden werde: **ich werde zu euch nicht mehr durch Sprüchwörter reden** (12). Wenn es weiter nichts als die Vorstellung seines Leibes ist, so sind noch Schatten und Figuren übrig, und der heilige Paulus hat mit Unrecht gesprochen, daß das Opfer Jesu Christi alle Figuren abgeschaffet habe; es betrachtete folglich dieser Apostel in der Auslegung der Propheten ohne Grund das Priesterthum Melchisedech als die Figur des Priesterthums Jesu Christi: Melchisedech opferte eben so viel dem Abraham, als Jesus seinen Jüngern darreichte: die Wahrheit nichts destoweniger, spricht der Apostel, muß über die Figur die Ober-

---

(11) Hoc est corpus meum. Luc. 22. 19.
(12) Non jam in proverbiis loquar vobis. Joan 6. 25.

Oberhand erhalten. Wenn es weiter nichts als die Vorstellung seines Leibes ist, so müssen die Worte des letzten Abendmahls, welches Jesus Christus sein Testament nennet, in einem figürlichen Verstande genommen werden; nun aber die Figur nach den allgemeinsten Begriffen kann sie jemals ein Testament genennet werden? Ferner in diesem Testamente, welches er nach den Worten des heiligen Paulus zum Besten seiner Kirche machte, was hinterließ er ihr also? Brod? ach! meine Christen, ich frage nicht, ob dieses ein seiner Liebe würdiges Geschenk war, war es so gar nur ein Geschenk? und hatte es eines Testamentes nöthig, um uns etwas so gemeines, so gewöhnliches zu hinterlassen?

Nein, dieß waren nicht die Gesinnungen unsrer ersten Väter. Ignaz, der heilige Martyrer und Jünger des heiligen Petrus, hatte von ihm gelernet alle diejenigen, welche nicht glaubten, daß das heilige Abendmahl das Fleisch unsers Erlösers, und zwar eben dasselbe sey, das für uns gelitten hat, mit Entsetzen anzusehen. Der heilige Justinus der Weltweise redete in dem folgenden Jahrhunderte nach eben diesen Grundsätzen, und betheuerte, daß das heilige Abendmahl kein gemeines Brod, sondern das Fleisch des Mensch gewordenen Gottes sey; wir haben es gelernet, spricht er. Von wem hatte man in diesen ersten Jahrhunderten diese Lehre geschöpfet, als von den Apo-

steln

steln selbst? Der heilige Irenäus war ein Jünger des Polykarps, dieser ein Jünger des heiligen Johannes, Irenäus hatte also ebenfalls seine Lehre von dem heiligen Johannes, da er uns sagt, dasjenige, was vorher nur Brod war, werde durch die Worte Jesu Christi sein wahrhafter Leib. Soll ich zu dem vierten Jahrhunderte hinübergehen? Der heilige Cyrillus ermahnet in seinen christlichen Unterweisungen, das Zeugniß der Sinne hier nicht anzuhören, er will nicht, daß man den geringsten Zweifel hege, denn es ist ein unverwerflicher Punkt unsers Glaubens, daß man uns den Leib und das Blut Jesu Christi darreiche. Lasset uns weiter gehen.

Es befindet sich gegenwärtig der Leib Jesu Christi ohne einige Vermischung einer andern Substanz, durch eine wahre Veränderung der Wesenheit des Brods in die Wesenheit des Leibs Jesu Christi. Um dieses auf eine nachdrückliche Art darzuthun, haben wir nichts anders vonnöthen, als uns noch immer an die Worte seiner Liebe zu halten. Diese Worte zeigen ohne Zweifel, oder sie wirken vielmehr eine Veränderung: hierinn kommen alle überein: dieses ist nicht bloß allein eine figürliche Veränderung, sie wäre seiner Liebe unwürdig, es ist also eine wirkliche Veränderung, eine Veränderung der Substanz. Diesen Vernunftschluß machte der heilige Cyrillus: vormals, spricht dieser Vater, trieb ihn in einem

Hoch-

Hochzeitmahle sein bloßes Mitleiden an, die Substanz des Wassers in die Wesenheit des Weins zu verändern, und seine Stunde, wie er selbst betheuert, die Stunde uns seine Liebe durch Wunder zu offenbaren, war noch nicht gekommen. Itzt in dem Augenblicke, wo seine Liebe gegen uns die brennendste und lebhafteste ist, itzt in der Entzückung seiner Liebe, wenn ich mich dieser Redensart bedienen darf, lädt er uns selbst zu seinem eigenen Gastmahle ein, es ist darum zu thun, daß er alle seine Wunder vollende, und ihnen durch das allergrößte aus allen das Siegel aufdrücke, und sein Wort solle dazumal weniger Kraft und Nachdruck haben?

Was für eines Vernunftschlusses bediente sich der heilige Ambrosius? Das Wort Eliens, spricht er, hat das Feuer vom Himmel herabziehen können, um sein Schlachtopfer zu verzehren: indessen was war das Opfer Eliens in Vergleich mit dem Opfer Jesu Christi? und das Wort Jesu Christi sollte die Substanzen nicht verwandeln können, um uns unser Schlachtopfer zu geben? Seine Allmacht hat die Wesen, die nicht waren, aus dem Nichts hervorgebracht: und seine Liebe wird dasjenige, was schon war, nicht ändern können? Ist das eine beschwerlicher, oder unmöglicher als das andere? Ach! meine Brüder, einer Liebe, die einen Gott zum Schlachtopfer macht, ist wohl etwas unmöglich?

Fra-

Fraget uns hernach, wie lange also der Leib Jesu Christi unter den Gestalten bleibe. In dem Augenblicke des Opfers, in dem Augenblicke des Genusses, sagen einige, befindet er sich in der That zugegen: aber einen Augenblick hernach ist er wohl auch gegenwärtig? Man theilet sich in verschiedene Meynungen: die einen lassen mehr, die andern weniger Zeit des Daseyns zu. Mein Gott, ein jeder will deiner Liebe Gränzen setzen! So wahr ist es nämlich, daß man dich nicht kenne, sobald man deine Kirche anzuhören nachläßt. Sie allein kennet dich göttlicher Bräutigam: du hattest gesagt, du fändest dein Vergnügen unter uns zu wohnen, und sie macht hieraus den Schluß, daß in einem Sacramente, welches das Unterpfand deiner Liebe ist, deine Gegenwart dauerhaft und unveränderlich seyn müsse. Du hattest gesagt, deine Zärtlichkeit würde sich auf alle unsere Bedürfnisse erstrecken, und in keinem Jahrhunderte sich widersprechen, und sie schließt hieraus, daß du zu allen Zeiten und Augenblicken mitten unter uns wirklich gegenwärtig, und immer bereit seyn wollest nicht allein uns zu trösten, uns anzuhören, sondern hauptsächlich uns mit deiner eigenen Substanz zu ernähren.

Dieser Ursache halben reichte die Kirche in den ersten Jahrhunderten den Gläubigen das heilige Abendmahl, und gestattete ihnen, dasselbe in ihre Häuser zu tragen, und dasselbe nach ihrer Andacht zu genießen. Der heilige Justinus,

nus, Cyprianus, und Basilius bezeugen uns diese Gewohnheit. Die Kirche glaubte also, daß der Leib Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle so gar nach der Zeit des Opfers wirklich zugegen sey. Eben aus dieser Ursache verwahrte sie schon in den ersten Jahrhunderten eben so, wie itzt, nach der feyerlichen Verrichtung der heiligen Geheimnisse das heilige Abendmahl für alle unversehene Bedürfnisse der Gläubigen, besonders damit kein Kranker in die Gefahr käme desselben beraubet zu werden: eben deßhalben war das heilige auf diese Art aufbehaltene Abendmahl der immerwährende Gegenstand der Anbethung der Kirche. Die erste Kirchenversammlung bezeuget diesen Gebrauch, sie lobet, sie befiehlt, sie nimmt diese Gewohnheit an. Sie hielt also dafür, daß der Leib Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle außer dem Genusse des Sacramentes, so gar nach der Handlung des Opfers, wahrhaft gegenwärtig sey.

So vielen Vernunftschlüssen was wird man entgegen setzen? Wird nicht das Aergerniß der Synagoge unter uns erneuert? O wie hart ist diese Rede, ruft man von allen Seiten, wer sollte sie begreifen können! die Sinne eben sowohl als die Vernunft widersprechen ihr: **diese Rede ist hart, wer kann sie hören** (13)?

Wie

(13) Durus est hic sermo, quis potest audire? Joan. 6. 61.

Wie behauptet man also, man gebe uns das Fleisch Jesu Christi zu essen: wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben (14)? Unter diesen Vorwänden sondert man sich ab. Ach! undankbare Jünger, Jesus verkündiget euch das allergrößte Wunder seiner Liebe, und eben dieses ist es, woran ihr euch ärgert: das ärgert euch (15). Dieses Wunder der Liebe ist das Band, welches uns mit Gott verbinden, und uns alle untereinander auf das genaueste vereinigen sollte, und es wird für euch die Gelegenheit einer erschrecklichen Spaltung: viele giengen zurück (16). Gehet, Undankbare, ja entfernet euch, ihr eines so zärtlichen Lehrmeisters unwürdige Jünger! diese Rede ist allzu hart! Ja, antwortet der heilige Augustinus, sie ist zu hart für euch, für harte und unempfindliche Herzen, wie die eurigen sind.

Erstens, spricht man, das unfehlbare Zeugniß aller Sinne widerspricht diesem Geheimnisse. Wenn dasjenige, was wir in dem heiligen Abendmahle empfangen, der Leib Jesu Christi ist, muß man also sagen, daß uns alle unsere Sinne hintergehen, indem uns alle unsere Sinne sagen, daß es weiter nichts als Brod sey. Wie? meine Brüder, ärgert euch die-

(14) Quomodo potest hic nobis carnem suam dare ad manducandum. Joan. 6. 35.

(15) Hoc vos scandalizat. Ibid. 62.

(16) Multi abierunt retro. Ibid. 67.

dieſes, antwortet der heilige Ambroſius, da er dieſem erſten Einwurfe zuvorkömmt, und ihn widerlegt? wohin werden wir kommen, was werden wir glauben, wenn unſere Sinne die Richter unſers Glaubens werden? Hat nicht der heilige Paulus geſagt, der thieriſche, das iſt, der ſinnliche und irdiſche Menſch begreife nicht die Geheimniſſe Gottes? der thieriſche Menſch verſteht nicht (17). Betrachtet dieſes Kind, das zu Bethlehem gebohren wird, ſagen euch wohl eure Sinne, daß dieſes das Wort des ewigen Vaters ſey? Folget ihm in ſeinem ganzen Lebenslaufe nach: beſteiget den Calvarieberg: betrachtet dieſen blutigen, verunſtalteten, an das Kreuz angehefteten Leib, ſagen euch wohl eure Sinne, daß dieſes ein Gott ſeyn könne? Ach! unempfindliche Herzen, welche die Liebe eines Menſch gewordenen Gottes, eines Gottes, der ſich ſelbſt zum Schlachtopfer für euch dargegeben hat, noch nicht ganz und gar über eure Sinne erhoben hat!

Allein man ſetzt zweytens hinzu, alle auch gemeinſten Begriffe beſtreiten dieſes Geheimniß. Iſt es wohl möglich, daß ein Leib ſo oft vermehret werde, daß ein wahrhafter Leib gar keine Eigenſchaft der Materie an ſich habe? Dieß ärgert euch alſo, ſpricht ferner der heilige Ambroſius? ihr fraget, wie ſich ein Leib an ſo

(17) Animalis homo non percipit. 1. Cor. 25. 14.

vielen Orten befinden könne, wie die äußerlichen Gestalten einer Substanz, welche selbst ganz und gar vernichtet ist, übrig bleiben können? Ach! meine Brüder, alles dieses wirket die unüberwindliche Kraft der Liebe unsers Gottes. Spüret dieser Liebe nach: wie oft hat sie nicht für die Bedürfnisse des Menschen die ganze Ordnung der Natur über den Haufen geworfen? Fraget alle Elemente, fraget die Hölle: alles wird euch mit der einhälligsten Stimme antworten, daß kein Theil der Natur seiner Liebe jemals habe widerstehen können. Ach! nur unsere Herzen sind dieses zu thun vermögend, und erfrechen sich dessen.

Unterdessen, fährt man drittens fort, zu welchem Ziele giebt er uns sein Fleisch zu essen? konnte er ohne dieses unsere Seelen nicht ernähren und unterstützen? konnte er uns nicht ein anders Unterpfand seiner Liebe geben? Er konnte ohne Zweifel. Doch wie? weil er das kräftigste aus allen Mitteln, die er ergreifen konnte, ergreift, weil er uns das schönste Unterpfand seiner Liebe, das er geben konnte, darreicht, hieran ärgert ihr euch? Warum ernähret er uns mit seinem Fleische, fraget ihr, meine Brüder? Ach! ihr seyd Christen, spricht der heilige Cyrillus, und ihr stellet dergleichen Fragen an mich: **du bist ein Meister in Israel, und weißt das nicht** (18)? Antwortet mir

(18) Tu es Magister in Israel, & hæc ignoras? Joan. 3. 10.

mir also eurerseits: warum stirbt er für uns, warum stirbt er an einem Kreuze? Um uns zu erretten mußte er dann so viele Martern ausstehen? Allein die Liebe unsers Gottes begnüget sich nicht eher, als sie, also zu sagen, seine Allmacht erschöpfet hat, und dessen ungeachtet ist dieses noch nicht genug unsere Herzen zu unterwerfen.

Endlich, sagt man letztens, ist dieses Geheimniß unserm Gotte schimpflich. Zu was für einem Übermaaße der Erniedrigung läßt er seine Majestät herab? Ein Gott wird die Nahrung des Menschen, ein Gott wird in die schwachen, und der Veränderung unterworfenen Gestalten eingeschränket! Auch dieses ärgert euch? allein, antwortet der heilige Augustinus, wir sind seit langer Zeit wider dergleichen Einwürfe in Waffen geübet. Schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche wendete Marcion ein, es sey einem Gotte unanständig in dem Schooße eines Weibes eingeschlossen zu werden, Nestorius behauptete, es schicke sich auf einen Gott nicht, ein Kind zu heißen: die Kirche war kaum gebildet, so war das Kreuz schon das Aergerniß der Juden und der Abgötterer. Wenn also der Glaube, fährt der heilige Augustinus fort, Spottreden fürchtete, würde ich an Jesum Christum nicht glauben. Allein machen wir endlich mit diesem heiligen Lehrer den Schluß: daß, wenn in unserm Geheimnisse etwas ist, was unserm Gotte zur Schan-

de gereichet (ach ! ohne Zweifel, spricht er, ich weiß, daß ihn etwas mit Schimpf und Spotte beleget), es die Unempfindlichkeit derjenigen sey, welche den Worten seiner Liebe zu glauben sich weigern. Diese schwachen Decken, dieser Gehorsam gegen die Stimme eines sterblichen Menschen, oftmals eines elenden Sünders, diese Erniedrigung, diese Geduld, wie groß ist alles dieses, wenn man es auf der Wagschaale der Liebe abwiegt? Führen wir also, meine Brüder, keine andere Antwort in unserm Munde, als jene schönen Worte des heiligen Johannes, prägen wir sie besonders unserm Verstande und unserm Herzen ein: also, ja, also hat mein Gott die Welt geliebet: also hat Gott die Welt geliebet (19).

Vergrößere man hernach immer, so viel man wird können, die Menge der Wunder, die in diesem Geheimnisse gewirket werden, erschöpfe sich der menschliche Verstand in Spitzfindigkeiten, suche die Vernunft alles dasjenige hervor, was eine eitle Weltweisheit scheinbares gefunden hat, um uns zu bestreiten: mit welchem Vergnügen werde ich die thörichte Weisheit der Welt und meine eigene Vernunft zu Schanden gemacht sehen, da sie die Abgründe der Liebe meines Jesu gegen mich ergründen wollen! also hat Gott die Welt geliebet. Beklagen wir indessen, beklagen wir das Schick-

(19) Sic Deus dilexit mundum. Joan. 3. 16.

Schicksal jener unempfindlichen Herzen, welche eine so schöne Liebe nicht rühren kann. Sehet ihn unter euern Augen diesen liebenswürdigen Erlöser in dem Zustande eines Schlachtopfers, in welchen ihn seine Liebe auf unsern Altären versetzet. Es kömmt mir vor, als höre ich ihn von der Verhärtung derjenigen, die ihn verlassen, gerühret und durchdrungen eben dasjenige itzt zu uns sagen, was er vormals zu seinen Aposteln sagte: **wollet ihr mich verlassen** (20)? Ach! meine Christen, möchten mir doch alle von jener Liebe entzücket werden, welche diese zärtlichen Worte seinen getreuen Jüngern einflößeten! Werdet ihr mir wohl widersprechen, wenn ich nach dem Beyspiele des heiligen Petrus im Namen aller das Wort führe, um ihm eine Huldigung unsers Glaubens abzulegen?

Herr, wohin sollen wir gehen, wir können nur auf Irrwege gerathen, wenn wir uns von dir absondern: **zu wem sollen wir gehen** (21)? nur in deinen Worten ist Wahrheit anzutreffen: **du hast Worte des ewigen Lebens** (22). Ferne sey von uns aller Geist der Spitzfindigkeit um den Verstand derselben zu verdunkeln, und den Nachdruck zu schwächen. Ueber dieß ist es uns süß und vortheilhaft zu glauben.

(20) Numquid & vos vultis abire? Joan. 6. 68.
(21) Ad quem ibimus? Ibid. 96.
(22) Verba vitæ æternæ habes. Ibid.

Deine Worte sind Worte des Lebens, welche nicht allein unsern Verstand mit dem lebhaftesten Lichte erleuchten, sondern auch unserm Herzen den zärtlichsten Trost beybringen. Wir glauben also auf das Ansehen dieses unfehlbaren Wortes, daß dein eigener Leib unter diesen Gestalten wirklich und wesentlich zugegen sey, eben derselbe Leib, den du für uns an das Kreuz hast heften lassen, eben derselbe, der itzt in dem Himmel wohnet: wir glauben, ach! Herr, möchte doch deine von allen Menschen erkannte Liebe alle Gemüther und alle Herzen in der Einheit eines so schönen Glaubens vereinigen! Wir wenigstens, meine Christen, von unserm Glauben durchdrungen, eilen wir den Tribut unsrer Erkenntlichkeit unserm Gotte zu erstatten. Unser triumphierender Glaube muß itzt den Triumph seiner Liebe zubereiten und einrichten.

Zweyter Theil.

Die Liebe Jesu Christi in diesem Geheimnisse erfordert von uns drey Arten der Huldigungen: eine äußerliche und in die Augen fallende Huldigung, um ihn einigermaßen wegen des Unglaubens derjenigen, die ihn verkennen, zu rächen; eine innerliche Huldigung, welche ihm insbesondere unser Herz, und alle Kräfte unsrer Seele unterwirft; endlich eine standhafte Huldigung, welche sich nicht nur auf diese Tage der Feyerlichkeit einschränket, sondern

dern

dern sich, wenn es möglich ist, eben so weit erstrecket, als seine Zärtlichkeit geht. Die drey Glaubenssätze, die wir in dem ersten Theile dieser Rede festgesetzet haben, werden uns dienen, diese drey Arten der Huldigungen einzurichten. Auf diese Art wird unser durch seine Liebe triumphierender Glaube uns lehren seiner Liebe selbst einen herrlichen Triumph verschaffen.

Steig herauf, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll (23), sprach eine Stimme zu dem vielgeliebten Jünger: allein hier ist es kein Gesicht, keine prophetische Weissagung mehr, sondern die buchstäbliche Erfüllung alles dessen, was der heilige Johannes vormals im Geiste sah. Sieh den Thron, und auf dem Throne sieh das Lamm, das zwar lebendige, aber geschlachtete Lamm: sieh, es war ein Stuhl, zwischen dem Throne stand **ein Lamm, als wenn es erwürget wäre** (24). Unter dem Altare, wo ihm allein geopfert wird, befindet sich die Asche der Nachfolger seines Opfers: **unter dem Altare die Seelen derjenigen, welche erwürget waren** (25): allein um den Altar herum sitzen ebenfalls auf Thronen die Priester mit weißen

(23) Ascende huc, & ostendam *tibi*, quæ oportet fieri cito post hæc. Apoc. 4.1.

(24) Ecce sedes, in medio throni ecce agnum, agnum stantem, tanquam occisum. Ibid. 5.6.

(25) Subtus altare animas interfectorum. Ib.6.9.

Kleidern angethan, und mit Kronen gezieret: um den Stuhl her in die Runde saßen auf den Stühlen die Aeltesten (26). Mit dem Rauchfasse in der Hand, werfen sie sich vor dem Lamme auf ihre Kniee, und der Geruch ihres Rauchwerkes steigt zu seinem Throne hinauf. Alsogleich läßt sich eine himmlische Musik hören, die Engel des Himmels vereinigen ihre Stimmen mit den Stimmen der Priester, man höret nichts dann Freudengeschrey, nichts dann Gesänge des Triumphes, das geschlachtete Lamm ist würdig Ehre, Preis, und Anbethung zu empfangen: das Lamm, das getödtet worden, ist würdig die Kraft, und die Gottheit, und die Herrlichkeit zu empfangen (27).

Was sollte ich, meine Christen, noch mehr begehren? Dieses herrliche Gemäld ist kaum eine geringe Abschilderung dessen, was eure Gottseligkeit schon unternommen hat, und noch unternehmen will, um der Liebe unsers Gottes einen Triumph zu verschaffen. Ich habe weit mehr, als der Engel der heimlichen Offenbarung gesehen. Ich habe die Gassen Sions mit Blumen bestreuet, mit den prächtigsten Beuten der Unbeschnittenen ausgeschmücket, mit Triumphbögen, und herrlichen Gezelten gezieret gesehen, das Rauchwerk rauchet von allen

(26) In circuitu sedis seniores. Apoc. 4. 4.
(27) Dignus est agnus, qui occisus est, accipere virtutem, & divinitatem & honorem. Ib. 5. 12.

allen Seiten, schon läßt sich das Lamm in den Händen seiner Hohenpriester sehen. Ein jeglicher will dasselbe begleiten, die Welt entblößet sich alles ihres Glanzes, um ihm ein Siegszeichen aufzurichten, und selbst gefangen, folget sie freywillig dem Wagen des mit ihrer Beute beladenen Ueberwinders nach. Bey diesem Anblicke wünschte vormals in gleichen Umständen der heilige Laurentius Justinianus der Kirche wegen des Triumphes Glück, den ihre Kinder ihrem Bräutigame verschaffeten. Von diesem prächtigen Schauspiele ganz eingenommen, rief er auf: verdopple deine Freude, vermehre die Pracht deiner Ceremonien, heilige Braut Jesu Christi. Von dir hat der Weise wahrhaft gesprochen, daß derjenige, der dich erschaffen hat, in deinen Tabernakeln geruhet habe. Du bist jene glückselige Mutter, die du in dem Schooße deiner Familie durch die Menge, und durch die Gottseligkeit deiner Kinder triumphierest: wie schön, wie ruhmwürdig bist du, besonders heute!

Ach! meine Christen, halten wir einen Augenblick dieses Freudengeschrey, und diese Siegesgesänge ein. Thuet ihr in der That genug um den Irrthum zu beschämen? Ist dieß wenigstens alles dasjenige, was uns unser Glaube einflößen sollte? Denn glaubet nicht, daß sich der Ketzer bloß allein an dieses glänzende äußerliche Wesen der Huldigung, die ihr das Jahr einmal unserm Gotte abstattet, halte.

Nein,

Nein, nein, meine Christen, er wird von diesem äußerlichen Glanze nicht geblendet, er nähert sich, er betrachtet euch in der Nähe, und wenn er die Verwirrung, die Unruhe, oder wenigstens die Zerstreuung, die so gar in unsern Ceremonien herrschen, sieht, werden wir ihm wohl mehr überzeugt scheinen, als er uns vorkömmt? besonders wenn er bey der Zurückkehr dieser siegreichen Pracht sich mit uns in unsere Tempel begiebt, was wird er aus der Art und Weise, mit der wir uns daselbst verhalten, schließen? Wenn unsere Feyerlichkeiten weiter nichts dann ein unheiliges Schauspiel, und eine bloß politische Ceremonie wären, könnten wir uns daselbst anders betragen? Wenn unsere Tabernakel nichts dann bloße Sinnbilder in sich einschlößen, würden unsere Blicke weniger eingezogen, unsere Stellungen freyer, unser ganzes Betragen weniger gezwungen seyn?

Wahrhaftes Aergerniß der Religion! Ach! meine Brüder, wir sind gezwungen es in der größten Bitterkeit unsers Herzens heute zu bekennen. Vergebens bemühen wir uns, jenen Theil unsrer Brüder, welchen eine erschreckliche Spaltung von uns abgesondert hat, durch Vernunftschlüsse zurück zu führen. Wir unterdrücken sie durch die Kraft unsrer Beweise, sie glauben dessen ungeachtet immer, daß wir sie zu hintergehen suchen. Sie kehren die eigenen Waffen, deren wir uns wider sie bedienen, wider uns. Unsere Unehrerbiethigkeit

dienet

dienet ihnen statt einer Antwort, um ihnen das Recht zu verschaffen nicht zu glauben, und sie setzen die augenscheinlichen Zeichen unserer Undankbarkeit allen Zeugnissen entgegen, die wir ihnen von der Liebe unsers Gottes anführen. Was wollet ihr, daß wir ihnen auf diesen Einwurf antworten sollen? Wir sagen zwar, daß der Glaube der Kirche von der Aufführung ihrer Kinder nicht abhange, wir gestehen ihnen, daß alle Flüche, die wir wider sie losbrechen lassen, auch auf euch fallen, und daß ihr so gar in einem gewissen Verstande weit strafbarer seyd, als sie es sind. Gründliche Antwort, aber wie hart hält man sie für ernsthaft, so lange man euch von dem, was sie erschreckliches für euch einschließt, so wenig gerühret sieht! Wozu nützet also das glänzende Wesen dieser Feyerlichkeit? Die Kirche hat sie eingesetzet, um den Triumph ihres Glaubens abzugeben, aber euch kömmt es zu, ihn durch eure Aufführung vollkommen zu machen. Denn, wenn wir wahrhaft überzeuget wären, was würde in uns dieser Glaube wirken?

Ich stelle mir hier, meine Christen, jene großen Schauspiele der Religion vor, welche die Kirche vormals dem Heydenthume gab. Der heilige Chrysostomus hat uns hievon ein schönes Bild hinterlassen, auf welches ich euch wohl Acht zu geben bitte. Auf dem Altare, spricht er, in dem Heiligthume glänzet alles von Gold und Jaspis, eben so, wie unter uns: al-

lein

lein was die Abgötterer besonders rührte, war die liebenswürdige Eingezogenheit, die edle Einfalt, welche in dem ganzen äußerlichen Betragen der Christen glänzte. Auf dem Altare, an dem Fuße des Throns des Lammes sah man den Zepter, den Purpur, und die Krone der Cäsarn eben so, wie unter uns: allein der wahre Triumph der Religion bestand darinn, daß sie die Cäsarn selbst mit dem Sacke, und mit der Bußgürtel bekleidet, und an dem Fuße des Altars weit tiefer gedemüthiget zeigen konnte, als David in der Gegenwart der Arche zu seyn schien, indem sie sich nichts anders bestissen, als sich mehr und mehr zu erniedrigen, sich in ihren eigenen Augen zu verachten, und eben hiedurch nur desto größer und ruhmwürdiger zu seyn glaubten. Die allergrößten Kirchen konnten die Menge der Gläubigen, die sich von allen Seiten versammleten, kaum fassen, aber auch hierinn war nichts besonders: allein die wahre Ehre der Kirche war die Ordnung, welche in diesen Versammlungen herrschte. Hier betheten die Büßer, die sich von den andern absonderten, nur durch ihre Seufzer und Thränen: und die Gläubigen hielten sich ohne einigen andern Unterschied, als welchen die Sittsamkeit unter dem Geschlechte machte, bey der Thüre versammlet, und ließen das Heiligthum dem Hohenpriester allein: dieser von seinen Priestern und Leviten umrungen erhob seine Stimme, und alle übrigen blieben in einem ehrfurchtvollen Stillschweigen zur Erde hingeworfen.

In

In Mitte dieser schönen Versammlungen redete der heilige Chrysostomus, seine Stimme erhielt alles in der Ordnung und Ehrfurcht. Ihr Pforten des Himmels öffnet euch, rief dieser große Lehrer auf, und ihr, meine Brüder, was findet ihr in dem höchsten Himmel Herrlichers und Größers? Monarchen, nicht eure vergoldeten Gemächer rühren mich in euren Palästen, nicht euer Thron flößet mir Ehrfurcht ein, nein, ihr selbst, da ihr auf dem Throne sitzet, seyd es, vor welchen ich mich aus Ehrfurcht auf die Kniee werfe, und zur Erde falle. Die Ehre des Himmels ist also auch der Leib des Monarchen des Himmels. Kommet itzt, meine Brüder, ich will euch den Himmel auf der Erde zeigen. Christen, bey diesem Anblicke werdet ihr nicht von Furcht und Schrecken eingenommen?

Wenn er sich noch wie vormals in einer donnernden und blitzenden Wolke mitten unter uns sehen ließe, würden seine Diener sich nicht bemühen dörfen uns Ehrerbiethung einzuflößen. Wie? weil er sich uns nicht fürchterlich darstellet, weil er seine Majestät unter den schwächisten Decken verbirgt, sollen wir uns wohl seiner Liebe misbrauchen, um ihn zu beschimpfen? Oder sollte nicht vielmehr die Liebe die Stelle der Furcht ersetzen, um ihm eine tiefere Huldigung abzustatten? Sehet hievon die Regel: wir sollen ihn anbethen, sowohl für das, was er ist, als auch für das, was er nicht zu seyn scheinet;

net ; für das, was er ist, er ist unser Gott : für das, was er nicht zu seyn scheinet : was scheint er in diesem Geheimnisse zu seyn ? Er beraubet sich seiner ganzen Herrlichkeit : er treibt seine Beraubung weit höher als in seiner Menschwerdung selbst. Dort hat sich das Wort mit unserm Fleische bekleidet, hier bekleidet sich das Fleisch gewordene Wort mit den Gestalten eines materiellen Brodes, um unsere Nahrung zu werden ; wir sollten ihm also, wenn es uns möglich wäre, durch unsere Freygebigkeit alle Reichthümer zurückstellen, besonders aber sollten wir ihm durch unsern Weihrauch, durch unsere Lobgesänge, und durch unsere Ehrbezeigungen alle die sichtbare Herrlichkeit seiner Gottheit, derer er sich um unserwillen entblößet, zurückstellen. Er setzet sich der Gefahr aus von dem Ungläubigen verkennet, von dem Freydenker beschimpfet uud verspottet zu werden : wir sollten ihn also, wenn es sich thun ließe, statt aller derjenigen, die ihn verkennen, anbethen, und durch die Lebhaftigkeit unsers Glaubens die ganze Erde zwingen, ihn zu erkennen, und anzubethen.

Führet euch alle Einwürfe des Ungläubigen zu Gemüthe, rufet euch alle vorgegebenen Unanständigkeiten, die ihn in diesem Geheimnisse ärgern, in das Gedächtniß zurück : wir sollten uns also durch eine gewissenhafte Aufmerksamkeit bestreben, ihnen allen zuvorzukommen, wir sollten uns ohne Unterlaß in eine ehrerbiethige

Bewunderung der demüthigenden Geheimnisse, welche das heilige Abendmahl in sich einschließt, versenken, und uns befleißen, daß unsere Lebensart den Ungläubigen keinen Vorwand mehr gebe dasselbe anzugreifen.

Herr, rief vormals ein Prophet auf, warum zerreißest du nicht endlich das glänzende Gewölb des Himmels, um mitten unter uns herabzusteigen: **ach daß du Himmel zerrissest** (28)! die Berge würden gleich dem Wachse zerschmelzen: **die Berge würden vor deinem Angesichte zerfließen** (29). Was für ein Fels würde dem Eindrucke des vor dir hergehenden Feuers widerstehen können? Alles würde in Flammen gerathen, die kältesten Herzen würden entzündet werden, und würden, ob sie gleich ganz Eis sind, zerschmelzen, **sie würden wie ein Brand im Feuer zergehen, das Wasser würde vom Feuer brennen** (30). Ach! meine Christen, der Wunsch des Propheten ist seinem ersten Theile nach erfüllet. Die Himmel haben sich geöffnet, sie öffnen sich noch alle Tage, der Gerechte ist herabgestiegen, er ist noch itzt auf unsern Altären. Warum sind dann unsere Herzen nicht verändert?

---

(28) Utinam dirumperes cœlos. Is. 64. 1.

(29) A facie tua montes defluerent. Ibid.

(30) Sicut exustio ignis tabescerent, aquæ arderent igni. Ibid. 2.

dert? Vormals fiel auf das Gebeth Eliens ein materielles Feuer vom Himmel, es zündete nicht allein das Schlachtopfer, sondern selbst den Altar an, und verzehrte alle Gegenden. Dieß war nur eine Figur: Sie ist in die Erfüllung gegangen, sie geht von Seiten Jesu Christi alle Tage in die Erfüllung. In Ansehung unser wann wird sie in die Erfüllung gehen? Der heilige Geist kömmt auf unsere Gaben herab, er verändert sie, er macht sie göttlich, und der Mensch, um dessen willen diese himmlische Flamme herabsteigt, bleibt immer eben derselbe, eben so kalt, eben so unempfindlich, eben so irdisch als zuvor. Darf ich mich in das schöne Feld des Unterrichtes, wohin mich dieser Stoff leitet, einlassen? Indessen, meine Christen, so geheimnißvoll euch vielleicht immer diese Lehre scheinen wird, so ist sie doch eben diejenige, welche der heilige Paulus den ersten Gläubigen vortrug.

Die Liebe verwandelt hier die ganze Substanz des Brodes in die Substanz Jesu: die Liebe muß also einen jeden Christen in Jesum selbst verwandeln: **Christus lebt in mir** (31); sie muß einen jeden Verstand in den demüthigen, sanftmüthigen und gelehrigen Verstand Jesu, ein jedes Herz in das wohlthätige und liebreiche Herz Jesu, einen jeden Leib endlich in den keuschen und jungfräulichen Leib Jesu verwandeln: **Christus lebt in mir.**

Die

(31) Vivit in me Christus. Gal. 2, 20.

Die Liebe versetzet hier Jesum in einen Stand des Todes: die Liebe muß also den Christen jenes innerlichen Todes, von dem der Apostel redet, sterben machen: ihr seyd gestorben (32); wir müssen allen Leidenschaften, allen nichtswürdigen Neigungen, die unsere Herzen fesseln, absterben. Ach! Christen, unser Gott ist so nahe bey euch, und ihr hänget noch an der Erde, euer Gott ist für euch aufgeopfert, und der Gegenstand eurer Leidenschaft lebt noch in euerm Herzen. Wir müssen jenen betrüglichen Sinnen absterben, die uns so oft verführet haben, Jesus ist in diesem Geheimnisse des Gebrauches aller Sinne beraubet, die Liebe nimmt alle seine Kräfte gefangen, und fesselt sie. Möchten sich also meine Augen allen falschen Reizen der Welt schließen: möchten meine Ohren ihren verführerischen Gesängen niemals offen stehen, möchte in mir alles für die Welt absterben!

Endlich verbirgt hier die Liebe unter den geringen Gestalten einer materiellen Nahrung das Leben der Seele: die Liebe muß also auch in uns unter der verächtlichen Decke unsrer Natur das innerliche Leben, welches uns unterstützet, und Jesum, welcher in uns lebet, verbergen: euer Leben ist verborgen (33).

(32) Mortui estis. Coloss. 3. 3.
(33) Vita vestra abscondita est. Ibid.

O welch ein schönes Leben, meine Christen, ist dieses verborgene Leben! Tugenden, Vollkommenheiten, Talente, alles hält die Demuth verborgen, äußerlich läßt sich nichts dann Einfalt und Schwachheit sehen. Was liegt daran, wenn schon die hochmüthige Weisheit der Menschen dieses schwache äußerliche Wesen verachtet, wenn nur das ganze innerliche Wesen verwandelt ist, wenn nur Jesus in uns lebet: **euer Leben ist verborgen.** Allein lasset mit einer Anmerkung, welche noch weit wichtiger und augenscheinlicher ist, diese Rede endigen.

Es kam, sagen wir, der Majestät unsers Gottes zu, daß die Worte seiner Liebe eine gegenwärtige und dauerhafte Wirkung hätten: erster Grundsatz, welcher unsern dritten Satz festgesetzet; es steht also unsrer Erkenntlichkeit zu, daß ihre Wirkungen ebenfalls gegenwärtig und dauerhaft seyn. Es kam, setzen wir hinzu, seiner Zärtlichkeit zu, allen unsern Bedürfnissen Vorsehung zu thun: zweyter Grundsatz; unsre Erkenntlichkeit also in Ansehung der Gefahren, die er von uns entfernet hat, unsere Zuversicht, um denjenigen, die uns bedrohen, zuvorzukommen, unsere Gebethe, unser inständiges Anhalten für die gegenwärtigen Bedürfnisse müssen uns ohne Unterlaß, und nach und nach bey dem Fuße seines Thrones beschäfftigen. Die Freude und Lust Jesu ist unter uns zu wohnen, ach! meine Christen,

unser allergrößtes Vergnügen sollte also seyn, ihm Gesellschaft zu leisten.

Meine Brüder, sprach der heilige Chrysostomus, ich sage es euch in Wahrheit, ich zittere, ich verschmachte vor Schmerzen, so oft ich in diese Kirche gehe: ja ich zittere, da ich das Gotteshaus leer und öde sehe, wenn nicht etwa eine große Feyerlichkeit, oder vielleicht ein eitler Vorwitz uns zu hören eine oftmals überlästigere als erbäuliche Menge hieher geführet hat. Jesus indessen höret nicht auf, sich in dem Innersten seines Tabernakels zu beklagen; er ruft, er lädt ein, er verspricht, aber vergebens, weder seine Verheißungen, noch seine Klagen können ihm jemanden herbeyführen. Wo sind also alle unsere Christen, fährt der heilige Chrysostomus fort? Ach! meine Brüder, ein großer Haufe befindet sich in den Palästen der Großen, die Gesellschaften sind zahlreich, die Spielörter sind angefüllet, die Schaubühnen haben einen Ueberfluß an Zusehern, so gar unsere öffentlichen Plätze sehen wir alle Tage mit einer müßigen Menge bedecket: was giebt es neues, fragt einer den andern? Höret, meine Brüder, ich will euch lehren, was ihr nicht wisset, wenigstens was ihr nicht zu wissen scheinet, und dessen Unwissenheit euch mit Schande bedecken sollte: Er steht mitten unter euch, den ihr nicht kennet (34). Der König des Himmels

(34) Medius vestrum stetit, quem vos nescitis. Joan. 1. 26.

und der Erde, der Monarch der himmlischen Mächte ist mitten unter euch, und ihr lasset ihn allein in seinem Palaste. Indessen welche sind die Gegenstände eurer Bemühungen? Lehrgebäude der Staatsklugheit, Unternehmungen der Großen, dieses unterhält euern eiteln Vorwitz, da indessen der Monarch des Himmels mitten unter euch ist, um mit euch das große Geschäfft euers Heils abzuhandeln, und ihr scheinet ihn nicht zu kennen. Die Niederlagen der feindlichen Kriegsheere, die Entwürfe der Bündnisse, die eingenommenen Plätze, die gewonnenen Schlachten sind eure Beschäfftigungen: ach! meine Brüder, brechet diese kindischen Zeitvertreibe ab. Der Feind, der wahre Feind ist an eurer Thüre, der brüllende Löwe macht alle Tage neue Verwüstungen in euerm Herzen, und erhält über euch täglich neue Siege. Der Monarch des Himmels kömmt indessen mit seiner ganzen Barmherzigkeit, mit allen seinen Gnaden euch zu Hülfe, und ihr scheinet ihn nicht zu kennen. O Glaube, o Christenthum, wohin seyd ihr gekommen!

Habt ihr mich nicht in euerm Gemüthe getadelt, meine Christen, daß ich mit Beweisung solcher Wahrheiten, an welchen keiner aus euch zweifelt, einen ganzen Theil dieser Rede verliere: und ich weiß nicht nach allem dem, was ich gesagt habe, ob ich, wenn ich die Gewissen eines jeden aus euch untersuche-

te,

te, in einem einzigen einen Glauben fände. Wie? ihr glaubet euern Gott auf diesen Altären wirklich gegenwärtig: glaubst du das (35)? und seine Gegenwart flößt euch keine Ehrerbiethung ein, und ihr getrauet euch in seiner Gegenwart etwas solches zu thun, was ihr euch vor dem Throne eines irdischen Monarchen zu unternehmen nicht getrauen, und was ihr des Todes würdig zu seyn glauben würdet? Ihr glaubet, daß auf diesen Altären die Liebe durch das allergrößte Wunder die ganze Substanz des Brodes in die Substanz des Leibs euers Gottes verwandle: glaubst du das? und die Huldigung, durch welche ihr dieses Wunder der Liebe erkennet, ist eine bloß äußerliche Huldigung, eine Huldigung, die vielleicht aus einer bloßen Staatsklugheit, aus einem gewissen Wohlstande, oder aus einer Gewohnheit herrühret, an welcher weder euer Verstand, noch euer Herz einen Antheil haben. Ihr glaubet, euer Gott sey auf unsern Altären immer gegenwärtig, er stehe allezeit bereit, euch anzuhören, und euch aller eurer Bitten zu gewähren: glaubst du das? und die angenommene Kette der weltlichen Geschäffte läßt euch eine ganze Woche hindurch kaum einige freyen Augenblicke, um einmal dahin zu kommen, kann ich nicht so gar sagen, um ihn daselbst anzubethen?

(35) Credis hoc. Joan. II. 26.

Es ist also, meine Christen, dieser ganze Glanz, dieses ganze äußerliche Gepräng der Religion, mit dem ihr so groß thut, unnütz. Ihr Diener des Herrn, unterbrechet den Lauf dieser Versammlungen, und schließet den Allerheiligsten in seinen Tabernackel ein. Zu wem soll er von uns hinaufziehen (36), riefen die Einwohner von Bethsames, da sie die Wunder des Schreckens sahen, welche die Bundeslade mitten unter ihnen wirkte, wer wird sich getrauen, sie aufzunehmen, zu wem soll er hinaufziehen? Eure Gassen, meine Brüder, eure Plätze, eure Häuser sind sie geschickter die geheimnißvolle Arche aufzunehmen? Befindet sich wohl unter uns ein getreuer Israelit, welcher würdig ist den Allerheiligsten in sein Haus aufzunehmen? Warum sollte man ihn dann aus seinem Heiligthume herausziehen? Wollet ihr ihn zu einem nähern Zeugen eurer Aergernisse machen, und ihn nöthigen, einigermaßen an dem Urtheile der Verdammniß, das ihr euch zuziehen wollet, ein Mitschuldiger zu werden? Denn endlich, obgleich unsere geheimnißvolle Arche heute nur in dieser Absicht auf unsern Gassen und Plätzen erscheint, um daselbst Wunder der Liebe zu wirken, und Wohlthaten auszuschütten, so gestehe ich euch dennoch, daß die Furcht, die mich durchdringet, deßhalben nur größer sey, und mir nur gegründeter scheine. Es ist wahr,

(36) Ad quem ascendet a nobis? 1. Reg. 6. 20.

wahr, wie der heilige Augustinus spricht, daß das geschlachtete Lamm nicht richtet, aber unser Glauben, fährt dieser Vater fort, ist es, der uns verdammet. Es ist wahr, daß sein Blut nur um Barmherzigkeit rufet, und Gnade zu begehren nicht nachläßt, aber unsere Unehrerbiethungen schreyen weit heftiger als sein Blut, und fordern Gerechtigkeit. Ach! was wird er für uns von seinem Vater erhalten, da er von uns für sich selbst weder Liebe noch Ehrfurcht erhalten kann?

Herr! bey dem Schlusse dieser Rede bitte ich dich nicht, wie dein Prophet, die bittere Galle deiner Rache über meine Lippen auszuschütten, um dieses Volk zu erschrecken; ich verlange es nur zu rühren und zu erweichen, gieß also heute über meine Lippen das Blut deines Sohnes aus. So lange dieses göttliche Schlachtopfer für euch, meine Brüder, Barmherzigkeit von seinem Vater begehret, werde auch ich meinerseits nicht aufhören euch selbst zuzurufen: Gnade, Barmherzigkeit, Gnade; für euch, meine Brüder, begehre ich sie von euch. Höret also, ich beschwöre euch darum durch alle die Güte, durch alle die Liebe unsers Schlachtopfers, höret die Stimme des Lammes, die Stimme seines Blutes. Nur durch euch und für euch will es triumphieren, es will nur durch eure Errettung triumphieren. Wenn es euch nicht errettet, ist es gegen alles andere unempfindlich; alle eure Ehrbezeigun-

gen, alle eure Huldigungen, so glänzend sie auch immer seyn mögen, rühren es wenig. Höret also die Stimme des Lammes, die Stimme seines Blutes, und glaubet wenigstens auf das Zeugniß dieses Blutes, daß es euch liebe. Dieß heißt in der That wenig begehren, allein alles das andere folget daraus. Welches Herz wird einer solchen Liebe, wenn sie wohl erwogen und erkannt wird, widerstehen können? Die Liebe unsers Gottes wird unserm Glauben, und unser triumphierender Glauben wird seiner Liebe den herrlichsten Triumph verschaffen, einen Triumph, dessen Früchte wir allein sowohl in diesem, als in dem andern Leben sammlen werden, Amen.

Predigt auf das Fest der Himmelfahrt der übergebenedeyten Jungfrau.

Denn er hat die Demuth seiner Magd angesehen, denn sieh, von nun an werden mich alle Geschlechter selig sprechen. Luk. 1. 48. (*).

Der Ausspruch, meine Christen, ist nach seinem Umfange erfüllet: alle Geschlechter, alle Alter haben die Herrlichkeit und Glückseligkeit Mariens kund gemacht, und werden sie ohne Unterlaß preisen. Aber heute besonders, da auf dem ganzen Erdboden alle Diener deines Sohnes, liebenswürdigste Königinn, deine Größe anrühmen, würdige dich auch hier die schwache Huldigung des niedrigsten deiner Kinder anzunehmen. Ich mache also den Anfang, indem ich dich mit Gnaden erfüllte Jungfrau grüße: ja, du bist wahrhaftig voll der Gnaden, denn, wie der heilige Hieronymus spricht, theilet sich die Gnade in einem gewissen Maaße unter die andern Creaturen, aber die Fülle der Gnaden befindet sich in

(*) Quia respexit humilitatem ancillæ suæ, ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes.

in dir: voll der Gnade (1). Du bist mit Gnade erfüllet, indem sich durch dich die Quelle der Erbarmnisse unsers Gottes auf die Erde ausgegossen hat; du bist mit Gnade erfüllet, indem in dir alle Tugenden in einem so hohen Grade glänzen, daß sie nach den Worten des heiligen Epiphanius allen Glanz der Cherubim selbst verdunkeln, obgleich diese der Thron der Gottheit sind: voll der Gnade. Der Herr ist mit dir, oder er ist vielmehr, wie der heilige Augustinus sagt, in dir: der Herr ist mit dir (2). Er ist in deinem Verstande, er ist in deinem Herzen, er war in deinem Schooße. Von dem ersten Augenblicke an deiner ganz heiligen Empfängniß nahm er von deinem Verstande, den er mit seinen lebhaftesten Kenntnissen erleuchtete, und von deinem Herzen, das er mit der brennendsten Liebe entzündete, Besitz: allein da er sich in deinen Schooß verschloß, ach! wer kann alles dasjenige, was er daselbst wirkte, ausdrücken? der Herr ist mit dir.

Glückselige Creatur, die du selbst vor deiner Geburt mit Segen überhäufet wardst! Gebenedeyet bist du. Glückselige Mutter, die Frucht deines Eingeweides überhäufte uns alle mit Segen! Gebenedeyet sey also die Frucht, die du unter deinem keuschesten Herzen trugst: aber

(1) Gratia plena. Luc. 1. 28.
(2) Dominus tecum. Ibid.

aber auch du sey gepriesen. Möchte sich doch der Himmel mit der Erde vereinigen, möchten sich alle Creaturen miteinander verbinden, um diejenige, welche der Welt die Freude und das Heil gegeben hat, zu preisen, und zu benedeyen. Um also euern Eifer, meine Christen, der euch beseelet, zu unterstützen, bin ich heute gesinnet diese Rede ihrem Lobe, dem Lobe Mariens, der mächtigen Königinn Himmels und der Erde, der Mutter des göttlichen Wortes, der Mitwirkerinn unsers Heils, der Mutter und Mittlerinn aller Menschen zu widmen.

Was für ein Sammelplatz erhabner Würden in einer einzigen Creatur! Allein die wahre Ehre Mariens besteht darinn, sie verdienet zu haben, so viel sie von einer Creatur verdienet werden konnten, und auf was für eine Art hat sie sie verdienet? Lernen wir es von ihr selbst, und bestreben wir uns, uns ihre Beyspiele zu unserm Unterrichte zu Nutzen zu machen. Der Herr hat auf die Niedrigkeit seiner Magd die Augen geworfen, sehet die Quelle ihrer Glückseligkeit und Herrlichkeit: er hat die Demuth seiner Magd angesehen. Maria die vollkommenste aus allen Creaturen verachtet sich selbst, und verdienet hiedurch mit der erhabensten Würde bekleidet zu werden: Maria mit der erhabensten Würde bekleidet, suchet unter den Menschen die Verachtung und Schande, und verdienet hiedurch zur höchsten Stufe der Herrlichkeit erhoben

hoben zu werden. Zween verschiedene Grade der Demuth sind der Grund zwoer verschiedenen Staffeln der Ehre, und machen ihr ganzes Lob aus. Göttliche Demuth, du hast eine Mutter Gottes gemacht. Kostbare Verdemüthigungen, ihr habt Marien zu einer Königinn Himmels und der Erde gebildet. Göttliche Demuth, kostbare Verdemüthigungen, ihr sollet also hinfüro die ganze Liebe meines Herzens seyn. Maria! möchte uns doch dein Beyspiel diese Liebe einflößen, und deine Vermittelung sie erhalten. Ave Maria.

Erster Theil.

Die wahre Demuth setzt allezeit das Verdienst voraus. Demüthige Gesinnungen von sich selbst haben, da man durch keinen Rang, durch keinen Vorzug, durch keine Würde von dem gemeinen Haufen unterschieden ist, ist zwar, ich gestehe es, meine Christen, eine Tugend, aber vielmehr eine Tugend der Gerechtigkeit, als der Demuth. Ein demüthiger Mensch ist derjenige, welcher, da er vor andern Menschen einen Vorzug hat, ihn vor sich selbsten verbirgt, die Augen davon abwendet, um bloß allein seine Gebrechen und Mängel zu betrachten. In das Meer der Vollkommenheiten seines Gottes, von welchen die menschlichen Tugenden nur ein schwacher Ausfluß sind, ganz versenket, findet er nur an

sei-

seinem Schöpfer ein Wohlgefallen; alles, was groß, edel, und herzlich ist, kömmt seinen Augen nur als ein falscher Schimmer vor, welcher bey dem ewigen Glanze sich verdunkelt, verschwindet, und sich verliert: er achtet also nichts mehr, als seinen Gott, er glaubt nicht mehr, daß man etwas anders hoch schätzen könne; die Hochachtung, welche die Welt gegen ihn trägt, ermüdet ihn, sie thut ihm einen Zwang an, sie demüthiget ihn so gar: sehet den Charakter, die Wirkungen, den Fortgang dieser ersten Art der Demuth, welche in den Gesinnungen besteht, die man von sich selbsten hegt. Indessen wächst sie noch nach dem Umfange der Talente, die man besitzt, denn je größer diese Talente sind, desto mehr blähen sie auf, desto mehr zerstreuen sie uns, und folglich desto härter fällt es uns, in unser Nichts uns einzuschließen.

Setzet also eben diese Gesinnungen, eben diese Verfassungen in einer Creatur voraus, welche das Meisterstück der Allmacht Gottes ist, in welcher alle Tugenden vereiniget und durch kein Laster verdunkelt sind, welche mit allen Schätzen der Natur und der Gnade bereichert, mit den seltsamsten Eigenschaften des Leibs, des Verstandes und des Herzens überhäufet ist, dieses, meine Christen, wird ein Wunder der Demuth seyn, von welcher die Welt niemals ein Beyspiel als in Marien gesehen hat.

Gott

Gott hatte sie in den ewigen Rathschlüssen seiner Weisheit zur Mutter seines Sohns bestimmet. Allein nach der Ordnung dieser eben so gerechten als höchsten Vorsehung mußte Maria die Ehre verdienen, so viel eine Creatur sie verdienen konnte. Nun aber wodurch konnte die herrlichste Gunstbezeigung eines Gottes, welcher nur so viel erhebt, als man sich erniedriget, verdienet werden, als durch die Demuth? Wodurch konnte die Creatur verdienen die Mutter eines erniedrigten Gottes zu seyn, als durch eine Art der Vernichtung ihrer selbst? Und dieses Verdienst erforderte Gott in Marien, und eben in dieser Absicht, um sie desselben fähig zu machen, erschöpfet er gleich in dem ersten Augenblicke ihres Wesens, also zu sagen, in Ansehung ihrer alle seine Gaben. Damit sie seine Mutter würde, will er, daß sie aus seinen Creaturen die demüthigste seyn sollte, und damit sie bald die allerdemüthigste wäre, machte er sie gleich Anfangs die vollkommenste.

Eitles Verdienst, nichtswürdiger Unterschied des Ranges und der Geburt, ihr werdet in der Ordnung der Gnaden und der Marien bestimmten Vorzüge für nichts angesehen werden. Wenn sie der Quelle ihres Blutes entsagt, und unter ihren Vorfahren eben so viele Könige zählet, als die Zunft Juda Beherrscher gehabt hat, sah der Herr wohl auf den Zepter Davids, und nicht vielmehr auf ihre Tugend? Hätte er wohl sonst den Augenblick seiner Geburt

burt auf solche Zeiten festgesetzet, wo dieses verehrenswürdige Blut unter den Strengheiten der Armuth gefangen, sich fast gänzlich von allem dem, was die Welt Größe und Adel nennet, herabgesetzet sah? Dieser Augenblick war der Absicht des Herrn der angemessenste, damit Maria die Dunkelheit ihres Standes mit dem Glanze ihrer Vorfahren vergleichen, und in aller Gattung Beweise der heldenmüthigsten Demuth geben könnte.

Die Demuth auf dem Throne kann allezeit verdächtig scheinen; was für Beweise man hievon auch immer giebt, sind sie immer allzu glänzend. Die Demuth in einem armen und niedrigen Stande, ist selbst ein Gesetz der Welt; die Pflicht, welche sie davon auflegt, die Regeln, welche sie davon vorschreibt, laufen bis auf die Niederträchtigkeit hinaus. Allein sich unter ein Volk vermenget sehen, dem man Gesetze vorzuschreiben gebohren zu seyn scheinet, fast bis zu dem Fuße des Thrones seiner Väter ein Sclav seyn, dessen ungeachtet seinen Stand lieben, preisen, hochschätzen, die vergangene Größe seiner Familie vergessen, oder sich ihrer bloß allein erinnern, um sich vor dem Herrn zu erniedrigen, sich ohne Murren und ohne Widerstand seinen Tyrannen unterwerfen, und die ersten Beyspiele der blindesten und beschwerlichsten Unterwerfung von sich geben: sehet einen wahren Heldenmuth.

In dieser Verfassung wird Maria zu Nazareth, und noch weit mehr zu Bethlehem erscheinen. Hier beschäfftiget sie sich bloß allein mit den Erbarmissen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, und führet sich das Angedenken ihrer Vorfahren nur deßhalben in das Gedächtniß zurück, um den Herrn seiner alten Erbarmungen wegen zu preisen. Da sie in alle Absichten Gottes über sie hineingeht, so wird ihr der Anblick eines Davids, eines Ezechias auf dem Throne nur ein mächtiger Antrieb seyn, ihre Tugenden zu betrachten, sie in sich auszudrücken, sie zu übersteigen; sieht sie einen Salomon, so wird sie vor seiner Herrlichkeit die Augen schließen, um nur Thränen zu vergießen, um sich seiner Ausschweifungen wegen zu demüthigen und zu beschämen; erblicket sie einen Amon, einen Achaz, einen Jechonias, so wird sie über ihre schädliche Größe erschrecken, über ihren Fall zittern, über ihr Unglück, und über die Unheile ihres Volkes sich mit der heilsamen Furcht vor den Gerichten ihres Gottes durchdringen lernen. Sie wird sich einer unrechtmäßiger Weise angemaßten Macht vollkommen unterwerfen, sie wird als eine wahre Tochter Davids den Augen der Heyden die betrübten Trümmer des allergrößten Namens der Welt vorhalten, und die Verachtung einer Stadt ertragen, welche keinen andern Ruhm hat, als daß sie die Wiege ihres Geschlechtes gewesen ist.

Allein ich bleibe bey einem Opfer, welches Marien so wenig gekostet hat, allzu lange stehen. Von der Nichtigkeit der menschlichen Größe unterrichtet, wußte sie, daß der Mensch nur durch dasjenige, was die Seele zieret, und bereichert, groß seyn könne. Allein was für einer neuen Prüfung wird hier ihre Demuth ausgesetzet! Das übrige, meine Christen, ist nur ein Schatten, um den ganzen Werth ihrer Demuth deutlich einzusehen, muß man sie in das helle Licht setzen.

Gott hatte, indem er das erschreckliche Urtheil, welches das ganze Menschengeschlecht in das Unheil eines schuldigen Vaters verwickelt hat, gefället, durch ein ganz besonders Vorrecht Marien davon ausgenommen. Der Zeitpunkt der Gnade und des Segens bricht heran, schon empfängt eine unfruchtbare Mutter: allein vermittelst des allergrößten Wunders kann die Schwachheit der Glieder die geistigsten Wirkungen in dieser ganz wunderbaren Frucht nicht einen Augenblick zurückhalten. Sobald Maria ihr Daseyn erhält, erkennet sie, daß sie dieses bloß allein erhalten habe, um den Urheber ihres Wesens zu erkennen. Die Gnade kömmt einigermaßen der Natur zuvor. Diejenige, die in Adam nicht gesündiget hat, geht aus dem Schooße des Nichts tausendmal weißer als der Mond, und tausendmal reiner als die Sonne hervor. Haltet mir, meine Christen, die Schwachheit dieser Vergleichun-

gen zu gute. Schon in diesen ersten Augenblicken muß alles in der Welt Marien weichen, alles muß vor ihr seinen Glanz verlieren; schon in diesen ersten Augenblicken lassen ihre Tugenden und Verdienste zwischen ihr und allem dem, was nicht Gott ist, einen fast unendlichen Raum. Ist dieß eine Vergrößerung, meine Brüder? wie kann man dasjenige, was über den menschlichen Verstand weit hinweg ist, vergrößern? Ist es eine bloße Muthmaßung? Gott bewahre mich, heiligste Jungfrau, daß ich, indem ich deine Größe erhebe, aus andern, obschon übrigens gottseligen und verehrenswürdigen Quellen schöpfe, als aus jenen, welche mit dem unverletzlichen Siegel der Kirche, und ihrer Lehrer bezeichnet sind.

Sie lehren uns, Maria habe in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß alle die Gnaden empfangen, welche eine bloße Creatur empfangen kann. Sie versichern uns, Maria vereinige in ihr alle die Gunstbezeigungen, welche der allmächtige und freygebigste Erschaffer unter jene vollkommene verständige Wesen ausgetheilet hat, welche bestimmet sind die Diener seiner Befehle zu seyn. Sie setzen hinzu, Maria sey auf einmal mit allen den Kenntnissen erleuchtet worden, welche der heiligmachende Geist allen seinen Auserwählten mitgetheilet hat. O Abgrund, o Tiefe der Reichthümer! Also war der unergründliche Grund beschaffen, auf welchem Maria jenes große Gebäude der

Hei-

Heiligkeit, das sie alsogleich zu errichten unternahm, aufzuführen anfieng: und schon in diesen ersten Augenblicken welche Höhe erreichte dasselbe? Ihre Treue kömmt mit dem Maaße der Gnaden überein, und vermehret sie jeden Augenblick, und nach dem Maaße der Gnaden wächst und vermehret sich jeden Augenblick ihre Treue. Doch warum reden wir von einem Maaße, wo die Völle selbst ausgegossen gewesen zu seyn scheinet? Bleiben wir hier stehen, meine Christen, und bewundern wir in der Stille die Wirkungen des Allmächtigen in Marien. Wie können wir in dieses unzugängliche Heiligthum des heiligen Geistes hineindringen? wie können wir den Glanz desselben aushalten? eher wird das Auge die glänzendsten Stralen der Sonne unbeweglich ansehen. Auf diese Art hatte sich Salomon iu den heiligen Entzückungen des prophetischen Geistes Marien vorgebildet, als er uns diesen Abgrund der Tugenden zu ergründen verboth. Also verhält sich die Kirche, da sie, von der gerechtesten Bewunderung hingerissen, ihre Unvermögenheit, die allerseligste Jungfrau zu loben, frey bekennet.

Wenden wir also itzt unsere Blicke auf ein unserer Schwachheit weit angemesseners Schauspiel. Allein woran denke ich? Kann wohl die Demuth Mariens, diese über so viele unbegreifliche Gaben siegreiche Demuth leichter begriffen werden? Dessen ungeachtet lasset uns sie bewundern, oder bewundern wir sie viel-

vielmehr, um uns zu unterrichten. Die menschliche Hoffart hat ihre Quelle in der Vergessenheit, in der man auf Gott lebet. Allein da Maria die vollkommenste aus allen Creaturen ist, so ist ihr herrlichstes Vorrecht, ihren Schöpfer vollkommener zu erkennen, und da sie ihn vollkommener erkennet, so weiß sie, daß er allein derjenige ist, der da ist, daß alles, was sein Daseyn hat, vor ihm weiter nichts dann ein bloßer Schatten ist, daß das Wesen und die Vollkommenheit in ihm als in ihrer Quelle sind. Von diesen erhabenen Begriffen durchdrungen wendet sie gleich Anfangs ihren ersten Gedanken gegen das Nichts, aus welchem sie hervorgeht, und gegen die Unermeßlichkeit ihres Gottes; sie erkennet alsogleich, daß alles, was sich in ihr befindet, den Allmächtigen zum Urheber habe, daß, so viele Gnaden er ihr auch immer eingegossen habe, sie dennoch vor ihm allezeit nichts dann Staub und Asche sey.

Oftmals verliert sich die Demuth durch die Vergleichung, welche man zwischen sich selbst und den andern Creaturen anstellet. Maria sieht nichts als Gott, denket an nichts dann an ihren Gott, beschäfftiget sich mit nichts dann mit ihrem Gott. Alle andern Dinge scheinen ihr ihres Nachdenkens unwürdig zu seyn: auf die Creaturen wirft sie nur in so ferne ihre Blicke, als sie sie bis zu dem Schöpfer erheben können: sie kennet so gar sich selbst, und ihre eigene Tugend nicht, nicht zwar vermittelst jener

ner Art des glücklichen Naturells, welchem alle Laster unbekannt sind: nein, da sie bestimmet war unsern Wunden das erste Heilsmittel zu reichen, mußte sie besser als jemand die ganze Tiefe derselben erkennen; sondern weil sie keine Tugend als in Gott erkennet, dem allein alle Tugend zugehöret.

Unser Fortgang ist die allzu gewöhnliche Klippe der Demuth: und obschon wir jene Talente, welche, also zu sagen, mit uns gebohren werden, als Samen des Verdienstes betrachten, welche wir der Hand desjenigen, der uns gebildet hat, zu verdanken haben, so sind wir dennoch nur allzusehr geneigt, ihre Vermehrung, ihren Wachsthum, der von dem Gebrauche, den wir davon machen, herkömmt, uns als unser eigenes Werk beyzumessen. Je mehr Maria an Alter sowohl, als an Tugend zunimmt, desto mehr nähert sie sich ihrem Gott, und je mehr sie sich ihm nähert, desto mehr Vollkommenheiten entdecket sie in ihm, und desto mehr Beweggründe findet sie folglich, sich in seiner Gegenwart zu vernichten. Eine jede Uebung der Vernichtung wird durch eben so viele Grade der Ehre belohnet, und Maria bedient sich eben dieser Staffel der Ehre, zu der sie Gott erhebt, um in den tiefsten Abgrund der Demuth hinabzusteigen.

Allein durch die Handlungen entwickeln sich die Gesinnungen, sie sind, also zu reden, der Be-

Beweis der Gesinnungen selbst. Wartet also, meine Christen, bis dieser noch schwache Körper sich im Stande befinde, dasjenige, was ihr Herz empfindet, äußerlich sehen zu lassen. Die ersten Schritte, welche Maria macht, führen sie zu dem Tabernakel des Herrn. Sie ist ein Schlachtopfer der vollkommensten Ergebung, und begiebt sich dahin ihrem Gotte eine ewige Dienstbarkeit zu schwören. Sie ist ein Schlachtopfer der behutsamsten Demuth, und geht dahin sich unter den Flügeln der Cherubinen zu verbergen, um den überlästigen Blicken der Welt ihre Tugenden zu entziehen.

Selten verachtet man sich selbst, wenn man nicht gegen andere Hochachtung blicken läßt: die Verachtung, die man ihnen bezeiget, ist immer die vergiftete Frucht einer geheimen Hoffart. Maria, spricht der heilige Ambrosius, lebt mit den andern Jungfrauen, ihren Gespielinnen, die mit ihr in dem Tempel waren auferzogen worden, ohne Eifersucht, weil sie daselbst ohne einigen Rang und Vorzug leben will: sie wird von allen geliebet, weil sie allen Hochschätzung und Zärtlichkeit bezeiget: sie beschäfftiget sich in ihrer Gesellschaft mit der Arbeit, und lädt sich selbst die mühsamste aus ihren gemeinen Verrichtugen auf: sie ist immer eingezogen, und in ihren Gesprächen behutsam: und jene ungestüme Bäche der Worte, die uns ohne Unterlaß entwischen, haben gemeiniglich keine andere Quelle, als einen Grund der Eigenliebe, welche über andere zu herrschen suchet.

Indessen kann man sich so gar aus der Demuth selbst, die man gegen seines gleichen ausübet, eine feine Hoffart gestalten. Allein in Ansehung derjenigen, die mit unsrer Führung beladen sind, ihnen unsere Einsichten aufopfern, alle unsere Vortheile ihnen gänzlich überlassen, uns ohne Untersuchung ihrem Urtheile unterwerfen, keine andere Ursache ihres Willens, als ihren Willen selbst suchen, weder haben wollen, nein, dahin können weder menschliche Absichten, noch das Wohlgefallen gegen sich selbst leiten. Ihr Priester und Leviten, denen die Obsorge und Verwahrung dieses kostbaren Schatzes war anvertrauet worden, saget uns, wohin diese Tugend Marien geführet habe? Sie verehrte immer in ihnen, spricht der heilige Gregorius, die göttliche Einsprechung, mit welcher sie glaubte, daß ihnen Gott ohne Unterlaß zuvorkomme, und daher kam ihr vollkommener Gehorsam.

Wie billig gehörte eine solche Demuth unter die Klasse der wahren Tugenden! Suchet daselbst, meine Christen, keine dergleichen Mängel, welche sogar unsere Gerechtigkeiten selbst so oft vor Gott verabscheuenswürdig, und in den Augen der Welt verächtlich machen. Es ist, zum Beyspiele, in diesem weiter nichts dann eine vermessene Demuth: er bekümmert sich, es ist wahr, weder um das Lob, noch um die Hochachtung der Menschen; aber warum? weil er die Menschen selbst verachtet. In jenem

nem ist es bloß allein eine verdrießliche und wilde Demuth: da er mit sich immer unzufrieden ist, kann er mit keinem Menschen zufrieden seyn; und da er die Vollkommenheit der Tugend hoch genug schätzet, um zu fühlen, wie weit er davon entfernet sey, ist er in der That allzu sehr davon entfernet, als daß er die Gebrechen seines Nächsten übertragen sollte. In einem andern ist es eine empfindliche und zärtliche Demuth, er will nichts weniger als dasjenige zu seyn scheinen, was er in der That ist, er stellet sich, als verachte er sich selbst, und glaubt hiedurch ein Recht zu erhalten, von andern hochgeachtet zu werden. Es ist eine gezwungene Demuth, welche nur dazumal nachgiebt, wann sie die Oberhand nicht erhalten kann, und welche nur aus Willfährigkeit weichet, damit es wenigstens das Ansehen gewinne, daß sie die Oberhand erhalten könne. Bald ist es eine tadelsüchtige und beurtheilende Demuth: selbst da man sich erniedriget, will man und glaubt man die Laster derjenigen, die man sich vorzieht, zu entdecken. Bald ist es eine parteyische Demuth, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf: man erkennet an sich einen Fehler, man eignet sich aber auch tausend Tugenden zu, man hält sich für geringer als einen oder vielleicht zween andere, denen man aus eigener Ueberzeugung nicht gleichkommen kann, aber man erhebt sich über hundert andere. Was soll ich endlich sagen? es ist eine ganz natürliche und der Gemüthsart angemes-

sene

sene Demuth, welche nur von der Furcht und Niederträchtigkeit ihren Ursprung hat, eine an dem unrechten Orte gestellte Demuth, welche oftmals weit mehr zur Aergerniß als zur Erbauung dienet. Mit einem Worte, ich sehe fast allenthalben, wo nicht eine eitle Ehre herrschet, weiter nichts als eine falsche Demuth. Lasset sie uns durch das Beyspiel Mariens ferner bestreiten, und wenn es möglich ist, ganz und gar zernichten.

Die Jungfrauschaft war bisher eine den jüdischen Weibern unbekannte Tugend gewesen. In der Erwartung des Meßias, eine Erwartung, welche den Grund des ganzen Gesetzes ausmachte, gieng ihr allgemeinster Ehrgeiz dahin, ihr Blut mit dem Blute des verheißenen Erlösers zu vermischen. Eine jede trachtete mit der allergrößten Begierde nach dieser Ehre, keine hielt sich derselben unwürdig. Maria allein opfert diese Würde ihrer Demuth auf, und jene, welche sie allein verdiente, glaubt allein, daß sie sich nicht unterfangen dörfe sie zu verlangen. Sie weiß, daß sich die Zeit der Befreyung Israels herannahe, ihre heißesten Wünsche gehen dahin, diesen glückseligen Augenblick zu beschleunigen. Sie weiß, daß die Verheißungen des Herrn ihr Geschlecht betreffen, und dessen ungeachtet kömmt ihr nicht einmal in den Sinn, daß sie ihre Person angehen. Sie gelobet dem Herrn ihre Jungfrauschaft; ein Gelübd, welches sie, nach dem gewöhn-

gewöhnlichen Laufe der Natur, dieser ruhmwürdigen Bestimmung auf allezeit unfähig machte.

Allein eben diese Ausübung der Tugend, je außerordentlicher sie war, desto heldenmäßiger mußte sie scheinen. Die Furcht eines solchen Vorzugs beunruhiget die Demuth Mariens. Alle ihre Handlungen sind eben so viele Wunder, welche nur darum nach und nach vor sich zu gehen scheinen, damit eine die andere übertreffe. Ihre Jungfrauschaft ist die Frucht ihrer Demuth, und ihre Demuth will, so lang es möglich ist, selbst über ihre Jungfrauschaft einigermaßen triumphieren. Sie wird die heiligste Jungfrau mit dem hochzeitlichen Schleyer bedecken. Maria wird, ohne von ihrer Jungfrauschaft etwas vor Gott zu verlieren, in den Augen der Menschen die Gemahlinn Josephs. Glückseliges Bündniß, dessen Ursprung die Demuth, dessen Bürge die göttliche Liebe, und dessen Band die jungfräuliche Reinigkeit ist. Glückseliges Ehepaar! Beyde waren durch die Braut, und durch den Bräutigam in dem hohen Liede vorgebildet. Joseph ist in Ansehung Mariens jener Myrrhenbusch, der ein Verwahrer der Reinigkeit ist, und Maria ist ihrerseits jene Lilie in den Thälern, welche unter den Dörnern, mit denen sie bedecket wird, ihre ganze Weiße unversehrt erhält.

Wie heilig, wie liebenswürdig, und nachdrücklich ist dein Betragen, o mein Gott, in der Ausführung deiner Absichten! Selbst aus dem Schooße der Schwierigkeiten und Hindernisse lässest du deine Vorhaben hervorkommen. Rebekka soll die Mutter des starken und von Gott geliebten Israels werden, allein eine lange Unfruchtbarkeit muß sie eher dessen ganz und gar unfähig erklären. Die tugendhafte Sara ist dem jungen Tobias zur Braut bestimmet, allein eine lange Reihe eben so sonderbarer als betrübter Zufälle wird sie von dieser Bestimmung weit zu entfernen scheinen. Maria, welche weit demüthiger und eben hiedurch weit glückseliger als die eine und die andere ist, ist nur im Stande die Mutter Gottes und die Braut des heiligen Geistes zu werden, nachdem ihr dem äußerlichen Ansehen nach ihre Demuth alle Wege dazu verschlossen hat. Soll wohl eine Jungfrau empfangen? soll wohl die Braut Josephs ihren Sohn für den Meßias zu erkennen geben? Also vernünftelt die falsche Weisheit der Welt: doch wie weit unterschieden sind deine Absichten, großer Gott! Wenn das vor allen Zeiten in der Herrlichkeit des Vaters erzeugte Wort in der Zeit die Gestalt eines Knechtes annehmen sollte, so konnte dieses Geheimniß, welches durch die Wirkung des heiligen Geistes in die Erfüllung gehen sollte, nur in dem Schooße einer Jungfrau erfüllet werden. Allein diese jungfräuliche Mutter und Braut des heiligen Geistes mußte so viele Wun-

der,

der, welche die fleischliche und verderbte Welt geärgert haben würden, unter einem einfältigen und gemeinen äußerlichen Ansehen verbergen: und diese Züge, welche die Welt noch in keiner Creatur gesehen hatte, vereinbaret die Demuth in Marien.

Es ist also Zeit, heiligster Vater, daß das große Werk deiner Erbarmnisse in die Erfüllung gehe. Oeffnet euch ihr Himmel, und ihr Wolken bringet den Gerechten, den Urheber aller Gerechtigkeit, den Befreyer der Völker! die Welt ist würdig ihn zu empfangen, wenn sie doch jemals dessen würdig seyn kann. Endlich zieht dieser Tabernakel der Tugenden die Augen und die Wahl des Allmächtigen an sich: der vornehmste der himmlischen Geister wird gesendet. Solltet ihr es wohl glauben, meine Christen, daß sich die Demuth der Creatur selbst den Wohlthaten des Schöpfers entgegen setzen sollte? Ja eben dieser Widerstand mußte das Verdienst Mariens bis zur höchsten Stufe erheben.

Der Anblick des himmlischen Gesandten beunruhiget sie, sie erschrickt über den ersten Gruß, weil sie darinn ihren Lobspruch vernimmt; diese Lobeserhebungen, ob sie gleich aus einem der Wahrheit geweihten Munde herkommen, martern sie, und scheinen ihr verdächtig zu seyn, der Engel muß sie im Namen des Herrn dessen versichern. Die göttliche

Mut-

Mutterschaft wird ihr anerbothen, sie erkennet besser als jemand den ganzen Werth dieser Würde, sie erkennet ihn nur, um sich dessen unwürdig zu halten, und wenn sie endlich ihre Einwilligung giebt, so kömmt es nur daher, weil sie die demüthigste Magd des Herrn ist.

Glückseliges Wort, welches die Quelle der Freude und der Glückseligkeit der Welt gewesen ist! Ruhmwürdige Demuth, welcher Maria ihre Größe zu verdanken hat! Ist es wohl vonnöthen, meine Christen, euch itzt die Erhebung derselben zu zeigen? Ihr schwachen menschlichen Lobsprüche, ihr könnet nur den Glanz Mariens verdunkeln. Die Mutter eines Gottes! bey diesem Worte müssen sich alle Creaturen zur Erde werfen, schweigen, und sich erniedrigen, nur in der Anbethung muß das ganze Lob bestehen.

Allein wie wird Maria die Vortrefflichkeit dieser Würde behaupten? auf eben diese Art, wie sie dieselbe verdienet hat. Maria, die vollkommenste aus allen Creaturen, hat durch die Verachtung ihrer selbst verdienet, mit der erhabensten Würde bekleidet zu werden. Maria mit der erhabensten Würde bekleidet, hat, indem sie die Verachtung und Verspottung unter den Menschen gesuchet hat, verdienet zu dem höchsten Gipfel der Herrlichkeit erhoben zu werden. Dieß ist die zweyte Stufe ihrer Demuth, der zweyte Beweis der Herrlichkeiten des Herrn, und der Inhalt des zweyten Theils.

Zwey-

Zweyter Theil.

Es ist keineswegs die Erhabenheit der Würde, welche der Herr in Marien betrachtet hat, als er sie auf jenen Thron der Ehre, wo alles ihrer Macht unterworfen ist, gestellet hat. Preisen wir sie, meine Christen, und hören wir nicht auf, sie glückselig zu preisen, diese vortreffliche Creatur: die Gerechtigkeit sowohl, als die Erkenntlichkeit verbindet uns dazu. Vereinigen wir unsere Stimmen mit den Stimmen aller Jahrhunderte und aller Völker, um ihre Größe anzurühmen. Sagen wir sowohl zur Ehre Jesu, als zum Ruhme Mariens: zur Ehre Jesu, der ein eben so gerechter Richter, als freygebiger Belohner ist, zum Ruhme Mariens, die eben so gerecht als herrlich ist belohnet worden, sagen wir mit dem Sohne Mariens: glückselig ist, nicht diejenige, derer Schooß das Wort Gottes getragen hat, sondern glückselig, und tausendmal glückselig ist jene, welche den Beyspielen des erniedrigten, und vernichteten Wortes Folge geleistet, und sein Gesetz ausgeübet hat! Sagen wir mit Marien: glückselig, nicht diejenige, welche ist verherrlichet worden, sondern glückselig, und tausendmal glückselig ist jene, welche sich nur ihres Gottes, ihres Erlösers, ihres mit Beschimpfungen und Quaalen gesättigten Erlösers gerühmet hat!

Wozu wird ihr also die göttliche Mutterschaft dienen? Sehet, meine Christen, das schön-

schönste Vorrecht, das einzige, welches sie wahrhaftig hochgeschätzet hat. Es diente nicht allein den Glanz ihrer Demuth vor Gott zu erheben, sondern hauptsächlich ihr das sicherste und unfehlbarste Mittel an die Hand zu geben, ihre unersättliche Begierde, sich unter alle herabzusetzen, zu befriedigen, und hiedurch auf den höchsten Gipfel der Glückseligkeit und der Herrlichkeit erhoben zu werden zu verdienen. Folgen wir ihr in allen übrigen Handlungen ihres schönen Lebens, um diesen zweyten Gedanken in das helleste Licht zu setzen.

Die wesentliche Liebe hat Marien erfüllet, die Frucht des Lebens wird unter ihrem keuschesten Herzen gebildet, ohne das Siegel ihrer Jungfrauschaft verletzet zu haben. Saget uns gleich Anfangs: in diesem Umstande was hättet ihr gethan, ihr, die ihr von der thörichten Liebe zur Ehre berauschet, von allen denen, die sich euch nähern, einen Tribut des Weihrauchs erfordert, die ihr von allem dem, was euch zum Ruhme gereichen kann, nichts geheim halten könnet, deren Mund ohne Unterlaß von euern Rechten, von euern Vorzügen, von euern Lobsprüchen ertönet? Was hättet ihr gethan, ihr, die ihr durch einen wahren, ich gestehe es, aber übel verstandenen Grundsatz verführet, die höchste Glückseligkeit auf die Aufrechthaltung eurer Ehre gründet, die ihr diesem Schattenbilde des Ruhmes Güter, Ruhe, Glück, Gewissen, Religion aufopfert? Es gebricht euch

niemal an falschen Vorwänden eure Eigenliebe zu verhüllen. Bald verwandelt sich dieses Kind der Finsternisse in einen Engel des Lichts, man nennet es Eifer. Bald bedecket es sich mit einem scheinbaren Schleyer, und leget sich den schönen Namen der Sorgfalt für das allgemeine Beste bey. Indessen, um seinen Ruhm und guten Namen zu befestigen, glaubt man das Recht zu haben, alles zu unternehmen. Seine Tugenden allenthalben sehen lassen, um die Welt seines Verdienstes zu überzeugen; diejenigen, die man nicht überführen kann, durch die Gewalt unterdrücken, sind nur die ersten Versuche. Aus einem besondern Streite macht man einen öffentlichen Handel; die Gerechtigkeit hat nicht Schwerter genug uns zu rächen. Wie oft giebt uns nicht die Wuth, nachdem sie ihr ganzes Gift auf unsere Lefzen ausgeschüttet, die gottlosen Waffen in die Hand? Heilige Religion! deine so reinen, und durch die Beyspiele einer Mutter Gottes, ja selbst durch das Betragen eines Gottes unterstützten Grundsätze sind ein allzu schwacher Damm, um jene Bäche der Wuth, die unsere Hoffart gezeuget hat, zu zerbrechen.

Was für ein Recht hatte nicht Maria, ja was für eine Pflicht schien sie nicht zu haben, das göttliche Kind, das sie in ihrem Schooße trug, zu erkennen zu geben? war nicht selbst die Ehre ihres Gottes damit verbunden? Ihr allzu menschlichen Einsichten entfernet euch, ihr

seyd viel zu schwach, um in einem Herzen, welches der Tempel des vernichteten Wortes geworden ist, dem Abscheu vor allem Ruhme und Vorzuge einen Augenblick das Gegengewicht zu halten. Selbst Joseph wird aus dem Munde Mariens von dem Geheimnisse nichts vernehmen; sie sieht seine Verwirrung, sie nimmt seine Unruhe wahr: allein demjenigen, der in ihr große Dinge gethan hat, kömmt es zu, sie selbst zu offenbaren: was die Zeit, was die Art und Weise betrifft, dieß wird seine Weisheit bestimmen.

Sie gebiehrt das göttliche Wort zur Welt, und zwar in einem verlassenen Stalle. Die Großen, die Reichen behaupten Paläste, und die erste Wohnung der Mutter eines Gottes ist ein Stall, ein elender Zufluchtsort der verächtlichsten Thiere. Dessen ungeachtet wie leicht hätte sie die Verachtung und die Unbilden, die sie in einer undankbaren Stadt empfängt, in Verehrung und Ehrfurcht verwandelt, wenn sie den Werth dieses dem äußerlichen Scheine nach so verächtlichen Kindes entdecket hätte? Nein, sie folget in allem dem Plane, den sie sich entworfen hatte. Es kömmt ihr nicht zu, ihren Sohn zu erkennen zu geben, weil ihr hiedurch allzu viel Ehre vor den Menschen zuwachsen würde. Gott selbst läßt ihn verkündigen, zwey Wunder führen nach und nach sowohl Hirten, als auch Könige, zu diesem Stalle. Sehet also die Würde Mariens erkennet. Allein

um diese Begriffe der Größe, so viel es in ihrer Macht steht, auszulöschen, menget sie sich unter den Haufen der Weiber.

Wie? heilige Jungfrau, diese deinem Herzen so theure Jungfrauschaft, die du selbst der göttlichen Mutterschaft vorzogst, willigest du itzt ein, einigermaßen zu verlieren? Ach! meine Christen, Maria schätzet die Jungfrauschaft selbst hoch, nicht aber den Namen, und den Ruhm einer Jungfrau. Als eine Jungfrau hat sie sich gefürchtet eine Mutter Gottes zu werden, weil sie sich dieser Ehre unwürdig gehalten hat, und itzt fürchtet sie sich, da sie eine Mutter ist, eine Jungfrau zu scheinen, aus Furcht diese erhabenste Würde erhalten zu haben zu scheinen. Wenn der Ausgang der Sache auch hier ihre Erwartung täuschet, wenn ein von dem Geiste Gottes geleiteter Prophet bey dem Eintritte in den Tempel in dem Sohne Mariens den Meßias Israels erkennet, wie theuer kömmt ihr diese kurze Ehre zu stehen! Nur gar zu bald sieht sie sich genöthiget mit diesem göttlichen eben so bald verfolgten als erkannten Sohne die Flucht zu nehmen, und in einem fremden Lande Verspottungen und Unbilden aufzusuchen, bis die lange Abwesenheit ein allzu ruhmwürdiges Angedenken auslöschet, und ihr gestattet in ihrem Vaterlande unbekannt zu leben.

Du ließest zu, o mein Gott, daß so viele durch den Lauf so vieler Jahre gesammleten

Ver-

Verdienste in die Finsternisse der Vergessenheit vergraben würden. Du allein mußtest der gerechte Belohner derselben seyn, du allein wolltest den Zeugen derselben abgeben. Allein sey es mir erlaubt es zu sagen, scheint es nicht, daß du sie vielmehr zu unserm Unterrichte hättest sollen dienen lassen. Ach! was für ein Unterricht ist uns nützlicher, als eben derjenige, den das Stillschweigen der geheiligten Geschichtschreiber in sich enthält?

Beklaget euch itzt, wer ihr immer seyd, über die Dunkelheit des Standes, in welchen euch die Vorsehung gesetzet hat, über die Vergessenheit, in welcher ihr unter den Menschen lebet: brechet in Strafreden und in Murren wider die Ungerechtigkeit einer Welt aus, welche nach euerm eigenen Geständnisse weder das wahre Verdienst zu erkennen, noch die Talente zu unterscheiden, noch die Tugend zu belohnen weiß. Denn, leider! in was für einem Stande, in was für einem Range der Welt höret man nicht dergleichen Klagen? die elende Hütte des Armen ertönet davon alle Tage eben so, wie der Palast der Reichen. Der Gegenstand der Wünsche und der Begierden ist vielleicht unterschieden, allein sind die Wünsche selbst nicht eben dieselben? Wie? in was für einem Umstande ihr euch immer befinden möget, sind wohl eure Beschäfftigungen verächtlicher und mühsamer, als jene der Mutter Gottes? Da sie in der armen Hütte eines einfältigen Handwerksman-

nes verschlossen ist, urtheilet selbst, mit was für Verrichtungen sie die Zeit daselbst zubringen müsse. Was für eine Bürde fühlet sie in dem Schooße einer fast aller Dinge beraubten Familie?

Das starke Weib, spricht der weise Mann, arbeitet mit Händen, die voll der Weisheit sind, sie umgürtet ihre Lenden mit Stärke, sie verhärtet ihren Arm, ihr Licht erlischt niemals während der Nacht, ihre Hand strecket sich zu den rauhesten Arbeiten aus, und ihre Finger führen die Spindel, sie fürchtet weder die Hitze noch die Kälte, und trotzet gleichermaßen den Unbilden aller Jahrszeiten. An diesen ersten Zügen erkenne ich Marien; allein der Weise fährt weiter fort. Das starke Weib bringet in ihr Haus den Ueberfluß aller Güter, die feine Leinwand und der Purpur sind ihre Kleider, ihr Ehemann ist in den Rathsstuben angesehen, und sitzet mitten unter den Fürsten der Erde. Allein in der Wohnung Mariens sehe ich nichts als die erschrecklichste Armuth, in ihrem Ehegemahle nichts als Verdemüthigung. Die fleischlichen Juden mögen sich hieran immer ärgern; sie kennen keine andere Belohnung als die Fette der Erde. Was uns betrifft, meine Christen, werden wir wohl darüber erstaunen, so lange wir in Jesu selbst nichts dann Verdemüthigung sehen werden?

Allein endlich ist der Tag gekommen, wo Jesus der Welt geoffenbaret werden soll. Wird

nicht

nicht wenigstens dazumal die Ehre des Sohns auf die Mutter zurückfallen? Nein, meine Christen, sie wird an seinen Triumphen keinen Antheil haben, nur seine Leiden wird sie mit ihm theilen. Sie wird weder an den Gestaden des Jordans, noch auf dem Gipfel des Thabors erscheinen. Es ist wahr, so lange Jesus die Städte und Flecken Judenlands durchläuft, und die Wahrheit seiner Sendung durch die herrlichsten Wunder allenthalben festsetzet, ist das Herz Mariens vermittelst der Liebe immer mit dem Herzen Jesu vereiniget: allein da sie in ihrer Einsamkeit zu Nazareth eingeschlossen ist, läßt sie der Ruf und das Gerücht von seinen Thaten kaum etwas vernehmen. Es mag immer ein durch die Annehmlichkeit ihres Sohnes eingenommenes, durch seine göttlichen Reize angelocktes, durch den Nachdruck seiner Worte überwiesenes, durch die Menge seiner Wunder in Erstaunen gesetztes Volk ihn auf den Thron Davids erheben wollen, so fällt die ganze Ehre dieser Wahl auf Jesum allein. Allein wenn eine aufrührerische, von seiner Lehre, welche sie nicht begreifen kann, geärgerte Volksmenge die Hand nach dem Gesalbten des Herrn ausstrecket, so muß dieser demüthigende Auftritt zu Nazareth, unter ihren Augen, vor sich gehen. Besieget Jesus die eifersüchtige Wuth der Pharisäer, hält er bey freudigen Zurufungen eines Volkes, welches ihm mit Palmen in den Händen nachfolget, seinen Einzug in Jerusalem, besteiget er als Obsieger das Schloß

Sion, sieht man wohl daselbst Marien ihm auf dem Fuße nachfolgen, und gleich der Mutter des Salomons, mit ihrem ruhmvollen Sohne den Glanz seines Triumphes theilen? Allein diese triumphierliche Pracht wird in ein tödtliches Gepräng verwandelt, Jesus wird zum Tode aufgesuchet, er wird gefangen, geurtheilet, zur schmerzlichsten Todesstrafe verdammet: Maria hatte sich gefürchtet für die Mutter eines Gottes gehalten zu werden, nun erkennet sie für ihren Sohn denjenigen, den die ganze Synagoge nur als einen Aufrührer und Gotteslästerer hält. Sie folget ihm in alle Gerichtsstühle, in den Vorhof, ja bis zum Fuße des Kreuzes selbsten nach.

Kommet herbey ihr Töchter Sion, sehet, was für eine Krone ihr auf das Haupt euers neuen Salomons gesetzet habt. Was für ein Thron, was für ein Zepter, was für eine Krone? Sehet, dieß ist der Antheil seiner Mutter. Ja, meine Christen, und dessen ungeachtet sagen wir es frey heraus: niemals war die göttliche Mutterschaft Marien angenehmer, als in diesem Zeitpunkte, wo der heilige Geist, um mich des Ausdruckes der Schrift zu bedienen, in Ansehung ihrer ein Bräutigam des Blutes wird, weil sie niemals, wenn sie nicht eine Mutter Gottes gewesen wäre, die Gelegenheit so vieles zu leiden gefunden hätte.

Das Opfer Jesu ist vollbracht, das Opfer Mariens hat sein Ende noch nicht erreichet. An

die Gesellschaft der Apostel ihres Sohnes unverletzlicher Weise angeheftet, wird sie mit ihnen den ihnen zubereiteten Kelch der Bitterkeit bis auf die Hefen austrinken. Mit ihnen der Verfolgung der Juden, und der Verachtung der Heyden bloß gestellet, wird sie zwar, ich gestehe es, der Gegenstand der Verehrung dieser neuen Kirche, aber zu gleicher Zeit der Gegenstand der Verspottung aller derjenigen seyn, welche die Welt dazumal für weise und groß erkannte. Es ist wahr, sie sieht alle Tage die Beute der Abgötterey und der Gottlosigkeit zu ihren Füßen bringen, aber eine Beute, welche mit vielem Schweiße und Blute eben derjenigen, welche sie erobert haben, befeuchtet ist: und da sie von dieser Zeit an die allgemeine Mutter aller Gläubigen ist, läßt sich der Gegenstoß bis in dem Innersten ihres Herzens fühlen.

Sehet, meine Christen, dieß war der Weg, auf welchem Gott Marien bis auf den glückseligen Zeitpunkt ihres Todes führte: ein Weg der Demüthigung, welcher allen Auserwählten Gottes gemein war; ein Weg, welchen die Lieblinge der Welt Thorheit nennen, und welchen wir vielleicht selbst, durch die Vorurtheile dieser eiteln und betrüglichen Welt verblendet, bisher als die höchste Stufe des Unglückes angesehen haben. Räche dich, großer Gott, räche deine Ehre, und die Ehre deiner Heiligen an dem Irrthume unsrer Vorurtheile! Ach! mei-

ne Christen, ist sie nicht genugsam gerächet selbst durch den Widerspruch unsrer Gesinnungen, und unsers Betragens? Wir preisen die Demuth auf unsern Altären, und wir verbannen sie in dem gemeinschaftlichen Leben. Wir gleichen jenen ungläubigen Juden, von denen die Schrift redet, und bringen vermittelst der abenteuerlichsten Vereinigung mit eben derselben Hand, mit welcher wir auf den hohen Oertern geopfert haben, hernach unsere Opfer in den Tempel des heiligen Sions. Indessen so unwürdig auch immer diese Opfer deiner Majestät sind, nimmst du sie dennoch an, o Herr: auf diese Art zeigest du uns, um dich deiner Feinde selbst zu deiner Ehre und zur Ehre deiner Heiligen zu bedienen, von Zeit zu Zeit diese Götzen der Welt, diese Götzen der Eitelkeit, zur Erde niedergeworfen, und gedemüthiget, eben so wie der Götze der Philister vor der Arche deines Bundes.

Ihr aber, ihr getreuen Anbether des Gottes eurer Väter, die ihr den Dienst des Herrn unverletzt erhalten, und vor dem Götzen das Kniee niemals gebogen habt, preiset den Herrn, der ein Wohlgefallen trägt den Hoffärtigen zu beschämen, niederzudrücken, und unter den Trümmern seiner Größe zu begraben, aber den gedemüthigten Armen aus dem Schooße des Staubes zu erheben, um selbst die Mächte der Welt vor ihm zur Erde zu beugen. Sie verachtet euch itzt diese Welt, sie geht mit euch gewalt-

waltsam um, sie unterdrücket euch; erwartet eure Befreyung von der Hand euers Gottes. Es wird ein Tag kommen, wo die Asche dieser Götter der Erde ohne Unterschied mit der eurigen wird vermenget werden: eben derselbe Richter wird uns alle richten. Mit welcher Verzweiflung werden sie alsdann euer Schicksal beneiden? allein fruchtlose Verzweiflung, welche der erste Werkzeug ihrer Strafe seyn wird. Die Ehre und Herrlichkeit ist nur eine Belohnung der Verdemüthigung, und die Stufen der einen werden nach den Staffeln der andern abgemessen werden. Suchen wir hievon den Beweis in dem Beyspiele Mariens, und vollenden wir durch diesen letzten Zug das Gemäld der vollkommensten, der demüthigsten, und der allergrößten, setzen wir hinzu, der gedemüthigtesten, und ruhmvollesten aller Creaturen.

Der weise Mann hatte es vorhergesagt, daß der Tod keine Macht über den gedemüthigten Gerechten haben, daß sein Grab der erste Thron seiner Herrlichkeit, daß sein Angedenken in dem Himmel unter den Geistern Gottes, und selbst auf der Erde unter den Menschen unsterblich seyn würde. In Ansehung wessen ist diese Vorherverkündigung besser in die Erfüllung gegangen, als in Ansehung Mariens? O Tod, zeige uns die Beute, die du über sie erobert hast! Dein Stachel ist nichts anders als die Sünde, die Sünde unsers ersten Vaters,

ters, die Sünde der Hoffart, welche alles Fleisch deiner Herrschaft unterworfen hat. Was vermochte er wider die heiligste, und demüthigste aus allen Jungfrauen? Heilige Liebe, göttliche Liebe, dein feuriges Schwert allein konnte dieses unschuldige Opfer schlachten.

Allein wirst du wohl, o Herr, den Leib dieser heiligsten Jungfrau in dem Schrecken des Grabes lassen: unseliger Altar, wo die des Todes und der Sünde schuldigen Schlachtopfer in der Verwesenheit verzehret werden. Nein, nein, diese schöne, diese kostbare Beute muß nur demjenigen zum Siegeszeichen dienen, der sie erobert hat. Wesentliche Liebe, zu dir kehret sie zurück. Zeige uns, o Grab, was dir davon übrige? Oeffne dich, o Himmel, und laß uns den herrlichen Platz sehen, welchen Maria in deinen glänzenden Wohnungen behauptet. Unter den Jungfrauen und Blutzeugen, welche allenthalben dem göttlichen Lamme nachfolgen? Allein Maria ist die Mutter des Lammes: weit demüthiger, weit geduldiger, als immer eine der Jungfrauen und Blutzeugen, sie muß also ihre Königinn seyn. Unter den Propheten und Aposteln, welche mit dem heiligmachenden Geiste belebet waren? Allein Maria ist selbst die Braut des heiligen Geistes: weit mehr gedemüthiget, weit mehr verfolget, als immer ein Prophet oder Apostel, sie muß also auch ihre Königinn seyn. Endlich unter den Engeln und Dienern des Allmächtigen?

Ach!

Ach! meine Christen, Maria ist die vielgeliebte Tochter des Ewigen, seinem allerhöchsten Willen weit mehr unterworfen, als immer ein himmlisches verständiges Wesen, sie muß also die Königinn des ganzen Himmels seyn.

O Erde, erkenne auch du deine Königinn, die Ausspenderinn der Gnaden, die Mittlerinn des Heils! Die Ehrenbezeigungen sind schon allen diesen herrlichen Titeln gleichgekommen, und werden sich immer verewigen. In was für einem Lande bethet man den Namen Gottes an, wo man nicht zu gleicher Zeit den Namen Mariens verehre? Wo errichtet man dem Herrn Tempel, welche nicht mit Altären, die der Ehre Mariens gewidmet sind, prangen? Wo ruft man den Namen Jesu an, ohne den Namen Mariens beyzusetzen? Was für eine Sprache dienet nicht ihre Lobsprüche zu verkündigen, und was für eine noch so entfernte Gegend hat nicht von ihrer Größe ertönet? Suchet einen Feind Mariens, der nicht zugleich ein Feind Jesu gewesen sey; findet einen Lobredner Jesu, der sich nicht mit dem Lobe Mariens beschäfftiget habe; nennet einen Heiligen, einen Auserwählten Gottes, der nicht gestehe sein Heil Marien zu verdanken zu haben; führet einen einzigen Menschen an, der nicht mit ihren Wohlthaten überhäufet gewesen wäre, und der sich von der Pflicht sie zu verehren lossprechen könnte, ohne undankbar zu seyn. Allein sollte der Mensch selbst so undankbar seyn, und

auf-

aufhören ihre Barmherzigkeit und Macht anzurühmen, so mache sich die ganze Welt wider ihn auf; die Erde, das Meer, der Himmel, und die Hölle sollen so viele Wunder, welche sie daselbst gewirket hat, preisen, und niemals nachlassen uns zu beschämen.

Wir werfen uns also mit der lebhaftesten und zartesten Zuversicht zu deinen Füßen, verehrenswürdige Königinn des Himmels und der Erde, Mutter Gottes, derer Vermittelung folglich nicht ohne Wirkung seyn kann, Mutter Gottes! allmögende Jungfrau, denn der Allmächtige ist dein Sohn, höchste Ausspenderinn der Gnaden, denn das Blut, welches sie uns verdienet hat, hat in deinem Blute seinen Ursprung genommen: Mutter Gottes! Würdige dich jene Vermittelung, welche niemals ist verworfen worden, zu unserm Besten heute anzuwenden, bitt für uns. Wir sind zwar Sünder, doch unsere Bosheiten bedecken uns mit Schamröthe; dessen ungeachtet getrauen wir uns noch nicht vor dem Richterstuhle deines Sohnes zu erscheinen, denn obschon er unser Erlöser ist, ist er doch zugleich unser Richter, wir fliehen zu dir, gewähre uns bey ihm deiner Fürsprache, bitt für uns. Du bist die Trösterinn, die Zuflucht, die Fürsprecherinn der Sünder, du bist die Mutter, die Königinn der Barmherzigkeit: ach wie theuer sind diese Titel unglückseligen Missethätern, dergleichen wir sind! und zwar um desto mehr,

weil

weil du dich eben dieser Titel am meisten rühmest, weil du eben unter diesen Titeln angerufen werden willst: wir flehen dich also unter diesen Titeln um deine Fürbitte an: für uns Sünder. Besonders aber bitten wir dich um deinen mächtigen Schutz und Beystand in der Stunde unsers Todes. In diesem erschrecklichen Ausgange aus dieser Welt, wo die allergrößten Sorgen und Bemühungen unsrer getreuesten Freunde fruchtlos ablaufen werden, in diesem fürchterlichen Zeitpunkte, wo uns endlich alles verläßt, wo uns alles entwischet, wo uns nichts übrig bleibet, das sich nicht wider uns aufmache: unser Gewissen um uns anzuklagen, unsere Werke um uns zu verdammen, die Gerechtigkeit unsers Richters um das Urtheil unsers Untergangs auszusprechen: ach! heilige Jungfrau, dann eile uns zu Hülfe: in der Stunde des Todes: eile, unsere Seele auf unsern sterbenden Lippen aufzufangen, um sie selbst unserm Richter darzustellen: unser Richter ist dein Sohn. Wenn wir ihm durch deine Hand vorgestellet werden, werden wir nichts zu fürchten haben, du wirst ihn seiner Erbarmnisse erinnern, du wirst seinen gerechten Zorn besänftigen: **bitt für uns in der Stunde des Todes.** Allein wir wissen, daß wir von itzt an deinen Schutz für diesen erschrecklichen Augenblick verdienen müssen. Bitt also, und lege von itzt an deine Fürsprache für uns ein. Erhalt Sündern, die dich anrufen, die Gnade der Buße, die Thränen einer

ner heiligen Zerknirschung, die Beharrlichkeit endlich auf den Wegen der Gerechtigkeit, damit wir uns in dem Augenblicke des Todes deines Schutzes wahrhaftig würdig machen: Mutter Gottes, bitt für uns Sünder izt, und in der Stunde des Todes. Amen.

Predigt
auf das Fest
der heiligen Jungfrau
vom Berge Carmel
gehalten zu Compiegne
in Gegenwart der Königinn
im Jahre 1764.

Ich will mich im Herrn erfreuen, und fröhlich seyn . . . denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen, und mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit umgeben. Is. 61. 10. (*).

Madame.

Ihr könnet euch sicher diesen Entzückungen der süßesten Freude überlassen, ihr alle, welche eine zarte Neigung an den Dienst Mariens

---

(*) Gaudens gaudebo in Domino . . . . quia induit me vestimentis salutis, & indumento justitiæ circumdedit me.

riens anheftet. Das Zeichen eurer heiligen Anheftung ist wahrhaftig für alle diejenigen, die es tragen, ein Kleid des Heils. Allein erinnert euch, daß es zugleich nach den Worten des Propheten ein Kleid der Gerechtigkeit sey, das ist, es ist nicht allein für sie ein Pfand der Barmherzigkeit Gottes vermittelst des Schutzes Mariens, dessen es sie versichert, sondern es ist zu gleicher Zeit für sie eine Verbindung zu einer genauern und reinern Tugend vermittelst der Pflicht, die es ihnen auflegt, ihren Tugenden nachzufolgen.

Meine Christen, was für ein schönes, was für ein erbäuliches, und für unsern Glauben tröstliches Schauspiel ist nicht dasjenige, von welchem ihr Zeugen abgegeben habt, und noch Zeugen abgebet, da noch der ganze Geist, und alle Empfindungen eines heiligen Ludwigs in seinem verehrenswürdigen Stamme herrschen! Diesem ruhmwürdigen und heiligen Monarchen hat in der That diese heilige Feyer ihre Geburt zu verdanken, da er einige aus den getreuen Dienern Mariens, deren Gottseligkeit ihn ganz und gar eingenommen hatte, von dem Berge Carmel in Frankreich eingeführet hat: und da er sich der erste mit dem Zeichen ihrer gänzlichen Ergebenheit in den Dienst Mariens bekleidet hatte, verlangte er ihr nicht allein seine eigene Person, sondern auch seine Familie und Nachkommenschaft zu widmen. Seine Absichten, ihr sehet es, sind erfüllet. Und was

war tauglicher dem Blute des heiligen Ludwigs seine Gesinnungen des Eifers und der Ergebenheit in den Dienst Mariens aufzubewahren, als das Blut des Stanislaus? Wem ist wohl alles dasjenige unbekannt, was dieser gottesfürchtige Monarch zur Ehre Mariens gethan habe, und noch alle Tage unternehme? Ja, ich gestehe es euch, meine Christen, ich weiß nicht, was ich hier mehr bewundern solle: die Beyspiele, welche eine verehrenswürdige Mutter ihrer königlichen Familie ohne Unterlaß giebt, oder die Begierde und das brennende Verlangen der Kinder ihrer Mutter nachzuahmen?

Möchten doch unter dem Schutze und Beystande Mariens auch die übrigen Worte des prophetischen Ausspruches nach ihrem ganzen Umfange in die Erfüllung gehen! möchte sich doch dieser verehrenswürdige Stamm immer mehr und mehr ausstrecken, und vermehren! **Ihr Gewächs mitten unter den Völkern** (1). Möchte er doch von allen Völkern bis zum Ende der Welt für das Geschlecht erkannt werden, welches der Herr gesegnet hat: **Sie sind der Samen, den der Herr gesegnet hat** (2).

Unsrerseits aber, meine Christen, soll die zarte und ehrfurchtvolle Empfindung, die uns mit

(1) Germen eorum in medio populorum. Is.61 9.
(2) Illi sunt semen, cui benedixit Dominus. Ibid.

mit dem Blute unsrer Beherrscher verbindet, uns vermögen, so viel in unsrer Macht ist, durch die Verdopplung unsers Eifers in dem Dienste Mariens zur Erfüllung dieses Ausspruches beyzutragen. Und eben diese ist die Absicht gegenwärtiger Rede. Lasset uns zur Sache selbst kommen. Maria hat alles dasjenige, was erfordert wird, um der Gegenstand der gründlichsten Andacht zu seyn. 1. Eine erhabne Würde, welche unsere tiefste Verehrung verdienet, dieß wird der Stoff des ersten Theiles seyn. 2. Eine reizende Güte, welche sich unsere zarteste Liebe verschaffen muß, dieß wird den Inhalt des zweyten Theiles ausmachen. 3. Liebenswürdige Tugenden, welche uns die lebhafteste und gerechteste Nacheiferung einflößen, dieß soll der Gegenstand des dritten Theiles seyn. Allein, meine Christen, wie werde ich diesen großen Stoff nach seiner ganzen Würde abhandeln können? Bey dem bloßen Namen Mariens geriethen die heiligen Väter, selbst ein Chrysostomus, ein Augustinus, in Erstaunen, und wußten weiter nichts, als ihre Unvermögenheit und Schwachheit zu bekennen. Indessen werde ich wenigstens trachten mir ihre Kenntnisse zu Nutzen zu machen. Maria, erhalt mir eine Gnade, welche meinen Verstand erhebe, und mein Herz rühre, um ihre edeln Ausdrücke zu erreichen, ohne etwas von ihrer zarten Salbung zu verlieren. Ave Maria.

Erster Theil.

Ich, rief ein heiliger Epiphanius auf, ich soll die Ehre Mariens preisen? Was bin dann ich, und was ist Maria? Die Engel, die Cherube, die Erzengel wollen ihrer Ehre ein Loblied singen, allein sie selbst sind nicht vermögend ihre Würde zu preisen, wie sie gepriesen zu werden verdienet. Sie nennen sie den Himmel, den Tempel, den Thron der Gottheit, doch alles dieses ist weit weniger, als sie in der That ist; sie ist die Mutter Gottes, und in diesem Titel, spricht der heilige Hieronymus, sind alle andern Titel eingeschlossen, oder vermenget. Allein eben diese göttliche Mutterschaft, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, ist sie nicht jenes Geheimniß, von dem der heilige Paulus redet, das Geheimniß der Weisheit, der Wissenschaft, und der Kraft Gottes, welches ergründen zu wollen keinem Sterblichen erlaubt ist? Eine Mutter Gottes, dieß ist in der That jenes Wunder, an welchem der Herr für den Erschaffer und Beschützer Israels erkannt werden wollte: eine jungfräuliche Mutter: eine Jungfrau wird gebähren (3); denn der Sohn, dessen Mutter sie ist, wird Gott mit uns genennet: er wird Emmanuel genennet werden (4). Allein, fährt dieser

(3) Virgo pariet. Is. 7. 14.
(4) Vocabitur Emmanuel. Ibid.

dieser heilige Lehrer fort, wenn diese erhabne Würde in sich selbst nicht begriffen werden kann, kann man nicht wenigstens davon einen Schatten, eine Figur entwerfen, welche tauglich sey sich davon einen groben Begriff zu machen? Ja, meine Christen, schließen wir also erstens aus den Zubereitungen, zweytens aus den Folgen auf dieses unbegreifliche Wunder.

1. Die Zubereitungen zu dem Wunder einer Mutter Gottes sind die Bilder und Figuren, welche demselben vorhergehen, und die Aufmerksamkeit der Vorsehung, welche demselben die Wege zubereitet. Und gleich Anfangs was für eine herrliche Reihe glänzender Figuren nehmen wir nicht wahr! Seit der Erschaffung der Welt bis zur Erschaffung Mariens erscheinet in der Welt nichts Großes und Erhabnes, welches nicht entweder Jesum oder Marien, oder zuweilen beyde miteinander vorstelle. Folget mir, ich bitte euch, ich werde euch nur auf den Wegen, die uns die heiligen Lehrer Chrysostomus, Hieronymus und Augustinus gebahnet haben, einherführen.

Der erste Adam, in welchem alle sind erschaffen worden, war schon ein Bild, sagen diese heiligen Väter, des neuen Adams, unsers Jesu, in welchem alle sind wiedergebohren worden, und Maria selbst war schon die wahre Eva, durch welche alle das wahre Leben erhalten sollten. Jene kostbare Arche,

welche unsere Natur von einem allgemeinen Schiffbruche errettete, war ohne Zweifel Jesus, der einzige Erlöser aller Menschen : allein der Baumeister dieser Arche, der weise Noe, welcher der erste durch sein eigenes Werk ist errettet worden, und uns alle mit ihm errettete, ist, ich getraue es mir nach dem heiligen Augustinus zu sagen, Maria. Ich erkenne, ich bethemeinen Jesus in dem Isaak an, den man aufopfert ; allein der Opferpriester Abraham, den ich mit aufgehobenem und auf den Befehl Gottes zum Streiche bereitetem Arme sehe, ist Maria, spricht der heilige Anselmus.

Ich durchgehe nach und nach alle Auftritte der ansehnlichsten aus allen Geschichten, und allenthalben stellet sich mir Maria unter den schönsten Sinnbildern vor. Bald sehe ich eine Judith, und bald eine Esther, welche, die eine durch ihren Heldenmuth, die andere durch ihre Weisheit, die Befreyerinnen ihres Volkes werden. Dann erblicke ich eine tugendhafte Abigail, welche durch ihre bescheidene Demuth den Zorn des aufgebrachten Ueberwinders Goliaths besänftiget. Hernach erscheint Bethsabee auf einem glänzenden Throne zur Seite ihres Sohnes, und theilet alle Ehren und die ganze Macht mit Salomonen, welcher selbst das vollkommenste aus allen Bildern des Messias vorstellet. Was für prächtige Bilder! indessen sind es weiter nichts dann Schatten : nichts destoweniger trachten wir durch die Vor-

treff-

trefflichkeit der Schatten uns bis zur Kenntniß der wirklichen Wunder zu erheben.

Verlanget ihr, daß wir weiter gehen sollen? Der große Chrysostomus sah in dem ganzen alten Bunde nichts wunderbares, das nicht ein Sinnbild der Wunder der göttlichen Mutterschaft gewesen wäre. Wir werden aber die Vortrefflichkeit derselben noch weit besser erkennen aus den nähern Wegen, welche ihr die aufmerksame Vorsehung zubereitet. Die ganze Ordnung der Natur wird über den Haufen geworfen, sowohl da sie zur Welt gebohren, als auch da sie zur Mutter erwählet wird. In ihrer Empfängniß, in ihrer Geburt, spricht der heilige Augustinus, bildet euch nichts Gewöhnliches ein, alles muß daselbst wunderbar seyn. Dieser Ursache halben muß sie erstens von einem unfruchtbaren Weibe empfangen werden: ein schwaches Vorspiel der wunderbaren Begebenheiten, welche darauf folgen sollen. Entfernet gleich Anfangs (dieß ist der Befehl des tridentinischen Kirchenrathes) allen Begriff der Sünde, sobald ihr an Marien gedenket. Ihr wisset, meine Christen, den Rathschluß, welcher uns alle, Kinder Adams, verdammet, als Kinder des Zorns, und dem Fluche unterworfen gebohren zu werden. Allein so allgemein auch immer dieser Rathschluß ist, läßt er dennoch in Ansehung Mariens eine Ausnahme zu. Unwissenheit, irdische Begierlichkeit, ihr Antheile der Sünde, weichet, und befiecket nicht den Begriff, den wir uns von der Mutter ei-

nes Gottes machen wollen. Was für ein Ueberfluß der erhabensten Kenntnisse! was für eine süße Neigung zur Ausübung des Guten! Adam selbst, dieses Meisterstück des Urhebers der Natur, kömmt aus den Händen Gottes nicht so rein, und vollkommen hervor. Die Heiligen waren in dem ganzen Laufe des heiligsten Lebens weit weniger von Gott begünstiget, als Maria in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß. Und seit diesem ersten Augenblicke, was für eine wunderbare Kette (ich) bediene mich hier des Ausdruckes der tridentinischen Kirchenversammlung) der ganz besondern Gnaden, des vorzüglichen göttlichen Beystandes, welche in dem ganzen Lebenslaufe dieser erhabnen Creatur nicht einen einzigen Augenblick müßig lassen, nicht einen einzigen, der für das Heil besser angewendet werden könnte: tausend Gelegenheiten folgen ohne Unterlaß die eine auf die andere, nicht allein die Tugend, sondern den Heldenmuth der Tugend und alle Arten der Tugenden auszuüben. Alles dieses setze euch keineswegs in Erstaunen, alles die es ward für die Mutter Gottes erfordert.

Gebet indessen wohl Acht, meine Christen, und glaubet nicht, daß wir sie hiedurch Jesu Christo selbst gleich machen. Gott bewahre uns! Es übriget immer eine unendliche Ungleichheit zwischen dem Sohne und der Mutter, indem Maria nur durch die Gnade ihres Sohnes mit diesen Vorzügen begabet ist. Nun

aber

aber wenn man einmal diesen Unterschied (ohne von unendlichen andern zu reden) diesen wesentlichen Unterschied festsetzet, haben die heiligen Väter selbst zur Ehre unsers Gottes sich genöthiget zu seyn dafürgehalten, alle seine Schätze zu erschöpfen, um sie über seine Mutter auszuschütten. Wenn wir eine unendliche Creatur begreifen könnten, würden wir mit dem heiligen Ambrosius sagen, daß die Mutter Gottes eine solche Creatur sey, und seyn müsse: folglich mit dem heiligen Hieronymus sagen, daß sie das Meisterstück der Natur sey; mit dem heiligen Chrysostomus behaupten, daß sie allein wunderbarer als der Himmel, als die Erde, als die ganze Welt, und alle Creaturen sey, heißt in der That alles dasjenige sagen, was man gedenken kann, allein heißt es wohl eben so viel, als alles dasjenige sagen, was sie ist? Nein, ich glaube es nicht, besonders wenn ich die wunderbare Art und Weise, mit der sie Mutter wird, zu Gemüth führe.

Ich getraue mir zu behaupten, spricht der heilige Chrysostomus, und ich bin gewiß, daß ich mich, indem ich es behaupte, nicht täusche. Gleichwie eine göttliche Person in der Ewigkeit gebiehrt, und allezeit Jungfrau bleibt, eben also gebiehrt eine menschliche Person, Maria, in der Zeit und auf der Erde ohne die Jungfrauschaft zu verlieren. Empfindet ihr, meine Christen, die ganze Hoheit dieses großen Ausdruckes, welcher die Geburt Jesu durch Marien

mit der Geburt des Wortes durch seinen Vater ungemein schön vergleichet? Setzen wir noch mit diesem Vater das Wunder einer durch die Empfängniß geheiligten Natur, einer durch den heiligen Geist gewirkten Fruchtbarkeit, einer übernatürlichen und ohne allen Schmerzen vollbrachten Niederkunft hinzu, alle diese Wunder sind weiter nichts dann eine Folge des ersten. Meine Vernunft verliert sich, allein sie bethet an, und schweigt in ihrer Betäubung. Fraget mich nicht, macht der heilige Chrysostomus den Schluß, wie eine Jungfrau gebähre. Ich werde euch meines Ortes fragen, wie der ewige Vater gebähre. Bethet also, meine Brüder, mit mir die Macht desjenigen an, welcher wirket, aber bewundert zugleich die Größe derjenigen, an welcher das Wunder gewirket wird. Bethet die unumschränkte Oberherrschaft des Sohnes an, und verehret folgsam die Vortrefflichkeit Mariens. Der Sohn ist Gott; in der Mutter kann nichts mehr begriffen werden, als daß in ihr alles unbegreiflich seyn muß.

Von diesen Empfindungen des Erstaunens und der Ehrfurcht durchdrungen getraue ich mir dennoch mit dem heiligen Hieronymus die Kraft und den Nachdruck der Einwürfe, welche von den Gottlosen und Ungläubigen jedes Jahrhundertes wider dieses Geheimniß sind gemacht worden, abzuwägen. Ich verwundere mich nicht mehr, daß wer immer die Ehre Mariens hat angreifen wollen, sie allezeit von dieser

ser Seite angetastet habe, daß wer immer das Lehrgebäude selbst des Christenthums hat erschüttern wollen, sich allezeit an diesen Punkt gehalten habe. In der That, wenn es in der Religion eine dem äußerlichen Scheine nach schwache Seite gäbe, so wäre es gewiß diese. Um eine sterbliche Mutter Gottes zu begreifen, hat man an die ganze Gelehrigkeit des demüthigsten und einfältigsten Verstandes vonnöthen; in diesem Geheimnisse ist weiter nichts, dann ein scheinbarer Widerspruch. Ich schließe also aus der Größe der Schwierigkeiten auf die Größe des Geheimnisses selbst, und die Größe des Geheimnisses giebt mir endlich die Größe der Würde derjenigen zu erkennen, an welcher es gewirket wird. Sehet die Zubereitungen, die Figuren, welche vor ihr hergehen, die Wunder, welche sie zubereiten. Welche sind nun die Folgen dieser Größe? es sind die herrlichen Vorzüge, deren sie Marien versichert, und die Ehren, welche sie ihr zuzieht.

Erstens was für rühmliche Vorzüge! ein ganz besonders Leben, ein außerordentlicher Tod sind die nothwendigen Antheile der göttlichen Mutterschaft. Gebet wohl Acht auf die Art und Weise sowohl, als auf die Ursache. Der zärtliche Assverus verlangte seine theure Esther in keinem seiner Gesetze einzuschließen. Sollte wohl ein Gott seine Mutter in seinen Rathschlüssen begriffen haben? Sie betreffen alle, aber sie sind nicht für Marien; dieses

Ge-

Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht. (5). Deßhalben werden auch die geringsten Handlungen ihres Lebens als eben so viele Geheimnisse angesehen, welche verdienen durch eben so viele Festtage gefeyert, und der Verehrung ihrer Kinder vorgehalten zu werden. Sie führte zwar ein dunkels und verborgenes Leben, aber ein Leben voll der Geheimnisse. Sie lebte, wie sie gebohren war, unter ganz neuen Gesetzen der Vorsehung: dieses Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht.

Selbst die Erde scheinet mir nicht mehr für sie ein Ort des Elends zu seyn: sie genießt daselbst ihres Gottes, und ich weiß nicht, ob man mit der Gottheit enger verbunden seyn könne, als Maria schon in diesem Leben vereiniget ist: nein, ich glaube es nicht, spricht ein heiliger Lehrer, es sey dann, daß man Gott sey, wie der Sohn Mariens war. Die Gesetze der Absonderung, des Elends, können für eine Mutter nicht seyn. Dieses Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht. Es kann folgsam kein Urtheil des Todes wider sie gefället seyn. Nein, sagen die heiligen Lehrer, was in Ansehung der andern Menschen der Tod genennet wird, ist kein Tod für Marien, indem der Pfeil des Todes die Sünde ist. Die Liebe allein ver-

(5) Non pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est. Esth. 15. 13.

verzehret vermittelst des sonderbarsten und schönsten Vorzuges, die Liebe, welche in dem Stande der Unschuld die Creatur mit ihrem Urheber vereiniget hätte, die Liebe, welche allein den Sohn Mariens auf einem Kreuze geschlachtet hatte, verzehret auch dieses Schlachtopfer. Die Mutter Gottes ist in keinem Theile der Rathschlüsse des Fluches eingeschlossen. **Dieß Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht.** Daher kömmt es endlich, meine Christen, daß ihr Leib von ihrer Seele nicht lange abgesondert seyn kann, indem auch diese demüthigende Absonderung eine Folge der Sünde ist. Der Leib Jesu ist in dem Himmel, und auch der Leib Mariens befindet sich daselbst, sie müssen sich an eben demselben Orte vereinigen. **Dieß Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht.** Was für herrliche Vorzüge! was für schöne Titel!

Alle jene prächtigen Namen, die man in allen Jahrhunderten Marien beylegte, gründen sich in Wahrheit auf den Namen der Mutter Gottes. Dieser Ursache halben nennen wir sie die Mitwirkerinn unsers Heils, und sie ist es auch in der That, indem sie uns denjenigen gegeben hat, dem wir allein unser Heil zu verdanken haben. Eben darum nennen wir sie auch unsere Mittlerinn, und sie ist es auch in Wahrheit, weil sie die Mutter unsers einzigen Mittlers ist. Aus keiner andern Ursache nennen wir sie die Ausspenderinn der Gnaden,

und

und sie ist es auch ohne Zweifel, da jener, der sie uns alle erworben hat, ihr Sohn ist, und da das Blut, welches sie uns verdienet hat, aus ihrem Blute ist gebildet worden. Aus eben dieser Ursache, und in diesem Verstande nennte sie der heilige Anselmus allmögend bey dem Allmächtigen: eben deßhalben und in diesem Verstande glaubte dieser heilige Lehrer, er könne ihr eine Gattung des Ansehens über Gott selbsten zueignen. Vermehren wir die Titel und Lobsprüche, und wir haben nichts anders zu besorgen, als daß wir von Marien allzu wenig sagen. Lassen wir zwischen Gott und ihr einen unendlichen Raum, und setzen wir unter sie alle Creaturen. Gründen wir unsere ganze Zuversicht, unsere ganze Hoffnung des Heils auf Jesum Christum, und tragen wir kein Bedenken, auf die Vermittelung Mariens die Hoffnung zu gründen, welche wir haben, daß sie zum Richterstuhle selbst Jesu Christi werde zugelassen werden. Erwarten wir unsere ganze Gerechtigkeit, und die ganze Belohnung unsrer Gerechtigkeit von den Verdiensten des Blutes Jesu Christi, aber erwarten wir die Anwendung seiner Verdienste, und, also zu sagen, die Ausgießung des Blutes Jesu Christi über uns von der Hand Mariens.

Murre immer darüber der Irrthum. Nein, meine Christen, wir werden niemals die Mutter mit dem Sohne vermengen, aber wir werden auch zugleich den Diener, wer er immer sey, mit der Mutter nicht vermischen. Wir ge-

sel-

sellen keineswegs die Creatur dem höchsten Wesen bey, um seinen Dienst zu theilen, allein wir wissen auch die Creaturen in Ehren zu halten, welche das höchste Wesen verherrlichet, und unser bescheidener Dienst weiß sich nach der Würde, mit welcher es sie beehret, zu richten. Und daher, meine Christen, kommen jene Ehren, welche Marien zu allen Zeiten sind erwiesen worden, und ihr zu allen Zeiten werden erwiesen werden, denn die Pforten der Hölle werden niemals die Oberhand erhalten. Daher jener brennende Eifer, mit welchem alle Monarchen des Erdbodens ihre Staaten und ihre Personen auf eine öffentliche und feyerliche Art Marien gewidmet haben: daher jene Andacht, mit welcher sich alle Stände, alle Alter besondrer Weise ihrem Dienste ergeben haben. Man stritt gleichsam in die Wette, wer ihr herrlichere Beweise seiner Verehrung geben würde. Daher entstanden allerhand Bruderschaften und Versammlungen, um sich unter ihren Schutz zu begeben; Andachten, und unzählige Uebungen der Gottseligkeit, um sich ihren Beystand und ihre Fürbitte zu erwerben. Möchten sich doch diese vermehren, und, wenn es möglich ist, bis ins Unendliche vermehren! Können wir wohl einer Creatur, welche der Herr also verherrlichet hat, zu viele Ehren bezeigen? können wir uns durch allzu viele Bande an ihren Dienst anheften? Allein eben daher entstand besonders jene Unruhe, welche die Kirche in allen Jahrhunderten auf

den

den ersten Ruf der beleidigten Ehre Mariens fühlte.

O Ephesus, ich grüsse dich, ruft der heilige Cyrillus auf, glückselige Stadt, die du die Ehre hattest von allen Theilen der Welt so viele heilige Prälaten und ansehnliche Rächer der Ehre Mariens in deinen Mauern zu versammeln! Um was war es also zu thun, meine Christen? Marien des Titels einer Mutter Gottes zu versichern; und die Kirche sah es als einen Glaubenssatz an, welcher nicht allein der Grund der Ehre Mariens, sondern auch der Grund der Religion selbst wäre. Wie theuer und angenehm muß uns also dieser Titel seyn! durch diesen einzigen Titel was für ein würdiger Gegenstand unsrer Ehrfurcht ist Maria! Vergebens, schließt ein anderer heiliger Lehrer, vergebens schmücket sich mit dem schönen Namen eines Christen, der sich immer den Ehren, die man Marien bezeiget, widersetzet. Sollte er sich für einen Verbesserer der Sitten aufwerfen, sollte er ein strenges und rauhes Leben führen, eine englische Reinigkeit der Sitten besitzen, seinen Leib durch allerhand Abtödtungen ausmergeln, sich in Almosen erschöpfen: ja noch mehr (mit allen diesen Zügen schilderte der heilige Lehrer den Nestorius ab) sollte man ihm Wunderwerke beylegen, sollte ich selbst davon ein Zeuge seyn, so würde ich dessen ungeachtet, sobald ich ihn sähe, aufrufen: verflucht sey der Gotteslästerer, der Gottlose? Sobald

er

er die Ehre Mariens verdunkelt, sobald er dahin abzielet die Ehrerbiethung, die ich Marien gelobet habe, zu schwächen, sobald er sich unterfängt von den Ehrenbezeugungen, welche die katholische Kirche uns gestattet, Marien zu erweisen, etwas hinwegnehmen zu wollen, ist mir sein Glaube verdächtig, ich verfluche ihn.

Maria hat also erstens als eine Mutter Gottes eine erhabne Würde, welche unsrer ganzen Ehrerbiethung würdig ist. Allein sie muß auch, um ein Gegenstand einer gründlichen Andacht zu seyn, eine zärtliche Güte besitzen, welche sich unsere Liebe verschaffe. Ihr werdet in dem zweyten Theile sehen, ob ihr dieser Titel gleichermaßen zukomme.

Zweyter Theil.

Ihr alle, wer ihr immer seyd, spricht der heilige Bernhard, der in diesem Stoffe beredtsamste Vater, nähert euch ohne Furcht dem Throne Mariens. So erhaben sie auch immer auf demselben ist, so schimmernd auch immer der Glanz ist, der sie umgiebt, so besteht dennoch selbst ihre Größe darinn, daß sie sich dieses Glanzes beraube, daß sie von diesem Throne der Herrlichkeit herabsteige, um sich bis zu uns zu erniedrigen, um alle unsere Bedürfnisse zu erkennen, und ihnen abzuhelfen. Sie ist die Mutter Gottes, und eben

um dieser Ursache willen ist ihre Zärtlichkeit gegen uns eine unüberwindliche Liebe. Dieser heilige Lehrer giebt hievon selbst den Beweis: **welche der Sohn Gottes in ihr und durch sie mit der allergrößten Liebe geliebet hat** (6).

In ihrem Schooße ist das große Wunder der Liebe unsers Gottes gegen uns vollbracht worden, ist es wohl möglich, daß sie selbst uns nicht liebe? Nein, ohne Zweifel, und ihr sollet sehen, daß sie in der That mit Freuden in alle Absichten ihres Sohnes über uns eingestimmet habe. **In ihr hat uns der Sohn mit der allergrößten Liebe geliebet.** Ja eben durch sie will uns Gott die herrlichsten Beweise seiner Liebe geben; kann wohl also ihre Zärtlichkeit gegen uns unfruchtbar seyn? noch weit weniger ohne Zweifel: und ihr sollet erkennen, daß sie den ganzen Umfang des Amtes, welches ihr Gott in Ansehung unser anvertrauet hatte, vollkommen erfüllet habe: **durch sie hat uns Gott mit der allergrößten Liebe geliebet.** Mit zweyen Worten, meine Christen, Gott hat ihr gegen uns ein wahrhaft zärtliches, und in seiner Zärtlichkeit allezeit wirksames Herz gegeben: er will, daß sie uns liebe, und daß wir alles von ihrer Liebe ha-

(6) In ea, & per eam filius Dei summa dilectione dilexit. S. Bern.

haben. In ihr, und durch sie hat uns der Sohn Gottes mit der allergrößten Liebe geliebet.

In Wahrheit, meine Christen, kann man wohl fragen, ob uns Maria liebe: kann man wohl zweifeln, ob sich ihr Herz um unsere Bedürfnisse annehme? Höret indessen, und folget mir. Die Erschaffung Mariens war, wenn ich mich also ausdrücken darf, das Vorspiel der Erbarmnissen unsers Gottes gegen uns. Behaltet diesen Satz wohl, ich gebe euch hievon die Auslegung. Gott will das menschliche Geschlecht erlösen: um es zu erlösen entschließt er sich Mensch zu werden: er erwählet sich eine Mutter, er erschaffet sie zu diesem Amte, und um sie desselben würdig zu machen, versammelt er in ihr alle Vollkommenheiten. Was für eine Güte besonders, was für eine Zärtlichkeit mußte er also in ihr Herz legen! Es ist unmöglich es zu empfinden: das mitleidigste, und zärtlichste Herz würde davon übel urtheilen, wenn es von sich selbst auf das Herz Mariens schließen wollte. Trachten wir es durch Vernunftschlüsse einigermaßen zu begreifen.

Da Gott dieses Herz bildete, hegte er nur Absichten der unbegreiflichsten Barmherzigkeit. Dieses Herz geht, also zu reden, in dem allergrößten Uebermaaße seiner Liebe gegen uns aus den Händen Gottes hervor. Und um was

war es zu thun, da Gott dieses Herz gestaltete? Er mußte ein Herz gestalten, aus welchem die Substanz des Herzens unsers Jesu gebildet werden sollte, ein Herz, wo das Blut, welches für uns fließen sollte, seinen Ursprung nehmen sollte. Man müßte die Zärtlichkeit des Sohnes begreifen, um die Zärtlichkeit der Mutter recht einzusehen. Der Augenblick bricht an, wo sich die Liebe eines Gottes durch das allergrößte Wunder seiner Barmherzigkeit der Welt offenbaren will, und Maria empfängt, und der Geist der Liebe steigt in ihr Herz hinab, um in ihrem Schooße unsern Jesum zu bilden. Von was für einer Völle der Liebe mußte nicht dazumal ihr Herz seyn überschwemmet gewesen? Man müßte den ganzen Umfang der Gaben des heiligen Geistes begreifen, um die Zärtlichkeit des Herzens seiner Braut recht zu fassen. Allein Maria erkennet besonders ihre Bestimmung, indem sie ihren Sohn empfängt. Sie weiß, daß sie den Werth der Erlösung der Welt in ihrem Schooße trage. Sie sieht ihn gebohren werden, sie sieht ihn wachsen, wirken, leiden, sterben, allenthalben als ein Schlachtopfer seiner Liebe. Wer mußte also besser begreifen, wie theuer und angenehm wir Gott wären? Jeden Augenblick betrachtet sie die großen Geheimnisse, welche an ihr, oder unter ihren Augen sind vollbracht worden. Wie sehr mußte sich also jeden Augenblick die Liebe in ihrem Herzen verdoppeln? Man müßte die Liebe Mariens gegen ihren Gott, ge-

gen Jesum ihren liebsten Sohn begreifen, um ihre Zärtlichkeit gegen uns selbst zu erkennen.

Doch ich weiß noch nicht, meine Christen, ob ihr sogar aus diesem letzten Zuge auf die Liebe Mariens genugsam werdet schließen können. Lasset uns den Kalvarieberg besteigen, und bis zum Fuße des Kreuzes gehen. Daselbst sollet ihr sehen, wie sehr sich ihr Herz in der That um uns annehme. Diesen Sohn, auf den sie alle ihre Sorgen, ihre lebhafteste Zärtlichkeit verwendet; diesen Sohn, in dem alle Tugenden, welche ihn zum liebenswürdigsten aus den Menschenkindern machten, vereiniget waren, in dem sich vermittelst eines alleinigen Vorrechtes die Liebe selbst, die brennendste Liebe, die jemals gewesen, die Liebe, welche sie gegen ihren Gott hatte, vereiniget befand; das ist, diesen Sohn, den sie als ihren Gott liebte, und diesen Gott, den sie als ihren Sohn liebte, williget sie aus Liebe gegen uns ein, sterben zu sehen: allein dieses ist zu wenig gesagt, sie selbst, meine Christen, sie selbst schlachtet ihn! in einem eigenen und wahren Verstande, sie selbst opfert ihn für uns dem himmlischen Vater auf.

Weib, sieh deinen Sohn. Deinen Sohn! Ach! dieß ist nicht mehr jener Jesus, welcher stirbt: die Menschen sind es, für welche du deinen Jesum geopfert hast: sieh deinen Sohn (7). Was für ein Wechsel ist dieser für

(7) Ecce filius tuus. Joan. 19. 26.

Marien! Allein Jesus selbst befiehlt es, und das Herz Mariens giebt die Einwilligung. Ihr Sterblichen, sehet also eure Mutter. Hat sie nicht diesen Titel des Ansehens über euch, oder vielmehr diesen Titel der Liebe theuer genug gekaufet, um eure Herzen zu gewinnen? Dieser Titel kostet ihr ihren Jesum, sie hat ihn für euch geopfert: sieh deine Mutter (8). Johannes empfängt sie an unsrer Statt in dieser Würde von den Händen Jesu, er nimmt sie für seine Mutter an, Maria nimmt ihn an Kindesstatt an; die gegenseitige Annehmung wird mit dem ganzen Blute Jesu versiegelt. Der Jünger nimmt alsogleich statt unser Besitz von Marien, und Maria folgt ihm nach, und überträgt auch alle Sorgen, alle Zärtlichkeit, welche sie bisher gegen Jesum geheget hatte. Der Jünger nahm sie zu sich (9).

Von diesem Augenblicke an, was für ein Mutterherz, und zwar der zärtlichsten aus allen Müttern trägt sie nicht wahrhaftig gegen uns? Bleiben wir nicht länger, meine Christen, bey den Empfindungen stehen, urtheilen wir hievon durch die Wirkungen. Denn Gott hat uns nicht allein in ihr die herrlichsten Beweise seiner Liebe gegeben, er will auch, daß wir durch ihren Kanal seine Wohlthaten em-

(8) Ecce Mater tua. Joan. 19. 27.
(9) Accepit eam discipulus in sua. Ibid.

empfangen. In ihr, und durch sie hat uns der Sohn Gottes mit der allergrößten Liebe geliebet.

Jene Ursachen sind verschwunden, welche ihn einstens während seinem sterblichen Leben verbanden, zu ihr mit einigem äußerlichen Scheine der Härte zu reden. Weib, sprach er zu ihr damals, was liegt mir, und dir daran? O zärtlichster aus allen Söhnen, du empfandest nur gar zu wohl alle Verhältnisse, welche zwischen ihrem Herzen und dem deinigen waren! allein nach der Auslegung der heiligen Lehrer, über die Rechte der Gottheit eifersüchtig besorgtest du dich, du möchtest, wenn du ihren Worten Gehör gäbest, dem Eindrucke des Fleisches und des Blutes zu folgen scheinen. Diese strengen Betrachtungen finden itzt keinen Platz mehr. Dessen ungeachtet sogar zur Zeit selbst, als sie noch Statt fanden, that Jesus wohl weniger, was Maria von ihm begehrte? Er kömmt der Zeit seiner Wunder zuvor, damit Cana nicht allein ein Zeuge der Macht des Sohnes, sondern zu gleicher Zeit ein Zeuge des Ansehens der Mutter wäre. Das erste Wunder wird von Jesu auf die Bitte Mariens gewirket: ein frühzeitiger Beweis, sagen die heiligen Lehrer, daß Jesus hinfüro allezeit werde haben wollen, daß man durch die Vermittelung Mariens zu ihm gehe. Itzt besonders, meine Christen: in der That was ist zwischen Jesum und Marien? Ein ganz neues

Verhältniß, welches die Krone der Unsterblichkeit, die sie so ruhmwürdig verdienet hat, zwischen sie setzet, ein noch weit engeres Verbindniß, seit dem sie an seiner Herrlichkeit auf eine so besondere Art Theil nimmt. Was ist zwischen Jesum und Marien? Begreifet wohl, meine Christen, diesen schönen Gedanken des heiligen Bernhards: ein Rathschluß der Barmherzigkeit, welcher, nachdem er, also zu sagen, Jesum zwischen seinen Vater und uns gestellet hat, um uns noch mehr Muth zu machen, auch Marien zwischen Jesum selbst und uns stellet.

Ihr Sterblichen, ihr Kinder des Zorns und der Rache, seit dem betrübten Falle euers Vaters getrauet ihr euch nicht Gott zu nähern. Er rief euch vergebens. Von dieser Stimme erschrecket, welche die Freude der gerechten Seelen ausmacht, von dieser Stimme, welche während den schönen Tagen eurer Unschuld den angenehmsten Trost in euer Herz brachte, gedachtet ihr als zitternde, als furchtsame Sünder eben so wie euer strafbarer Vater, weiter nichts, als zu fliehen, und euch zu verbergen. Unendliche Güte Gottes! um euch Muth einzuflößen, euch ihm zu nähern, giebt er euch einen Mittler, seinen Sohn. Er muß und verdienet erhöret zu werden, und er redet für euch. Nähert euch also, was fürchtet ihr, meine Brüder? dieser Jesus ist euer Bruder, er hegt nur brüderliche Gesinnungen gegen euch:

ja

ja damit er in einem gewissen Verstande noch mitleidiger und zärtlicher wäre, hat er, wie der heilige Paulus redet, einen Versuch von der Versuchung machen wollen. Allein, wenn er gleich ein Mensch ist, so ist er dennoch zugleich Gott. Die göttliche Majestät, mit welcher er ganz erfüllet ist, erschrecket euch noch und setzet euch in Furcht: ihr wünschtet, also zu sagen, einen Vorgänger zu ihm zu haben, nehmet zu Marien eure Zuflucht. Jesus selbst hat sie euch zur Mittlerinn und Fürsprecherinn bey ihm gegeben. Sie ist eine Creatur, nichts muß euch ferner erschrecken. Auch sie verdienet erhöret zu werden, der Sohn wird seine Mutter, und der Vater seinen Sohn erhören. Die Bitte Jesu kann sie wohl verworfen werden? und Jesus, sollte er wohl der Bitte seiner Mutter widerstehen können? Maria, um Jesum zu erweichen, zeiget ihm ihren Schooß, jenen reinesten Schooß, der ihn getragen hat; und Jesus, durch diesen Anblick zum Mitleiden gegen uns beweget, stellen seinem Vater, um ihn zu rühren, seine Wunden dar. O herrlicher Grund der festesten Hoffnung, schließt der heilige Bernhard!

Wir können also, um Marien zu unserm Besten nachdrücklich zu bewegen, zu ihr mit einer heiligen Freyheit eben dasjenige sagen, was Mardochäus zur Esther sagte: erinnere dich, daß du nicht für dich allein auf den Thron erhoben seyest; Halt nicht dafür, daß du

deine Seele allein erretten wirst (10). Heiligste Braut und Mutter eines Gottes, du bist in der Freystätte eines Hofes, wo du herrschest, vor den Mühseligkeiten, die uns umringen, sicher gestellet. Allein, ich wiederhole es, du bist nicht für dich allein die erste an diesem Hofe, welche erhöret, und mit einer ganz besondern Herrlichkeit gezieret wirst: Halt nicht dafür, daß du deine Seele allein erretten wirst, weil du vor allen im Hause des Königs bist (11). Du herrschest daselbst für ein ganzes Volk, dessen Geschrey du höreſt, das deinen Beystand anflehet, das nur zu dir seine Zuflucht nimmt. Für uns alle hat dich Gott dasjenige gemacht, was du bist: darum bist du zum Königreiche gekommen (12); denn wenn keine Sünder zu erlösen gewesen waren, wäreſt du gewiß keine Mutter Gottes geworden: darum bist du zum Königreiche gekommen, damit du auf solche Zeit bereitet würdeſt (13).

Sie höret, meine Christen, diese so dringende und gerechte Sprache, und kann dem Beweggrunde, welchen sie ihr darstellet, nicht wi-

---

(10) Ne putes, quod animam tuam tantum liberes. Esth. 4. 13.

(11) Quia in domo regis es præ cunctis. Ibid.

(12) Idcirco ad regnum venisti. Ibid. 14.

(13) Ut in tali tempore parareris. Ibid.

widerstehen. Dieser Beweggrund ist der Willen Gottes, welcher uns alle selig machen will, und welcher, um uns selig zu machen, nach den Worten des heiligen Anselmus will, daß wir alle Gnaden durch den Kanal seiner Mutter erhalten. Indessen, spricht der heilige Bernhard, durchgehet die ganze Geschichte des Evangeliums, ob ihr daselbst in allen Handlungen Mariens einen einzigen Zug der Härte antreffet. Durchsuchet alle Denkmäler unsrer alten Jahrbücher, ob ihr daselbst einen einzigen findet, dem eine Gnade, was es immer für eine seyn mag, von Marien sey abgeschlagen worden; ich willige ein, daß ihr zu ihr eure Zuflucht zu nehmen ein Bedenken traget, oder außer Acht setzet, allein nur dazumal, wenn ihr nicht allenthalben Fußstapfen ihrer Güte und Merkmaale ihrer thätigen Zärtlichkeit antreffet.

Suchen wir, meine Christen, deren keine anderswo, als in uns selbst. Seit wie langer Zeit ist nicht der Arm des Herrn über uns aufgehoben, und bereit über uns schwer zu werden? wie lange höret er nicht auf uns zu drohen? Lassen wir uns Gerechtigkeit widerfahren. Die Ausschweifungen unsers Jahrhundertes, der Geist der Ruchlosigkeit und des Unglaubens, der auf das höchste gestiegen ist, können uns von dem, was wir von dem Gotte der Rache zu fürchten haben, keinen Zweifel übrig lassen. Was für eine Hand, glaubet

bet ihr, hemmet allezeit seine Streiche, und hält seinen Arm zurück? Ohne Zweifel kann kein Schutz, als der Schutz Mariens, einen so gerechten Zorn besänftigen. Es kömmt mir vor, als sehe ich den erzörnten Gott zu Marien eben dasjenige sagen, was er dem Gesetzgeber des alten Volkes sagte: laß meine Gerechtigkeit wider dieses undankbare Volk ausbrechen; und andrerseits scheint mir Maria sich zu seinen Füßen zu werfen, seine Hand zurück zu halten, und ihm zu sagen: (ach! in weit zärtlichern Ausdrücken, als deren sich Moses bediente) erinnere dich, Herr, daß, so undankbar sie auch immer sind, du sie mir an Kindesstatt anbefohlen habest, sie sind meine Kinder. Jesus dein Sohn und der meinige ist ihr Bruder: erinnere dich, daß er für sie gestorben sey. Du mußt also, Herr, entweder ihnen vergeben, oder mich der herrlichen Titel berauben, mit denen du mich um ihretwillen beehret hast: **entweder verzeih ihnen, oder tilge mich aus** (14). Durch diese Worte wird der Herr besänftiget, er läßt den Donnerkeil aus den Händen fallen, und auf diese Art, meine Christen, leben wir noch.

Wenn wir also, ein jeder insbesondere, nicht besondere Wirkungen dieses allmögenden Schutzes empfinden, kömmt es nicht daher, daß

(14) Aut dimitte, aut dele me. Exod. 32. 31.

daß wir allzu selten unsere Zuflucht dahin nehmen? denn er wird allen, wer sie auch immer seyn mögen, anerbothen. Sie liebet alle, spricht der heilige Bernhard: nichts kann ihre Liebe erkalten. Unsere Mühseligkeiten, unsere Schwachheiten, selbst unsere Laster entzünden sie nur mehr und mehr. Die Nothwendigkeit ihres Beystandes macht sie nur aufmerksamer, sie trägt mit Vergnügen selbst unsere Ungestümme. Ihre Zärtlichkeit ist also wahrhaft unüberwindlich, und sowohl über unser Elend als über unsere Bosheit erhaben: Sie liebt alle mit einer unüberwindlichen Liebe (15).

In Ansehung eurer besonders, die ihr durch die Erinnerung eurer Laster verwirret, von der Häßlichkeit euers Gewissens beschämet, von seinen nagenden Bissen durchdrungen, nur ein Urtheil der Verdammung von dem Richterstuhle des gerechten Richters erwarten dörfet, in Ansehung eurer hauptsächlich wird das zärtliche Herz Mariens zum Mitleiden bewogen. Dazumal also, da die düstere Traurigkeit euern Verstand mit ihren Wolken umgeben wird, werfet euch in den Schooß Mariens, rufet sie an, ihr Namen allein wird eure Seele mit Licht und Freude überschütten, denn es ist ein Namen des Trostes. Erhebet sich die Versuchung entweder des Mistrauens und der Ver-

(15) Omnes amat amore invincibili. S. Bern.

Verzweiflung, oder des Hasses und des Zornes, oder der Hoffart und des Ehrgeizes; sticht der Stachel der Wollust noch euer Fleisch, werfet euch in den Schooß Mariens, rufet, flehet sie an, ihr Namen allein wird euch zu Ueberwindern der ganzen Hölle machen, denn es ist ein Namen der Gnade. Beut euch die Welt, worinn ihr zu leben gezwungen seyd, die Gelegenheit zu euern ersten Sünden wieder dar, benimmt euch eure tausendmal erfahrne Schwachheit den Muth, schlägt euch die Erinnerung eurer alten Unbeständigkeit, und die Empfindung euers natürlichen Leichtsinnes nieder, werfet euch in den Schooß Mariens, rufet, flehet sie an, ihr Namen allein wird euch über die ganze Welt, und über euch selbst erheben, denn es ist ein Namen der Stärke. Warum kann ich euch nicht klar vor Augen stellen, meine Christen, wie viele Lehrer es behauptet, wie viele Heiligen es erfahren haben, daß dieser bloße Namen, ich sage, dieser bloß allein ausgesprochene Namen, die Stütze ihrer Schwachheit, die Linderung aller ihrer Uebel, die Entscheidung aller ihrer Zweifel gewesen sey. So lange ihr ihn in dem Munde haben werdet, spricht der heilige Bernhard, fürchtet weder die Ausschweifungen eurer thörichten Neigungen, noch den verführerischen Hang eurer Herzen. Mit einer solchen Stütze fällt man nicht, mit einem solchen Führer verirrt man sich nicht: versuchet es nur, meine Christen, und ich kann und darf euch versprechen, daß

auf

auf die Unruhe und Verwirrung, die euch hin und her treibet, gar bald eine süße Ruhe, und ein tiefer Friede folgen werde. Dieser so mächtige und so süße Namen sey also immer in euerm Herzen, damit er aus demselben durch euren Mund gleich einem entzündeten Pfeile jeden Augenblick hervorbreche.

Allein besonders bleibe dieser Namen unserm Geiste allezeit tief eingedrücket, um uns jeden Augenblick ein Muster des Lebens vorzustellen, dieses ist der letzte Schluß des heiligen Bernhards. Denn wenn Maria vermittelst ihrer erhabnen Würde ein Gegenstand der Ehrerbiethung, vermittelst ihrer zärtlichen Güte ein Gegenstand des Vertrauens und der Liebe ist, so ist sie auch vermittelst ihrer liebenswürdigen Tugenden ein Gegenstand der Nachahmung. Schenket mir noch für diesen dritten Theil einen Augenblick eure Aufmerksamkeit.

Dritter Theil.

Ich habe gesagt, meine Christen, daß wir in Marien liebenswürdige Tugenden antreffen, welche uns die lebhafteste Nacheiferung einflößen sollen: das ist, Tugenden, deren wir alle, wer wir auch immer seyn mögen, fähig sind, und die zu gleicher Zeit vermittelst der Belohnungen, die mit ihnen verbunden sind, geschickt sind, uns nachdrücklich anzutreiben, sie nachzuahmen.

Denn

Denn da wir euch die Tugenden Mariens zur Nachahmung vorhalten, verlangen wir keineswegs euch von jenen besondern Vorzügen, die ihr in ihr bewundert habt, zu reden. Sie hangen nicht von euch ab, wir wissen es, spricht der heilige Bernhard. Hängt es von euch ab, gleich Marien lange Zeit vorher, als ihr gebohren werdet, verheißen und vorgebildet zu werden? Hängt es von euch ab, unter einer besondern Ordnung der Vorsehung, welche den allgemeinsten Rathschlüssen des Erschaffers eine Ausnahme macht, gebohren zu werden? Eine unbefleckte Empfängniß, ein ganz geheimnißvolles Leben, eine göttliche Mutterschaft, ein sonderbarer Tod, eine herrliche Himmelfahrt, alles dieses, fährt der heilige Bernhard fort, sind bloß allein Vorrechte Mariens: **Ihr Geheimniß bleibt bey ihr** (16). Es mögen immer tausend Jungfrauen nach ihrem Beyspiele Gott das Opfer eines reinen Leibes und Herzens entrichten: **dem Könige werden Jungfrauen zugeführet** (17), so wird doch ihr Opfer dem Opfer Mariens allezeit weichen müssen: **allein nach ihr** (18). Ihr Vorzug besteht darinn, daß sie in der That die Königinn

---

(16) Secretum ſuum ſibi. S. Bern. in Iſ. 24.

(17) Afferantur regi virgines. Id. in Pſ. 44.

(18) Sed poſt eam. Id.

ginn aller Jungfrauen ist: ihr Geheimniß bleibt bey ihr. Es mögen sich immer die Töchter Sions mit den kostbarsten Schätzen der Gnade und der Tugend bereichern: Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt (19); Maria wird allezeit von Gott besonders begünstiget, vor allen unterschieden, und am meisten bereichert seyn: **Du bist ihnen allen vorgegangen** (20). Denn nur ihr allein wird es unter allen Creaturen zukommen in dem Himmel zu herrschen, und ihr unter dem Throne Gottes gestellter Thron wird allezeit über alle die andern erhoben seyn, dieß ist ihr Vorrecht: **ihr Geheimniß bleibt bey ihr.**

Allein wenn das Leben Mariens, setzt der heilige Bernhard hinzu, einerseits ganz wunderbar ist, so ist es andrerseits ganz einfältig; einerseits ist darinn alles außerordentlich, andrerseits hingegen ist darinn alles gemein. Lasset uns dieses einen Augenblick etwas weitläufiger untersuchen. Ihr, zum Beyspiele, die ihr vielleicht von den Grundsätzen der Welt allzusehr eingenommen, der Eitelkeit in euer Herz den Zutritt gestattet habt, betrachtet Marien, welche, ob sie gleich die Mutter Gottes,

und

---

(19) Multæ filiæ congregaverunt divitias. Prov. 31. 29.

(20) Tu supergressa es universas. Ibid.

und die Königinn des Himmels und der Erde ist, dessen ungeachtet in der Armuth gebohren wird, und in der Demüthigung lebet. Bey diesem Anblicke ist es wohl möglich, daß euch die Welt mit ihrer ganzen Pracht und Größe nicht verachtenswürdig vorkomme? Sollte sich hier einer von jenen unruhigen und hochmüthigen Geistern befinden; denn wohin schleicht sich nicht die Hoffart ein? Diese Leidenschaft ist allen Ständen und Altern gemein: das edelste Blut besonders fließt nicht ohne diese Mackel, diese geschickte Leidenschaft richtet sich nach eines jeden Neigungen, nach seinen verschiedenen Beschäfftigungen, und alle Gegenstände, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, die heiligsten eben so, wie die lasterhaftesten, die größten wie die kleinsten, sind ihr tauglich, um daraus ihre Götzen zu machen. Maria die Mutter Gottes unterscheidet sich nur durch ihre Demuth, durch ihre Leutseligkeit, durch ihre Unterwerfung, und gewinnet alle Herzen durch ihre Willfährigkeit und Eingezogenheit. O welch ein schönes Muster, das wir unserm Hochmuthe entgegen setzen können!

Was für ein Beweggrund der Bekehrung für den Sünder, des Eifers für den Gerechten! Was für ein Muster der Vollkommenheit für diesen, und was für ein Beyspiel der Buße für jenen! Ihr Armen, ihr Unglückseligen, wer ihr immer seyd, wie auch die Uebel, die euch quälen, immer beschaffen seyn mögen,

was

was werdet ihr nicht in Marien antreffen, um eure Geduld zu unterstützen, um euern Muth zu beleben; was für eine Quelle des Trostes für alle! Aber besonders in den Kämpfen, die ihr vielleicht um der Schamhaftigkeit willen auszuhalten habt; denn wo bläset nicht der unreine Geist? ist wohl eine Einöde so gut verschlossen, wo man nicht sein Gift zu befürchten hätte? durchdringet euch mit der Hochachtung, welche Maria gegen diese schöne Tugend hatte; drücket das Bild der Königinn der Jungfrauen eurer Seele tief ein: wenn euer Verstand davon ganz und gar durchdrungen wird, wenn sich euer Herz Marien gänzlich ergiebt, so wird dieses für den einen sowohl als für das andere eine allen Pfeilen des Satans undurchdringliche Zurüstung seyn. Lasset euch von keinem Hindernisse, von keiner Schwierigkeit abschrecken. Große Beweggründe müssen euch Muth machen: die Ehre, an den sonderbarsten Vorzügen Mariens einigermaßen Theil zu nehmen, der Vortheil, das Glück auf ihren Schutz sichere Rechnung machen zu können.

Da ich alles dasjenige, was die heiligen Lehrer Großes von der Mutter Gottes gesagt haben, unter einem einzigen Gesichtspunkte zusammengezogen habe, habt ihr ohne Zweifel, meine Christen, mit jenem Weibe, von welchem das Evangelium meldet, mehr dann einmal in dem Innersten euers Herzens aufgerufen:

fen : glückselig der Schooß, der den Sohn Gottes getragen hat! Ein allzu zweifelhafter Lobspruch, den Jesus Christus zwar nicht tadelt, den er aber vollendet, und vollkommen macht. Ja glückselig, tausendmal glückselig ist diese Mutter : aber weit mehr, weil sie den Sohn Gottes in ihrem Herzen, als weil sie ihn in ihrem Schooße getragen hat! glückselig : aber weit mehr, weil sie den Willen des himmlischen Vaters erfüllet, als weil sie seinen Sohn ernähret hat! Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren (21).

Und in der That, meine Christen, dieß ist die wahre Ehre Mariens, an welcher wir alle Antheil nehmen können : wir sind in einem gewissen Verhältnisse eben so glückselig als sie, wenn wir nach ihrem Beyspiele gegen die Unterrichte der Wahrheit, die uns der himmlische Vater verkündigen läßt, unsern Verstand sowohl, als unser Herz gelehrig bezeigen, wenn wir von der Hochachtung gegen sein Wort durchdrungen alle Mühe dasselbe zu erfüllen anwenden. Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren. Wir werden so gar in dem Gerichte Jesu Christi von den ganz besondern Vorzügen Mariens nicht ausgeschlossen werden. Ihr großer Vorzug in der That besteht er nicht darinn, daß sie eine Mut-

ter

(21) Beati, qui audiunt verbum Dei, & custodiunt illud. Luc. 11. 28.

ter Gottes gewesen ist? Nun aber fraget Christum Jesum, wer seine Mutter sey, wer seine Brüder seyn? Er wird seine Hand über alle, so viel wir ihrer immer sind, ausstrecken, wenn wir sein Wort anhören, wenn wir sein Gesetz ausüben: sehet meine Mutter, wird er aufrufen, sehet meine Brüder. Sieh, da ist meine Mutter, und meine Brüder (22). Schön ist die Auslegung dieser evangelischen Stelle des heiligen Gregorius. Wer sind seine Brüder? welche sind meine Brüder (23)? Wer immer unter die Zahl seiner Jünger gehöret: er streckte die Hand über seine Jünger aus, und sprach: sieh meine Brüder (24). Allein wer ist seine Mutter? Wer immer, setzt der heilige Gregorius hinzu, ihn in seinen Gliedern ernähret, wer immer ihn in seinem Herzen einigermaßen läßt gebohren werden, und besonders in dem Herzen seiner Brüder, indem er sich selbst, und andere in seiner Lehre unterweiset: sieh meine Mutter.

Maria selbst erkennet keine andern Kinder: nur unter diesem einzigen Bedinge rechnet auf ihren Schutz, und eben dieses ist die Absicht ihres Sohnes selbst. Er giebt Marien zur Mutter, aber wem, fragt ein heiliger Lehrer?

(22) Ecce Mater mea, & fratres mei. Matth. 12. 49.

(23) Qui sunt fratres mei? Ibid. 48.

(24) Extendens manum in discipulos ait: ecce fratres mei. Ibid. 49.

Johannes seinem Jünger. Er giebt sie in der That allen Menschen, die durch die Person des Johannes vorgestellet werden, zur Mutter, das ist, allen Menschen, die durch den heiligen Johannes vorgestellet werden können, das ist, welche gleich dem Johannes seine Jünger sind. Und ihr selbst, meine Christen, was für einen Begriff würdet ihr von Marien haben? Wolltet ihr sie zur Stütze eurer Leidenschaften machen, und sie zur Beschützerinn eurer Laster aufwerfen? Nein, nein, wenn sie sich um eure Vortheile annehmen will, so geschieht es nur unter dem Bedinge, wenn ihr euch durch eine behende und großmüthige Unterwerfung gegen sein Gesetz ihrem Sohne angenehm machen werdet. Verlanget ihr einen Beweis hievon? ich gebe ihn euch in einem augenscheinlichen Beyspiele.

Maria läßt sich das Anliegen des Bräutigams zu Cana angelegen seyn, er begehret zu seinem Besten ein Wunder, und darf es zum Voraus versprechen. Allein unter welchem Bedinge? Gebet darauf wohl Acht, spricht der heilige Bernhard: **Alles was er euch sagen wird, das thuet** (25). Uns gehen diese Worte an, folgen wir den Grundlehren Jesu Christi, richten wir unser Betragen nach seiner Lehre ein: **alles was er euch sagen wird,** das

(25) Quodcunque dixerit vobis, facite. Jo. 2. 5.

das thuet. Unter dieser Bedingniß können wir alles von Marien erwarten, wir können sogar auf Wunder, wenn wir deren vonnöthen haben, Rechnung machen. Allein ohne dieses entfernet, meine Brüder, weit von diesem Tempel eure Ehrenbezeigungen! behaltet sie für jene Götzen der Größe, denen euer Hochmuth und Ehrgeiz räuchern! behaltet sie für jene Götzen der Wollust, zu deren Füßen euch eure schändliche Weichlichkeit niederwirft, aber hütet euch mit diesen Götzen die demüthige, die keusche, die gehorsame Jungfrau zu vermengen. Sie wird die Gelübde derjenigen annehmen, welche ihr ähnlich seyn wollen, welche nach ihrem Beyspiele nichts anders zu wissen verlangen, als Jesum Christum anzubethen und zu lieben, und seinem Worte zu glauben.

O heilige Jungfrau, du wirst unsere Gelübde nicht verschmähen; denn in dieser Verfassung fallen wir itzt zu deinen Füßen, und erheben unsere Stimme zu deinem Throne. Mutter Gottes, allezeit jungfräuliche Mutter, du Freude und Trost der armen Reisenden, welche auf dem stürmenden Meere dieser Welt schiffen; glückseliger Stern, der du uns die Stille verkündigest, bezeichne unsern Weg, führe uns in den Haven. Wir grüssen dich göttliche Mutter, nimm jenen Gruß von uns an, mit welchem dich der Engel des Herrn beehrte, neue Eva, durch welche wir alle in Jesu Christo von neuem sind gebohren worden, die du

den Fluch der ersten in Segen verwandeltest, und die Ketten zerbrachst, mit denen sie uns beladen hatte. Vollende dein Werk, vollende unsere Befreyung. Denn, leider! ungeachtet deines Sieges was für unselige Antheile der ersten Sünde sind uns übrig geblieben! Was für eine dicke Nacht umgiebt unsern Verstand! Zerstreue unsere Finsternisse, erleuchte unsere Unwissenheit. Was für ein eisernes Joch quälet unsern Willen! zerbrich unsere Ketten, die Ketten unsrer sündhaften Neigungen, unsrer lasterhaften Gewohnheiten. Was für ein erschrecklicher Streit herrschet in uns selbst! Unser Herz ist eine Schaubühne des heftigsten Kampfes, und wird den Leidenschaften, die es zerreißen, ohne Unterlaß zur Beute. Dazu schlägt sich noch die Hölle, welche bald unsern Verstand mit ihren erschrecklichen Bildern beunruhiget, bald unser Herz mit ihr schwärzesten Wuth martert. Stelle uns die Ruhe zurück, und verschaffe unsern beunruhigten Seelen den Frieden wieder. Andrerseits was für ein Mangel der Güter in Mitte eines Meeres der Uebel, in welche wir versenket sind. Wie viele Arten der Gefahren umgeben uns! lindere die Uebel, die uns foltern: erhalt uns die Güter, deren wir vonnöthen haben. Zeige, daß wir deine Kinder sind, und daß du Gesinnungen einer Mutter gegen uns hegest. Göttliche Mutter, dein Sohn kann dir gewiß deine Bitte nicht abschlagen, er wird deiner Fürsprache, die du für uns einlegen wirst, Gehör

hör geben; denn er selbst liebet uns, weil er für uns gebohren ist.

Ganz wunderbare Jungfrau, in der alles sonderbar, alles außerordentlich ist! alles ist sonderbar sowohl in der Geburt, als in dem Leben, als auch in dem Tode: alles ist außerordentlich sowohl in der Würde, als in der Macht. Allein göttliche Jungfrau, die du ein besonders Wohlgefallen trägst dich durch ganz sonderbare Züge der Barmherzigkeit und der Zärtlichkeit zu unterscheiden, was wir heute hauptsächlich von dir erhalten wollen, sind deine Tugenden: die Unschuld der Sitten besonders, und die Leutseligkeit; mit einem Worte, daß wir ein reines Leben führen, daß wir auf dem Wege der Gebothe deines Sohnes mit einem festen, gleichen und standhaften Schritte einhergehen, damit wir einstens, von deiner Hand seinem Richterstuhle dargestellet, von ihm in den himmlischen Hof aufgenommen werden. Dann werden wir durch seine Anschauung allein glückselig das ewige Lied des Triumphes und der Freude singen: Ehre dem Vater, Ehre dem Sohne, Ehre dem heiligen Geiste, Ehre allen dreyen, die nur ein und eben derselbe Gott sind, welcher lebt und regiert in immerwährende Zeiten.

Amen.

Predigt
auf
das Fest der Aussendung
der Apostel.

Sie zogen aus, und predigten allenthalben. Mark. 16. 20. (*).

Ihr in dem Schatten des Todes seit so langer Zeit begrabenen Geschlechter öffnet endlich die Augen dem Lichte: überlasset euch den Entzückungen der Freude, zu denen euch die Propheten einladen! Sie ziehen aus, sie gehen, eure Finsternisse zu zerstreuen, und euch den schönsten Tag aufgehen zu lassen, jene Fischer, die euch Jeremias im Namen seines Gottes verhieß: Sieh, ich will viele Fischer aussenden, spricht der Herr (1). Kein Volk des ganzen Erdbodens glaube sich von dieser schönen und tröstlichen Verheißung ausgeschlossen zu seyn. Ich will sie aussenden, hatte eben dieser Gott durch einen andern seiner Propheten gesagt, bis an das äußerste Ende der Erde, und jenseits der Meere: Ich will

(*) Illi profecti prædicaverunt ubique.

(1) Ecce ego mittam piscatores multos, dicit Dominus. Jerem. 16. 16.

will zu den Heyden am Meere senden (2). Afrika, und Asien soll sie sehen, und sie werden von Griechenland in Italien hinüberge-hen : In Italien und Griechenland (3). Die entferntesten Inseln, die meinen Namen niemals gehöret haben, werden von ihnen mich kennen lernen : zu den Inseln, die fern gelegen sind (4). Der Herr ist in allen seinen Verheißungen getreu, die andern Vorherverkündigungen sind in die Erfüllung gegangen, auch diese wird gleichermaßen erfüllet werden : Sie zogen aus, und predigten allenthalben.

Ihr Apostel Jesu Christi, ruft der heilige Chrysostomus auf, wie sehr setzen mich eure Arbeiten in Erstaunen, wie sehr entzücket mich euer glücklicher Fortgang ? aber zugleich wie sehr nimmt mich eure Ehre ein ? Es ist kein Lobspruch, kein Ehrentitel, der nicht in dem einzigen Namen eines Apostels eingeschlossen wäre: und da der heilige Paulus von den verschiedenen Gnaden, die der Herr zur Zierde und Unterstützung seiner Kirche gewirket hat, redet, setzt er die Gnade des Apostelamtes am ersten: erstlich die Apostel (5). O Apostel Jesu Chri-

(2) Mittam ad gentes in mare. Is. 66. 19.
(3) In Italiam & Græciam. Ibid.
(4) Ad Insulas longe. Ibid.
(5) Primum Apostolos. 1. Cor. 12. 28.

Christi, ihr seyd in der That die Grundfeste sowohl, als die Säulen des Glaubens; denn, wie ferner der heilige Paulus spricht, nach der schönen Anmerkung des heiligen Augustinus, sind wir auf den Grund der Apostel gestellet worden, um das Gebäu zu gestalten, davon Jesus der Eckstein ist: **auf den Grund der Apostel** (6).

Mit was für einer ehrfurchtvollen Andacht, schließt der heilige Augustinus, sollen wir also ihr Angedenken ehren? Mit was für einer zarten Zuversicht haben wir nicht das Recht ihren Schutz anzuflehen? aber auch mit was für einer Achtsamkeit sind wir verbunden ihrem Leben und ihrer Lehre nachzuspüren? Denn habt ihr jemals, meine Brüder, setzt dieser heilige Lehrer hinzu, Acht gegeben, daß Jesus Christus, indem er sie uns zu Lehrern gegeben hat, sie uns auch zu Richtern gegeben habe? Und eben dahin geht die Absicht meiner heutigen Rede, möchte ich euch doch diesen Punkt recht begreiflich machen! Wir haben den Aposteln unsern Glauben zu verdanken: dieser erste Satz wird den Stoff des ersten Theils dieser Rede ausmachen. Wir haben den Aposteln von unserm Glauben Rechenschaft zu geben: dieser zweyte Satz wird den Gegenstand des zweyten Theils enthalten. Mit zweyen Worten, sie sind unsere Lehrer, sie sind unsere Richter: dieß ist der ganze Inhalt dieser Rede. Ave Maria.

Erster

(6) Super fundamentum Apostolorum. Ephes. 2. 20.

Erster Theil.

Wir haben den Aposteln unsern Glauben zu verdanken. Ist nicht dieser, meine Christen, einer von jenen gleichgiltigen Sätzen, den man anhöret, ohne davon gerühret zu werden, den man eingesteht, ohne zu glauben, daß er etwas mehr untersuchet und ergründet zu werden verdiene? Betrübte Gleichgiltigkeit, welche nur von unsrer Gleichgiltigkeit gegen die Religion selbst herkömmt. Denn endlich, wenn wir unsern Glauben nur ein wenig schätzeten, was für eine Erkenntlichkeit würde er uns gegen diejenigen einflößen, welche die Stifter desselben sind, was für ein Vertrauen gegen diejenigen, welche noch itzt selbst die Stützen und Beschützer desselben abgeben? Nun aber eben dieses bedeutet dieser allgemeine Satz: wir haben den Aposteln unsern Glauben zu verdanken. Erstens haben sie die Religion in der Welt gestiftet, und festgesetzet. Zweytens unterstützen und erhalten sie die Religion noch itzt.

Zu diesem so schönen aber so mühsamen Amte waren sie von Jesu Christo erwählet und berufen: ein allzu großes, ein allzu erhabnes Amt, spricht der heilige Cyrillus, als daß sich ein Mensch nach der Anmerkung des heiligen Paulus von sich selbst in dasselbe hätte hineindringen können. Ihr Säulen des Glaubens, die Hand, die einzige Hand Gottes mußte

euch

euch setzen und befestigen: Ich habe seine Säulen befestiget (7). Ihr Licht, fährt der heilige Cyrillus fort, mußte in der That nicht in den engen Gränzen Dans und Bersabeens eingeschlossen werden, wie vormals das Licht des Moses: alles, was die Sonne erleuchtet, mußte von diesen neuen Gestirnen den süßen Einfluß empfangen. Sie waren Jünger Jesu Christi, spricht ein anderer heiliger Lehrer, Beherrscher der ganzen übrigen Welt, sie wurden zur Quelle selbst der Wissenschaft und der Weisheit geführet, um daraus alles dasjenige zu schöpfen, was sie hievon der Welt mittheilen sollten: alles dieses war in diesen einzigen Worten ihres göttlichen Meisters eingeschlossen: Gehet hin, lehret alle Völker .... wie mich mein Vater gesendet hat, also sende ich euch (8).

Sie haben dieses Amt seinem ganzen Umfange nach angenommen, und erfüllet: wir haben den Beweis vor unsern Augen. Muß man euch, meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus, diese Männer vorstellen, deren Herz eben so erhaben als der Himmel, und weit größer als die Erde war; nachdem sie ihre letzte Sendung, oder vielmehr die Bestätigung ihrer Sendung durch den heiligen Geist, em-

(7) Ego confirmavi columnas ejus. Pf. 74. 4.
(8) Euntes docete omnes gentes .... sicut misit me Pater, & ego mitto vos. Matth. 28. 19. Joan. 20. 21.

empfangen haben, versammlen sie sich, Petrus an ihrer Spitze, Petrus die Seele und das Haupt aller ihrer Unternehmungen: und worüber berathschlagen sie sich untereinander? Ueber die Bekehrung der ganzen Welt. Ach! meine Christen, nur zwölf Menschen einerseits, und die ganze Welt von der andern Seite! Dieser Ursache halben nimmt keiner weniger als mehrere Königreiche auf sich. In der That in Ansehung dieses Entwurfes verwundere ich mich gar nicht, wenn ich die Synagoge sie für Unsinnige und Thörichte halten höre.

Indessen haben diese evangelischen Riesen ihre Laufbahn schon angetreten, und alle befinden sich noch allzueng eingeschlossen. Ihre Schritte bleiben nur an den äußersten Enden der Welt stille stehen: sie kommen wiederum auf ihre erste Fußstapfen zurück, und nachdem sie alle verschiedene Wege genommen haben, verwundern sie sich, daß sie sich fast noch in der Mitte ihres Laufes antreffen. Judenland und Syrien sind dem heiligen Petrus nicht hinlänglich: Paulus, nachdem er ganz Griechenland durchgelaufen ist, kömmt wieder zu Rom mit ihm zusammen: weder die Gefängnisse des Herodes, noch die Ketten des Felix und Festus können die brennende Hitze des Eifers, der sie hinreißt, aufhalten. O wie schön, ruft der Apostel auf, indem er den Propheten anführet, sind die Füße dieser Männer, welche niemals müde wurden den Frieden und das Heil allen

Men-

Menschen zu bringen: wie schön sind die Füße (9)! Sind sie nicht jene Engel, welche Ezechiel vor dem Throne des Allmächtigen gesehen hatte? Betrachtet man die Geschwindigkeit ihres Laufes, den kein Hinderniß aufhalten kann, scheinet es nicht, daß sie, wie der Prophet sagt, in der That Flügel haben, um die Meere zu übersetzen, um die Wüsten und öden Gegenden, dahin kein Mensch kommen kann, durchzulaufen, um den Händen ihrer Henkersknechte zu entwischen, und sich in einem Augenblicke an die zwey äußersten Ende der Welt zu übertragen? damit kein Theil des ganzen Erdbodens des Heils, welches sie allen Menschen anzubiethen verbunden sind, als aus eigener Schuld beraubet sey.

Denn, meine Christen, höret den Vernunftschluß des Apostels. Der Glaube hängt von dem Unterrichte ab: der Glaube ist aus dem Gehör (10). Nun aber wird man nur durch die Predigt von dem Worte Jesu Christi unterrichtet: das Gehör aber durch das Wort Christi (11) Worauf, spricht der Apostel ferner, gründet sich jene herrliche Hoffnung, die wir von dem ewigen Heile haben? gründet sie sich nicht auf die Erkenntniß des wahren Gottes

---

(9) Quam speciosi pedes! Rom. 10. 15.

(10) Fides ex auditu. Ibid. 17.

(11) Auditus autem per verbum Christi. Ibid.

tes und seines Sohns Jesu Christi unsers Erlösers? Nun aber würden wir wohl den Herrn erkennen, und anrufen, wenn wir das Glück von ihm reden zu hören nicht gehabt hätten? wie sollen sie dem glauben, den sie nicht gehöret haben (12)? Würden wir von dem Herrn reden gehöret haben, wenn niemand unter uns geprediget hätte? wie sollen sie hören ohne Prediger (13)? Endlich würde man uns wohl geprediget haben, wenn nicht die Stimme der Apostel auf dem ganzen Erdboden erschollen wäre? wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesendet werden (14)? Hat nicht Johannes selbst in seiner Kirche zu Ephesus uns einen Irenäus gebildet, von dem wir den Glauben haben? Kam nicht von dem Stuhle des heiligen Petrus zu Rom die Stimme hervor, welche uns einen Dionysius sendete, und uns durch sein Predigtamt unterrichtete? Die besondern Kirchen, welche die Apostel selbst nicht gestiftet haben, sind sie wohl durch andere, als durch ihre Jünger gestiftet worden? Wir haben ihnen also wahrhaftig unsern Glauben zu verdanken: allein um unsere Er-

---

(12) Quomodo credent ei, quem non audierunt? Rom. 10. 14.

(13) Quomodo audient sine prædicante? Ibid.

(14) Quomodo prædicabunt, nisi mittantur? Ib. 15.

Erkenntlichkeit noch mehr rege zu machen, lasset uns sehen, was es ihnen gekostet habe ihn festzusetzen.

Denn, meine Christen, obschon sie der heilige Geist mit seiner Kraft erfüllet hatte, hatte er sie dennoch nicht unempfindlich gemacht. Er gab ihnen zwar die Stärke zu überwinden, aber er nahm sie von den Beschwerden des Streites nicht aus. Er half ihnen die Hindernisse überwinden, aber er vernichtete sie nicht vor ihnen. Es däucht mir, spricht der heilige Chrysostomus, als sehe ich zur Zeit, wo das Meer in Mitte eines erschrecklichen Ungewitters am fürchterlichsten tobet, wo die stürmenden Wellen sich bis zum Himmel erheben, und die Tiefe des Abgrundes öffnen, wo die von dicken Wolken verfinsterte Luft in einer erschrecklichen Nacht nur von fürchterlichen Blitzen erleuchtet wird, und von Donnern ertönet: es däucht mir, als sehe ich einige Privatpersonen aller Kunst und Erfahrung beraubet ein schwaches Schiff besteigen, um mitten durch die von den berühmtesten Schiffbrüchen bekannten Klippen, mitten durch tausend Abenteuer des Meeres zu gehen, und eine zahlreiche Flotte anzugreifen. Ja, fährt dieser heilige Lehrer fort, also ist beynahe der Zustand der Apostel beschaffen, da sie aus dem Speissaale herausgehen, und die Welt, um sie zu bekehren, betreten. Allein der Prophet hatte es vorherverkündiget,

und

und eben dieses geht dem Buchstaben nach in die Erfüllung, daß sie in Mitte ihrer Feinde selbst triumphieren und herrschen würden: Herrsche mitten unter deinen Feinden (15).

Einerseits werden sie von den Juden verfolget, und andrerseits werden sie selbst als Juden von den Heyden gehasset, und verabscheuet, und finden also die ganze Erde wider sich aufgebracht. Die Kaiser, die Fürsten der Welt sehen es als einen der ersten Punkte ihrer Staatsklugheit an, sie mit allen ihren Jüngern zu vertilgen. Die Gelehrten und Verständigen verachten sie Anfangs, aber bald hernach, nachdem sie sich ihrer Larve beraubet und zu Schanden gemacht sehen, wenden sie wider sie die ganze betrügliche Kunst ihrer Weltweisheit und Beredtsamkeit. Unter so vielen Feinden haben sie keine grausamern, als ihre Mitbürger selbst. Anfangs will man sie nur überzeugen, dann suchet man sie furchtsam zu machen, und da man endlich nichts ausrichtet, verschwöret man sich zusammen, sie aus dem Wege zu räumen. Die Priester und Pharisäer Judenlands, der Rath und die Wahrsager Roms, die Weltweisen und Redner Griechenlands, die Brachmanen Indiens, die Wei-

(15) Dominare in medio inimicorum tuorum. Ps. 108. 2.

sen von Persien und Aegypten, alle beschließen zu gleicher Zeit ihren Untergang. Dessen ungeachtet triumphieren sie nach der Vorherverkündigung des Propheten: **herrsche mitten unter deinen Feinden.**

Allein weder der Ruhm, noch der Vortheil ihres Triumphes ist für sie selbst. Nur durch ihre Niederlage siegen sie allenthalben, und ihr Blut ist immer der Werth ihrer Siege. Die Tempel des wahren Gottes vermehren sich von allen Seiten, fährt der heilige Chrysostomus fort, und diejenigen, welche sie aufgeführet haben, finden nirgends eine ruhige Freystätte. Das Kreuz ist in allen Theilen des Erdbodens aufgerichtet, und glänzet schon auf den Kronen der Könige, da es indessen für sie ein Werkzeug der Schande und der Todesstrafe wird: Zeugen hievon sind ein heiliger Petrus und Andreas, deren einer zu Rom, der andere in Achaien an das Kreuz sind geheftet worden. Die Vorherverkündigung Malachiens fängt an in die Erfüllung zu gehen: das reine und dem Herrn angenehme Schlachtopfer wird durch ihr Amt schon in der ganzen Welt geschlachtet, es schaffet alle Opfer ab, sowohl jene des alten Gesetzes, als auch jene des verabscheuenswürdigen Dienstes der Götzen: sie allein färben noch mit ihrem Blute fast alle Altäre, die sie errichtet haben.

Soll ich euch, meine Christen, noch eine empfindlichere Beschreibung machen, und den blutigen Auftritt dieser unerschrockenen Männer in der Gewalt ihrer Wütheriche und Henkersknechte vor euern Augen öffnen? Sehet einen neuen Kampf, eine neue Art des Sieges. Man wird müde diejenigen zu martern, die zu leiden nicht müde werden. Menschen, von denen man gesteht, daß ihr ganzes Laster darinnen bestanden sey, daß sie die andern Menschen haben tugendhaft machen wollen, sterben, und indem sie sterben, nöthigen sie ihre Verfolger, sich überwunden zu bekennen: **herrsche mitten unter deinen Feinden.** Fraget sie, einen jeden auf dem Werkzeuge seiner Todesstrafe: einen Johannes in jenem Bade von geschmolzenem Bley und siedendem Oele; einen Bartholomäus unter den Händen derjenigen, die ihm die Haut über seinen ganzen Leib herabreissen; einen Jakobus unter dem Schwerte des Herodes Agrippa; einen Thomas unter dem Hagel der Pfeile, mit denen man ihn durchbohret: fraget sie, was sie vermöge, sich so vielen Peinen und Quaalen auszusetzen, und sie mit diesen unbegreiflichen Entzückungen der Freude zu erdulden. Ach! werden sie euch alle antworten, eben so wie Paulus in den Ketten: meine Brüder, um euers Heils, um eurer Herrlichkeit willen: **um eurer Ehre willen** (16),

(16) Per vestram gloriam. 1. Cor. 15. 31.

um dem Evangelio, welches wir euch verkündigen, das Zeugniß abzustatten: nach meinem Evangelio, in welchem ich leide (17), um der Auserwählten willen, meine Brüder, die unter euch sind: um der Auserwählten willen (18); um ihnen das ewige Erbe, welches uns der Gottmensch durch sein ganzes Blut erkaufet hat, sicher zu machen: auf daß sie die Seligkeit erlangen (19). Auf diese Art ward die Kirche eingesetzet: sie ward gleich Anfangs durch den ersten Beruf der Apostel gestiftet, durch ihre Arbeiten ausgebreitet, durch ihren Schweiß befeuchtet, mit ihrem Blute befestiget. Also wird mein erster Satz: wir haben den Aposteln unsern Glauben zu verdanken, gerechtfertiget. Ich setze zweytens hinzu: sie unterstützen und vertheidigen noch die Kirche.

In der That zu ihnen hatte der Herr durch seinen Propheten gesagt: vertheidiget die Mauern Sions, beschützet sie, und unter euerm Schutze sollen sie allezeit vor allem Anfalle sicher gestellet seyn: Gehet um Sion herum, und umfahet sie (20). Und sie bewirken es auch,

---

(17) Secundum Evangelium meum, in quo laboro. 1. Tim. 2. 8.

(18) Propter Electos. Ibid.

(19) Ut salutem consequantur. Ibid. 10.

(20) Circumdate Sion, & complectimini eam. Ps. 47. 13.

auch, spricht der heilige Chrysostomus, erstens durch ihre Lehre, die wir in ihren Schriften antreffen, in ihren kostbaren und wahrhaft göttlichen Schriften, die ihnen der heilige Geist eingab, damit sie die unveränderliche Regel unsers Glaubens abgeben, alle unsere Schwierigkeiten auflösen, und alle unsere Zweifel aufheben sollten. Was wir glauben, haben wir daraus gelernet, und um euch zu unterrichten, holen wir selbst daraus unsere Unterrichte. Erhebet sich mitten unter uns ein Streit, so nehmen wir dahin unsere Zuflucht: dieser feste Anker hält uns, damit wir nicht von jedem Winde der Lehre fortgerissen werden. Werfen sich listige und betrügliche Geister auf, die uns zu verführen suchen, so lernen wir daraus sie erkennen, sie bestreiten, und zu Schanden zu machen. Ihr lebendigen Säulen des Glaubens, also besteht durch eure Lehre das neue Sion, und wird immer, allezeit gleichermaßen siegreich, allezeit unüberwindlich bestehen.

Zweytens durch ihre Beyspiele. Nein, jenes göttliche Feuer ist ohne Zweifel nicht erloschen, welches Jesus Christus auf die Erde zu bringen kam, und mit welchem er gleich Anfangs ihre Herzen entzündet hatte. Wir erkennen, wir bewundern mit Vergnügen die kostbaren Funken, die uns davon noch übrig sind. Eben dieses Feuer ist es, welches sie ihren Jüngern, und ihren Nachfolgern von einem Jahr-

hunderte zum andern hinterlassen haben, und welches noch heut zu Tage durch die edle Nacheiferung, welche ihr Beyspiel einflößet, immer erwachet, und sich auf das neue entzündet. Eben dieses Feuer verzehret noch alle irdische Neigung in jenen apostolischen Männern, die wir bis an die äußersten Ende der Erde fliegen sehen, um die alten Kirchen wieder aufzurichten, und herzustellen; eben dieses Feuer reißt so viele eifrige Hirten, welche als ruhmvolle Schlachtopfer der Ruchlosigkeit, und des Unglaubens unsers Jahrhundertes ihr Leben dargeben, von dem Fleische und Blute los. Ihr Apostel Jesu Christi, möchte doch das Angedenken eurer Beyspiele immer unter uns leben, um euern Geist unter uns zu verewigen!

Ja, meine Christen, er wird in der That immer bestehen: ihre Vermittelung giebt uns hievon ein untrügliches Pfand ab. Die Kirche ist einigermaßen ihr Werk: sie gehöret zwar eigentlich Jesu Christo, er hat sie, spricht der heilige Paulus, mit dem Werthe seines Blutes erworben, sie ist das Erbe, welches ihm sein Vater verheißen hat, sie ist sein Reich: allein kann man nicht sagen, daß in einem wesentlichen und wahren Verstande die Apostel ihn in den Besitz derselben gesetzet haben? Wenn Jesus Christus der König dieser Kirche ist, so sind sie also auch die erste Fürsten derselben; und gleichwie Jesus Christus, nach der Lehre des

heiligen Paulus, als Oberhaupt und Monarch dieser Kirche, der ewige Hohepriester derselben, und der einziger Mittler bey seinem Vater ist, also folgt hieraus, daß die Apostel, welche von Jesu Christo selbst seinem Priesterthume beygesellet, und zu seinen Statthaltern in seiner Kirche eingesetzet worden, nothwendiger Weise das Recht der Vermittelung für uns bey ihm haben.

Eine allezeit kräftige Vermittelung erstens durch den Eifer, mit dem sie sie ausüben. Schließen wir hierauf aus jenem Eifer, den sie während ihrem Leben hatten. Paulus, der vormals für seine Brüder verflucht seyn wollte, sollte er itzt für sie weniger Eifer und weniger Zärtlichkeit haben? Eine allezeit kräftige Vermittelung zweytens selbst durch das Verdienst ihrer Vermittelung. Derjenige, der während seinem sterblichen Leben, wie er es selbsten betheuert, seine Vertrauten und Freunde zu Verwahrern aller seiner Heimlichkeiten, zu Ausspendern aller seiner Geheimnisse machte, sollte er ihnen itzt in seiner Herrlichkeit etwas versagen können? Der bloße Schatten des Petrus heilete vormals Krankheiten: sollte wohl Petrus itzt in dem Himmel weniger Macht haben? Drittens eine allezeit thätige und wirksame Vermittelung.

In Ansehung Abrahams, Isaaks, und Jakobs erduldete der Herr so lange Zeit das

allezeit aufrührerische, allezeit undankbare Israel. Ach! meine Brüder, wenn sich unser Gott noch würdiget mit uns Mitleiden zu tragen, gestehen wir doch endlich, daß wir dieses unsern Vätern in dem Glauben zu verdanken haben: **um meines Knechtes Davids willen** (21). Was für eine Geißel haben wir nicht von dem Herrn verdienet? aber besonders was für ein Land, was für ein Jahrhundert hat sich der Gnade des Glaubens unwürdiger gemacht, den wir dennoch zu erhalten das Glück haben? Durch was für ein Wunder erhält sich die Kirche mitten unter uns wider die verdoppelten Bemühungen, und heimlichen listigen Anschläge des Unglaubens? Wie befriedigen sich die Donnerkeile des Gottes der Rache, die über unsern Häuptern schweben, uns bloß allein zu drohen, da indessen die starken und mehr als jemals verwägenen Geister sich ein Spiel daraus zu machen scheinen, sie zu verachten? **um meines Knechts Davids willen.** In der That, spricht der heilige Chrysostomus, unser Gott steht bereit den ganzen Erdboden zu vertilgen, allein da er mitten unter uns die Gräber, wo wir die sterblichen Ueberreste der heiligen Apostel bewahren; und um diese kostbaren Ueberbleibsel die Priester, die Leviten versammlet, und in Thränen zerfließen sieht, bey diesem Anblicke läßt sein Zorn nach, seine zum Mit-

(21) Propter David servum meum. 4. Reg. 20. 6.

Mitleiden gerührte Barmherzigkeit entwaffnet seine Gerechtigkeit.

Was für eine Erkenntlichkeit sollten wir so vielen Gnaden bezeigen? Meine Christen, ich führe mir hier mit einem süßen Wohlgefallen dasjenige zu Gemüthe, was die heiligen Lehrer selbst von dem Eifer der ersten Christen in der Verehrung des Angedenkens der heiligen Apostel erzählen. Ihre Festtage, spricht einer unter ihnen, waren in der Klasse der allergrößten Feyerlichkeiten; die ganze Kirche nahm daran Antheil, und ward, also zu sagen, in Bewegung gesetzet: man sah sie nur mit dem lebhaftesten Eifer und süßesten Ungeduld anbrechen: besonders befliß man sich lange Zeit vorher, sich durch allerhand heilige Uebungen dazu vorzubereiten. Der Vorabend war der Fasten, und der Buße gewidmet, auf diese Art fieng man an, wenigstens ein unvollkommenes Bild von diesen in Jesu Christo gekreuzigten Männern seinem Verstande zu entwerfen: die Nacht brachte man mit Bethen zu: der Tag belebte auf ein neues die Andacht und den Eifer. Man glaubte nichts so kostbares zu haben ihre Gräber auszuschmücken, man hielt dafür, man könne ihnen nicht genugsam tiefe Ehren bezeigen. Ein Zeuge hievon, meine Christen, sind jene schönen Entzückungen des heiligen Chrysostomus, die seine lebhafte Beredtsamkeit auch seinem ganzen Volke einflößete: Unaufhörlich seuf-

seufzet er nach dem Troste, das Grabmaal des Paulus zu sehen, und den kalten Krug zu küssen, welcher die Asche des heiligen Petrus in sich fasset: dieser Ursache wegen fliegt sein Geist nach Rom, Rom ist der Gegenstand aller seiner Begierden, aller seiner Wünsche: er beklagt sich ohne Unterlaß vor Liebe, vor Eifer, vor Schmerzen auf den Gräbern, welche die leblosen Gebeine des heiligen Petrus und Paulus in sich einschließen, nicht sterben zu können: er tröstet sich nicht anders, als durch neue Entzückungen, die er in seinem Herzen aufsteigen fühlet, die er ebenfalls seinem Volke einflößet: Entzückungen der Freude, der Verwunderung, der Zuversicht bey dem Anblicke ihrer Bildnisse. Ach! der Widerspruch unsers Jahrhundertes ist zu sichtbar, ist es wohl vonnöthen, daß man ihn in ein helles Licht setze?

Die Ursache dieses Kaltsinnes ist, wie ich gleich Anfangs gesagt habe, die Gleichgiltigkeit, welche itzt in Ansehung der Religion fast alle Christen einschläfert. Um sie aufzuwecken wollen wir ihnen einige lebhaftere und nachdrücklichere Betrachtungen vorhalten, als jene sind, die uns bisher beschäfftiget haben. Wir haben den Aposteln unsern Glauben zu verdanken, dieß habt ihr eben gesehen. Allein wenn euch diese Wahrheit nicht rühret, so bedenket, daß ihr ihnen von euerm Glauben werdet Re-

chen-

chenschaft geben müssen : dieß wird der Stoff des zweyten Theils seyn.

Zweyter Theil

Lasset uns diesen zweyten Satz : wir haben den Aposteln von unserm Glauben Rechenschaft zu geben, auf eine einfältige Art untersuchen, er enthält nicht allein einen reichlichen Stoff der Lobsprüche für die Apostel, sondern hauptsächlich einen wichtigen Unterricht für uns in sich. Die Apostel sind die natürlichen Richter unsers Glaubens, wir werden also hievon vor ihrem Richterstuhle Rechenschaft geben : ein billiger, ein rechtmäßiger, und mit Gewalt begabter Richterstuhl : ein Richterstuhl, wo unser Glaube nach den strengsten Regeln wird untersuchet werden, ein Richterstuhl, wo keine Entschuldigung Platz finden wird, ein Richterstuhl endlich, von welchem das erschrecklichste Urtheil der Verdammung ausgehen wird, wenn unser Glaube nicht rein und untadelhaft befunden werden sollte.

Ein billiger, ein rechtmäßiger, ein mit Ansehn begabter Richterstuhl. Er ist von eben demjenigen eingesetzet, dem sein Vater das Recht zu richten gegeben hat. Ihr, die ihr mir nachgefolget seyd, spricht Jesus Christus unser Gesetzgeber, und folglich unser nothwen-

diger

diger Richter, ihr werdet, da ich in dem Glanze der Majestät, die meiner höchsten Herrschaft zusteht, kommen werde, auf zwölf Thronen sitzen, um in meinem Namen, mit dem ganzen Ansehen, welches mir zukömmt, und welches ich auf euch übertrage, die Zünfte Israels zu richten. Ihr seyd mir in allen meinen Prüfungen getreu gewesen, ich weiß, daß ihr mir auch in Mitte derjenigen getreu bleiben werdet, die ihr von Seite der Welt und der Hölle werdet zu ertragen haben: dieser Ursache wegen bereite ich euch mein Reich, wie mir mein Vater selbst dasselbe zubereitet hat.

Ein großes Vorrecht der Apostel, spricht ein heiliger Lehrer, aber ein Vorrecht, das ihnen billigermaßen zukömmt. Es schickte sich ohne Zweifel, daß sie an der Ehre Jesu Christi Theil nähmen, sie, welche mit ihm während seinem sterblichen Leben durch die engsten Bande vereiniget, von ihm selbst mit dem herrlichen Titel seiner Brüder beehret, die Gefährten aller seiner Arbeiten, und die Mitgenossen seiner Verspottungen und Leiden waren. Uebrigens aber an dem großen Tage des Herrn den Glauben aller Gläubigen richten, ist eine Verrichtung, die ihnen eigentlich zusteht, und ist weiter nichts dann eine fortgesetzte Ausübung der Gewalt der Schlüssel, die ihnen während ihrem Leben war anvertrauet worden. Allein was für ein Unterschied, meine Brüder, spricht

der

der heilige Chrysostomus, zwischen der Art und Weise, mit der sie vormals das Urtheil fälleten, und noch itzt in ihrem Namen ihre Nachfolger fällen, und derjenigen, mit der sie dazumal das Urtheil fällen werden?

Vormals war es nur, und noch itzt ist es nur eine Macht und Gewalt, welche, so ansehnlich sie auch in sich selbsten ist, dennoch nur eine freywillige Unterwerfung fordert, dazumal aber wird es eine Gewalt der Stärke und des Zwanges seyn. Wollet ihr, meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus ferner, wollet ihr die Zeichen ihrer Gewalt sehen? Man erkennet die Richter der Erde an dem Schwerte, das man vor ihnen herträgt, an dem äußerlichen Gepränge, das sie umgiebt, an den Herolden, welche vor ihnen hergehen, an den Trabanten, welche sie begleiten, um ihre gefällten Urtheile zu vollziehen Dieß sind die Zeichen der obrigkeitlichen Gewalt (22). Allein was ist wohl die fürchterliche Begleitung der Richter, ja selbst der Monarchen der Erde in Vergleichung mit jenem Schauspiele, welches einstens den ganzen Erdboden in Erstaunen setzen wird? Das Schwert, welches vor diesen neuen

(22) Hæc Magistratus sunt insignia. S. Chrysostom.

neuen Richtern erscheinen wird, ist, wie der heilige Paulus sagt, das Schwert des Geistes, ein funkelndes Schwert, welches die Gläubigen von den Ungläubigen absondern wird. Die Vollzieher ihrer Urtheile werden einerseits die Engel, und andererseits die Teufel seyn. Der Herold, welcher ihre Gegenwart ankünden wird, wird der erschreckliche Schall der Posaunen seyn, welcher an den vier Enden der Welt erschallen wird, und der gänzliche Umsturz der Welt wird die Zurüstung des Gerichtes ausmachen.

Ach! meine Brüder, setzet noch der heilige Chrysostomus hinzu, vormals ward das Volk nach der Anmerkung der Schrift bey dem Anblicke der erschrecklichen Zeichen, deren sie sich zuweilen bedienten, um ihr Amt ansehnlich zu machen, von Furcht und Schrecken durchdrungen, niemand getrauete sich, sich diesen göttlichen Männern zu nähern: keiner dorfte sich zu ihnen gesellen (23). Wer aus uns wird also dazumal ihre Gegenwart aushalten können, da sie unsern Glauben nach den strengsten Regeln zu untersuchen kommen werden?

Die-

(23) Nemo audebat se conjungere illis. Act. Ap. 5. 13.

Dieſe Regel und Richtſchnur, meine Chriſten, iſt ihr eigener Glaube. Sie waren geſendet um uns zu unterrichten, und folglich waren wir verbunden ſie anzuhören. Jünger können nur nach der Lehre ihres Meiſters gerichtet werden. Nun aber hat Jeſus Chriſtus ihren Glauben gutgeheißen, er hat ihn für ſeine wahre Lehre erkennet, er hat ihnen verſprochen, daß dieſer von ſeiner Vollkommenheit niemals abweichen, ſondern ſich immer in ihren Nachfolgern von einem Jahrhunderte zum andern rein erhalten werde. Ich habe gebethen, ſpricht er zu Petrus, damit dein Glaube niemals abnehme. Es wird alſo müſſen entſchieden werden, ob unſer Glaube mit dem ihrigen gleichförmig geweſen ſey. Deßhalben nennet ſie der heilige Chryſoſtomus die zwölf Tafeln des neuen Geſetzes. Denn gleichwie der Herr vormals auf zween ſteinernen Tafeln das Geſetz, welches er Moſen gab, eindrückte, eben ſo hat Jeſus Chriſtus, alſo zu ſagen, ſein Evangelium in die Herzen ſeiner zwölf Apoſtel, und zwar durch die Wirkung ſeines Geiſtes mit feurigen Zügen geſchrieben. **Er hat mit dem Griffel des Geiſtes geſchrieben** (24).

Nun aber war der Glaube der Apoſtel nur ein Glaube, ſie wiederholen dieſes ohne Unterlaß

(24) Spiritus ſtylo ſcripſit. S. Chryſoſt.

laß: ein Glaube (25). Eben so wie nur ein Gott, ein Erlöser, eine Taufe ist, ist auch nur ein Glaube. Dieser Ursache wegen fürchten sie nichts so sehr als die geringsten Veränderungen in dem Glauben. Was Jakobus zu Jerusalem lehret, stimmet mit der Lehre des heiligen Johannes zu Ephesus genau überein; die Lehre des Thomas mitten in dem Schooße Persiens und Indiens ist eben dieselbe mit der Lehre des heiligen Petrus zu Rom, oder mit der Lehre des heiligen Andreas in Thracien und Achaien: und Paulus, wie er selbst erzählet, bleibt auf einmal mitten auf seiner Laufbahne stehen, um nach Jerusalem zu gehen, die Apostel über gewisse Punkte, welche die gleichgiltigsten zu seyn scheinen konnten, zu Rathe zu ziehen, damit, spricht er, die Gleichförmigkeit des Glaubens allenthalben erhalten werde. Ihr, die ihr itzt die mehresten Punkte als willkührig ansehet, die ihr, einige Glaubenssätze ausgenommen, welche ihr wesentliche nennet, dafür haltet, in Ansehung aller der übrigen sey es gleichgiltig zu glauben, oder nicht zu glauben, die ihr die förmlicher Weise entschiedenen Punkte für Wortstreite, für Schulzänkereyen, für ungewisse Sätze haltet, ist dieß euer Glaube?

Ihr

(25) Una fides. Ephes. 4. 5.

Ihr Glaube war zweytens einfältig. Es ist wahr, sie hatten viele aus unsern Geheimnissen mit eigenen Augen gesehen, sie hatten die mehresten von Jesu Christo gelernet, der sie ihnen auf die deutlichste und bestimmteste Art geoffenbaret hatte; der heilige Geist besonders hatte in ihrem Verstande jene Ueberzeugung gewirket, welche den ganzen Menschen mit sich fortreißt. Dessen ungeachtet nennet nicht der heilige Petrus den Weg des Glaubens einen finstern Weg? wird nicht der heilige Paulus selbst von der Tiefe des Abgrundes erschrecket, da er die Sätze der Weisheit und der Wissenschaft Gottes ergründen will? Ihr Menschen, wer seyd dann ihr, daß ihr dahinein dringen wollet, wohin der heilige Paulus nicht hat dringen können? Ihr, die ihr dessen ungeachtet euch nicht entschließen könnet, etwas von allem dem zu glauben, was ihr nicht begreifen könnet, die ihr kein sicheres und unfehlbares Ansehen erkennet, als das Ansehen einer Vernunft, die über alles vernünfteln, und von allem urtheilen will, ist dieß euer Glaube?

Ihr Glaube war drittens ein thätiger und großmüthiger Glaube. Sie waren von dem hohen Begriffe ihres Amtes ganz erfüllet, wie es der heilige Paulus von allen betheuert, sie trugen Sorge, den Glauben, der ihnen zu verwahren war anvertrauet worden, nicht zu

verfälschen, sie waren aufmerksam, ihn durch ihre Werke zu offenbaren, nicht allein um nicht der Lehre, die sie verkündigten, zu widersprechen, sondern um sie durch ihren Lebenswandel zu ehren: durch Offenbarung der Wahrheit (26). Daher, fährt der Apostel fort, kam jene Losreißung von allen irdischen Dingen, jener Abscheu vor aller List, und vor allem Betruge. Daher entstand besonders jene über alle Verfolgungen und über den Tod erhabne Geduld, jener Muth, jene Standhaftigkeit, welche sie einigermaßen auf alles dasjenige vergessen machte, was sie schon für Gott gethan hatten, und welche ihre Kräfte unterstützte, die immer dahin abzielten mehr zu thun, damit sie nicht etwan, spricht ferner der heilige Paulus, indem sie die andern zum Ziele des Heils führeten, sich selbst davon entferneten. Und ihr, die ihr die Wahrheit, welche ihr mit euerm Munde beschützet, durch eure Aufführung verunehret, die ihr mit einem wahrhaft reinen Glauben wenigstens sehr zweydeutige Sitten verbindet, und unsere Glaubenssätze dem Ungläubigen, und unsere Sittenlehre dem Ruchlosen als einen bloßen Betrug verdächtig machet, ist dieß euer Glaube?

Ihr Glaube war viertens, ob er schon fest gegründet war, allezeit unruhig, ungemein ge-

(26) In manifestatione veritatis. 2. Cor. 4. 2.

gewissenhaft und ängstig, sowohl in Ansehung ihrer selbst, als besonders in Ansehung der Heerde, mit der sie beladen waren. Nichts ist zärtlicher und zu gleicher Zeit weiser, als jenes, was alle diejenigen, von denen uns einige Schriften übrigen, von dieser Materie sagen. Ihr ganzer Ehrgeiz, ihr ganzer Trost, ihre ganze Ehre besteht darinn, daß sie sterbend ihren Kindern einen reinen Glauben hinterlassen, wie sie ihn von Jesu Christo empfangen haben. Ach! meine Christen, ist dieß endlich unser Glaube? Der schöne Geist, der allenthalben angebethet wird, scheinet sich heut zu Tage eine Ehre daraus gemacht zu haben ihn zu vernichten. Man sieht fast nichts mehr in euern Händen, als jene schädlichen Bücher, deren ganzes System darauf hinausläuft, daß sie nichts zu glauben ordentlicher Weise lehren: verfluchte Werke, wahre Kinder der Finsternisse, welcher sich oftmals niemand anzunehmen getrauet, und welche dennoch ein jeder zu rühmen, aufzusuchen, und hervorzubringen sich beeifert. Menschen, welche die Freyheit ihres Verstandes nicht allein in ihrem Vaterlande, sondern auch in allen Ländern des ganzen Erdbodens verbannet, und verabscheuenswürdig gemacht hat, indem sie sich für Feinde der Religion erkläret haben, solche Menschen sind die großen Schriftsteller, die Autoren nach der Mode unsers Jahrhundertes geworden. Man hat sie von ihrer

Treulosigkeit, und von ihrem Betruge hundertmal überführet, hundertmal hat man bewiesen, daß ihre ganze vorgegebene Kritik weiter nichts dann ein geschickter Fallstrick sey, einen allgemeinen Pyrrhonismus einzuführen, dessen ungeachtet trägt der Ruf ihres schönen Verstandes die Oberhand davon, man läßt sich von diesem Vorurtheile hinreißen. Der Vorwitz, ein Geschmack zu den schönen Wissenschaften, worinn man seinen Ruhm suchet, macht uns Muth, und scheinet uns das Recht zu verschaffen, sie zu lesen. Wir gestehen, daß sie nur allzu viele Reize haben, der Reiz ihrer Schreibart bedecket das Falsche ihrer Vernunftschlüsse, man bewundert sie, und macht sich dadurch gefaßt, ihnen zu glauben. Hier vertritt ein feiner Scherz die Stelle der Antwort auf den gründlichsten Einwurf, dort rühret ein auf eine angenehme Art gewendeter betrüglicher Vernunftschluß, und, indem er rühret, überraschet, verführet, und reißt er uns mit sich fort. Ach! ist dieß nicht ein ewiges Uebel vermittelst der unseligen Unsterblichkeit ihrer Schriften?

Was für einen Glauben werden wir also unsrer unglückseligen Nachkommenschaft hinterlassen? und was für einen Glauben werden wir selbst zu dem Richterstuhle der Apostel bringen? Was werden wir ihnen antworten, da sie von unserm Glauben Rechenschaft for-

fordern werden, und womit verlangen wir uns vor ihnen rechtfertigen zu können? Erscheinet vor diesem Gerichte, ihr starken vorgegebenen Geister! Werdet ihr das wenige Licht, das ihr in der Religion findet, die unübersteiglichen Schwierigkeiten, die unauflöslichen Einwürfe, die euch in Ansehung der Grundsätze selbst aufgehalten, und euch endlich dahin vermocht haben, die Partey des Unglaubens öffentlich zu ergreifen, zur Vertheidigung entgegensetzen? Allein das bloße Predigtamt der Apostel, der wahrhaft wunderbare Fortgang ihres Predigtamtes, war dieses nicht genug, eure Vernunft selbst auf ihr bloßes Zeugniß zu befriedigen? Dieß waren, saget ihr, schlechte Leute ohne Fähigkeit und Wissenschaft. Allein eben dieses, spricht der heilige Chrysostomus, macht euch zu Schanden. In der That, wie haben sich doch diese groben Fischer Anhänger verschaffet; wie haben sie über die Synagoge triumphieret, ihre Lehre auf den Trümmern aller berühmtesten Schulen Griechenlands festgesetzet, die Fahne des Kreuzes in dem Capitolio aufgerichtet, und selbst aus dem Sitze der Abgötterey den Sitz der Religion gemacht? Sehet nach der Vorherverkündigung des Propheten jenes Sandkorn, welches von einem Felsen losgerissen auf einmal zu einem ungeheuern Berge wird, und die ganze Erde erfüllet: und ist dieses nicht das Werk Gottes? bringet immer, so lange

es euch gefällt, die feinsten Vernunftschlüsse hervor, wenn ihr eine Antwort findet, die euer Gewissen in Ansehung der Gefahr, in der ihr seyd, den Aposteln selbst diese Rechenschaft zu geben, gänzlich beruhiget, eine Antwort, die euch zu rechtfertigen fähig ist, wenn ihr vor diesem Richterstuhle, wie wir euch damit drohen, erscheinen solltet, ja, wenn ihr diese Antwort findet, so gestatte ich euch, nicht zu glauben.

Erscheinet vor diesem Richterstuhle, ihr einfältigen Geister, die ihr euch durch den Irrthum und Unglauben, welche ihr Gift mit der allergrößten Geschicklichkeit ausbreiten, so leicht verführen lasset! Schmäuchelt ihr euch eine genugsame Rechtfertigung hervorzubringen, weil ihr seyd verführet worden, und glaubet ihr, eure Verführer werden allein die ganze Strafe des verrathenen und vernichteten Glaubens davon tragen? Allein so viele und so wohl getroffene Gemälde, welche die Apostel selbst von diesen gefährlichen Geistern entworfen haben, die Ermahnungen, und nachdrücklichen Befehle, die sie ohne Unterlaß einprägen, sie zu fliehen, und zu verabscheuen, sollen sie euch nicht genugsam wider sie bewahren? Bald stellet sie euch der heilige Judas als hochmüthige Murrer vor, welche sich ohne Unterlaß, und mit einer gleichen Unanständigkeit bald über eine, bald über die andere Macht beschweren:

Murr-

Murrmäuler und Kläger (27) : andrerseits hingegen als eigennützige Bewunderer, als niederträchtige Sclaven aller derjenigen, die ihnen nützlich seyn können : **Sie rühmen die Personen ihres Gewinns halben** (28). Bald ermahnet euch der heilige Petrus, daß sie sich der heiligen Schrift, und besonders der Schriften des heiligen Paulus misbrauchen, indem sie ihnen einen faschen Verstand beylegen : **Sie verkehren die Schriften** (29). Bald entwirft sie euch der heilige Paulus als besondere und dunkle Lehrer, welche geschickt sind, sich durch finstere Abwege in die Häuser einzuschleichen, und sich in ihren heimlichen Versammlungen Anhänger und Stützen zu machen : **Die sich in die Häuser eindringen** (30). An diesen Zügen fällt es wohl hart einen Verführer von was immer für einem Lande oder Jahrhunderte zu erkennen? Werdet ihr euch mit ihren Kenntnissen, die euch verblendet haben, entschuldigen? Der heilige Judas ist euch hierinn zuvorgekommen, indem er sie mit den Sternen, die auf einmal glänzen, und durch ihren Glanz rühren, vergleicht; allein er hat euch zu gleicher Zeit ein sicheres

---

(27) Murmuratores querulosi. Jud. 16.
(28) Mirantes personas quæstus causa. Ibid.
(29) Depravant Scripturas. 2. Petr. 3. 16.
(30) Qui penetrant domos. 2. Tim. 3. 6.

sicheres Kennzeichen sie zu erkennen gegeben, welches darinn besteht, daß sie nichts Beständiges haben, und daß sie gar bald die Schwäche ihrer Lehre durch die immerwährenden Veränderungen, die sie darinn zu machen verbunden sind, selbst verrathen: Irrende Sterne (31). Werdet ihr ihren strengen Lebenswandel vorwenden? Der heilige Paulus ist euch auch in diesem Stücke zuvorgekommen: dieß sind, spricht er, weiter nichts, als geschickte Häuchler, welche nur von Verbesserungen reden: welche in Heucheley Lügen reden (32), welche sich mit dem allerschönsten äußerlichen Scheine der Tugend bedecken, da indessen ihre eigenen Grundsätze das Gründliche und Wahre derselben vernichten: die einen Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft derselben verläugnen (33). Werdet ihr sagen, daß in der Hitze des Streites, der alle Geister fortriß, es auch unmöglich war, von euch selbst die Wahrheit zu unterscheiden? ja es war auch nicht vonnöthen, meine Brüder, daß ihr sie von euch selbst erkennetet. Was euch die Apostel gelehret haben, dieß ist eure Re-

---

(31) Sidera errantia. Jud. 13.

(32) In hypocrisi loquentium mendacium. 1. Tim. 4. 2.

(33) Habentes speciem pietatis, virtutem autem ejus abnegantes. 2. Tim. 3. 5.

Regel: bleib in dem, was du gelernet hast (34); ihre Nachfolger sind die Verwahrer ihrer Lehre, bey ihnen muß man sich Raths erholen, von ihnen allein muß man sie lernen: weil du weißt, von wem du es gelernet hast (35). Sehet den Glauben, in welchem euch der heilige Petrus standhaft zu bleiben befiehlt, also, daß ihr euch allen Bemühungen derjenigen, die euch davon abwendig machen wollten, großmüthig widersetzet: auf daß ihr nicht durch den Irrthum der Unwissenden abgeführet werdet, und abfallet (36). Suchet so lange es euch immer gefällt, meine Brüder, wenn ihr Verführer findet, die ihr an diesen Zügen nicht zu erkennen vermögend seyd, die euch von dieser Regel nicht abwendig machen, ich willige ein, ihr könnet ihnen ohne Gefahr folgen.

Erscheinet endlich vor diesem Richterstuhle ihr leichtsinnigen, in Ansehung der Religion gleichgiltigen, und nachsichtigen Christen, die ihr ohne Unterscheid allem beyfallet, und aus dem falschen Grundsatze einer übel verstandenen Liebe euch eine Tugend daraus machet, nichts zu verdammen. Was werdet ihr auf

jenen

---

(34) Permane in his, quæ didicisti. 2. Tim. 3. 14.

(35) Sciens, a quo didiceris. Ibid.

(36) Ne insipientium errore traducti excidatis. 2. Petr. 3. 17.

jenen erschrecklichen Fluch Jesu Christi selbst, welchen uns die Apostel auf so vielerley Arten wiederholen, antworten: daß derjenige, der nicht für ihn ist, wider ihn sey: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich** (37), und daß er denjenigen, der nicht mit ihm zu sammlen sich bemühet, als einen Zerstreuer ansehe: **wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet** (38). Werdet ihr die unendlichen Reichthümer der Barmherzigkeit unsers Gottes einwenden? Allein diese Einwendung macht sie wohl dasjenige zu nichte, was der heilige Paulus sagt, daß jenes, was eine Gelegenheit der Aussöhnung für die einen ist, gemeiniglich eine Gelegenheit des Verderbens für die andern sey; daß der wilde Oelbaum nur an die Stelle der ersten Aeste, welche abgebrochen sind, in den Baum sey eingepfropfet worden? Werdet ihr den Geist des Friedens und der Einigkeit, den Jesus Christus so nachdrücklich anbefohlen hat, entgegensetzen? Allein dieser übel angewendete Grundsatz wird er wohl wider das Beyspiel des heiligen Paulus, der den Unzüchtigen zu Korinthus und die Gotteslästerer zu Ephesus dem Satan überliefert, bestehen? Werdet ihr den Wohlstand, welchen die Weisheit der Welt vorschreibt, vorwenden? Allein diese Weisheit

(37) Qui non est mecum, contra me est. Luc. 11. 23.

(38) Qui non colligit mecum, dispergit. Ibid.

heit ist sie nicht von den Aposteln verworfen worden? Dieser Wohlstand hat er sie gehindert den Götzen in ihren angesehensten Tempeln das Stillschweigen aufzulegen, und Jesum Christum in den Synagogen, in ihren Gefängnissen, an dem Fuße der Richterstühle ihrer Richter, und sogar auf den Werkzeugen selbst ihrer Martern zu predigen?

Ach! meine Brüder, wie wird es also mit uns, so viel wir ihrer immer sind, stehen? Denn was für eine Rechenschaft werden wir den Aposteln von unserm Glauben geben können? Es scheinet mir, als sehe ich schon das Feuer des Eifers, welches sie vormals wider die undankbaren und aufrührerischen Städte Samariens belebte, sich in ihren Herzen entzünden: Willst du, daß wir sagen, daß das Feuer vom Himmel herabfalle und sie verzehre (39)? Befiehl, o Herr, und wir werden über diese Gottlosen das Feuer vom Himmel herabfallen lassen. Ach! meine Christen, die Zeit der Barmherzigkeit wird vorüber seyn. Vormals hatte dieser Gott, welcher gekommen zu erretten, und nicht zu Grunde zu richten, diese Gesinnungen in ihnen gemisbilliget. Dazumal waren sie nur die Diener seiner Barmherzigkeit, er wollte sogar, daß sie

die

(39) Vis, dicimus, ut ignis descendat de cœlo, & consumat illos. Luc. 9. 54.

die Schlachtopfer derselben seyn sollten. Dieser Ursache wegen antwortete er ihnen, daß der Geist, der sie beseelete, keineswegs der Geist seines Evangeliums wäre: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd (40). Sie erreichten alsogleich seine Absichten, sie verbesserten nach seinen Grundsätzen und Beyspielen ihre Gesinnungen, und ihr Blut, wie ich schon gesagt habe, ward zum letzten Werthe der Bekehrung der Welt vergossen. Dieser Werth kann nicht fruchtlos seyn, man wird ihn von uns zurückfordern, wenn wir nicht einen reinen Glauben darstellen, werden wir mir demselben beladen seyn. O ungläubiges Jerusalem! o strafbaren Kinder jener Väter, welche diejenigen, die zu ihnen gesendet waren, getödtet haben. Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest (41); auf dich wird das ganze vergossene Blut fallen: es komme über euch alles gerechte Blut, welches vergossen worden ist (42). Ja über euch komme das Blut, welches ein heiliger Petrus und Paulus zu Rom vergossen haben, um den Grundstein der Kirche Jesu Christi zu versiegeln: dieses Blut komme über euch, wenn ihr euch nicht an diesen Grund der christlichen Einigkeit unver-

---

(40) Nescitis, cujus spiritus estis. Luc. 9. 54.

(41) Jerusalem, Jerusalem, quæ occidis Prophetas. Matth. 23. 37.

(42) Veniat super vos omnis sanguis justus, qui effusus est. Ibid. 35.

veränderlicher Weise gehalten habt. Ueber euch, über uns alle, meine Brüder, wird dieses Blut kommen, welches der Keim des Christenthums in dieser Stadt war, das Blut dieses apostolischen Mannes, dem wir unsern Glauben schuldig sind, über uns wird dieses Blut kommen, wenn wir nicht eben denselben Glauben, diesen reinen, gelehrigen, und einfältigen Glauben, den er unsern Vätern einflößete, darbringen. In der That sie selbst werden wegen der Fruchtlosigkeit ihres Blutes Rache begehren, und der Herr wird, anstatt ihren Eifer zu verdammen, ihren Zorn unterstützen: Willst du, daß wir sagen: ja er will es; schon fällt das rächende Feuer vom Himmel herab, um diese Heerde der Ungläubigen mit sich in den tiefen Abgrund fortzureißen.

In Wahrheit drohet uns nicht dieses der heilige Paulus eben so, wie den Hebräern, zu welchen er schrieb: Wem, spricht er zu ihnen, hat der Herr geschworen, daß sie in die Ruhe nicht eingehen werden? Welchen schwur er (43)? Nicht wahr, den Ungläubigen? denen, die ungläubig waren (44). Und sehen wir nicht eben dieses in die Erfüllung gehen? wir sehen nun (45). Nun aber diese Drohung

(43) Quibus juravit? Hebr. 3. 18.
(44) Nonne incredulis? Ibid.
(45) Et videmus. Ibid 19.

betrifft uns eben so, als unsere Väter: auch uns ist es verkündiget (46). Ach! meine Brüder, setzet der große Apostel hinzu, heute, da ihr die Stimme Gottes gehöret habt, verhärtet eure Herzen nicht. Machet keine Rechnung auf einen äußerlichen Schein des Glaubens, der unter uns noch übriget. Denn eben also ist es mit Israel ergangen. Es verließ sich auf die Verheißungen, die ihm gemacht worden waren, es gründete seine Hoffnung auf den Meßias, den es erwartete: allein seine Hoffnung ward zu Schanden gemacht, weil ihm der Glaube mangelte: Das Wort half ihnen nichts, da der Glaube nicht damit verbunden war (47).

Machen wir uns dieses Beyspiel zu Nutzen, fangen wir an, unsern Glauben nach den Regeln, die man uns vorschreibt, zu untersuchen. Die Apostel werden davon die Richter seyn: werden sie es gutheißen? die Unterwerfung ist für uns eine unumgängliche Pflicht und Schuldigkeit. Denn das Wort Gottes, spricht der heilige Paulus, ist voll des Lebens und der Kraft. Der Herr redet niemals vergebens. Er will gefürchtet werden, wenn er drohet, er will, daß man ihm Glauben beymesse, wenn er etwas offenbaret: Das Wort Gottes ist

leben,

---

(46) Et nobis nunciatum est. Hebr. 4. 2.

(47) Non profuit illis fermo, non admixtus fidei. Hebr. 4. 2.

lebendig und kräftig (48). Allein es muß eine gänzliche und vollkommene Unterwerfung seyn. Ein einziges seiner Worte, dem wir nicht werden geglaubet haben, wird für uns ein zweyschneidiges Schwert seyn, welches unsere Seele beunruhigen, und ihr den Tod beybringen wird: schärfer als ein zweyschneidiges Schwert (49). Besonders aber muß es eine aufrichtige Unterwerfung seyn. Es ist zu wenig, bloß allein mit dem Munde bekennen, der Verstand und das Herz müssen glauben. Denn nichts ist in unsern Gedanken so heimlich, nichts in unsern Absichten so zweydeutig, welches das Wort Gottes nicht unterscheide, und auseinander wickle: es ist ein Richter der Gedanken, und Sinnen des Herzens (50). Endlich muß es eine demüthige und einfältige Unterwerfung seyn. Hinweg mit allen Vorwänden, hinweg mit allen Entschuldigungen, welche unser Gewissen in Ansehung des geringsten Zweifels des Unglaubens beruhigen könnten. Es ist kein Vorwand, den das Wort Gottes nicht vernichte, es ist keine Entschuldigung, die es annehme, vor ihm ist alles offenbar, und aufgedecket: Alle Dinge sind bloß und offenbar vor seinen Augen (51).

(48) Vivus sermo Dei, & efficax. Hebr. 4. 12.

(49) Penetrabilior gladio ancipiti. Ibid.

(30) Discretor cogitationum, & intentionum cordis. Ibid.

(51) Omnia nuda & aperta in oculis ejus. Ibid. 13.

Indessen, meine Brüder, schließt der Apostel, bewaffnen wir uns mit einem festen Vertrauen. Weil wir den Urheber selbst unsers Glaubens als Hohenpriester in dem Himmel haben, ich setze hinzu, weil wir diesen Glauben von jenen, die ihn von ihm selbst gelernet haben, besitzen: weil diejenigen, von denen wir ihn haben, noch itzt die Stützen und Beschützer desselben sind, weil wir ihnen davon werden Rechenschaft geben müssen, tragen wir Sorge uns an das Bekenntniß dieses Glaubens unverletzlicher und standhafter Weise zu halten: **Lasset uns die Bekenntniß halten** (52). Wir werden uns auf diese Art ihrem Richterstuhle ohne Furcht darstellen, und versichert seyn, daselbst Barmherzigkeit zu erlangen. Amen.

---

(52) Teneamus Confessionem. Hebr. 4. 14.

ENDE.

SIS · S · BRV
VSIENSIS · CANONICVS · ORDINIS · PRAEMONSTRATENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clément, Denis Xavier

Des Herrn Clement, Abtes zu Macheroux, gewöhnlichen Almosenpflegers des verstorbenen Königs von Pohlen, Herzogs zu Lothringen, Gesammte Predigten

Bd.: 5

Augsburg (1776)

Hom. 293-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458506-1
VD18 8012027